Unterſuchungen
über
die Syſteme
der
politiſchen Oekonomie.

Von

Charles Ganilh,
Advocat und Ex-Tribun.

Hanc veniam damus petimusque vicissim.
Horat.

Aus
dem Franzöſiſchen überſetzt.

Zweyter Band.

Wien, 1814.
Bey B. Ph. Bauer.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Viertes Buch.

Seite

Ueber die verſchiedenen Syſteme vom Umlaufe der durch den Handel hervor gebrachten Producte der Arbeit . 3

Einleitung.

Erſtes Capitel.

Von den Urſachen des Umlaufes der Erzeugniſſe der Arbeit 7

Zweytes Capitel.

Von dem Werthe der Producte der Arbeit . . 9

Drittes Capitel.

Von dem Einfluſſe des Geldes und des Credits auf den Umlauf der Erzeugniſſe der Arbeit . . . 37

Viertes Capitel.

Ueber Credit und Banken 68

Fünftes Capitel.

Welcher Handel iſt dem National-Reichthume am zuträglichſten? 124

Sechstes Capitel.

Ueber Corporationen und privilegirte Geſellſchaften . 140

Siebentes Capitel.

Von den Colonien neuerer Zeit 146

Seite

Achtes Capitel.

Ueber Handelsverträge 157

Neuntes Capitel.

Ueber Cours und Handels-Balanz 159

Zehntes Capitel.

Beſchluß des vierten Buches 167

Fünftes Buch.

Ueber die verſchiedenen Syſteme vom Einkommen und von der Conſumtion.

Erſtes Capitel.

Vom Einkommen 170

Zweytes Capitel.

Von den Ausgaben 180

Sechstes und letztes Buch.

Beſchluß des Werkes 196

Analyſirter Abriß des ganzen Werkes . . . 222

Unterſuchungen
über
die Syſteme
der
politiſchen Oekonomie.

Zweyter Band.

Viertes Buch.

Ueber die verſchiedenen Syſteme vom Umlaufe der durch den Handel hervor gebrachten Producte der Arbeit.

Einleitung.

Wenn der Menſch bloß durch Arbeit ſich erhält, wenn er der Anhäufung der Capitalien, als dem einzigen Mittel, die Arbeit abzukürzen, zu erleichtern und zu vervollkommnen, ſeinen Wohlſtand und Reichthum zu danken hat: ſo iſt wohl entſchieden, daß die Völker zu Reichthum, Anſehen und Macht nur durch den Umlauf ihrer Erzeugniſſe oder den Handel gelangen.

„Der Handel," ſagt Davenant, „iſt die lebendige Quelle, welche unſere Nahrung uns verleiht. Er vertheilt das Blut und die Kräfte in alle Theile des geſellſchaftlichen Körpers. Die liegenden Gründe, das Einkommen, die Lebensmittel und die Manufactur-Erzeugniſſe ſteigen und fallen, nachdem es mit dem Handel gut oder ſchlecht geht *)."

„Obgleich die Macht eines Staates und die Zufriedenheit ſeiner Bewohner," ſagt David Hume, „gegenſeitig in gewiſſer Hinſicht als unabhängig von einander be-

*) Essai sur les voyes et moyens etc. T. 1. p. 16.

trachtet werden können, ſo iſt man doch nicht in Abrede, daß ſie in Betreff des Handels unzertrennlich ſind. So, daß wenn die Stärke des Staates den Privat-Leuten den ruhigen Genuß ihres Verkehres und ihres Vermögens ſichert, der Staat hingegen auch mit dem Steigen des Reichthums und des Handels an Macht zunimmt *)."

„Nach dem Abſatze richtet ſich die Production," ſind Doctor Quesnai's Worte **).

„Es iſt bekannt," ſagt Galiani, „wie nothwendig der Handel zum Lebensunterhalte und zur Zufriedenheit der Völker iſt. Der Handel iſt aus dem Bedürfniſſe, dasjenige, was wir übrig haben, gegen das, was uns fehlt, zu vertauſchen, entſtanden, und läßt ſich erklären, als ein Mittel, durch die Producte der allgemeinen Arbeit den allgemeinen Bedürfniſſen abzuhelfen. In dem armſeligen Naturzuſtande denkt jeder nur an ſich, aber der Handel geleitet zum geſelligen Leben, wo jeder für alle denkt und arbeitet, etwa nicht aus Wohlwollen und Grundſatz, ſondern aus Eigennutz und Selbſtſucht ***)."

Der Zweck des geſellſchaftlichen Vereins, ſagt Genoveſi, iſt 1) die Bevölkerung, 2) den Reichthum, 3) den phyſiſchen und körperlichen Zuſtand des Staates, und 4) die Größe, den Ruhm und das Glück des Regenten zu befördern. — Unter allen Mitteln, welche zu dieſem Ziele führen können, iſt keines wirkſamer als der Handel, welcher der menſchlichen Habſucht, dem mächtigſten Triebrade des geſellſchaftlichen Heiles, einen Werth verleiht †).

*) Verſuch über den Handel.

**) Phiſiocratie, max. 16.

***) Della moneta.

†) Lezioni di Econom. civile. Part. 1. cap. 16.

„Nach der Größe des Marktes,“ ſagt Adam Smith, „richtet ſich der Umfang der Erzeugniſſe der Arbeit *).“

Es iſt daher außer Zweifel, daß der Handel oder der Umlauf der Erzeugniſſe der Arbeit von äußerſt großer Wichtigkeit iſt, und in unmittelbarem Verhältniſſe mit dem Reichthume des Einzelnen und der Macht der Völker ſteht. Alle Schriftſteller ſind über dieſen Punct einig, und es gibt in der politiſchen Oekonomie nichts Ausgemachteres.

Aber wenn es darauf ankommt, den Grundſatz, die Natur, das Verfahren, die Methode, die verſchiedene Weiſe, und die zahlreiche Wirkung dieſes fruchtbaren und wohlthätigen Umlaufes zu beſtimmen, dann findet man die Stimmen getheilt, Syſteme verſchiedener Art ſich entfalten, und die Wiſſenſchaft von einem Strome verſchiedener Meinungen verſchwemmt.

Bald leitet man den Umlauf vom Geitze der Menſchen **), bald von ihrer Neigung zum Tauſche ***), und bald von ihrer Eitelkeit her †).

Noch weniger iſt man über die Geſetze einig, nach welchen ſich der gegenſeitige Werth der Erzeugniſſe, welche der Umlauf dem Tauſche unterwirft, richtet. Mancher läßt ihn von einem beſtimmten und unveränderlichen Maße abhängen, andere ordnen ihn ausſchließlich dem Verhältniſſe der Nachfrage zu dem Ueberfluſſe und Mangel unter, ſind indeſſen über die Maßregeln, welche man, im Falle das Verhältniß günſtig oder ungünſtig iſt, zu nehmen hat, nicht einig. Einige behaupten, daß auf keinen Fall dem Umlaufe Eintrag geſchehen könne, weil er immer Vortheil bringt.

*) Ueber National-Reichthum, B. 1. Cap. 3.

**) Phisiocratie.

***) Ueber National-Reichthum, B. 1. Cap. 2.

†) *Canard* principe d'Économie politique, p. 85.

Andere ſind wieder der Meinung, daß man ihn beſchränken, einengen oder gar unterdrücken müſſe.

Eben dieſe Ungewißheit herrſcht über den Einfluß des Geldes und des Vertrauens auf den Umlauf, über die Natur derſelben und die Urgeſetze, welche ſie leiten; über die Verordnungen, welche ihnen günſtig oder ungünſtig ſind, und die Urſachen, welche deren Wirkung vernichten oder lähmen.

Eben ſolche zweifelhafte Anſicht hägt man über die Frage: welcher Umlauf der nützlichſte oder nachtheiligſte ſey? Einige Schriftſteller ſind zwar der Meinung, daß der Umlauf, welcher im Innern eines Staates Statt findet, der zuträglichſte iſt, allein der größte Theil betrachtet bloß den Umlauf, welcher nach dem Auslande geſchieht, als den vortheilhafteſten.

Endlich iſt auch noch über die verſchiedenen Arten des Umlaufes ein Widerſtreit vorhanden. So haben beynahe alle Völker, die Gilden, die privilegirten Geſellſchaften, die Colonien und die Handels-Tractate für den Umlauf am zuträglichſten gehalten, indeſſen die Schriftſteller beynahe alle einſtimmig dieſe verſchiedenen Formen als für den Umlauf ſchädlich und nachtheilig geachtet.

Welche Anſicht unter dieſen verſchiedenen Syſtemen, über jede Verzweigung dieſes Theiles der politiſchen Oekonomie, dem Reichthume am zuträglichſten und vortheilhafteſten iſt, das haben wir nun in dieſem Buche zu unterſuchen.

Erſtes Capitel.

Von den Urſachen des Umlaufes der Erzeugniſſe der Arbeit.

Es liegt wenig daran, ob die Triebfedern des Umlaufes der Producte aller Art bey dem Menſchengeſchlechte, vermöge des Verlangens, theuer zu verkaufen und wohlfeil einzukaufen, oder aus Neigung zum Tauſche und Wechſel, oder von dem Reitze oder Wunſch, einander zu überflügeln, entſteht. Sey Liebe zum Neuen, Geitz oder Eitelkeit die Urſache, das Reſultat iſt immer daſſelbe. Der Menſch beraubt ſich nur der Producte ſeiner Arbeit, und übergibt ſie der Circulation, weil er ſich ſchmeichelt, daß ſie ihm mehrere Mittel zu ſeinem Fortkommen, ſeinem Wohlſtande, ſeiner Bequemlichkeit und ſeinem Genuſſe verſchaffen dürften, und er iſt um ſo betriebſamer, als er eine Hoffnung erfüllt zu ſehen Ausſicht hat. Daher kommt es auch, daß, wenn die Circulation ſich hebt, der Markt reichhaltiger an verſchiedenen Erzeugniſſen, und mehreren Genußmitteln wird, und wenn die Arbeit an Kraft und Thätigkeit zunimmt, die Producte ſich vermehren, und der Privat- und National-Reichthum anwächſt und ſteigt.

Iſt aber dieſe Neigung des Menſchen für Genüſſe das Werk der Natur oder des Handels? Iſt ſie ihm angeboren, oder wird ſie nur durch die Reitzmittel des Handels erzeugt?

Quesnai ſagt: „durch die Kaufleute entſteht weder der Preis noch die Möglichkeit zum Handel, ſondern im Gegentheile, unter der Vorausſetzung, daß Handel und Preiſe möglich ſeyen, entſtehen Kaufleute *).“

*) Phisiocratie, sixième observation und die Note Max. 9.

Aber was war der Handel, ehe Kaufleute vorhanden waren, und wie kann man ſich, da es nichts zu kaufen und zu verkaufen gab, eine Vorſtellung von der Möglichkeit des Handels und Preiſes machen?

Ehe Handelsleute noch vorhanden waren, geſchahen nur Tauſche, welche weder den Einzelnen Vortheil brachten, noch von Nutzen für den Reichthum waren. Selten verbreiteten ſich dieſe Tauſche über die Gränze jedes Gebiethes, und bey ſo engen Schranken hatten ſie keine jener der Circulation eigenthümlichen Wirkſamkeit, welche ſie befördert, und deren heilſamer Folgen ſie ſämmtliche Producenten und Verzehrer theilhaftig werden läßt. Man kann daher im ſtrengſten Verſtande annehmen, daß um dieſen Zeitraum weder Preiſe noch Handel möglich waren.

Erſt zur Zeit, als Einzelne es unternahmen, die Erzeugniſſe des Bodens und der Induſtrie von einem Lande ins andere zu führen, und ſtatt des Tauſches das Wechſeln, und ſtatt des Wechſelns allmählich den Verkauf einführten, hat eigentlich der Umlauf begonnen, ſind Preiſe entſtanden, und hat der Handel Anfang genommen. Dieſes Alles hat ſich in dem Grade mehr ausgedehnt, entwickelt und vergrößert, als die Händler ſich in den Feſten, Städten und Flecken vermehrt, unter einander einen Briefwechſel unterhalten, und ſo wohl an Einzelne als Völker an allen den Gaben, welche die Natur und die Betriebſamkeit in allen Ländern und allen Weltgegenden verbreitet, haben Theil nehmen laſſen. Endlich erlangte dieß alles den höchſten Grad der Stärke, als der Kunſttrieb der Menſchen ihm auf dem Meere einen Weg eröffnete, es durch unbewohnte Wüſten leitete, und ihn alle die Schwierigkeiten, welche die Natur und die Menſchen ihm auf ſeiner Laufbahn in den Weg legten, zu beſeitigen lehrte.

Alſo im Hange des Menſchen zum Genuſſe, in den Erfindungen des Handels und in dem Kunſttriebe finden wir

die Triebfedern des Umlaufes der Producte der Arbeit. Ihrer vereinigten Wirkſamkeit verdankt er ſeinen Anfang, Fortſchritt und glücklichen Erfolg, und aus den folgenden Capiteln werden wir erſehen, daß er nur durch Entwickelung und Vervollkommnung jener Urſachen den Punct, auf welchen er hingekommen, zu überſchreiten vermag.

Zweytes Capitel.

Von dem Werthe der Producte der Arbeit.

Als die Menſchen die Producte ihrer Arbeit, ſey es unmittelbar oder mittelbar, durch die Händler umzuſetzen anfingen, mußte ihnen die Beſtimmung des gegenſeitigen Preiſes derſelben eine große Schwierigkeit machen, und es iſt ſo leicht nicht auszumitteln, wie ſie dabey verfuhren. Vielleicht geſchah der Tauſch nur mit Gegenſtänden, welche für den Tauſchenden von keinem Werthe waren. Er legte daher keinen beſondern Werth darauf, und war zufrieden, wenn er für ſeine unnützen Sachen einen ihm nützlichern Gegenſtand erhielt.

Als aber, wie Adam Smith *) ſagt, die Theilung der Arbeit entſtanden, aus jedem Menſchen eine Art Kaufmann, und aus der ganzen Geſellſchaft einen Handelsverein bildete, wollte jeder nur ſeine Erzeugniſſe gegen Gegenſtände von gleichem Werthe ablaſſen. Um den Werth der Dinge unter einander zu beſtimmen, mußte man den Werth von demjenigen, was man gibt, und was man empfängt,

*) Ueber die Quelle des National-Reichthums, B. 1. Capitel 4.

kennen lernen, und man wird wohl zugeſtehen, daß dieß nicht ſo leicht auszumitteln war.

Quesnai behauptet: „daß die Bedürfniſſe der Verzehrer und die Mittel, denſelben zu genügen, urſprünglich den Preis der Producte beym Verkaufe aus der erſten Hand beſtimmen *).“

Unfehlbar ward dieſes Mittel bey allem Tauſche verwendet. Man kann wohl vermuthen, daß jeder, der den Ueberſchuß ſeiner Producte zu Markte brachte, den höhern oder geringern Werth derſelben, nach der größern Zahl oder Maſſe von anderen Producten, welche man ihm dafür anboth, ermeſſen konnte.

Dieſes Mittel mußte aber von dem Augenblicke an unbrauchbar ſeyn, als die Producte nicht weſentlich gegen einander verglichen wurden, als man ihnen ein allgemeines vorgezogenes Product zum Tauſchmittel unterſchob, und vorzüglich als das Zutrauen jeden der wirklichen Darlegung jenes vorgezogenen Productes überhob.

Es mußte ſich nun das Bedürfniß einer Norm regen, um die Verhältniſſe jedes Erzeugniſſes mit dem vorgezogenen Producte zu ermeſſen, und wodurch der Producent, bey jedem Tauſche einen richtigen Werth zu erhalten, geſichert ward. Dieſe Norm iſt von allen, die über die politiſche Oekonomie geſchrieben, zwar einer nähern Erörterung unterworfen worden. „Allein obgleich die Menſchen,“ wie der geiſtreiche Galiani richtig bemerkt, „darauf hingekommen, das unveränderliche Maß der Zeit, des Raumes und der Bewegung, dieſer drey großen Maßſtäbe des Alls, aufzufinden, ſo haben ſie doch für den Preis der Dinge, d. h.: für ihr Verhältniß zu unſeren Bedürfniſſen, noch keinen feſten Maßſtab aufſtellen können **).“

*) Phisiocratie, sixième observation.

**) Della moneta.

Der größte Theil der Engliſchen, Italiäniſchen und Franzöſiſchen Schriftſteller iſt der Meinung, daß die Sachen keinen andern Werth haben, als denjenigen, welcher denſelben durch Nachfrage, Ueberfluß oder Seltenheit beſtimmt wird.

„Unter den Völkern, welche Handel treiben," ſagt der berühmte Genoveſi, „ſind Preis, Schätzung und Werth Worte von relativer, aber keineswegs abſoluter Bedeutung. Die Dinge haben nur Preis und Werth in Beziehung auf den Menſchen; wo keine Menſchen vorhanden ſind, gibt es keinen Werth. Aber der Menſch gibt den Dingen nur einen Werth, in ſo fern er derſelben benöthigt iſt. Folglich haben die Dinge nur in dem Verhältniſſe einen Werth, als ſie fähig ſind, unſeren Bedürfniſſen zu genügen *)."

„Dadurch allein," ſagt ein Italiäniſcher Schriftſteller, „daß ein Gegenſtand mit dem größern oder geringern Ueberfluſſe der Sachen, und zu Folge des größern oder geringern Verlangens nach ihrem Beſitze, vertauſcht und verbunden werden kann, entſteht der Grund von demjenigen, was die Menſchen Werth nennen **)."

„Zwey Elemente," ſagt der Graf Verri, „bilden den Preis der Dinge — ihr Nutzen und ihre Seltenheit ***)."

„Der Werth der Dinge," ſagt Condillac, „iſt auf ihren Nutzen gegründet, oder, was auf dasſelbe hinaus läuft, auf das Bedürfniß, das wir daran haben, oder was noch mehr darauf hinkommt, auf den Gebrauch, den

*) Lezioni di Economia civile.

**) Observazioni sopra il prezzo legale delle monete di *Pompeio Neri*.

***) Meditazioni sulla economia politica.

wir davon machen können. Der Werth der Sachen ſteigt daher je ſeltener, und vermindert ſich, je häufiger ſie ſind *).“

Andere bedeutende Schriftſteller vermeinen aber hingegen, daß die Dinge einen wirklichen, inneren und vom Tauſche unabhängigen Werth haben.

William Petty hat zuerſt dieſe Behauptung aufgeſtellt, und ſie klar und deutlich bewieſen. „Setzen wir, jemand,“ ſagte er, „bebaue mit eigenen Händen ein Stück Land mit Getreide: das heißt, er bearbeite es, ſäe, egge, ernte, ſcheure, dreſche das Getreide, kurz, verrichte Alles, was der Ackerbau erfordert, ſo ſage ich, daß, wenn dieſer Mann ſeine Ausſaat und Alles, was er verzehrt oder anderen für Bekleidung und andere Bedürfniſſe überlaſſen, abrechnet, ſo iſt das, was dann übrig bleibt, der wahre Ertrag des Bodens für ein Jahr, und im Durchſchnitte von ſieben Jahren; oder vielmehr in der Anzahl Jahre, in welcher Theurung und Ueberfluß einen beſtimmten Umlauf halten, iſt der gewöhnliche Ertrag des mit Getreide beſäeten Bodens enthalten.“

„Fragt man aber außer dem ferner: wie viel iſt dieſes Getreide oder dieſe Rente an Silber werth? ſo erwiedere ich, daß es ſo viel an Geld betragen würde, als jemanden, der nicht nützlicher ſeine Zeit anzuwenden weiß, als in ein Land, wo Bergwerke ſind, zu wandern, das Erz aus der Miene zu hohlen und zu läutern, in Geld zu verwandeln, und es in das Land, wo jener den Boden angebauet und Getreide gewonnen, zu bringen, übrig bleiben dürfte. Die dieſem nach Abzug aller ſeiner gehabten Koſten übrig bleibende Summe würde derjenigen gleich ſeyn, welche dem Ackerbaue an Getreide übrig bliebe *).“

Nach dieſer Anſicht **) beſtimmt die Zeit, welche man zur Production der Dinge verwendet, den Werth derſelben.

*) De commerce et le gouvernement P. 1. chap. 1.

**) Traité des Taxes p. 23.

Dieſer Meinung William Petty's iſt auch Harris in ſeinem Verſuche über Geld beygetreten. Er hat ſie aber nicht ſo klar und deutlich aufgeſtellt. „Der Werth der liegenden Gründe und der Arbeit vermiſcht ſich unter einander, und da durch ſie gegenſeitig alles hervor gebracht wird, ſo folgt, daß ſie den Werth aller Producte beſtimmen. Da aber nichts deſto weniger die Arbeit den größten Antheil an den meiſten Erzeugniſſen hat, ſo muß der Werth der Arbeit als der wahre Maßſtab des Werthes aller Lebensmittel betrachtet werden, vorzüglich wenn man erwägt, daß der Werth des Bodens mit dem Werthe der Arbeit ſich vermiſcht *)."

Galiani ſcheint zwar eine eigene Meinung in dieſer Hinſicht vorzubringen, im Grunde iſt ſie aber doch von der Meinung Harris und William Petty's nicht ſehr verſchieden.

„Ich glaube," ſind ſeine Worte, „daß der Maßſtab alles Werthes der Menſch ſelbſt iſt, weil außer allen Stoffen dem Menſchen nichts nöthiger iſt als Menſchen, und von deren Zahl der Werth aller Dinge abhängt. Es iſt zwar richtig, daß eine unendliche Verſchiedenheit zwiſchen Menſch und Menſch Statt findet, aber wenn man durch Berechnung die Mittelzahl von dem Werthe eines Menſchen heraus brächte, ſo würde er den Maßſtab aller Werthe enthalten, weil der Menſch ſtets derſelbe in allen Ländern iſt und bleiben wird **)."

Adam Smith hat ganz die Meinung William Petty's angenommen, und ſie nach ihrem ganzen Umfange und mit jener Gewandtheit, jenem Tiefſinne, die ſeinen trefflichen Verſtand beweiſen, entwickelt.

Er lehrt, „daß ein Lebensmittel, welches jemand beſitzt, und nicht verzehren, ſondern es für andere Lebens-

*) Daſelbſt.

**) Della moneta.

mittel vertauſchen will, für ihn den Werth derjenigen Arbeit hat, wodurch er fähig iſt, zu kaufen und Arbeit zu veranlaſſen." Und hieraus folgert er, daß Arbeit der wahre Maßſtab des Werthes der Sachen iſt *).

Nachdem dieſe Anſicht in alle, nach Adam Smiths Unterſuchung über die Quellen des National-Reichthums erſchienene Werke über politiſche Oekonomie aufgenommen worden, war Lord Lauderdale der einzige Schriftſteller, welcher ſie zu beſtreiten wagte, und das Sonderbare dabey iſt, daß er ſeine Widerlegung mit der Anſicht Adam Smiths ſelbſt begründet. Obgleich ſeine Widerlegung etwas weitläufig iſt, ſo habe ich doch davon nichts unterdrücken mögen, da ſie ein großes Licht über einen der ſtreitigſten Puncte der politiſchen Oekonomie verbreitet.

„Denjenigen," ſagt Lord Lauderdale, „welche einige Kenntniſſe von der Natur des Werthes der Dinge haben, muß die Auffindung eines vollkommenen Maßſtabes des Werthes der Dinge als unmöglich ſcheinen. Denn da es keinen genauen Maßſtab für die nach ihrer Lage und ihrer Zahl wechſelnden Körper gibt, ſo gibt es auch keinen genauen Maßſtab für die Lebensmittel, welche in ihren Preiſen ſich verändern. Mit allen Lebensmitteln hat es eine ſolche Bewandtniß, da in Hinſicht ihrer Menge und der Nachfrage nach denſelben ein dauernder Wechſel Statt findet. Sie wechſeln auf eine verſchiedene Weiſe.

1) Nach verſchiedenen, kurz auf einander folgenden Zeiträumen, als z. B. in einem Jahre.
2) Nach ſehr von einander entfernten Zeiträumen, als von einem Jahrhunderte zum andern.
3) In verſchiedenen Ländern.
4) In verſchiedenen Orten desſelben Staates.

Dieſe verſchiedenen Fälle, in welchen der Werth der Lebensmittel ſich verändert, finden ſich ebenfalls in Hinſicht

*) Ueber den National-Reichthum B. 1. C. 5.

des Werthes der Arbeit. Es iſt ſogar ſonderbar, daß bey den letztern noch ein fünfter Fall eintritt, dem die Lebensmittel nicht unterworfen ſind; er verändert ſich ſelbſt an demſelben Orte und zu derſelben Zeit.

Nach dieſer Aufſtellung des abzuhandelnden Gegenſtandes verſucht es Lord Lauderdale, die Beweiſe für ſeine Behauptungen vorzubringen, und dieſe hohlt er alle aus Adam Smiths Werke, deſſen Worte er ſogar oft buchſtäblich beybehält.

„Daß der Werth der Arbeit in den verſchiedenen Jahreszeiten," ſagt Adam Smith*), „nicht gleich iſt, wird dem nicht unbekannt ſeyn, welcher zu beobachten Gelegenheit hatte, daß die Nachfrage nach Feldarbeit in der Herbſt- und Erntezeit größer iſt, als das ganze Jahr über, und daß mit dem Verlangen nach Arbeitern der Lohn ſteigt. So verhält es ſich auch mit den Matroſen. Wenn vierzig bis funfzig tauſend Matroſen, wegen des Dienſtes, den ſie der Regierung leiſten müſſen, dem Handel entzogen werden, ſo nimmt, aus Mangel an Matroſen für den Handel, die Nachfrage nach denſelben zu, und der Lohn ſteigt alsdann gemeinſam von einer Guinee oder ſieben und zwanzig Schillinge auf vierzig Schillinge, bis drey Pfund Sterlinge des Monathes."

„Wenn der Werth der Arbeit in entfernten Zeiträumen ſich verändert, ſo kommt dieß daher, weil der wirkliche Arbeitslohn und die Menge Getreide und Lebensbedürfniſſe, die ſie den Arbeitern zu verſchaffen vermag, in dem Laufe dieſes Jahrhundertes in einem größern Verhältniſſe, als deren Geldwerth, zugenommen **)."

„Der verſchiedene Preis des Arbeitslohnes in England und in den vereinigten Staaten von Amerika zeigt klar

*) Ueber den National-Reichthum B. 1. C. 8.

**) Ueber den National-Reichthum. Daſelbſt.

den Unterſchied, welcher in dem Werthe der Arbeit in von einander entfernten Ländern Statt findet. Obgleich England unfehlbar jetzt ein reicheres Land als ein Theil Nord-Amerika's iſt, ſteht doch der Arbeitslohn dort nicht ſo hoch als hier *).“

„Folgende Thatſachen,“ fährt Lauderdale fort, „zeigen nicht allein die außerordentlichen Veränderungen, welche der Werth der Arbeit in verſchiedenen Orten des einen und desſelben Landes erleiden, ſondern es beweiſet auch das geiſtreiche Raiſonnement, mit welchem ſie begleitet ſind, warum der Werth der Arbeit veränderlicher als der der Lebensmittel iſt.“ Und in dieſer Hinſicht führt er noch folgende Stelle von Adam Smith an: „in London und deſſen Umgebungen ſind achtzehn Pence Sterling der tägliche Lohn eines Arbeiters, einige Meilen weiter fällt er ſchon auf funfzehn bis vierzehn Pence. Indem dieſe Verſchiedenheit des Preiſes nicht immer bedeutend genug geweſen iſt, um einen Arbeiter zu veranlaſſen, ſeinen Aufenthalt zu verlaſſen, reicht ſie doch zu, die ſchwerſte Waare nicht allein von einem Kirchſprengel nach dem andern, ſondern von einem Ende des Reiches zum andern, ja ſelbſt nach den entfernteſten Weltgegenden hinzuſchaffen. Nachdem, was bereits über den Leichtſinn und die Unbeſtändigkeit der Menſchen geſagt worden, ſcheint es die Erfahrung zu beweiſen, daß der Menſch unter allen Gattungen von Sachen am ſchwierigſten fortzubringen iſt **).“

Dieſer Maßſtab des Werthes kann ſelbſt nicht in derſelben Zeit und demſelben Orte angewendet werden. Dieſes iſt entſchieden, wenn man bedenkt, daß in derſelben Zeit und in demſelben Orte ſo wohl der wirkliche als Geldpreis der Arbeit nicht allein wegen des verſchiedenen

*) Daſelbſt.

**) Daſelbſt.

Talentes der Arbeiter, ſondern auch im Verhältniſſe der Nachſicht oder Härte der Gebiether wechſelt *).“

»Endlich,“ fügt Lord Lauderdale hinzu, „iſt es noch auffallender, daß der Verfaſſer des Werkes über den National-Reichthum“ die Arbeit als einen genauen Maßſtab des Werthes der Sachen angeſehen, eine productive und unproductive Arbeit ſtatuirt, da es im Grunde doch eben ſo ungereimt iſt, eine unproductive Arbeit als den Maßſtab des Werthes der Dinge anzunehmen, als wenn man einen mathematiſchen Punct ſich zum Maßſtabe der Flächen nehmen wollte.“

Hieraus folgert nun Lord Lauderdale: „daß, ſo groß auch das Anſehen derjenigen, welche die Arbeit als den Maßſtab des Werthes der Dinge betrachten, ſeyn mag, ſo ſcheint es doch entſchieden, daß die Arbeit weder Ausnahme der allgemeinen Regel mache, noch kann man ihr einen beſtimmten wirklichen und innern Werth, den ſie nicht hat, einräumen. Die Arbeiten haben nur durch die Vereinigung der Eigenſchaften, welche ſie zum Gegenſtande des Verlangens des Menſchen machen, und mit dem Umſtande, daß ſie in gewiſſer Seltenheit vorhanden ſind, einen Werth, und der Werth der Arbeit richtet ſich daher nach eben den Geſetzen, welchen die Lebensmittel unterworfen ſind, deren jeglicher Werth von dem Verhältniſſe zwiſchen Menge und Frage nach denſelben abhängt **).“

Nach meiner Anſicht glaube ich, daß dieſe Aeußerungen des Lord Lauderdale völlig die Meinung von einem unveränderlichen Maßſtabe der Werthe, auf welchen Adam Smith ein ſo großes Gewicht gelegt, und für das er ſo große Vorliebe gehägt, entkräftet. Indem er ſelbſt einräumt, daß der Werth der Arbeit von einem Orte zum andern, von einem Tage auf den andern, und, ſo zu ſa-

*) Daſelbſt.

**) *Lauderdale*, on Inquiry etc. ch. 1.

gen, mit jedem Augenblicke, endlich, nachdem man ihrer benöthigt, und Auswege für ſie zu erhalten vorhanden ſind, wechſelt, hat man zureichenden Grund, ſie nicht vorzugsweiſe als den Maßſtab des Werthes anzuerkennen.

Noch weniger erhärtet Adam Smith ſeine Meinung durch die Bemerkung: daß nicht der Werth der Arbeit, ſondern der der Lebensmittel, mit welchen ſie bezahlt wird, wechſelt.

Denn wenn der Werth der Arbeit eben einem ſolchen Steigen und Fallen, wie der Werth der Lebensmittel, ausgeſetzt iſt, wenn dieſe Erſcheinung bey beyden dieſelbe Urſache, nähmlich: das Verhältniß der Nachfrage mit dem Ueberfluſſe oder der Seltenheit hat, ſo iſt kein weſentlicher Unterſchied in dem Werthe beyder. Beyde ſind der Veränderung unterworfen, und folglich gleicher Weiſe nicht zu einem unveränderlichen Maßſtabe der Werthe geeignet.

Mit Recht ſagt man aber, daß Geld oder Münze ſich nicht verändern, ob man gleich zu mancher Zeit eine größere oder kleinere Summe für ein Maß Getreide oder ein Faß Wein gibt. Was aber ganz natürlich zugeht.

Wenn man zu gewiſſer Zeit mehr oder weniger Geld für ein Maß Getreide oder ein Faß Wein gibt, während man andere Lebensmittel um den gewöhnlichen Preis erhält, ſo kann hiervon nur die Urſache ſeyn, weil der Werth des Getreides und des Weines, in Hinſicht des Werthes des Geldes, ſich verändert. Denn wie wäre es ſonſt zu erklären, daß der Werth des Geldes, das gegen die anderen verſchiedenen Arten von Lebensmitteln ſich nicht verändert, in Hinſicht des Getreides und Weines ſteigen oder fallen ſoll?

Hingegen wenn der Werth des Geldes gegen die Lebensmittel überhaupt ſich verändert, das heißt, wenn man eine größere Summe als gewöhnlich für eine beſtimmte

Maſſe von Lebensmitteln zahlt, alsdann iſt der Werth des Geldes wechſelnd.

Dieſe Lehre iſt von einem der neueſten und beſten, obgleich nicht ſehr bekannten Italiäniſchen Schriftſteller ins größte Licht geſtellt worden. — »Das Geld," ſind dieſes Schriftſtellers Worte, „hat keinen ſelbſtſtändigen Werth. Der Werth desſelben ſteht immer im Verhältniſſe mit einem andern Werthe. Eine Zechine hat den Werth eines Hutes, wie ein Hut den Werth einer Zechine hat . . . Man muß nur nicht außer Acht laſſen, daß das Verhältniß zwiſchen den Erzeugniſſen und dem Gelde entweder durch eine bey den Lebensmitteln oder beym Gelde eingetretene Veränderung erfolgt. Im erſten Falle ſagt man mit Recht, daß der Preis der Lebensmittel und im letzteren der des Geldes ſich verändert. Wenn die in einem Lande neuerdings eingeführten Tuch-Fabriken veranlaſſen, daß man mit derſelben Geldſumme eine größere Maſſe von Tuch kauft, als vorher, ſo ſagt man, wie auch die Veränderung, die im Verhältniſſe zwiſchen dem Gelde und dem Tuche vorgegangen, beſchaffen ſeyn mag, mit Recht, daß der Werth des Tuches gefallen. Wenn aber durch eine in ein Land eingeführte größere Geldmaſſe der Preis der Lebensmittel ſich gegen eine Geldſumme, wie es nicht vor funfzig Jahren der Fall war, verändert, ſo ſagt man ebenfalls mit Recht: daß der Werth des Geldes abgenommen *).

Geld oder Münze verändert daher nicht den Werth, in ſo fern man mehr oder weniger für einige Arten von Lebensmitteln zahlt, ſondern, wenn man für alle Lebensmittel im Durchſchnitte mehr als gewöhnlich zahlt.

Aber ſo verhält es ſich nicht mit der Arbeit. Ihr Werth kann ſich nicht verändern, wenn mit ihr der Preis ſo wohl

*) *Jean-Baptiste Vasco di Turin*, della Moneta. Im Jahre 1787 und 1788.

jedes Lebensmittels ins beſondere, als auch der ſämmtlichen Lebensmittel, und endlich auch der des Geldes ſich nicht verändert. Im Verhältniſſe als der Werth der Arbeit ſteigt, veranlaßt dieſes ein Fallen aller Lebensmittel und des Geldes ſelbſt, das heißt, wie der Tagelohn eines Arbeiters von dreyßig Sous um das Fünftel ſteigt, ſo fallen alle Lebensmittel und das Geld, mit welchen dieſer Lohn getilgt wird, um das Fünftel im Preiſe; oder mit andern Worten, es iſt ein Fünftel an Lebensmitteln oder Geld, um das Arbeitslohn zu tilgen, erforderlich. Eben dieſes geſchieht, wenn der Tageslohn um ein Fünftel fällt; dann ſteigen Lebensmittel und Geld um ein Fünftel, und man bedarf ein Fünftel davon weniger, um ſie zu tilgen.

Es geht aus dieſer Unveränderlichkeit der Lebensmittel und des Geldes, und der Veränderlichkeit der Arbeit hervor, daß ſich nicht jene verändern, ſondern daß bloß die letzt. dem Steigen und Fallen unterworfen iſt. Der Werth der Arbeit verändert ſich daher, wie der aller Dinge von Werth, und er kann daher nicht zum Maßſtabe aller Werthe dienen.

Adam Smith, welcher von der Meinung befangen iſt: daß die Sache einen wirklichen und vom Tauſche unabhängigen Werth habe, von welchem die Arbeit der genaueſte Maßſtab iſt, hat dieſe Eigenſchaft allmählich in einigen Fällen dem Gelde, und in andern dem Getreide zugeſchrieben, und hat geglaubt, daß Arbeit, Geld und Getreide einen mehr oder weniger unerſchütterlichen Werth im Laufe der Begebenheiten, welche die Sache ſelbſt verändern, verrücken oder ordnen, erhalten. Er glaubt, daß die Bedingungen, welche bey Pachtungen auf viele Jahre hinaus, bey Grundzinſen, und bey Verträgen auf lange Zeit oder für immer in Getreide beſtimmt werden, ihren Werth beſſer erhalten, als wenn ſie in Gelde beſtimmt würden, und beruft ſich zur Unterſtützung ſeiner Meinung

auf die Erfahrung des letztern Jahrhundertes. Aber ſie ſcheint mir deßfalls nicht gegründeter.

Wenn ein Eigenthümer für einen Grundzins ſeinem Eigenthume entſagt, oder für ein gewiſſes Einkommen auf mehrere Jahre verpachtet, ſo nimmt er nicht Rückſicht auf den wirklichen Werth ſeines Gutes, welcher gar nicht exiſtirt, noch den Werth des Genuſſes, den er dereinſt haben könnte, und den man nicht kennt. Welches iſt denn nun aber die Regel, deren er ſich, die Rente und die Größe des Pachtgeldes zu beſtimmen, bedient? Er richtet ſich nur, und ſammelt, theils nach dem Tauſchwerthe, der ſeinem Eigenthume zur Zeit des Verkaufes oder der Verpachtung auf mehrere Jahre bleibt, theils nach der Anſicht, welche er von den Begebenheiten hat, die, während er ſein Einkommen oder ſeine Pacht zieht, den Werth verändern können, und er ſchließt daher vielmehr einen unbeſtimmten Vertrag, als einen ſolchen, der ihm den Werth ſeines Eigenthums ſichert. Er würde ſich auch vergebens beſtreben, durch den Grundzins oder den Pachtpreis den Verluſt, dem er ausgeſetzt iſt, zu decken. Die Dunkelheit, in welche die Zukunft eingehüllt iſt, hält dem für ſeinen Vortheil forſchenden Blicke ein undurchdringliches Gewölk vor.

Die Erfahrung des letzten Jahrhundertes vermag kein Licht über dieſe tiefe Finſterniß zu verbreiten. Daraus, daß die im vierzehnten Jahrhunderte in Getreide feſt geſetzten Renten, Lehenspflichten oder Grundzinſen beſtimmter ihren Werth, als die in Geld feſt geſetzten erhalten, kann man keine Regeln für die Zukunft herleiten. Dieſer Umſtand iſt aus einer Begebenheit entſprungen, welche ſich ſchwerlich wieder ereignen dürfte, und woraus man daher keinen allgemeinen oder für immer geltenden Grundſatz herleiten kann.

Das Geld hat, ſeit dem die geſellſchaftliche Ordnung eingetreten, und das Handels-Syſtem einen heilſamen Ein-

fluß auf den geſellſchaftlichen Zuſtand bekommen, größere Veränderungen als das Getreide erlitten, weil Handel und Betriebſamkeit deren, in Verhältniß zu dem Getreide, mit welchem der Ackerbau den Handel der Völker verſehen konnte, mehr eingeführt hat, und endlich, weil das Geld, indem es ſo reichhaltig unter alle Stände der Völker ſich verbreitet, dem Getreide einen größern Tauſchwerth verliehen. Von dieſem Zeitpuncte an mußten die in Getreide beſtimmten Bedingungen vortheilhafter, als die in Geld beſtimmten ſeyn.

Aber wenn das Gegentheil erfolgt wäre, wenn das Militär-Syſtem die Oberhand behalten, und alle edlen Metalle nach der Hauptſtadt, und einer kleinen Zahl Einzelner hingeleitet worden wären, würde nicht das Gegentheil erfolgt ſeyn? Würden die den Eigenthümern und Gläubigern ſo nachtheiligen, und den Pächtern und Schuldnern ſo vortheilhaften Verträge, welche in Geld feſt geſetzt ſind, nicht für dieſe nachtheilig und für jene günſtig geweſen ſeyn? Würden die in Getreide beſtimmten Verträge nicht Reſultate, denen ähnlich, welche in Geld feſt geſetzt ſind, gegeben haben?

Aus dem Geſagten können wir daher folgern, daß die Menſchen ſich ſehr täuſchen, wenn ſie der Meinung ſind, daß ſie die Zukunft faſſen, und bekannten Geſetzen unterwerfen können, oder ſich überzeugt fühlen, ihrer beſchränkten und durch den Gang der Begebenheiten begränzten Macht die Unendlichkeit und Unveränderlichkeit des Ewigen aufdrücken zu können. Bey der größten Anſtrengung wird man unſere Herrſchaft weder über den gegenwärtigen Zeitpunct ausdehnen, noch den Dingen in dieſem kurzen Zeitraume einen feſten und haltbaren Werth verleihen können. Der Werth richtet ſich nach den Geſetzen des Tauſches oder dem Verhältniſſe der Nachfrage mit dem Ueberfluſſe oder Mangel; ein Verhältniß, das ſich in dem Grade än-

dert, daß es unmöglich iſt, es feſten und bleibenden Geſetzen zu unterwerfen.

Man muß indeſſen Adam Smith beyſtimmen, daß dieſe fortdauernde Veränderung des Werthes der Sachen gewiſſer Maßen ſich feſt zu ſetzen ſtrebt, indem ſie den Producenten einen Erſatz für dasjenige, was ihnen jedes Erzeugniß gekoſtet, verleihet. Ohne dieß würden diejenigen Producte, welche keinen ſolchen Erſatz oder rechtlichen Umſatz fänden, nicht wieder hervor gebracht werden, oder höchſtens nur in dem Grade, als das Gleichgewicht ihres Tauſchwerthes ſich herſtellen dürfte. So daß alſo, nach der Natur der Dinge, ſich unter den verſchiedenen Producten eine Gattung von Verhältniß bilden dürfte. Denn eine Sache hat zwar vor der andern nur dauernden und bleibenden Vorzug, in Hinſicht deſſen, was ſie gekoſtet. Indeſſen werden die Dinge nicht bloß nach ihrem wirklichen, ſondern ihrem verhältnißmäßigen Werthe, nicht nach dem, was ſie koſten, ſondern nach ihrem Werthe gemeſſen. So daß am Ende der Tauſchwerth jedem Producenten den Werth für das, was jedes Ding ihn zu produciren gekoſtet, verleiht, und die Producenten daher vor jedem Verluſte ſichert.

Aber verleiht dieſer Tauſchwerth nicht einigen Producenten einen größern Vortheil als denjenigen, den er anderen zukommen läßt? Und wäre es in dieſer Hinſicht zuträglich, den Tauſch fortzuſetzen und den Umlauf in ſeiner ganzen Thätigkeit zu erhalten?

Trotz dem Beſtreben des Tauſchwerthes, jedem Producenten für dasjenige, was ſein Erzeugniß gekoſtet, zu ſichern, iſt doch nicht zu läugnen, daß der Tauſchwerth, wenn er auf dieſen Punct hingekommen, nicht veränderlich werden, und einigen Producenten vor andern gewiſſe Vortheile einräumen ſollte. Setzen wir, ein Gutsbeſitzer verwende auf Arbeitslohn, auf Zinſen für geliehenes Capi-

tal oder auf Grundſteuer 2400 Franken, um einen Ertrag von hundert Maß Getreide zu gewinnen, während ein Tuch-Fabricant für rohe Stoffe, Intereſſe für geliehene Capitalien und Arbeitslohn nur 1700 Franken ausgibt, um hundert Ellen Tuch zu produciren, deren Tauſchwerth 2400 Franken iſt, ſo iſt ausgemacht, daß der Arbeiter, wenn er die 2400 Franken, welche ihn die hundert Maß Getreide gekoſtet, hervor bringt, ein Viertel weniger reich als der Manufacturiſt iſt, und daß, ſo lange dieſe Verhältniſſe dieſelben bleiben, der Reichthum des Manufacturiſten im Steigen iſt, ſo wie der des Gutsbeſitzers ſtill ſteht.

Adam Smith bemerkt, daß der Vorzug, den gewiſſe Arbeiten und gewiſſe Arten von Verwendung der Capitalien haben, nicht von langer Dauer ſeyn kann, weil die weniger begünſtigten den mehr begünſtigten nachzukommen ſtreben, und durch ihren Wetteifer, wo nicht Gleichheit, doch zum wenigſten ein Verhältniß der Vortheile zwiſchen den Arbeiten und den Verwendungen der Capitalien herſtellen.

Es iſt wohl ein ſolches Reſultat zu erwarten, wenn der Tauſchwerth einer Gattung von Arbeit, oder einer beſondern Verwendung der Capitalien, für die Auslage, welche ihr Erzeugniß verurſacht, keinen Erſatz verleiht; denn alsdann iſt der Producent durch das Eingetauſchte von ſeinem Verluſte unterrichtet. Aber es iſt nicht einzuſehen, wie dieß geſchehen kann, wenn der Producent durch das für ſeine Arbeit Eingetauſchte gedeckt, wenn nichts vorhanden iſt, was ihm anzeigt, daß das, was er eingetauſcht, nicht ſo viel, als was er gegeben, gekoſtet hat. Ich glaube ſelbſt, daß dieſer Fall nie vorkommt, und daß im Kreiſe der Betriebſamkeit und der Verwendung der Capitalien vielleicht nicht zwey Gattungen von Gewerbetreibenden, ja ſelbſt nicht zwey einzelne Perſonen vorhanden ſind, die im Stande wären, zu entſcheiden, welche Arbeiten und welche Ver-

wendungen der Capitalien vortheilhaftere Erzeugniſſe liefern. Jeder verfolgt die Arbeit oder die Verwendung der Capitalien, welche er vorzugsweiſe gewählt, und wenn er nun wahrnimmt, daß ſie nicht ſo einträglich iſt, als eine andere, die er hätte wählen können, ſo iſt es zu ſpät, ſein Gewerbe zu verlaſſen.

Vielleicht iſt ſelbſt das Suchen nach der beſten Verwendung der Capitalien nicht wünſchenswerth; vielleicht iſt der eigenthümliche Reichthum gewiſſer Stände und gewiſſer einzelner Perſonen eine Folge der Vortheile, welche ihnen der Tauſchwerth verſchafft, die Triebfeder der Thätigkeit, Betriebſamkeit und des anhaltenden Fleißes, und vielleicht dürfte es in der politiſchen Oekonomie nachtheilig ſeyn, eine beziehungsweiſe und verhältnißmäßige Gleichheit der Producte aller Arbeiten und Capitalien zu erzielen.

Ein anders iſt es, wenn die Vorzüge, die gewiſſe Producte im Tauſchwerthe haben, durch die Fehler der Geſetzgebung und Regierung, durch Monopolien, Vorrechte und Entſchädigungen, gleichſam erzwungen ſind. In dieſem Falle ſchmachten die arbeitenden Claſſen unter Druck und Aufopferungen mancher Art, ſetzen ſie einen geringern Werth auf den Fortſchritt ihrer Capitalien, und ſehen ſie ihre Betriebſamkeit und ihre Reichthümer ſchwinden.

Außer dieſem wichtigen Ereigniſſe, auf das man ſogar ſelten Rückſicht nimmt, ſcheint es mir, daß die Ungleichheit derjenigen Vortheile, welche aus dem Tauſchwerthe bey dem innern Umlaufe der Producte der Arbeit entſtehen, den National-Reichthum nicht treffen und ihm keinen Schaden bringen können.

Hat es aber eben die Bewandtniß, wenn die Ungleichheit der Vortheile in dem Tauſche zwiſchen einheimiſchen und fremden Erzeugniſſen Statt findet?

Setzen wir: ein Volk ſey einem andern in Betriebſamkeit, in Anhäufung der Capitalien, in Wiſſenſchaften

und Künſten vorgeſchritten, und daß dieſe beyden Völker nun unter ſich die Producte ihrer Arbeit austauſchen. Werden nun nicht die Erzeugniſſe des betriebſamern, reichern und aufgeklärtern Volkes einen größern Tauſchwerth, als diejenigen des in niederem Grade betriebſamen, reichen und aufgeklärten haben? Werden die beſſer gearbeiteten, bequemeren und wohlfeileren Erzeugniſſe jenes Volkes nicht den Vorzug haben? Und wird, wenn dieſes Volk in ſeiner Circulation keine Hinderniſſe leidet, ſich nicht die Arbeit bey dieſem Volke vermehren, indeſſen ſie bey einem andern ſich vermindern dürfte? Oder wird jenes ſich nicht zum meiſten die einträglichſte Arbeit zueignen, und feſten und fortſchreitenden Schrittes dem Reichthume entgegen gehen, indeſſen das andere, auf weniger einträgliche Arbeiten beſchränkt, dauerndem und unerträglichem Elende erliegen wird.

Einige geachtete Schriftſteller — unter welchen ſich Cantillon und David Hume auszeichnen — vermeinen, daß die reichen Völker, bey ihren Handelsverhältniſſen mit armen Völkern, keinesweges den Vortheil auf ihrer Seite haben, und daß vielmehr dieſe ſich auf Koſten jener bereichern.

„Die Fortſchritte der Induſtrie," ſagt David Hume, „werden in allen Staaten durch die Erhöhung des Lohnes beſchränkt. Gemeinhin werden die Manufacturen den Staaten, welche ſie bereichert, entzogen, um ſich nach denen, welche ſie durch wohlfeile Lebensmittel und Arbeitslohn an ſich ziehen, zu verpflanzen, wo ſie wieder ſo lange bleiben, bis ſie ſie alle bereichert, und ſodann aus derſelben Urſache ſie verlaſſen *)."

Dieſe Bemerkung ſcheint mir nicht ſo ganz gegründet zu ſeyn.

Ein Land wird nur reich, weil ſeine Induſtrie von Natur ſo wohl begünſtigt, als auch von der Regierung gut

*) In ſeinem Verſuche: Ueber Geld.

geleitet wird. In dem Maße, als ſein Wohlſtand ſich vergrößert, ſteigt der Lohn der arbeitenden Claſſen. Aber man begeht einen Mißgriff, wenn man vermeint, daß das Steigen des Lohnes ein Steigen des Preiſes der Producte der Arbeit nothwendig zur Folge hat. Wenn der Arbeiter gut bezahlt iſt, arbeitet er mehr und beſſer, und der hohe Lohn wird hinlänglich durch die Menge und Vollkommenheit der Producte entſchädigt. Dieſes Raiſonnement wird von allen Reiſenden, welche die Erzeugniſſe der Arbeit in den verſchiedenen Ländern, wo ſie gut oder ſchlecht bezahlt wird, unter einander verglichen.

Von der andern Seite werden auch die Producte eines reichen Volkes, durch den wohlfeilen Preis der Capitalien, wohlfeiler, weil dieſe ihm die Mittel verleihen, Maſchinen zu erbauen, welche die Arbeit abkürzen und erleichtern, die rohen Stoffe ſich auszuſuchen und lange Zeit Credit zu geben; lauter Vortheile, welche die Handarbeit in ſo wohlfeilen Preiſen erhalten, daß diejenigen Völker, die ſie ſich eigen gemacht, nothwendig eines Uebergewichtes über diejenigen, die deren beraubt ſind, ſich erfreuen können.

Dieß ſagt auch Lord Lauderdale *). Er iſt der Meinung, daß David Hume den unbeſchränkten Quellen, welche der Menſch in den Capitalien, die ihm die Mittel, die Arbeit zu vermindern, darbiethen, nicht die verdiente Aufmerkſamkeit widmet, und daß die durch den Fortſchritt des Reichthums bewirkte höchſte Steigerung des nöthigen Lohnes mit den großen Vortheilen in keinem Verhältniſſe ſteht, die ein Land nicht allein von ſeinem Vermögen, die Arbeit durch Maſchinen abzukürzen, ſondern auch von den auf Wege, Canäle, Schiff-Fahrt und Leitung des innern und fremden Verkehres verwendeten Capitalien ziehen kann.

*) An inquiry into the nature and origin of Public wealth etc. ch. 5.

Cantillons und David Hume's Meinung, ſollte ich glauben, hinlänglich beleuchtet zu haben, wir wollen nun auf eine Aeußerung Quesnai's unſere Aufmerkſamkeit hinwenden, welcher nicht allein der Meinung iſt, daß immer das höhere Arbeitslohn den Preis der Producte der Arbeit erhöht, ſondern auch überzeugt ſeyn will, daß niedriger Arbeitslohn, wodurch der Tauſchwerth der Erzeugniſſe vermindert wird, dem Handel nach dem Auslande weit geringeren Vortheil bringt. „Nach dem Kaufwerthe," ſind ſeine Worte, „richtet ſich das Einkommen. Ueberfluß und Theuerung bilden Reichthum *)."

Dieſe Meinung iſt den erſten Grundſätzen der politiſchen Oekonomie weſentlich entgegen. Wenn die Neigung des Menſchen für Tauſch und Handel, oder vielmehr das Verlangen nach Genüſſen, die Triebfeder des Umlaufes aller Producte der Arbeit iſt, ſo iſt ſie um ſo wirkſamer, wenn die Zahl der Tauſchenden groß, und die der Gegenſtände zum Tauſche anſehnlich und mannigfaltig iſt, wenn jeder zum Tauſche angebothene Gegenſtand weniger hervor zu bringen gekoſtet, und der Werth desſelben der größern Zahl der Verzehrer angemeſſen iſt. Oder mit anderen Worten: je wohlfeiler die Dinge ſind, deſto mehrere Verzehrer finden ſie, und je mehr man ihres Abſatzes verſichert iſt, deſto vortheilhafteren Erſatz gewähren ſie.

Dieſe Wahrheit hat Say durch ein ſchönes Gleichniß treffend und gründlich dargeſtellt. „Die Verzehrung jedes Lebensmittels," ſind ſeine Worte, „gleicht einer hohen Pyramide, deren Breite die Zahl der Verzehrer, und deren Höhe den Preis der Lebensmittel darſtellt. Je höher der Preis ſteigt, je mehr nimmt ihr Umfang, d. h.: die Nachfrage, ab. Es iſt oft der Fall, daß der natürliche Preis gewiſſer Waaren ſich über die Spitze der Pyramide, d. h.:

*) Phisiocratie max. 18.

zu einer Höhe erhebt, wo keine Nachfrage mehr Statt findet. Dann werden dieſe Waaren nicht mehr gemacht *).“

Wenn dieß, wie man nicht verkennen kann, die Folge des hohen Lohnes iſt, ſo iſt es entſchieden, daß der Reichthum nicht in Ueberfluß und Theuerung, welche unverträglich ſind, beſteht, ſondern in Ueberfluß und Wohlfeilheit, welche immer neben einander einher gehen. Mit einem Worte, die Völker ſind um ſo reicher, als die Sachen bey ihnen im Ueberfluſſe wohlfeil vorhanden ſind, und folglich iſt es eben ſo gewiß, daß der allgemeine Umlauf ihnen um ſo einträglicher iſt, als die Producte ihrer Arbeit wohlfeiler ſind.

Was haben nun aber die armen oder weniger reichen Völker, welche nicht aus dem allgemeinen Umlaufe der Producte dieſelben Vortheile als die reichen Völker ziehen, zu thun? Sollen ſie ſich abſondern, die Zölle, die Verbothe vermehren, und aller Verbindung mit den reichen Völkern entſagen?

Die unüberſteiglichſten und undurchdringlichſten Vormauern ſind beynahe immer unwirkſam gegen den wohlfeilen Preis und die Vollkommenheit der fremden Producte. Das individuelle Intereſſe umgeht ſie leicht, und veranlaßt es, daß die von ihnen eingezwängten Völker ihren zerſtörenden und traurigen Einfluß empfinden.

Sie halten nicht allein keinesweges den Eingang der Erzeugniſſe der reichen Völker ab, ſondern laſſen die armen Völker viel theurer bezahlen, weil ſie ſchwieriger zu ihnen kommen. Und was noch nachtheiliger iſt, ſo ſind die armen Völker gezwungen, ihre heimiſchen Producte, da ein geringer Wetteifer ſie auszuführen vorhanden iſt, zu wohlfeilen Preiſen hinzugeben. Auf dieſe Art ſind die armen Völker um ſo mehr erdrückt, je größere Kräfte ſie auf-

*) Traité d'Économie politique. T. 2. p. 72.

biethen, ſich dem allgemeinen Umlaufe der Producte des Bodens und des Fleißes der reichen Völker zu entziehen.

Noch ſchlimmer dürften ſie fahren, wenn ihre unkluge Anſtrengung ihr Ziel erreichen ſollte. Sie würden ſich dadurch der Vortheile, die ihnen aus dem wohlfeilen Preiſe der fremden Producte, und dem theuern ihrer eigenen Erzeugniſſe erwachſen könnten, berauben. Denn es iſt außer Zweifel, daß die Producte eines Landes in ein anderes nur ſo lange eingeführt werden, als ſie wohlfeiler, wie die National-Erzeugniſſe ſind, und wiederum werden die heimiſchen Producte nur in ein fremdes Land verführt, weil man dort einen höhern Preis als auf dem heimiſchen Markte erhält. Dieſes iſt eine nothwendige Folge, welche aus der unveränderlichen Ordnung der Dinge entſteht, und die nie eine Ausnahme leidet.

Die Natur hat jedem Volke gewiſſe Geſchenke ertheilt, welcher man es nicht berauben, und deren ein anderes nicht theilhaftig werden kann, wenn es jenen derjenigen nicht theilhaftig werden läßt, welcher es beraubt iſt. Ein jedes Volk würde ſich zu einer fruchtloſen Entſagung verdammen, wenn es der Mittheilung gegenſeitiger Segnungen der Völker ſich entzöge, da es einem Volke ſchwieriger, ja läſtiger wird, durch Anſtrengung des National-Fleißes, als durch Tauſch gegen National-Erzeugniſſe, deren theilhaftig zu werden. Indem der Tauſch jedem Volke alle die Vorzüge derjenigen Gattungen der Betriebſamkeit, wozu es geeignet iſt, erhält, und ihm eine Ausſicht, ſie noch durch vereinigte Kraft der Capitalien zu erhöhen, verſchafft, ſo hat das Beſtreben, ſich alle Zweige der ausländiſchen Induſtrie eigen zu machen, und deren Producte zu entbehren, die Folge, daß alle Zweige der Induſtrie gleichſam ſchwach, kränkelnd und unfruchtbar ſich fortſchleppen, ſo daß ſie den Paraſiten-Zweigen gleich werden, welche den Saft der trag-

baren Zweige aufzehren, und nur kahle und fruchtloſe Gewächſe aufſtellen.

Wiederum ſchleppt ſich eine ohne Wetteifer, ohne Theilnahme betriebene, und ihrer eigenen Aufmunterung überlaſſene einheimiſche Induſtrie ſchwerfällig auf ihrer gewohnten Straße fort, ſie kümmert ſich nicht um die Entwickelung der allgemeinen Induſtrie, und geräth ſelbſt, ohne abzunehmen, in den tiefſten Verfall. Dieß iſt das Ziel einer Laufbahn, dem jedes Volk ausgeſetzt iſt, welches ſich dem allgemeinen Verkehre entzieht, das, ohne im mindeſten mit andern Völkern in Berührung zu kommen, beſtehen will, oder das ſich zum wenigſten um ſo reicher hält, je beſchränkter ſeine äußeren Verhältniſſe ſind, und als es ſelbſt mehr der Mittel hat, ſeinen Bedürfniſſen zu genügen. Es hält den Fortſchritt ſeines Reichthums auf, verdammt ſich zu dauernder Mittelmäßigkeit, und vertritt ſich den Weg zum Ziele ſeiner erhabenen Beſtimmung.

Indeſſen gibt es doch einen Fall, wo ein Volk aller Verbindung mit andern Völkern entſagen ſollte. Nähmlich, wenn die Regierung desſelben ſo fehlerhaft iſt, daß ſie ihm alle Mittel mit anderen Völkern in den Erzeugniſſen irgend eines Zweiges der Induſtrie zu wetteifern, entzieht. In dieſem Falle muß wohl ein Volk, wenn ſeine Quellen nicht ſchnell erſchöpft, und es nicht von beſſer regierten Völkern, vielleicht für immer, abhängig werden will, dem allgemeinen Verkehre entſagen. Es würde nur für andere Völker arbeiten, ſie mit ſeinem ſauern Schweiße bereichern. Eine traurige und bedauernswerthe Lage, welche die Verweſer des Volksheiles von der Nothwendigkeit überzeugen ſollte, aufmerkſam die Urſachen ihrer Zufriedenheit, den Grundſtein ihrer politiſchen Kraft, kennen zu lernen.

Adam Smith zählt drey andere Fälle auf, in welchen die Völker den Umlauf der Erzeugniſſe der allgemeinen Betriebſamkeit zu beſchränken haben.

Der erſte Fall iſt, wenn es der Sicherheit eines Volkes gilt; wie es, nach ſeiner Aeußerung, mit England der Fall war, als es die Navigations-Acte ergehen ließ. Dieſe Acte that dem Fortſchritte ſeines Reichthums zwar Eintrag, ſie verlieh ihm aber einen Schutz, der dem Reichthume weit vorzuziehen iſt *).

Indeſſen der Geſichtspunct, aus welchem Adam Smith die Navigations-Acte betrachtet, verräth mehr den für ſein Vaterland leidenſchaftlich eingenommenen als wahrhaftigen Schriftſteller.

Vor Erſcheinung der Navigations-Acte waren die Holländer im Beſitze des größten Theiles des Seehandels, und hatten ihm eine fruchtbare Seemacht und einen unermeßlichen Reichthum zu verdanken. So groß aber auch ihre Macht in zwiefacher Hinſicht war, ſo vermochten ſie doch nicht die Sicherheit Englands zu bedrohen, und man wird ſich ſchwerlich überzeugen, daß eine aus ungefähr zwey Millionen Menſchen beſtehende Nation, welche kaum auf die Stufe eines freyen und unabhängigen Volkes ſich empor gearbeitet, einer noch vom Gefühle für Freyheit erhitzten und aus fünf bis ſechs Millionen beſtehenden Volksmenge ernſtliche Beſorgniſſe erregen ſollte.

Adam Smith ſagt ſelbſt: daß während des unter Cromwels Regierung zwiſchen England und Holland Statt gefundenen Krieges die Engliſche Marine die der Holländer übertraf, und daß bey dem im Anfange der Regierung Carls des II. ausgebrochenen Kriege die Engliſche Marine wenigſtens gleich, wo nicht größer als die vereinigte Seemacht Frankreichs und Hollands war."

Keineswegs erließ England, wie Adam Smith behauptet, die Navigations-Acte aus Beſorgniß für ſeine Sicherheit, ſondern aus Rache, Neid und Ehrgeitz, und

*) Daſelbſt.

um dieſen Leidenſchaften zu genügen, war ſie gewiß trefflich berechnet.

Indem dadurch denjenigen Schiffen die Engliſchen Häfen verſchloſſen wurden, welche andere Producte, als die ihrer Staaten einführten, ſchien zwar die Navigations-Acte alle ſeefahrenden Völker zur Theilnahme an der Schifffahrt, in deren Beſitz die Holländer gleichſam allein waren, aufzufordern, aber da dieſe Völker alle keine Seemacht hatten, ſo konnten ſie weder von den Vortheilen, welche ihnen angebothen wurden, Nutzen ziehen, noch ſich an dem den Holländern entzogenen Handel bereichern, ſo, daß durch jene Maßregeln die Seemacht Hollands ohne eigenen Vortheil für die anderen Seemächte geſchwächt ward. Nur England hatte Nutzen dabey, indem es nicht allein ſeine Seemacht dadurch, daß die ſeines Nebenbuhlers geſchwächt ward, vergrößerte, ſondern auch des Seehandels, den es jenen unterſagte, ſich bemeiſterte. Wir finden auch, daß ſeit jenem Zeitpuncte Englands Seemacht ein allgemeines Uebergewicht gewann, und zur Herrſchaft der Meere gelangte.

Hätten die See- und Continental-Mächte ihren wahren Vortheil berückſichtigt, ſo würden ſie leicht jene für den Abſatz ihrer Erzeugniſſe nachtheilige Vorkehrung verhindern haben können. Es wäre hinreichend geweſen, wenn ſie zu ihren Häfen ebenfalls denjenigen Engliſchen Schiffen, welche andere Erzeugniſſe, als die ihres Landes, geladen, den Zugang verweigert hätten.

Hiervon würde die Folge geweſen ſeyn, daß England, indem ſeine Schiff-Fahrt auf die Erzeugniſſe ſeines Bodens und ſeiner Induſtrie ſich beſchränkt gefunden hätte, nicht der Holland entzogenen Handelsvortheile ſich bemeiſtert, und auf deſſen Koſten ſich bereichert haben würde. Endlich dürfte ſeine Seemacht, beſchränkt durch ihren Ne-

benbuhler, nicht der Schiff-Fahrt anderer Völker Geſetze vorgeſchrieben haben.

Schweden wagte es allein, der herrſchſüchtigen Maßregel zu widerſtehen, und zwang England in Hinſicht ſeiner nachzugeben *).

Aber Schwedens Beyſpiele folgte keine der übrigen Mächte. Alle anderen Völker unterwarfen ſich geduldig dem Joche Englands, und von der Zeit an hat es auf den allgemeinen Verkehr einen unerſchütterlichen Einfluß.

Es iſt daher ganz ungegründet, wenn Adam Smith behauptet: daß England die Navigations-Acte zur Begründung ſeiner Sicherheit ergehen ließ. Im Gegentheile kann ſie als eine feindſelige und ehrgeitzige Vorkehrung betrachtet werden, welche der Freyheit des Umlaufes der Producte der Arbeit keine rechtliche Ausnahme zu verſtatten vermag.

Der zweyte Fall, in welchem nach Adam Smiths Meinung ein Volk den Umlauf der Producte der Arbeit zu beſchränken veranlaßt werden kann, iſt, wenn die Erzeugniſſe der fremden Induſtrie nicht mit ſo hohen Abgaben, als diejenigen der National-Induſtrie belegt ſind. Er glaubt, daß es in dieſem Falle angemeſſen wäre, jene auch einer Abgabe, die der auf den inländiſchen Induſtrie-Erzeugniſſen liegenden gleich iſt, zu unterwerfen, weil ſonſt die auswärtige Induſtrie einen entſchiedenen Vorzug vor der einheimiſchen haben dürfte.

Dieſe letztere Einſchränkung hat ihn verleitet, zu entwickeln: ob es auch mit den Erzeugniſſen der Länder ſo gehalten werden ſoll, welche auf die nothwendigſten Lebensmittel keine Steuer legen, während der Staat, wo ſie eingeführt werden, dergleichen erhebt. Obgleich dieſer Fall ganz mit dem vorhin aufgeſtellten gleich zu ſeyn ſcheint, ſo fällt

*) Macphers. Ann.

ſein Urtheil über ihn dem, welches er über jenen gefällt, ganz entgegen geſetzt aus. Die Gründe, wodurch er die Verſchiedenheit in ſeiner Meinung zu rechtfertigen ſucht, ſind:

Erſtens, weil man nicht ſo leicht zu entſcheiden vermag, in welchem Verhältniſſe die Abgabe von den erſten Lebensmitteln auf den Preis jedes Productes Einfluß hat.

Zweytens, da die Abgaben von Lebensmitteln auf das Volk eben ſolchen Einfluß, wie ein dürrer Boden oder ein ſchlechtes Klima haben, ſo würde es eben ſo lächerlich hier wie dort ſeyn, anzuordnen, wie ein jeder ſeine Capitalien und ſeine Betriebſamkeit zu verwenden habe. Vielmehr iſt es zuträglich, es jedem zu überlaſſen, auf dem heimiſchen oder auswärtigen Markte die beſtmöglichſte Verwendung derſelben aufzuſuchen.

Drittens würde es eben ſo abgeſchmackt ſeyn, dem Uebel, welches aus den auf die erſten Lebensmittel belegten Abgaben entſteht, dadurch zu begegnen, daß man die fremden Erzeugniſſe deßhalb mit Steuern belegt, weil die National-Producte deren unterworfen ſind.

So viel Mühe ſich Adam Smith auch gegeben haben mag, einen Unterſchied zwiſchen jenen beyden Fällen aufzuſtellen *), ſo ſcheint mir keiner Statt zu finden. Vielmehr liegt in der Behauptung ein Widerſpruch: daß man die Producte der fremden Induſtrie eben den Steuern, welche die National-Producte erlegen, unterwerfen müſſe, und endlich die Producte eines fremden Landes mit keinen Steuern belegen ſoll, ſelbſt wenn die National-Producte mit denſelben belaſtet ſind. Eben die Stockung, welche die National-Induſtrie im erſten Falle erleiden dürfte, wird auch im letzten Falle nicht ausbleiben. Folglich würde das Gleichgewicht, wenn es im erſten Falle hergeſtellt würde, es auch im letzten ſeyn.

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum, B. 4. Cap. 2.

Die Frage bleibt daher hier dieſelbe, und es iſt immer noch nicht entſchieden: ob ein Volk dem Umlaufe der Natur- und Induſtrie-Producte fremder Völker, unter dem Vorwande, weil es durch den Tauſchhandel nicht mit den fremden Producenten gleichen Erſatz erhält, entſagen ſoll. Indeſſen ſcheint es mir, daß ich durch das vorhin Geſagte hinlänglich die Aufgabe gelöſet.

Wenn der National-Producent den Werth ſeiner Erzeugniſſe nicht durch das in dem Tauſchhandel erhaltene Product erſetzt bekommt, wird er Producte der Art nicht mehr erzeugen und vielmehr ſeine Capitalien und ſeine Betriebſamkeit auf ſolche Erzeugniſſe verwenden, wo er die Concurrenz des Ausländers auszuhalten, und gleichen Vortheil mit ihm zu erhalten vermag. Oder wenn die Steuern auf allen Producten laſten, und ſie in dem Grade drücken, daß ſie mit den fremden Erzeugniſſen, ſelbſt auf dem National-Markte, nicht die Concurrenz aushalten können, ſo iſt die Regierung ſo fehlerhaft, daß unnachläßlich jede Gattung von Verkehr mit dem Auslande abgebrochen werden muß.

Nach dieſem erörtert Adam Smith den Fall: ob ein Staat in dem Verbothe eines andern, fremde Producte einzuführen, zureichend Grund hat, ein eben ſolches Verboth gegen die Einführung der Producte dieſes Staates ergehen zu laſſen. Mit Recht behauptet er, daß eine ſolche Repreſſalie, in wie fern ſie nicht die gewiſſe Ausſicht läßt, daß jener Staat dadurch das Verboth aufzuheben veranlaßt werden wird, gleichſam als eine Steuer betrachtet werden kann, die einem ganzen Staate zu Gunſten derjenigen Claſſe von Arbeitern, welche die verbothenen Producte erzeugen, auferlegt wird *).

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 4. Cap. 2.

Alſo von den Urſachen allen, welche ein Volk veranlaſſen können, dem Ankaufe fremder Erzeugniſſe des Erwerbes zu entſagen, iſt nur eine einzige vernünftig und gerecht, weil ſie nothwendig iſt. Und dieſes iſt nur der Fall, wenn die Regierung ſo fehlerhaft iſt, daß keines von den National-Producten die Concurrenz der fremden, ſelbſt auf dem National-Markte, zu ertragen vermag, wenn die einheimiſche Betriebſamkeit nicht durch den Wetteifer mit der ausländiſchen angeſpornt werden kann, und das muthloſe, und zurück gekommene Volk von Trägheit und Elend beherrſcht wird. Außer einem Verhältniſſe der Art iſt der allgemeine Verkehr aber vortheilhaft, nützlich und einträglich, und trägt mit gleichem und entſchiedenem Erfolge zum Fortſchritte des beſondern und allgemeinen Reichthums bey.

Drittes Capitel.

Von dem Einfluſſe des Geldes und des Credits auf den Umlauf der Erzeugniſſe der Arbeit.

Als es unter den Menſchen entſchieden war, daß die Dinge keinen andern Werth, als denjenigen, den ſie im Tauſche erhalten, haben, ſo mußte man bald wahrnehmen, daß dieſer Werth ſich nach der Größe der Concurrenz richtet, d. h.: daß je mehr ein Product verlangt wird, deſto größer iſt ſein Tauſchwerth. Nach einer richtigen Folgerung mußte ein jeder Producent veranlaßt werden, ſein Product auf den Ort, wo die größte Nachfrage iſt, hinzubringen, und auf ſolche Art ward der Markt eines Fleckens dem eines Dorfes, der einer Stadt dem des Fleckens, der der Hauptſtadt dem der Provincial-Stadt, und der der großen

Meſſen und der Stapelplätze dem der Hauptſtadt vorgezogen.

Es entgeht dem Beobachter keinesweges, daß dieſe Richtung des Umlaufes der Producte der Arbeit durch den Handel bewirkt wird, und daß die Segnungen, die er über die Producenten aller Länder verbreitet, ausſchließlich von dem Kaufmannsſtande herrühren.

Aber es würde für den Vortheil ſo wohl der Producenten als der Kaufleute nur unvollkommen geſorgt worden ſeyn, wenn ſie ſelbſt auf dem für ſie günſtigſten Handelsplatze die Dinge, deren ſie benöthigt waren, nur durch den wirklichen Umſatz der Producte des Bodens und der Induſtrie ſich hätten verſchaffen können. Wie viel der Tauſche hätten nicht geſchehen müſſen, ehe der Producent von einem Maße Getreide dafür ein Paar Strümpfe oder Schuhe, oder ein Getreidehändler für ſeine Waare andere Lebensmittel, deren er bedurfte, hätte erhalten können. Wie viele Mühe, Verlegenheit und Zeit wäre verloren gegangen, ehe dieſes einfache und leichte Verfahren vollzogen worden wäre!

Wie iſt man nun aber dahinter gekommen, dieſen wirklichen Tauſch der Producte zu vermeiden, und ihren gegenſeitigen Werth eben ſo, als wenn jener Tauſch vor ſich gegangen wäre, feſt zu ſetzen?

Adam Smith vermeint, daß nach der erfolgten Theilung der Arbeit und bey jedem Fortſchritte der Bildung, jeder vorſichtige Menſch es auf die Art einrichtete, daß er zu jeder Zeit, außer den Producten ſeines Fleißes, einen Vorrath von Lebensmitteln oder Waaren beſaß, die jeder gern für Bodenerzeugniſſe eintauſchte. Dieſe vorzugsweiſe geachtete Waare war nun von verſchiedener Art. So beſtand ſie in den erſten Zeitaltern der Griechen in Thieren, zu Habeſſinien in Holz, an einigen Küſten Indiens in Schnecken, zu Terranuova in trockenen Fiſchen, in Vir-

ginien in Tabak, in Oſt=Indien in Zucker, und an andern Orten in Thierhäuten und Leder *).

Aus dieſen Thatſachen geht nun hervor, daß die Menſchen von der erſten Stufe ihrer Bildung an den Tauſchwerth der Erzeugniſſe ihrer Arbeit nicht durch einen mit den zum Tauſche ihnen angebothenen Producten, ſondern durch den mit einem vorzüglich geachteten Producte angeſtellten Vergleich beſtimmt haben. Der Beſitzer eines Maßes Getreide ſagte daher nicht: mein Maß Getreide iſt ein Paar Strümpfe oder Schuhe, die man mir dafür zum Tauſchen anbiethet, werth; ſondern: es iſt eine gewiſſe Maſſe von allgemein vorgezogener Waare werth, wofür ich mir ein Paar Strümpfe oder Schuhe verſchaffen kann. Dieſe neue Art des Tauſches hat das Verfahren dabey ſehr vereinfacht, und zugleich denſelben Erfolg gehabt.

Wenn alles in dieſer uranfänglichen Einfachheit verblieben wäre, würde man die Natur und den Einfluß des allgemein vorgezogenen Productes beym Tauſche nie verkannt, und die unzähligen und traurigen Mißgriffe in Hinſicht des Geld=Syſtemes vermieden haben.

Aber nachdem die Kaufleute es dahin gebracht hatten, daß unter allen policirten Völkern Gold und Silber als ein allein vorzuziehendes Product angenommen ward, hat man ihren Tauſchwerth beſtimmen, ſie in gewiſſe, den Bedürfniſſen des Verkehres angemeſſene Theile ſondern, und jedem Theile einen mit der ganzen Maſſe an Gold und Silber in ſtrengem Verhältniſſe ſtehenden Werth zuſchreiben müſſen.

Dieſes zu bewirken ſchien unmöglich, theils in Hinſicht der Verſchiedenheit des Tauſchwerthes zwiſchen Gold und Silber, bey denen es ſich eben ſo wie unter den anderen Dingen von Werth verhält, theils wegen der Schwie=

*) Unterſuchungen über den National=Reichthum. B. 2. Cap. 4.

rigkeit, für das Metallgeld einen Zahl- oder Rechnungswerth, der zugleich unveränderlich und ihrem inneren Werthe angemeſſen ſey, zu beſtimmen.

Daß dieſes letztere nicht ſo leicht oder überhaupt nicht möglich ſey, iſt auf eine entſcheidende und förmliche Weiſe in einem uns ſehr nahen Zeitraume bewieſen worden.

Die Franzöſiſche Regierung legte im Jahre 1788 der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften die Aufgabe vor, ob es nicht möglich wäre, den Metallmünzen einen Geldwerth beyzulegen, der zugleich in unveränderlichem und immer gleichem Verhältniſſe mit ihrem inneren Werthe iſt? Fünf von der Akademie als Commiſſäre dazu ernannte Mitglieder *) bewieſen aus mehreren gemachten Erfahrungen, daß es nicht möglich wäre, mit ſtrenger Genauigkeit den Zahl- und innern Werth der beyden Metalle feſt zu ſetzen, theils weil man den Zuſatz, welchen man dem feinen Korne, um dem Gelde Dauer und Feſtigkeit, ſeine weſentlichſten Eigenſchaften, zu verleihen, hinzu fügen muß, nicht zu beſtimmen vermag, theils weil es ſchwierig iſt, ſo vollkommen die Metalle zu vermiſchen, daß man, wie viel von jedem in der Zuſammenſetzung vorhanden ſey, ſollte ermeſſen können, und endlich, weil die Veränderung, die das Feuer in den Metallen bewirkt, nicht voraus beſtimmt werden kann **).

Dieſe Schwierigkeit, die mit der Umſchaffung des Goldes und Silbers in Geld verknüpft iſt, war indeſſen für den Umlauf der Producte keinesweges die nachtheiligſte. Eine weisliche Regierung könnte ſie, wenn es nur möglich wäre, leicht entfernen, und zum wenigſten ihrer Münze die höchſte Vollkommenheit, deren ſie fähig iſt, verleihen.

*) Dieſe Mitglieder waren: Lagrange, Borde, Lavoiſier, Tillet und Condorcet.

**) Histoire de l'Academie de Sciences. Année 1788.

Aber dieſes in jeder Hinſicht lobenswerthe Beſtreben würde nicht dem Radical-Uebel des Geldes abhelfen, nähmlich der Gold- und Silbermünze einen beſtimmten und feſten Tauſchwerth zu geben, da er ſich nur immer nach dem Verlangen und nach der in der Circulation vorhandenen Menge derſelben richtet. Aus dieſen Gebrechen ſind die zahlreichen Mißbräuche bey dem Gelde, jene durch dieſelbe veranlaßten Irrthümer und die grundloſen Syſteme, ihnen zuvor zu kommen oder abzuhelfen, erwachſen.

Das Erſte, was wir, um dieſen Gegenſtand aufzuklären, zu entwickeln haben, iſt die Frage: was heißt Geld, und was iſt oder worin beſteht die Natur desſelben?

Eine große Anzahl von Schriftſtellern, unter welche auch der berühmte Montesquieu gehört, betrachtet das Geld als ein ideales und von allem Werthe unabhängiges Zeichen. Man kann leicht denken, daß einer den Einfluß der Regierungen ſo begünſtigenden Meinung von allen ohne Anſtand beygepflichtet ward, und man ſah daher auch, daß ſie gegenſeitig den nominalen Werth der Münzen nach ihrem Bedürfniſſe und ihrem zeitlichen Vortheile erhöhten oder herab ſetzten. Was aber noch mehr befremden muß, iſt, daß man die Natur und die Größe des Uebels, welches aus dieſem Eingriffe ins allgemeine und Privat-Eigenthum für die Einzelnen ſo wohl als die Völker erwachſen mußte, nicht beachtet. Erſt durch das Nachdenken der beſten Köpfe aller Staaten iſt über dieſen wichtigen Theil der politiſchen Oekonomie einiges Licht verbreitet worden, und man iſt endlich dahin gekommen, zu beſtimmen, daß man den Werth des Geldes auf dreyerley Art erhöhen und herab ſetzen kann.

1) Indem man deſſen Feinheit oder Gehalt vermindert.

2) Deſſen Gewicht verkleinert.

3) Oder ihm einen über den Kaufpreis der Metalle, aus welchem es beſteht, gehenden Werth gibt.

Wenn eine Regierung die Feinheit oder den Gehalt des Geldes vermindert, ihm aber, bey einer Verringerung um den zwanzigſten Theil, dennoch ſeinen Nominal-Werth läßt, ſo verliert dieſer Staat in Hinſicht ſeines Werthes gegen das Ausland den zwanzigſten Theil. Denn wenn er Schuldner iſt, ſo bezahlt er, da der Ausländer Waaren ſtatt Zahlung annimmt, ein Zwanzigſtel mehr, als er erhalten haben würde, wenn der Gehalt des Geldes verringert worden wäre. Mit dieſen Vortheilen begnügt ſich der Ausländer aber nicht. Er führt dieſem Staate nachgemachtes Geld zu, und gewinnt auf ſolche Art den Unterſchied, welcher zwiſchen dem nominalen Werthe der neuen und dem wirklichen Werthe der alten Münze Statt findet.

Die Vortheile, welche der Fremde von der Verringerung des Gehaltes der Münzen zieht, wirken auf den Cours zurück, der alsdann gegen jenen Staat ausfällt, und in kurzer Zeit ſeinen Reichthum ableitet.

Weniger Nachtheile hat es, wenn das Geld, ohne in ſeinem Gehalte oder Nominal-Werthe herab geſetzt zu werden, bloß an Gewicht verringert wird, weil das Volk ſofort dieſe Veränderung entdeckt, und ſich, für jeden Ausfall, durch Erhöhung des Preiſes der Producte ſeiner Arbeit entſchädigt.

Aber die Erhöhung der Preiſe der Erzeugniſſe, in Verhältniß als das Gewicht des Geldes vermindert wird, vermag den übeln Folgen nicht vorzubeugen, die dieſe Operation hat. Das ſchwere Geld geht aus dem Staate oder wird eingeſchmolzen. Die Wechſel des Staates aufs Ausland ſind um das, was das Geld leichter geſchlagen worden, gefährdet, welches dem Staate in ſeinem Verkehre unberechenbaren Verluſt bringt.

Endlich gibt die Erhöhung des Preiſes des Geldes, ohne deſſen Gehalt und Gewicht zu verringern, dem Fremden ein Mittel, mit einer geringeren Maſſe an Metall ſei-

ne Schuld abzutragen, ſich dasjenige, was man ihm ſchuldig iſt, mit einer größern Valuta bezahlen zu laſſen, die National-Producte wohlfeiler einzukaufen, um die ſeinigen in dem alten Preiſe zu verkaufen, in den Staat falſches Geld einzuführen, und den Unterſchied, der zwiſchen ihm und dem wirklichen Preiſe iſt, zu gewinnen.

Woraus nun eben die Nachtheile für den Cours entſtehen, deren ich ſchon bey Verminderung der Feinheit und des Gehaltes des Geldes erwähnte.

Außer dem nachtheiligen Einfluſſe, den die Herabſetzung des Geldes den Staaten, in Hinſicht ihrer Handelsverhältniſſe mit dem Auslande, bewirkt, veranlaßt ſie noch in ihren innern bürgerlichen und häuslichen Verhältniſſen mancherley üble Wirkungen.

Erſtens verurſachet ſie einen Geldmangel, woraus Schwierigkeiten, Zahlungen zu leiſten, und Falliſſemente, Mißcredit, ſelbſt Stockung im Gewerbe, eine kümmerliche Lage der Arbeiter und allgemeine Verzweifelung erfolgen.

Zweytens entſtellt ſie den Preis der Beſoldungen, der Verpflichtungen und Verträge, beraubt den Arbeiter, den Diener, den Penſionair und den Gläubiger eines Theiles ſeines Einkommens, erweckt Treuloſigkeit, und erſchüttert die Moralität.

Drittens entzieht ſie der Regierung einen Theil ihres Einkommens, nöthigt ſie zu verderblichen Maßregeln, verurſacht ſie dem Staate und dem Volke heftige Erſchütterungen, und bringt ſie in alle Theile der geſellſchaftlichen Verhältniſſe Verwirrung.

Allein es iſt nicht bloß rathſam für den Staat, darauf zu ſehen, daß das Geld in Hinſicht ſeines Gehaltes, ſeiner Feinheit, und in Betreff ſeines Gewichtes und ſeines Kaufpreiſes nicht herab geſetzt werde, ſondern er hat auch, da das Geld von verſchiedenen Metallen zuſammen geſetzt iſt, Rückſicht zu nehmen, daß ein gewiſſes Verhält-

niß in ihrem Kaufpreiſe beobachtet werde, dergeſtalt, daß wenn der Kaufpreis des Goldes gegen das Silber ſich wie 1 : 15 verhält, ſo muß dieſes Verhältniß ſtrenge erhalten werden. Denn dasjenige Geld, deſſen Kaufpreis über ſeinen Nominal-Werth ſteigt, würde ſo fort ausgeführt oder eingeſchmolzen werden, ſo wie dasjenige Geld, deſſen Kaufpreis unter ſeinem nominalen Werthe ſteht, zur Einführung falſchen Geldes Veranlaſſung geben wird, was dem Staate einen doppelten Verluſt, und in dem innern Verkehre eine Stockung veranlaſſen dürfte.

Endlich iſt es nicht hinreichend, daß die Münzen in Hinſicht ihres Kaufwerthes ein Verhältniß behalten, ein ſolches Verhältniß muß auch in den Theilungen einer jeden befolgt werden, wenn man nicht ausgeſetzt ſeyn will, daß die ſchweren Stücke ausgeführt und eingeſchmolzen und dafür leichte Stücke eingeführt werden ſollen.

Dieſe von berühmten Schriftſtellern *) ſo trefflich entwickelten Unvollkommenheiten des Geld-Syſtemes ſchwächten ſehr die gute Meinung, die man davon hatte, und man betrachtete das Geld bloß als ein ideales und willkührliches Zeichen des Werthes der Dinge. Man vermeinte, daß der Antheil, welchen es an dem Umſatze der Producte hat, darin beſtehe, den Werth jedes Productes zu beſtimmen, und daher lehrten auch die einſichtsvollſten Schriftſteller, zu welchen ſelbſt David Hume gezählt werden kann, daß das Geld der Maßſtab des Werthes der Dinge iſt.

„Das Geld,“ ſagt dieſer Schriftſteller **), „iſt eigentlich kein Gegenſtand des Handels, es iſt nur ein Maßſtab, den die Menſchen zur Erleichterung des Umſatzes ihrer gegenſeitigen Waaren anzunehmen, überein gekommen,

*) In England von Locke, in Frankreich von Dutot, in Italien von Davanzati, Broggia, Galiani, Carli, Neri und Beccaria.

**) In ſeiner Abhandlung über Geld.

und es kann in mancher Hinſicht mit den Segeln eines Schiffes verglichen werden, ohne welche kein Schiff die Meere durchſchneiden und nach den entfernteſten Ländern ſich bewegen kann.“

Dieſe, obgleich, wie wir bald ſehen werden, nicht ganz richtige Anſicht brachte doch eine gute Wirkung hervor. Man folgerte daraus, weil das Geld der Maßſtab des Werthes der Dinge iſt, daß man ſie nicht, ohne die Tauſchmittel zu entſtellen, verringern könne. Es ergab ſich, daß, wenn ein Stück Geld entweder durch Verringerung ſeines Gehaltes, oder ſeines Schrotes, oder in dem Kaufwerthe des Metalls, woraus es beſteht, um ein Sechstel verringert wird, dieß eben ſo viel wäre, als wenn man den Umfang eines Scheffels Getreide um ein Sechstel verminderte, und zugleich ihm dieſelbe Benennung ließ; kurz, es ergab ſich, daß dieſe Verminderung alle Tauſchverhältniſſe zernichtete, alles geſellſchaftliche Uebereinkommen erſchütterte, und den Geſchäftsgang lähmte. Alles dieſes veranlaßte endlich, daß man ſich der Nothwendigkeit unterwarf, den Maßſtab der Tauſchwerthe zu achten.

Der Graf Veri in Italien und Adam Smith, welche durch die Irrthümer der ihnen vorgegangenen Schriftſteller belehrt wurden, haben über die Natur und die Wirkungen des Geldes beſtimmte Begriffe aufgeſtellt.

„Einige,“ ſagt Graf Veri, „ſind zwar der Meinung, daß das Geld der Repräſentant des Werthes der Dinge ſey; aber Geld iſt im Grunde ein Ding oder ein Metall, deſſen Werth durch die Sache, gegen welche man es eintauſcht, dargeſtellt wird, und dieſe Eigenheit, den Werth darzuſtellen, iſt allen andern Waaren, in welchen man einen Handel ſchließt, gemein.

Andere glauben wieder, daß das Geld als ein Unterpfand, ein Mittel, Waaren zu erhalten, diene. Aber nach dieſer Anſicht wären die Waaren ebenfalls als ein Unter-

pfand oder Mittel, Geld zu erhalten, zu betrachten, und jede Waare iſt gleichſam ein Unterpfand, ein Mittel, dafür eine andere Waare ſich zu verſchaffen."

„Andere erklären das Geld für ein allgemeines Maß der Dinge, und vergeſſen aber, daß das Geld einen Werth hat, in vielen Gewerben als ein roher Stoff verarbeitet wird, und daß das, was einen Werth hat, ſich durch den Werth der andern Dinge mißt, und gemeſſen werden kann."

„Dieſe Erklärungen alle ſind nicht bloß dem Gelde angemeſſen, und umfaſſen keinesweges alle ſeine Eigenheiten. Der Irrthum beruht aber bloß darauf, daß man dem Gelde einen größern Werth, als ein bloßes Metall hat, einräumen will. Das Geld hat zwar einen Stämpel, erhält aber durch dieſen nicht ſeinen Werth."

„Das Geld iſt allgemeine Waare, d. h.: eine Waare, welche wegen ihres geringen Umfanges, wodurch ſie leicht weggebracht werden kann, wegen ihrer Theilbarkeit und ihres unzerſtörbaren Weſens, gegen jede Waare vertauſcht werden kann. Ich glaube, daß das Geld, aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet, auf ſolche Art erklärt iſt, daß man ſo wohl von ſeiner Eigenthümlichkeit als auch von allen ſeinen Verrichtungen eine deutliche Vorſtellung haben wird *).

Adam Smiths Erklärung des Geldes weicht im geringſten nicht von der des Grafen Veri ab, obgleich er ſie nicht ſo deutlich, wie dieſer, aufſtellt.

„In allen civiliſirten Geſellſchaften," ſind Adam Smiths Worte, „iſt das Geld das Werkzeug des Handels geworden, und durch deſſen Vermittelung werden alle Waaren gekauft, verkauft und gegen einander vertauſcht **)."

Seit dem das Geld, als vorzüglichſtes Product, nur als Werkzeug des Verkehres betrachtet wird, hat es eine gewiſſe Unabhängigkeit erlangt, iſt es der Willkühr, der

*) Della Econ. polit. §. 2.

**) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 1. C. 4.

es unterworfen war, entriſſen, und gleichſam vor jedem Eingriffe der oberſten Gewalt ſicher geſtellt.

Als Product der Arbeit hat es nur einen Tauſchwerth, einen Werth, der von der Nachfrage nach ihm, oder von ſeinem Ueberfluſſe oder Mangel abhängt. Als ſchätzbares Product hat es zwar einen größern Tauſchwerth, aber es hat dieſen übermäßigen Werth nur der Eigenſchaft derjenigen Metalle zu verdanken, aus welchen es beſteht. Der Staat, welcher den Metallen durch das Gepräge den Charakter eines geſetzmäßigen Geldes gibt, verleiht ihnen und ihrem Kaufpreiſe keinen größern Werth, und kann ihnen daher keinen andern Werth als nur denjenigen beymeſſen, welchen der allgemeine Handel dieſen Metallen verleiht. Die Münzordnung enthält bloß die Vorſchrift eines Verfahrens, vermag aber durch ihre Vorkehrung die Metalle weder zu verändern, noch umzubilden, ſie kann daher weder willkürlich noch ſelbſtſtändig verfahren.

Wenn die Regierungen dem Gelde jetzt einen größern Tauſchwerth beymeſſen wollten, als ihm der feſte Verkehr unter den Völkern ertheilt, geſchähe es nun durch Verminderung des Gehaltes, des Gewichtes, durch Erhöhung des Preiſes oder Kaufwerthes desſelben, ſo würden ſie die Opfer ihres Irrthums ſeyn, und ihren Völkern ſolchen großen Schaden verurſachen, wovon ſie ſelbſt bald die Folgen empfinden dürften. Daher ſcheint es mir, daß die Ruhe der Völker nichts von den Gebrechen und Fehlern des Münz-Syſtemes zu fürchten hat. Gewiß, ein großer, durch die politiſche Oekonomie bewirkter Vortheil!

Obgleich die guten Schriftſteller jetzt überein kommen, daß das Geſetz dem Gelde keinen andern Werth verleihen kann, als den, den die Metalle, aus welchen es beſteht, haben, ſo gibt es doch einſichtsvolle Gelehrte, welche der Meinung ſind, daß eine kleine Erhöhung des Werthes der Münze, zur Verhinderung der Ausführung derſelben

zuträglich ſeyn dürfte, und vorzüglich eine kleine Auflage auf die Anfertigung derſelben dieſen heilſamen Zweck erfüllen dürfte.

„Ein gelinder Schlagſchatz auf das Ausmünzen von Gold und Silber," ſagt Smith, „ſichert dem Gelde einen höhern Preis als den Waaren, und dieſer höhere Preis darf nicht mehr als der Betrag des Schlagſchatzes ſeyn. Eben ſo wie ein ſilbernes Gefäß nach dem Verhältniſſe, was ſeine Façon gekoſtet, theurer iſt, eben ſo ſoll der Schlagſchatz den Werth der Münze um das, was er beträgt, vermehren. Dadurch, daß das Geld theurer als Waare iſt, wird das Einſchmelzen und die Ausführung desſelben verhindert. Ein großer Theil des ausgeführten Geldes wird ſogar ſchnell wieder zurück gebracht, weil es dem Aeußeren nach mehr als nach ſeinem Gewichte werth iſt, und daher beym Zurückbringen ein Vortheil erwächſt. In Frankreich beträgt der Schlagſchatz auf die Münze acht Procent, ſo, daß wenn man ſie ausführt, ſie bald wieder eingebracht wird *)."

Viele und ſogar ausgezeichnete Schriftſteller ſind indeſſen ganz entgegen geſetzter Meinung von Adam Smith. Sie halten dafür, daß jede Abgabe auf Geld ſchädlich iſt, und daß die Koſten der Münze von dem öffentlichen Einkommen beſtritten werden müſſen. Unter allen Anhängern dieſer Meinung verdient Thornton vorzüglich berückſichtigt zu werden **).

Ich werde indeſſen nicht ſeine Anſicht aufſtellen, da die Gründe, auf welche er ſich ſtützt, eben ſo wohl auf der Natur und den Grundſätzen des Umlaufes des Papier-Credits als des Metallgeldes beruhen, und es möchte daraus eine ſchwer zu vermeidende Verwirrung entſtehen, welcher

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 1. C. 5.

**) Enquiry into the nature and effect of Paper-Credit. Ch. 5.

nur durch ſehr weitläufige Entwickelungen und Auseinanderſetzungen vermieden werden dürfte. Es fällt mir um ſo weniger ſchwer, die Meinung dieſes ſcharfſinnigen Schriftſtellers hier zu übergehen, da ich Adam Smith auf einem andern Wege leicht widerlegen zu können glaube.

Wenn ein Land die fremden, ihm nöthigen Producte mit den Erzeugniſſen ſeiner Arbeit nicht bezahlen kann, vermag es nur ſeine Schuld durch Ausführung ſeines baren Geldes zu tilgen, und dieß hat in den Augen des Gläubigers nur einen Werth nach dem Metalle, den es enthält, und wird, mag es in der Heimath, ſo viel es wolle, gelten, nach Maßgabe dieſes Werthes in Zahlung angenommen, der Schlagſchatz und die Münzkoſten werden nicht angerechnet, und verhindern nicht die Ausführung des Geldes.

Wenn die Verhältniſſe dieſes Landes ſich ändern, eine ſolche Wendung nehmen, daß es, ſtatt Schuldner, Gläubiger des Auslandes wird, dann wird ihm ſein Guthaben in ſeinem Gelde übermacht. Man zahlt es ihm aber nicht, wie Adam Smith zu glauben ſcheint, nach ſeinem Metallwerthe, ſondern nach dem Werthe, in welchem es ausgeprägt iſt, ſo daß der Ausländer die Münzkoſten, welche dem Metallwerthe zugerechnet werden, gänzlich erſpart.

Die Erhöhung des Geldes um die Koſten des Münzens und des Schlagſchatzes bringt den Völkern daher keinen Vortheil, ſondern iſt ihnen vielmehr nachtheilig. Es vermehrt ihre mißliche Lage, wenn ſie ihr Geld ausführen müſſen, und hält den Fortſchritt der Ordnung auf, der ſich in ihren Angelegenheiten zu verbreiten beginnt.

Mit einem Worte, wenn das Geld, wie ich erwieſen zu haben glaube, ein vorzüglich geachtetes Product iſt, gegen welches man alle andern Producte auszutauſchen ſich bereit fühlt, ſo richtet ſich ſein Tauſchwerth nach dem Kaufwerthe des Metalles, aus welchem es beſteht, oder mit andern Worten, nach dem Verhältniſſe der Nachfrage nach

demſelben mit ſeinem Ueberfluſſe oder ſeiner Seltenheit. Da nun das Recht zu münzen und der Schlagſchatz weder die Nachfrage noch den Ueberfluß oder die Seltenheit des Metalles vermehren, ſo hat es keinen Einfluß auf ſeinen Tauſchwerth.

Wenn alſo jenes Recht keineswegs jene Vortheile, die ihm Adam Smith beymißt, gewähret, ſo glaube ich, daß es noch manche ſehr beſchwerliche Unbequemlichkeiten hat.

Erſtens vermehrt es die Ausgaben für den Umlauf der Producte, und vertheuert ſie daher, welches, mag es ſo gering ſeyn, als es wolle, ihrem Abſatze im Auslande ſchaden, und ihren innern Verſchleiß beſchränken, ja ſelbſt den fremden Producten, die dieſem nicht ausgeſetzt ſind, einen Vorzug vor denjenigen, welche davon gedrückt werden, geben dürfte.

Zweytens entzieht es die Barren den Ländern, wo ſie nicht in Geld umgeprägt werden könne, oder dieſes Recht mit einer Abgabe erkaufen müſſen. Dadurch muß alſo in dieſen Ländern das bare Geld ſeltener ſeyn als da, wo die Barren, ohne Münzkoſten und Schlagſchatz zu entrichten, in Geld verwandelt werden können.

Alles vereinigt ſich daher darzuthun, daß ſelbſt die kleinſte Abgabe auf das Münzen des Geldes für den Werth des Geldes von keinem Nutzen iſt, ſondern vielmehr ſeine Eigenſchaften und Verrichtungen lähmt, und hiermit zugleich dem Umlaufe der Producte der Arbeit ſchadet.

Eine andere auf der Natur des Geldes beruhende Aufgabe, welche die Aufmerkſamkeit der Schriftſteller und der Regierung beſchäftigt, iſt indeſſen noch nicht gelöſet worden.

Es iſt nähmlich zu entſcheiden, ob man entweder bloß Gold oder Silber, oder beyden Metallen zugleich als Münze einen Umlauf geſtatten ſoll?

Da es ſchon ſchwierig iſt, den von Natur veränderli- chen Tauſchwerth des Geldes zu beſtimmen, ſo muß dieſe Schwierigkeit zunehmen, wenn der Werth zweyer Gattun- gen von Metallen beſtimmt werden ſoll, welche ſich in ih- rem Tauſchwerthe verändern, die Ungleichheit in dem Tauſche der Producte vervielfachen, und ſie ſolchen Zufällen aus- ſetzen, welche nur Unordnung in den Handelsunternehmun- gen verbreiten.

Setzen wir, jemand verkauft ein Maß Getreide für 100 Franken. Wenn Gold und Silber gleichen Werth als Münze haben, ſo hat der Käufer die Freyheit, die 100 Franken in Gold- oder Silbergeld zu bezahlen. Aber dem Verkäufer kann es nicht gleichgültig ſeyn, in Gold- oder Silbergeld bezahlt zu werden.

Wenn das Verhältniß zwiſchen dieſen beyden Metal- len nicht genau beſtimmt iſt, oder das Gold im Verkehre ſtatt funfzehn nur vierzehn und ein halbes ſteht, ſo wird der Käufer in Silbergeld zahlen, und der Verkäufer ſtatt 100 Franken ungefähr 96 Franken erhalten. Wenn aber das Gegentheil der Fall iſt, ſo, daß das Gold zu funfzehn und ein halbes gegen Silber beſtimmt iſt, im Handel aber nur funfzehn ſteht, ſo wird der Käufer in Gold bezahlen, und der Verkäufer ſtatt 100 ungefähr 96 Franken erhalten.

Beym erſten Anblicke dürfte die Folge, die dieſes beym Handel haben muß, nicht ſehr bedeutend ſcheinen; denn die Menſchen ſind der Reihe nach bald Käufer, bald Ver- käufer, und ſie können daher das, was ſie in dem einen Moment verlieren, in dem andern wieder gewinnen. Aber dieſe Anſicht iſt fehlerhaft und täuſchend.

Der größte Theil der Umſätze geſchieht durch Vermit- telung der Kaufleute, welche, wenn ſie kaufen, in dem ſchlechteſten Gelde zahlen, und wenn ſie verkaufen, den Preis ſo feſt ſetzen, als bezahlte man ſie mit ſchlechtem Gel- de: ſo, daß auf alle Fälle die Veränderung des Tauſchwer-

thes, des Gold- und Silbergeldes dem Kaufmannsſtande über die arbeitende und productive Claſſe einen Vortheil gewährt.

Dieſer aus den beyden Geldſorten entſtehende Nachtheil entging den ſcharfſinnigen Köpfen nicht, und Locke fand dagegen kein beſſeres Mittel, als das Silber bloß zur Münze zu gebrauchen.

Sein Rath iſt auch von dem größten Theile der handelnden Völker befolgt worden, und ſie betrachten daher, nur mit einigen Einſchränkungen, das Gold als Waare, und laſſen bloß das Silber die Stelle des Geldes vertreten *).

Dieß iſt aber nicht der Fall bey Völkern, welche in den Handelsſchlichen nicht ſo bewandert ſind. Ohne Rückſicht auf die Stimmen der einſichtsvollen Gelehrten, und Trotz den Bemühungen der gewandten Geſchäftsmänner, haben dieſe Völker nicht aufgehört, Gold und Silber als Geld zu betrachten. Dieß verurſacht nun in ihrem Handel mit anderen Völkern eine bedeutende Ungleichheit, und bringt ihnen gewiſſen und unerwarteten Schaden.

Man folgere aber aus dieſer Anſicht nicht, daß alle Völker ſie unvorbereitet auf ihr Geld-Syſtem anzuwenden hätten. Es können von Ort und Zeit abhängende Urſachen eintreten, welche dem Vorhaben, das Gold als Münze außer Umlauf zu ſetzen, nicht entſprechen, oder zum wenigſten dabey gewiſſe Einſchränkungen nöthig machen. Oft muß man es der Zeit überlaſſen, die Uebel, die ſie bewirkt, abzuſtellen, und es ſteht, wie ich ſchon einige Mahle in dieſem Werke geäußert, oft dem gewandteſten Staatsmanne nicht die Macht zu Gebothe, das von dem Philoſophen aufgeſtellte Ziel zu erreichen. Es liegt zwiſchen ſpeculativer Philoſophie und practiſcher Wahrheit ein großer Raum,

*) Auf dieſe Art verfährt Hamburg, Bremen, Lübeck, Danzig und Holland ꝛc. England hat das Gold erſt ſeit 1728 als Münze in Umlauf geſetzt.

und das Beſtreben der Philoſophen und die Bemühungen des Staatsmannes beſchränken ſich nur darauf, ſie zu ſchicklicher Zeit zu vereinigen zu ſuchen.

Eine andere Frage von Wichtigkeit, verwickeltem Umfange und großer Schwierigkeit iſt es: ob ein beſtimmtes und bekanntes Verhältniß zwiſchen dem Gelde und den Producten, welche jenes in Umlauf ſetzen ſoll, vorhanden ſeyn muß, und ob in zweifelhaften Fällen der Ueberfluß der Metallmünzen dem Fortſchritte des Reichthums vortheilhaft, ſchädlich oder gleichgültig iſt.

Verſchiedene berühmte politiſch-ökonomiſtiſche Schriftſteller haben dieſe Frage zu löſen geſucht, aber ihre Anſichten liefern nur unbeſtimmte, ungewiſſe und zur Feſtſetzung eines unveränderlichen Verfahrens unzureichende Reſultate.

William Petty glaubte, daß England mit einer, mit der Hälfte ſeines jährlichen Einkommens vom Bodenertrage, mit einem Viertel vom Einkommen ſeiner Gebäude, mit der Ausgabe, die das ganze Volk eine Woche über hat, und mit einem Viertel des Werthes aller ausgeführten Erzeugniſſe in Verhältniß ſtehenden Maſſe an Geld ausreiche.

Davenant, welcher die Meinung William Petty's anführt, hält ſie für richtig *).

Cantillon meint, daß das in den Europäiſchen Staaten umlaufende Geld ſich im Allgemeinen zum wenigſten auf die Hälfte und höchſtens auf zwey Drittel ihres Bodenertrages beläuft **).

Montesquieu glaubt, daß es auf die Summe des Geldes gar nicht ankommt, weil das Steigen und

*) Discours sur la protection et les soins dus au commerce. T. 1. p. 440.

**) Essay sur sa nature du commerce. L. 2. ch. 3.

Fallen ſeines Werthes es mit allen Nothwendigkeiten des Lebens in Verhältniß ſetzt.

„Wenn man,“ ſagt dieſer berühmte Schriftſteller, „die Maſſe Gold und Silber, welche in der Welt vorhanden iſt, mit der Summe vorräthiger Waaren vergleicht, ſo iſt es gewiß, daß jedes Lebensmittel oder jede Waare ins beſondere mit einem gewiſſen Theile von der ganzen Maſſe des vorhandenen Goldes und Silbers verglichen werden kann. Wie ſich das Ganze des Einen zum Ganzen des Anderen verhält, ſo wird der Theil des Einen ſich zum Theile des Anderen verhalten. Setzen wir, es wäre nur ein einziges Lebensmittel, oder eine Gattung Waare vorhanden oder zu verkaufen, die ſich wie das Geld vertheilt, ſo würde dieſer Theil der Waaren einem Theile der Maſſe des Geldes, oder die Hälfte, der zehnte, hundertſte und tauſendſte Theil des einen Ganzen der Hälfte, dem zehnten, hundertſten und tauſendſten Theile des andern Ganzen entſprechen. Da nun aber ſo wohl alles Eigenthum der Menſchen als auch die Metalle oder die Münzen, welche die Zeichen desſelben ſind, nicht zugleich im Handel ſich bewegen, ſo werden die Preiſe der Dinge aus dem zuſammen geſetzten Verhältniſſe zwiſchen dem Ganzen der Dinge und Zeichen, und aus der Maſſe der Dinge und Zeichen, welche im Verkehre vorhanden ſind, ſich bilden. Weil nun eben ſo wohl die Dinge als die Zeichen, welche heute nicht beym Verkehre im Umlaufe ſind, es morgen ſeyn können, ſo hängt der Preis der Dinge am Ende immer von dem Verhältniſſe der Maſſe der Sachen mit der Maſſe der Zeichen ab *).“

Adam Smith hat über dieſen Punct der Staatswirthſchaft weder eine Meinung vorgebracht, noch beſtritten. Er wirft bloß die Bemerkung hin, daß es unmöglich ſeyn dürfte, das Verhältniß zu beſtimmen, welches das umlau-

*) Esprit des Lois. Liv. 22. ch. 7.

fende Geld in jedem Lande mit dem jährlichen Ertrage, den es in Umlauf ſetzt, haben ſoll. Verſchiedene Schriftſteller, ſagt er, haben ein Fünftel, Zehntel, Zwanzigſtel und Dreyßigſtel des Werthes jenes Betrages dafür angenommen; aber mag auch das Verhältniß des Geldes zum jährlichen Ertrage ſeyn, wie es wolle, ſo muß es doch, da nur ein Theil, und zwar gewöhnlich ein kleiner Theil dieſes Ertrages, zur Erhaltung des Gewerbfleißes beſtimmt iſt, gegen dieſen Theil des Ertrages ein bedeutendes Verhältniß haben *).

Aus den verſchiedenen beygebrachten Meinungen kann man mit Beſtimmtheit folgern, daß die vorliegende Aufgabe noch nicht gelöſet iſt. Man dürfte vielleicht mit Recht an der Möglichkeit ihrer Auflöſung verzweifeln dürfen, wenn man noch bedenkt, daß der Umlauf der Producte in einem Ackerbau treibenden Staate weſentlich von dem eines Gewerbe treibenden verſchieden iſt, daß der Umlauf der Producte wiederum in einem Lande, das eines großen Zutrauens theilhaftig iſt, nicht gleich geachtet werden kann mit dem desjenigen Landes, wo das Zutrauen von dem Verfahren der Regierung oder der Unvollkommenheit der Geſetzgebung beſchränkt oder eingeengt iſt, und der Umlauf, der größten Theils durch Hülfe der wohlgegründeten Banken bewirkt wird, in keinem Verhältniſſe mit demjenigen ſteht, der deren entbehrt. So mancherley Umſtände, viele Verhältniſſe und eine ſo große Anzahl verketteter Erſcheinungen dürften uns beſtimmen, keinen muthmaßlichen, wahrſcheinlichen und ſelbſt möglichen Grund aufzuſuchen, ſondern uns, in Hinſicht der in Rede ſtehenden Aufgabe, der Beſcheidenheit Adam Smiths vielmehr zu nähern.

Aber was iſt denn nun doch von dem bedeutenden, ſehr bedeutenden Verhältniſſe, welches nach Adam Smiths Meinung zwiſchen dem Gelde und den zur Unterhaltung

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 2. C. 2.

der Induſtrie beſtimmten Erzeugniſſen beobachtet werden muß, zu halten? Iſt es wahr, daß der Induſtrie durch den Ueberfluß des Geldes Vortheil, und durch den Mangel desſelben Schaden geſtiftet wird? Und iſt es rathſam, die Klage des Volkes über Geldmangel einer beſonderen Aufmerkſamkeit zu widmen?

Durch die Stelle, welche ich eben aus dem Werke Adam Smiths angegeben, ſcheinen dieſe Fragen bejaht zu werden. Aber wie iſt dieſes Urtheil nun mit demjenigen, was er an anderen Stellen ſeines Werkes über Mangel und Ueberfluß am Gelde äußert, zu vereinigen? — So heißt es z. B. an einer Stelle: „Nichts iſt gewöhnlicher als die Klage über Geldmangel. Geld iſt, wie Wein, nur etwas Seltenes für diejenigen, welche weder Geld, es zu kaufen, noch Zutrauen, es geborgt zu erhalten, haben. Die Klage über Geldmangel entſteht nicht ausſchließlich durch rückſichtloſe Verſchwendung, ſondern wird oft in einer Handelsſtadt und in deren Nähe vernommen. Ein ausgebreiteter Handel iſt Urſache davon. Die klügſten Leute, deren Unternehmungen mit ihrem Vermögen nicht im Verhältniſſe ſtehen, haben kein Mittel in Händen, Geld zu kaufen, noch Vertrauen, welches zu leihen. Und ſie gleichen den Verſchwendern, die mehr ausgeben, als ſie einnehmen. Ehe ſie mit dem Erfolge ihrer Unternehmungen aufs reine kommen, iſt ihr Vermögen und ihr Credit erſchöpft. Sie laufen überall umher, Geld zu borgen, und jeder ſagt ihnen, daß er keines zu verleihen habe. Die Klagen über Geldmangel ſind aber keineswegs Beweis, daß die gewöhnliche Zahl der Gold- und Silberſtücke im Staate nicht umlaufet, ſondern nur, daß viele Menſchen Mangel daran haben, und kein Mittel beſitzen, ſie ſich zu verſchaffen. Wenn der Handel einträglicher als gewöhnlich iſt, ſo bewirkt der übermäßige Hang zum Handel ſo wohl den großen als kleinen Kaufleuten manche Unannehmlichkeiten. Sie ſchicken nicht mehr

Geld als gewöhnlich außer Landes, ſondern ſie kaufen im In- und Auslande eine große Menge Waaren, welche ſie auf ferne Märkte, in der Hoffnung, daß die Remeſſen dafür vor der Zahlungszeit einlaufen werden, ſenden. Wenn nun ihr Zahlungs-Termin vor Ankunft der Remeſſe eintritt, ſo haben ſie weder bares Geld, noch Metall, welches zu kaufen, und Zutrauen, ſich welches zu leihen. Es iſt daher nicht Mangel an Gold und Silber, ſondern die Schwierigkeit, welches zu leihen, und die Mühe, mit welcher man Schulden eincaſſiren kann, welche allgemeine Klage über Geldmangel veranlaſſen . . . Der Vorſatz, den Reichthum eines Staates durch Einführung oder Zurückhaltung einer Maſſe Gold und Silber zu vermehren, iſt eben ſo lächerlich, als wollte man, um das Wohlleben eines Haushaltes zu befördern, es eine Anzahl unnützer Küchengeräthe anſchaffen laſſen . . . Nicht durch die Einführung des Goldes und Silbers hat die Entdeckung Amerika's Europa bereichert. Jene Metalle ſind bloß wegen der Reichhaltigkeit der Amerikaniſchen Minen wohlfeiler geworden. Ein ſilbernes Geſchirr kann jetzt für ein Drittel des Getreides und der Arbeit, die es im funfzehnten Jahrhunderte gekoſtet haben kann, gekauft werden . . . Bis jetzt hat Europa einen wirklichen Gewinn, obgleich gewiß von keiner großen Bedeutung, indeſſen veranlaßt der wohlfeile Preis des Goldes und Silbers, daß dieſe Metalle nicht ſo gut wie vormahls ihre Stelle als Geld vertreten. Um jetzt einen Einkauf wie vormahls zu machen, müſſen wir eine größere Menge Gold oder Silber, und ſtatt eines vier Sousſtückes einen Schilling in der Taſche haben. Es iſt ſchwer, zu entſcheiden, ob dieſe Unbequemlichkeit nicht den Vortheil des wohlfeilen Goldes und Silbers überwiegt. Weder das Eine noch das Andere würde in dem Zuſtande Europa's eine weſentliche Veränderung bewirkt haben *)."

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 4. C. 1.

„Der größte Theil der Schriftſteller,“ ſagt der Verfaſſer an einem andern Orte, „welcher auf den Preis der Sachen in früheren Zeiten Rückſicht genommen, ſcheint den niedrigen Preis des Getreides und der Waaren im Allgemeinen, oder mit anderen Worten, den hohen Werth des Goldes und Silbers nicht als einen Beweis von Mangel dieſer Metalle, ſondern der Armuth und der Barbarey der Länder, wo daran Mangel war, zu betrachten. Dieſe Meinung ſchreibt ſich von demjenigen Syſteme der politiſchen Oekonomie her, welches den Reichthum oder die Armuth eines Volkes im Ueberfluſſe oder Mangel an Gold und Silber erblickt . . . Nach meiner Meinung darf der hohe Preis, den die edlen Metalle vormahls hatten, nicht als ein Beweis der Armuth und Barbarey, ſondern bloß als eine Folge der Unfruchtbarkeit der Bergwerke, welche die handelnde Welt mit jenen Metallen verſahen, betrachtet werden. Da ein armes Land weder mehr, noch in höherem Preiſe Gold und Silber kaufen kann, als ein reiches, ſo kann in einem armen Lande das Gold nicht theurer als in einem reichen ſeyn. In China, ein Land, das in jeder Rückſicht reicher als irgend eines in Europa iſt, haben die Metalle einen ſehr hohen Preis. Obgleich der Reichthum Europa's ſeit der Entdeckung der Amerikaniſchen Minen geſtiegen, ſo hat doch der Werth von Gold und Silber abgenommen. Dieſe Abnahme iſt keinesweges aus der Vermehrung des wirklichen Reichthums, dem jährlichen Ertrage des Bodens und der Arbeit, ſondern durch die zufällig entdeckten Minen entſtanden, welche an edlen Metallen reichhaltiger, als alle bis dahin bekannten Bergwerke waren. Die Zunahme an Gold und Silber, und der Fortſchritt der Manufacturen und des Ackerbaues ſind zwey Begebenheiten, welche, ob ſie gleich zu einer und derſelben Zeit erfolgt, verſchiedene Urſachen haben, die in keiner natürlichen Verbindung ſtehen. An der einen haben weder

Klugheit noch Politik Antheil, die andere muß dem Verfalle des Feudal-Syſtemes und der Herſtellung einer Regierung zugeſchrieben werden, welche der Induſtrie die nöthige Aufmunterung und die beſtimmte Ausſicht verlieh, ſich der Früchte ihrer Arbeit zu erfreuen. Pohlen, wo das Feudal-Syſtem noch beſteht, iſt, Trotz des dort wie überall geſtiegenen Preiſes des Getreides und des verminderten Werthes der edlen Metalle, noch ſo arm als vor der Entdeckung von Amerika. Sie hätte die Maſſe des Goldes und Silbers in Verhältniß mit dem jährlichen Ertrage des Bodens und der Induſtrie dort vermehren ſollen, allein es ſcheint, daß weder der jährliche Ertrag zugenommen, noch die Manufacturen und der Ackerbau begünſtigt, und das Schickſal ſeiner Bewohner verbeſſert worden. Spanien und Portugal, welche in Beſitz der Gold- und Silberminen ſich befinden, ſind vielleicht nach Pohlen die ärmſten Länder. Eigentlich ſollte der Preis der edlen Metalle in Spanien und Portugal niedriger als irgend anderswo ſeyn, weil ſie von dieſen Staaten nach allen Theilen Europa's verführt werden, und nicht allein Fracht und Verſicherungs-Prämie, ſondern auch, da ſie als Contrebande nur ausgeführt werden, mancherley Koſten verurſachen. Da endlich ihre Ausfuhr verbothen, oder zum wenigſten einer Abgabe unterworfen iſt, ſo ſollte dort ihr Verhältniß mit dem Ertrage des Bodens und der Arbeit in einem größeren Verhältniſſe, als in anderen Europäiſchen Staaten ſich befinden, ſtatt deſſen findet man, daß dieſe Länder die ärmſten in Europa ſind. Dieß hat einen einfachen Grund, nähmlich, weil das Feudal-Syſtem zwar in Spanien und Portugal abgeſchafft worden, aber durch kein beſſeres ſich erſetzt fand . . . Folglich iſt der niedrige Preis des Goldes und Silbers eben ſo wenig ein Beweis von dem Reichthume und dem blühenden Zuſtande eines Landes, als ihr niedriger Preis, oder der der Lebensmittel überhaupt und des Getreides ins beſondere, ein Be-

weis von der Armuth und dem reichen Zuſtande eines Landes ſeyn dürfte."

Ich habe die von Adam Smith zerſtreut vorgetragenen Anſichten vom Geldüberfluſſe und Geldmangel, von ihrem Verhältniſſe mit Arbeit und Induſtrie, und ihrem Einfluſſe auf den Fortſchritt des Privat- und National-Reichthums vereinigt, zuſammen gedrängt und unter einen Geſichtspunct gebracht, damit man mit einem Blicke alle die Gründe, welche ſeine Meinung erhärten ſollen, überſehen, und ſie gegen die Einwürfe, welche ich dagegen vorzubringen veranlaßt bin abwägen könne.

Um den Leſer zur Aufmerkſamkeit anzuregen, muß ich noch hinzu fügen, daß mit der Wahrheit oder Falſchheit der Lehre Adan Smiths über dieſen Gegenſtand der politiſchen Oekonomie das ganze Syſtem Adam Smiths ſteht und fällt, und wenn ſie ſich nicht gegenſeitig die Hände böthen, vielleicht unter einander aufreiben dürften.

Im Weſentlichen beſteht ſein Syſtem in der Behauptung: daß, wenn die Ordnung der Dinge nicht durch das Verfahren der Regierungen erſchüttert worden wäre, der Reichthum nur dem Ackerbaue den Urſprung ſeines Daſeyns zu verdanken gehabt haben würde, ſo, daß das Gewerbe der Städte ſich durch die gehäuften Erzeugniſſe des Ackerbaues gehoben, der innere Handel ſeine erſten Stützen aus den beym Ackerbaue und in der Induſtrie überflüſſigen Capitalien gezogen, und endlich der auswärtige Handel ſich durch die Zunahme des inneren Handels gebildet haben würde.

Nach dieſem Syſteme ſind Gold und Silber, welche in den Ländern, wo keine Bergwerke ſind, nur durch den auswärtigen Handel vorhanden ſeyn können, zur Bildung, zum Fortſchritte und zur Zunahme des Reichthums ganz überflüſſig, und deßhalb hat Adam Smith eben ſo richtig als folgerecht behauptet: daß Ueberfluß und Mangel

an denſelben an und für ſich gleichgültig ſind, und keinen weſentlichen Einfluß auf den Reichthum der neueren Völker haben.

Aber worauf fußet dieſes Syſtem? Woher nimmt man die Beweiſe oder die Ueberzeugung, daß ein Land ohne in Geld verarbeitetes Gold und Silber fortkommen, blühen und reich werden kann? Adam Smith ſcheint zwar überzeugt geweſen zu ſeyn, daß der Ueberfluß an Gold und Silber für den Reichthum nicht von Wichtigkeit iſt, aber er hat doch nicht behauptet, daß er von keinem Nutzen ſey, und daß die Völker ohne deſſen Hülfe reich werden können. Es iſt indeſſen ſchwierig, dieſe beyden Sätze zu trennen, und wenn es bewieſen iſt, daß die Völker nur vermittelſt Gold und Silber reich werden können, ſo dürfte es ſchwer ſeyn, zu beweiſen: daß deren Ueberfluß oder Mangel keinen Einfluß auf den Reichthum behaupten. Wir wollen daher unterſuchen: ob der Reichthum der Völker gänzlich oder in welchem Grade er von Gold und Silber abhängt.

Ehe Gold- und Silbermünzen in einem Lande aufkommen, geſchieht aller Verkehr durch Austauſch der Dinge, der ſich nicht über den Ort hinaus, wo ſie erzeugt werden, erſtreckt. Der Ueberfluß der Bodenerzeugniſſe wird nach der nächſten Stadt gebracht, und die Erzeugniſſe der Stadt werden in den benachbarten Dörfern verſchliſſen. Aller innere Verkehr überſchreitet nicht das Gebieth jeder Stadt und deren umliegende Gegend. Es iſt kein Grund und keine Veranlaſſung vorhanden, weßwegen er aus dem engen Umkreiſe austreten, oder die Production des Ackerbaues und der Induſtrie in der Ferne einen vortheilhaften Abſatz ſuchen, und folglich das Maß der gewöhnlichen Bedürfniſſe überſteigen ſollte. Bey dieſer Lage der Sachen richten ſich die Wünſche nach den Bedürfniſſen, und das Ziel aller Betriebſamkeit und alles Strebens erſtreckt ſich nur dahin, dieſen zu genügen *).

*) Drey Dinge, ſagt Genoveſi, in ſeinen Vorleſungen über politiſche Oekonomie, haben die Menſchen

Selbſt wenn man dahin käme, eines Local-Geldes oder einer der von Adam Smith *) angeführten Geldarten ſich zu bedienen, ſo würde ein ſolches Geld dem Umlaufe der Product keine große Thätigkeit verleihen, und die Handelsverhältniſſe nicht ſehr erweitern. Da es zerſtörbar, zerbrechlich und ſchwierig oder koſtſpielig fortzubringen ſeyn würde, dürft es nicht ſehr verlangt werden, und der Habſucht der Einzlnen und dem Ehrgeitze der Völker nicht genügen. Es würde daher die Dinge in dem Zuſtande, worin ſie, ehe es vorhanden war, ſich befanden, laſſen, und es iſt nicht einzuſehen, wodurch ſie ſich durch dasſelbe verbeſſern könnten.

Die Geſchiche beſtätigt auch dieſe Anſicht nach ihrem ganzen Umfange. Alle Horden und Wilden, welche man im Innern von Afrika, in den Gegenden von Aſien und Amerika bisher angetroffen, und obgleich ſie Kenntniß vom Gelde haben, allin von allen goldenen und ſilbernen Münzen entblößt ſind, leben in der größten Armuth und im

zum Handel veranlaßt, der Trieb der Selbſterhaltung, der Wunſch, bequem und anſtändig zu leben, und der Hang zum Aufwande . . . Das erſte bewirkt nur einen kleinen Handel, weil das zum Leben Nothwendige gewöhnlich vom Lande ſelbſt aufgebracht wird, und das Ausland wenig dazu liefern darf. Das andere bewirkt etwas größern Verkehr, weil die mancherley Bequemlichkeiten, die es erfordert, ſelten von einem Lande erziel werden können. Das dritte iſt ſchon der Hebel eines ausgebreiteten Verkehres, weil Vergnügen und Aufwand ken Ziel kennen.

L'interno moto, ſind die Worte eines andern Italiäners, o circolazione doveva esser lenta e languidissima senza l'impulso del denaro che'è l'anima dell industria el del commercio. *Mingotti, del Commercio di Romani.* Eine von der Akademie der Wiſſenſchaften 1787 gekrönte Preisſchrift.

*) Unterſuchungen iber den National-Reichthum. B. 1. Cap. 4.

größten Elende; kein Reiſender berichtet uns eine Ausnahme von dieſer Regel.

Aber, ſo bald Gold und Silber in einem Lande Eingang finden, ſo werden gleichſam durch ihren Beſitz alle Triebe aufgereitzt, wird der Arbeit, der Induſtrie und dem Handel Leben verliehen, und werden alle Kräfte, Fähigkeiten und Talente entwickelt. Ihre Dauerhaftigkeit, Theilbarkeit, und die Leichtigkeit, mit welcher man ſie verwahren und verbergen, oder vor allen zeigen kann, mit welcher man ſie endlich in der Zuverſicht, jede Gattung von genießbaren Dingen ſich dafür verſchaffen zu können, überall hinzubringen vermag, verurſachen es, daß ſie geſucht werden, und die Begierden, welche ſie einflößen, ſind unbegränzt, weil die Einbildungskraft die Genüſſe noch vergrößert, die ſie gewähren.

Es ſcheint mir daher entſchieden, daß Gold und Silber zur Bildung des Reichthums nöthig ſind, und daß er ohne ſie nicht beſtehen kann *).

Aus ihrer Nothwendigkeit muß aber natürlich folgen, daß ihr Ueberfluß oder Mangel für den Fortſchritt des Reichthums nicht gleichgültig ſeyn kann. Der Mangel derſelben hält ihn auf, beſchränkt ihn auf eine kleine Anzahl Privaten, und entzieht ihn gleichſam der größern Volksmaſſe. Er iſt daher in Hinſicht gewiſſer Stände, die nicht Antheil daran nehmen können, als wenn er nicht vorhanden wäre, und er hat daher auf ihre Arbeit, ihre Gewerbe und ihre Talente keinen Einfluß. Es hat jemand, wie ich glaube,

*) Money in a word, is the most universal incitement, iron the most powerfull Instrument of human industry, and it is very difficult to conceive by what means a people, neither actuated by the one, nor seconded by the other, could emerge from the grossest barbarisme. *Gibbon Decline and fall of roman empire.* Ch. 9.

ſehr richtig geſagt: daß der erſte Thaler ſchwerer, als die zweyte Million zu erwerben iſt, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich noch hinzu füge: daß die Schwierigkeit, den erſten Thaler zu gewinnen, das größte Hinderniß iſt, das man der Entwickelung der Arbeit, der Gewerbe und des Handels in den Weg legen dürfte. So wie Diamanten und Edelſteine, als Zubehör des Reichthums, weder die arbeitenden und Gewerbe treibenden Stände jemahls gereitzt, noch den Anwachs der Arbeit und Induſtrie eines Volkes befördert, ſo haben auch Gold und Silber, welche ausſchließlich im Beſitze der reichen Claſſe waren, nie einen Einfluß auf die arbeitenden und Gewerbe treibenden Stände gehabt.

Wenn man aber voraus ſetzt, daß im Gegentheile Gold und Silber in ſolchem Ueberfluſſe vorhanden ſeyen, daß ſie, ohne an Werth zu verlieren, jedem Einzelnen, der ſich zur Arbeit bequemen will, zufließen, dann ſieht man ſelbſt den Trägſten von dem Wunſche nach deren Beſitze beſeelt, und jeder verdoppelt ſeine Kräfte, um davon eines gleichen oder größern Antheiles habhaft zu werden, als der Andere. Goldener und ſilberner Schmuck, welcher nicht ſo niedrig im Preiſe iſt, daß ihn jeder ſich anſchaffen kann, noch ſo hoch im Preiſe, daß bloß die Reichen ſeiner theilhaftig werden ſollten, iſt das größte Triebrad der Betriebſamkeit, weil er der Eitelkeit der arbeitenden Claſſe genüget. Dieſen dem Golde und Silber eigenthümlichen Einfluß behaupten alle Producte der Induſtrie, welche dem Vermögen der unbemittelten Stände angemeſſen ſind. Es würde aber der Aufmerkſamkeit einer aufgeklärten Regierung würdig ſeyn, die Beſtrebungen der Induſtrie dahin zu leiten, Wohlfeilheit als verſchwenderiſche Ausgaben des Ueberfluſſes zu bewirken. Unfehlbar würde der Fortſchritt des Reichthums ſchneller erfolgen, und der National-Reichthum von dem Wohlſtande der Einzelnen einen kräftigen Anſtoß erhalten.

Man kann daher, wie ich glaube, mit einiger Beſtimmtheit ſchließen; daß Gold und Silber das erſte und mächtigſte Triebrad der Arbeit ſind, daß es ſchwächer iſt, je ſeltener und langſamer ſie unter den arbeitenden Claſſen umlaufen, und mächtiger, je überflüſſiger und in je größerer Menge ſie ſich unter die Arbeiter verbreiten *).

So vielen Einfluß ich aber dem Golde und Silber einräume, und ob ich gleich geneigt bin, zu glauben, daß ihr Ueberfluß von großer Heilſamkeit für den Reichthum iſt, ſo würde es doch nicht folgerecht ſeyn, daraus zu ſchließen, daß der Reichthum von der Ergiebigkeit oder Unergiebigkeit der Gold- und Silberminen abhängt, und zu vermeinen, daß diejenigen Schriftſteller, welche den Reichthum einzig und allein in Gold und Silber ſetzten, nicht ſo ganz Unrecht hätten. Es iſt zwiſchen dieſen beyden Anſichten ein mächtiger Unterſchied, und ſie laſſen ſich von keiner Seite vereinigen. Da in dem einen Syſteme Gold und Silber nur das Mittel, Reichthum zu erwerben, ſind, in dem andern aber ſie den Reichthum ſelbſt bilden, ſo dürfte es vergebliche Mühe ſeyn, ſie zu vereinigen oder in einander zu werfen.

Es iſt eine ganz leere Bemerkung, die Adam Smith aufſtellt: daß der Vorſatz, den Reichthum eines Landes durch Einführung oder Zurückhaltung einer Maſſe unnützen Goldes und Silbers zu vermehren, eben ſo abgeſchmackt iſt, als wenn man einem Haushalte einen beſ-

*) „Die Vermehrung der Maſſe des Goldes und Silbers iſt dem Handel zuträglich," ſind Hume's Worte in ſeiner Abhandlung über Geld. — Eben ſo ſagt Thornton, in ſeinem Verſuche über das Papiergeld: „daß die Vermehrung der Circulations-Mittel auf gewiſſe Zeit die Induſtrie belebt. Das zeigten die Wirkungen der Bank, welche Law in Frankreich errichtete. Denn alle Schriftſteller haben es bekräftigt, daß ſie auf die Nachfrage nach Arbeit, auf Vermehrung des ſichtbaren Eigenthums und die Bonam fidem des Staates Einfluß hatte."

ſern Tiſch dadurch bereiten wollte, daß man ihn veranlaßt, eine Menge Küchengeſchirr ſich anzuſchaffen.

Unter dem Ueberfluſſe an Gold und Silber, von dem alle Schriftſteller, welche von ihrem Einfluſſe auf Arbeit, Induſtrie und Handel überzeugt ſind, ſprechen, verſteht man keinesweges das Vorhandenſeyn einer unfruchtbaren, ſondern einer für den Verkehr zureichenden Maſſe Gold und Silber. Jene iſt keinesweges mit dieſer zu verwechſeln, oder man kann vielmehr ſagen, daß wenn in den erſten Zeiten der Entdeckung der Amerikaniſchen Bergwerke die Menge des vorhandenen Goldes und Silbers bey weiten den für Arbeit, Induſtrie und Handel anwendbaren Bedarf übertraf, und der Werth dieſer Metalle dadurch in einem Grade fiel, daß man, um ſie ihrer Beſtimmung gemäß zu verwenden, einer größern Maſſe davon nöthig hatte, ſo hat doch, ſeit geraumer Zeit zum wenigſten, jene Ueberfüllung abgenommen. Seit längerer Zeit haben Arbeit, Induſtrie und Handel der Völker ihnen ſolche zahlreiche Auswege verſchafft, daß ſie oft nicht zum Bedarfe ausreichen. Es geſchieht deßhalb nicht mit Unrecht, daß man ſich über Mangel daran beklagt, und die Regierungen haben daher gegründete Veranlaſſungen, jene verſchiedenen Maßregeln zu ergreifen, um den nachtheiligen Folgen des Geldmangels zuvor zu kommen.

Ich halte aber keinesweges dafür, daß man den Geldüberfluß nach der Anſicht einiger Schriftſteller, welche von den Vortheilen desſelben eingenommen ſind, durch Verbothe, Vorrechte und andere eben ſo zerſtörende Maßregeln befördern könnte, ſondern ſtimme ganz der Meinung derjenigen bey, welche die Quelle des Geldüberfluſſes im auswärtigen Handel erblicken, und ihn als eine der Hauptquellen des Reichthums der neueren Völker empfehlen *).

*) Davenant, Steward, Graf Verri ꝛc.

Pohlen, Spanien und Portugal, welche von dem Ueberfluſſe des Goldes und Silbers keinen Nutzen gezogen, und unter dem Fortſchritte aller Völker Europa's arm geblieben ſind, können hier nicht in Betrachtung gezogen werden. Adam Smith leitet ihre Armuth nur von ihrer fehlerhaften Regierung her, die ſie verhinderte, an dem Fortſchritte der Induſtrie der anderen Völker, einer Induſtrie, auf welche der Ueberfluß des Goldes und Silbers einen ſo bedeutenden Einfluß hatte, Theil zu nehmen. Durch ihre Armuth wird keinesweges erhärtet, daß der Ueberfluß an Gold und Silber keinen Einfluß habe, ſondern ſie beweiſet, wie ſehr ſich die politiſchen Schriftſteller und die Staatsmänner irren, welche der Meinung ſind, daß ein gutes ökonomiſches Syſtem ſich mit einem ſchlechten politiſchen Syſteme vertrage, und ein Volk, Trotz der Fehler ſeiner politiſchen Einrichtungen, reich werden kann. Der Schutz, der den Arbeitern zu Theil wird, die Freyheit der Gewerbe und die Unverletzlichkeit des Eigenthums tragen mehr zum Fortſchritte des Reichthums bey, als Ordnung, gute Bewirthſchaftung und Verwendung der Vorräthe. Das am beſten regierte Volk wird immer das reichſte ſeyn, ſo wie Ueberfluß an Gold und Silber immer eines der wirkſamſten Mittel ſeyn wird, den Fortſchritt der Arbeit und Induſtrie zu bewirken.

Man glaube aber nicht, daß aus dieſem Syſteme folge, wenn die Gold- und Silberminen keinen Ertrag mehr geben, der National-Reichthum in ſeinem Fortſchritte, wo nicht aufgehalten werde, doch zum wenigſten bey keinem Volke fortſchreiten könne, ohne bey den andern Völkern abzunehmen.

Wenn Gold und Silber die allgemeine Betriebſamkeit in Bewegung geſetzt, vermag man den Mangel an denſelben durch Credit und Banken zu erſetzen, und dadurch unter den arbeitenden Claſſen einen ſolchen zureichenden Um-

lauf zu erhalten, der für ihre Ermunterung, ihre Thätigkeit und Betriebſamkeit ein Hebel iſt. Dieſe Mittel ſind aber gleichſam eine Wohlthat, welche der Reichthum dem Ueberfluſſe an Gold und Silber zu verdanken hat, wie ich ſolches im folgenden Capitel zu erweiſen denke.

Man mag aber die Aufgabe vom Ueberfluſſe oder Mangel des Goldes und Silbers betrachten, aus welchem Geſichtspuncte man will, ſo werden wir immer die Folgerung aufſtellen können, daß der Ueberfluß des Geldes für den Fortſchritt des Reichthums unentbehrlich iſt, und die Regierungen alles, was ihn im höchſten Grade zu befördern vermag, mit allem Nachdrucke zu berückſichtigen und zu verwenden nicht verfehlen ſollten.

Viertes Capitel.

Ueber Credit und Banken.

Der Credit iſt dem Gelde das, was das Geld für die dem Tauſche unterworfenen Producte iſt. So wie das Geld die Stelle der umgetauſchten Producte vertritt, ſo wird der Credit ſtatt des Geldes gebraucht. Der Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Werthen beſteht bloß darin, daß das Geld wirklich vorhanden iſt, und daß der Credit vorüber gehend und nur auf die Vorſtellung des Zutrauens ſich gründet. Das Geld gibt wirklichen Tauſchwerth, der Credit hingegen verſpricht ihn; denn in den Augen desjenigen, der ſeine Producte auf Credit gibt, hat das Verſprechen, ihm dafür das Geld zu zahlen, den Werth des Geldes ſelbſt, und dieſe gute Meinung wird bis zur verabredeten Zahlungszeit erhalten. Wenn nun zu dieſem Zeitpuncte der Schuldner das verſprochene Geld zahlt, ſo hat der Cre-

dit daher keinen Augenblick aufgehört, ſo viel als Geld werth zu ſeyn, und eben dieſe Wirkungen hervor zu bringen.

Dieſe Wirkungen ſind von verſchiedener Art.

Erſtens bewirkt er den Tauſch eines vorhandenen Gegenſtandes gegen einen noch nicht zu der Zeit beſtehenden, oder den Verbrauch eines Gegenſtandes, in der Erwartung, dereinſt einen Erſatz dafür zu erhalten. Durch dieſe Operation wird der Verbrauch der Producte erleichtert und befördert.

Zweytens zwingt er den, welcher auf Borg zehrt, zur Arbeit, um ſeine Schuld abzutragen. Dieß befördert unfehlbar die Induſtrie, und vervielfältigt die Maſſe der Producte.

Drittens bringt er die Producte ohne Hülfe und Mitwirkung von Gold und Silber in Umlauf, welcher die Anwendung der edeln Metalle beſchränkt, und ihren Ueberfluß, Trotz der Unergiebigkeit der Bergwerke, oder des nachtheiligen Einfluſſes des auswärtigen Handels erhält.

Aber dieſe heilſamen Wirkungen des Credits und der Credit ſelbſt ſind nur ſo lange vorhanden, als das Geld von Gold und Silber iſt, und ſein Nominal-Werth ſeinem Real-Werthe ſo nahe wie möglich kommt. Jedes aus etwas anders als Gold und Silber beſtehende Geld, beſtehe es, worin es wolle, in Thieren, Erdfrüchten, in induſtriöſen Erzeugniſſen, und ſelbſt in Ländereyen, wird, man mag auch alle Mittel anwenden, einen mit ſeinem Tauſchwerthe gleichen Geldwerth ihm zu geben, mit anſehnlichem Verluſte bedrohen, dem ſich weder Gläubiger noch Schuldner werden ausſetzen wollen. Thiere, Getreide, Wein, Leder, Tuch, und überhaupt alle Producte der Arbeit des Menſchen, wechſeln zu bedeutend unter einander an Werth. Es kann oft ein Jahr eintreten, wo ein Maß Getreide um ein Drittel, die Hälfte, ja ganz an Werth verliert. Wenn es auch ſolche Erſchütterungen nicht

leidet, ſo kann es dennoch, vermöge ſeiner verſchiedenen Güte, an einem und demſelben Orte um ein Fünftel oder Sechstel ſeines Werthes verlieren; und dieß iſt auch der Fall mit Wein, Thieren ꝛc. Folglich würde bey einem ſolchen Gelde der Schuldner mehr oder weniger, als er verſprochen, oder ſchuldig iſt, zahlen. Der Credit würde daher nicht dem Gelde gleich zu ſetzen ſeyn, und er könnte daher nicht beſtehen.

Von den übrigen Vorzügen der Gold- und Silbermünzen vor Münzen jeder andern Art, als ihre Dauerhaftigkeit, Theilbarkeit, die Gleichheit in ihren Theilen, die Leichtigkeit, mit welcher man ſie überall hinbringen kann, um ſie in allen Ländern gegen jede Gattung von Waare umſetzen zu können, brauche ich nicht zu ſprechen. Dieſe werden ihnen immer vor jeder andern Gattung von Münze den Vorzug verſchaffen, ſo, daß nach meiner Ueberzeugung jede andere Gattung von Geld, außer das von Gold und Silber, von Grund aus ſchädlich iſt, und dem Fortſchritte des Reichthums unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt, und zwar bloß, weil bey einem Gelde der Art kein Credit Statt finden kann, indem der Verleiher nicht ſicher geſtellt iſt, den Werth des Verliehenen zurück zu erhalten.

Eben eine ſolche Bewandtniß hat es, wenn Gold- und Silbermünze in ihrem Gehalte und Gewichte Veränderungen erleidet, und ihr Geldwerth nicht ſo nahe als möglich ihrem Kaufwerthe kommt. Dann iſt der Credit, welchem ſie zur Baſis dient, größeren oder geringeren Erſchütterungen, ja oft gänzlicher Vernichtung ausgeſetzt.

Der Credit ſteht alſo in der nächſten Verbindung mit der Gold- und Silbermünze, und kann ſich ohne ſie nicht erhalten.

Aber in welchem Verhältniſſe muß er zu ihr vorhanden ſeyn?

Ich glaube, daß man hierüber nur einzelne, mit Ort und Umſtänden verbundene Beobachtungen angeſtellt, aus welchen man keine allgemeinen Folgerungen aufzuſtellen vermag. Wir werden indeſſen auf die Erfahrungen, die man in dieſer Hinſicht gemacht, und die Anſichten, die man darüber hägt, noch zurück kommen.

Man unterſcheidet drey Arten von Credit, den Handels-Credit, den Privat-Credit und den Staats-Credit. Ihre Eigenheit, ihr Weſen und Zweck ſind nicht gleich. Es iſt unfehlbar ein Mißgriff, wenn man ſie mit einander verwechſelt, oder wenn man von ihnen jemahls gleiche Anwendung gemacht.

Der Handels-Credit hat unfehlbar ſeinen Anfang gefunden, als der Arbeiter, der eigentliche Schöpfer der Production, vermöge ſeiner gemachten Erſparniſſe, im Stande war, mit dem Lohne für ſeine Arbeit bis ans Ende der Woche, des halben oder ganzen Monathes, des Viertel-, halben oder ganzen Jahres zu warten.

Dieſe dem Unternehmer einer Arbeit von ſeinen Arbeitern zugeſtandene Unterſtützung ſetzte ihn in den Stand, ſeine Erzeugniſſe dem Großhändler, ohne ſo fort wieder dafür Zahlung zu verlangen, auszuhändigen.

Der Großhändler konnte nun wiederum eine Nachſicht der Art gegen den Kleinhändler üben.

Der Kleinhändler vermochte wieder dem Verbraucher ſelbſt eine Bequemlichkeit der Art ebenfalls zu verſtatten.

Vermittelſt dieſes erſten Schwunges des Handels-Credits erhielten die Producte ihr Daſeyn, legten ſie die der Circulation eigenthümliche Laufbahn zurück, und fanden ſie, ohne ein einziges Geldſtück, einen Verſchleiß.

Wenn auch der Handels-Credit nur dieſen einzigen Vortheil gewährte, ſo dürfte er immer die größte Berückſichtigung verdienen. Die Möglichkeit, etwas ohne vorhandenen und in die Augen fallenden Erſatz verzehren zu kön-

nen, iſt gewiß eins der größten Mittel, die man der Aufmunterung der Production darbiethen kann, und eines der fruchtbarſten Keime des Reichthums. Sie gibt einen beſtimmten Begriff von der Macht des Credits, und dennoch iſt ſie nur gleichſam der erſte Schritt zu demſelben, und eine ſeiner geringſten heilſamen Folgen.

Wenn die Zahlungszeit nun heran käme, ſo würde der Verbraucher die verſprochene Geldzahlung dem Kleinhändler leiſten müſſen, der ſie dem Großhändler aushändigte, von welchem ſie der Fabrik-Unternehmer erhielte, der damit dann den Arbeiter bezahlte. Es müßte daher, wenn die Zahlung unter dieſen Perſonen, nach dem Verhältniſſe, als ſie zum Werthe des Productes beygetragen, vertheilt würde, dieſelbe Summe Geld nöthig ſeyn, welche zu der theilweiſen Bearbeitung und für den Verkehr mit den Producten, bis es zum Verzehrer kommt, erforderlich wäre. Es dürfte daher nach dieſer Vorausſetzung der einzige Vortheil, der aus dem Credit erwächſt, bloß darin beſtehen, daß er die Zahlung des Werthes eines Productes in barem Gelde aufhält. Dieß iſt zwar, wie wir geſehen, ein bedeutender Vortheil, aber er iſt keinesweges mit den Vortheilen zu vergleichen, welche die übrigen, durch beſondere Begebenheiten und Umſtände entfalteten Eigenheiten des Credits verleihen.

Die Juden, welche anſehnliche Summen in mehreren Staaten Europa's, aus welchen ihre unerſättliche Habſucht und die Unwiſſenheit der Regierungen ſie verjagten, auszuſtehen hatten, ſuchten dieſelben durch an ihre Schuldner gerichtete Briefe einzuziehen, von welchen der Ueberbringer entweder wirklicher Inhaber war, oder zu ſeyn ſchien. Dieſe Anweiſungen, welche bey ihrer Vorzeigung gezahlt wurden, thaten zuerſt die Möglichkeit dar, wie ein Gläubiger, oder, um mich des eigentlichen Ausdruckes zu bedienen, ein Creditor, ſein Guthaben übertragen kann, durch dieſe Ope-

ration ſeine Schuld einem andern Gläubiger abtragen, und diejenigen Dinge, welche er zu haben wünſcht, dafür erhalten kann.

Dieſe Erfindung *) war ein Lichtſtrahl für den Handel, und ſeit dem hatte an den rein mercantiliſchen Verhältniſſen das Metallgeld in gewiſſer Hinſicht keinen Theil. Da durch dieſe Verhältniſſe bekanntlich bloß die Erzeugniſſe des Producenten dem Verzehrer zugebracht werden, ſo iſt leicht begreiflich, daß, nachdem die Wechſelbriefe erfunden waren, zu dieſer Operation es der Vermittelung des Geldes nicht bedurfte.

Wenn der Großhändler nun eine Menge gewiſſer Producte vom Landbauer oder Manufacturiſten erhielt, ſo gab

*) Nach Paw bediente man ſich zu Athen ſchon der Wechſel. Gibbon bemerkt in ſeinem Werke über den Untergang und Verfall des Römiſchen Reiches, daß die Araber bereits die Wechſelbriefe kannten. Raynal behauptet in ſeiner philoſophiſchen Geſchichte der beyden Indien, daß man ſich ihrer ſchon in Indien, als Portugieſen dahin kamen, bediente. Ob die Araber nun von den Athenienſern dieſe Erfindung überkamen, und ſie den Juden und den Indianern mittheilten, dieß dürfte ſchwer zu löſen ſeyn. David Macpherſon ſagt (Annals of Trade T. 1. p. 405): daß der Wechſelbriefe zuerſt Erwähnung im Jahre 1255 geſchieht, und zwar bey Gelegenheit der Vorſchüſſe, welche der Papſt Edmunden, dem zweyten Sohne Heinrichs des III., Königs von England, leiſtete, um ihm Manfreden das Königreich Sicilien entreißen zu helfen. Als Heinrich der III. dem Papſte dieſe Vorſchüſſe zurück zahlen mußte, kam man darauf, den Italiäniſchen Kaufleuten von Siena und Florenz Tratten auf England zu geben. Da man auf dieſe Art ſeinen Zweck erreicht fand, ſo bediente man ſich in der Folge dieſer Vorkehrung, um nach Rom die Geldſummen zu ſchaffen, welche die Engliſche Geiſtlichkeit dahin zu übermachen hatte. Auf dieſe Art ahmten die Juden nur bloß die Erfindung der Banquiers von Siena und Florenz nach.

er ihnen dafür einen Wechſel auf einen ſeiner Gläubiger, und wenn er dieſe Producte dem Kleinhändler übergab, erhielt er ebenfalls einen Wechſel; dergeſtalt, daß die Wechſelbriefe in allem Verkehre die Stelle des Geldes vertraten, und weit beſſer deſſen Verrichtungen erfüllten. Sie bewirkten eine Erſparung der Koſten bey Geldverhandlungen, verringerten ſo wohl die Gefahren, die mit denſelben verknüpft ſind, als auch die Koſten des Geldmünzens, und verhinderten die Verfälſchung oder Verringerung des Geldes ſelbſt. Sie bothen endlich ein Mittel dar, durch Abrechnung die gegenſeitigen Handelsſchulden zwiſchen Detail- und Großhändlern derſelben Stadt oder verſchiedener Städte, desſelben Staates oder entfernter Staaten zu tilgen; und es iſt daher leicht zu ermeſſen, in welchem Grade der Credit und die Quellen des Reichthums durch dieſes Mittel vergrößert wurden.

Die Abrechnung der Handelsſchulden, welche leicht unter zweyen Kaufleuten einer und derſelben Stadt, die Wechſel von gleichem Werthe hatten, bewirkt werden konnte, war aber ſchwieriger, wenn die Wechſel in den Händen verſchiedener Inhaber, die in verſchiedenen Städten oder Ländern wohnhaft waren, ſich befanden. In letzterem Falle mußte jeder Wechſelbriefſchuldner ſich das nöthige Geld verſchaffen, um ſeine Wechſel zur Verfallzeit zu zahlen, und es iſt leicht begreiflich, welche Summe Geldes erfordert wird, um dieſe Abrechnung oder vielmehr dieſen Tauſch der Wechſelbriefe zu bewirken.

Indeſſen, um dieſen Tauſch ohne Geld zu bewirken, hat man zwey ſinnreiche Wege ausgemittelt, uud beyde ſind mit dem glücklichſten Erfolge eingeſchlagen worden, nähmlich durch Scontro-Briefe (viremens) und Banken.

Des erſten Mittels bediente man ſich mit dem beſten Erfolge lange Zeit zu Lyon. Für jede Zahlung machte man ſich zu der alle drey Monathe Statt findenden Meßzeit ver-

bindlich *). Da nun um dieſe Zeit jeder Kaufmann Zahlung zu leiſten und zu erhalten hatte, und alle unter einander Gläubiger und Schuldner waren, ſo tilgten ſie gegenſeitig, und durch den wirklichen Austauſch ihrer Schuldſcheine, ihre Schuld, ohne Vermittelung des Geldes, oder zum wenigſten war man ſeiner nur für die Saldo- und Ausgleichungsſummen, welche etwas ſehr Unbedeutendes in Verhältniß der Maſſe von getilgten und verrechneten Schuldſcheinen waren, benöthigt. Dieſes Verfahren war einer Stadt, wie Lyon, man mag ſie als Manufactur- oder als volkreiche Stadt betrachten, ſehr angemeſſen.

Als Manufactur-Stadt iſt das, was ſie ſchuldig iſt und verborgt, von einer und derſelben Beſchaffenheit. Es hat dieſelbe Quelle, nimmt denſelben Weg, und erreicht Ein Ziel. Jede Schuld iſt daſelbſt durch einen Einkauf roher Stoffe, und der Credit durch den Verkauf von Manufactur-Waaren entſtanden. Die Sicht von drey Monathen war daher für die Zahlung der rohen Stoffe und Manufactur-Waaren den Kaufleuten, mögen ſie rohe Stoffe gekauft, oder Manufactur-Waaren verkauft haben, bequem, und ließ ihnen hinlängliche Zeit, durch den Verkauf Mittel zu haben, den Einkauf zu tilgen. Das Gleichgewicht zwiſchen beyden war die Betriebſamkeit, wobey der Betrag des Arbeitslohnes ein reiner Gewinn war, ſehr günſtig.

Als volkreiche Stadt ſtanden ihre Bedürfniſſe mit dem Preiſe des Arbeitslohnes oder dem Gewinne vom Verkehre in

*) Dieſe Scontro-Briefe (Viremens) beſtehen noch in London, wo mehrere Wechſelhäuſer, gewöhnlich in einer der Nachmittagsſtunden, einen ihrer Handelsdiener nach einem eigends dazu beſtimmten Orte ſenden, um den Austauſch ihrer Tratten zu beſorgen, und ſich die Ausgleichungsſummen, die ſie ſich einander ſchuldig ſind, zu übertragen. So daß ſie nur kleine Summen in Banknoten oder barem Gelde zahlen dürfen. Thornton in ſeiner Abhandlung über den Papier-Credit.

Verhältniß, ſo daß an allen ihren Handelsunternehmungen eine allgemeine Theilnahme Statt fand, und die Kaufleute nur darauf Rückſicht zu nehmen hatten, ihre ausgeſtellten Schuldſcheine gegen einander auszuwechſeln.

Es dürfte ſehr ſchwierig ſeyn, für die Lage Lyons eine einfachere, leichtere und in jeder Rückſicht ihr angemeſſene Einrichtung als die der Scontro-Briefe (viremens) aufzuſtellen; eine Einrichtung, welche ſo viel zu ihrer Blüthe und ihrem Fortkommen beygetragen. Indeſſen iſt es entſchieden, daß eine Einrichtung der Art nicht in jeder Manufactur- oder Handelsſtadt, an jedem Stapel- oder volkreichen Platze mit gleichem Erfolge und in allen Verhältniſſen und Lagen anwendbar iſt.

Sie konnte in keiner Stadt eine Anwendung finden, wo keine gleichartige Betriebſamkeit vorhanden iſt, wo die Verhältniſſe nicht übereinſtimmend ſind, und die Intereſſen nicht in einander fallen. Es gibt gewiß außer Lyon in Frankreich und in Europa noch Manufactur-Städte, aber die Manufacturen ſind entweder nicht gleichartig, oder machen nicht ihren einzigen Erwerbzweig aus. Gewiſſe Gewerbzweige brauchen einen längern oder kürzern Credit, oder eine kürzere oder längere Zahlungsfriſt, und manche Induſtrie- und Handelszweige ſind mehr oder weniger Unfällen ausgeſetzt, welche nicht nach einem gleichen Maßſtabe beurtheilt werden können. Mit einem Worte: man wird alle Handelsſtädte Frankreichs, ja Europa's durchgehen können, ſo dürfte man keine in einer gleichen Lage mit Lyon finden, und dennoch würde die kleinſte Abweichung von derſelben zureichend ſeyn, daß die Maßregel, welche in jener berühmten Stadt ſo gute Folge hatte, anderswo eine ganz entgegen geſetzte Wirkung hervor bringen dürfte.

Dieſe Betrachtungen mögen vielleicht jene Maßregel um ihr Vertrauen gebracht haben, ſo daß man den Banken den Vorzug vor ihr eingeräumt, welches ſie auch in je-

der Rückſicht zu verdienen ſcheinen, da ſie der Circulation Mittel darbiethen, die mit dem Fortkommen des Ackerbaues und der Induſtrie im engſten Verhältniſſe ſtehen.

Die erſte Bank in Europa ward zu Venedig errichtet. Als im Jahre 1171 dieſe Republik die Ausgabe zum Kriege gegen das morgenländiſche und abendländiſche Kaiſerthum zugleich zu beſtreiten hatte, nahm der damahlige Doge, Michael der II., nachdem er alle Finanz-Quellen erſchöpft, bey den reichen Bewohnern zu einer Anleihe ſeine Zuflucht. Die Unternehmer der Anleihe bildeten eine beſondere Kammer, welche von der Regierung die Zinſen der Anleihe, mit vier vom Hundert, ausgezahlt erhielt, und die ſie alsdann unter die Theilnehmer der Anleihe, nach Maßgabe ihrer Beyträge, vertheilten. Dieſe Kammer bildete in der Folge die Bank von Venedig *), deren Geſchäft vorzüglich darin beſtand, die Zahlungen für Wechſelbriefe und kaufmänniſche Verträge zu beſorgen.

Im Jahre 1423 belief ſich ihre Einnahme auf ungefähr fünf Millionen Franken, die größten Theils in Zinſen beſtand, welche ihr die Regierung zu zahlen hatte. Es iſt zu vermuthen, daß ſie viele Papiere ausgab, um ihre Operationen zu bewirken. Der Beweis davon ergibt ſich daraus, daß zu jener Zeit verordnet ward, daß aller Wechſelverkehr, der in Papier geſchähe, bey Strafe von hundert Ducaten künftig in barem Gelde gemacht werden müßte **).

Damahls war Venedig eine Manufactur-Stadt, ein Stapelplatz und ſehr volkreich.

Der Ertrag ſeiner Manufacturen belief ſich auf mehr als dreyßig Millionen Franken.

*) Sanuto vite de duche de Venetie. Muratori, Script. 5. 22. col. 502.

**) Laugier, Histoire de Venise.

Als Manufactur- und volkreiche Stadt war es ihr vortheilhaft, ſich keiner baren Münze zu bedienen, welches wegen der Koſten, die deren Anfertigung macht, ihre Ausgabe vergrößert, und ihre Vortheile vermindert hätte, und ſie verfuhr ſehr vernünftig, ſtatt deren das Papiergeld anzuwenden.

Als Stapelplatz hatte Venedig vom Gebrauche des Bank-Papiergeldes nur Vortheil, in ſo fern es für den Theil der bey ihm gelagerten Waaren, deſſen es zu ſeinem Verbrauche benöthigt war, verwendet ward. Bey dem übrigen Theile dieſer Waaren, wobey es nur die Aufträge beſorgte, kam es nicht auf den Gebrauch des baren Geldes an; denn die Koſten dafür fielen auf die Völker, welche ihrer benöthigt waren. Aber da der Verbrauch durch wohlfeile Preiſe befördert, und durch Theurung aufgehalten wird, ſo war es ſelbſt ihr Vortheil, als Stapelplatz im Gebrauche des Geldes ſparſam zu ſeyn, weil die Koſten, die es verurſachte, von dem Verzehrer getragen wurden, und das die Verzehrung daher beeinträchtiget haben würde.

Alſo in Hinſicht des dreyfachen Verhältniſſes Venedigs, als Manufactur-Stadt, als Stapelplatz und volkreicher Ort, war es ſeinen Handelsvortheilen angemeſſen, daß der Verkehr mit Bank-Papiergeld daſelbſt betrieben ward.

Aber die Kriege, in welche die Regierung mit den Albaneſern und den Herzogen von Mailand verwickelt war, erforderten große Ausgaben, die aber nur mit Metallmünzen getilgt werden konnten. Der Handel hatte auch noch nicht hinlängliche Fortſchritte gemacht, ſeine Quellen erſtreckten ſich nur ſo weit, um den Bedürfniſſen der Regierung zu genügen, oder den Betrag ihrer Ausgaben unterſtützen zu können, und da die Regierung in dem Verkehre mit den Bankpapieren nur ein Mittel ſah, das Geld aus der Circulation zu verdrängen, oder es zum wenigſten veranlaßt, daß es ſeltener und theurer ward, ſo glaubte ſie ihren

Zweck durch den Befehl, daß der Handel nur in barem Gelde geſchehen ſoll, am beſten zu erreichen. So geſchieht es denn oft, daß der Handelsvortheil in Widerſpruch mit dem wohl- oder mißverſtandenen Intereſſe der Regierung zu ſeyn ſcheint, und dieſem daher ohne Schonung aufgeopfert wird.

Ich weiß zwar nicht, ob dieſe von der Regierung zu Venedig ergriffene Maßregel die Bank veranlaßte, ihre Zahlungen in Papier einzuſtellen, und ſie durch Uebertragung in ihre Bücher zu erfüllen. Aber das iſt nach Macpherſon entſchieden, daß ſie ihre Zahlungen auf ſolche Art leiſtet *).

Die Bank zu Genua, welche im Jahre 1407 entſtand, und ihre Entſtehung eben den Urſachen, welche die Bank von Venedig veranlaßte, zu verdanken hatte, war ganz nach dem Muſter derſelben eingerichtet **).

Die ſo wohl auswärtigen als inneren Kriege, von welchen dieſe Republik immerwährend heimgeſucht ward, nöthigten ſie, Anleihen zu beſtimmten Zinſen zu machen. Sie wies die Zahlung derſelben auf gewiſſe Domainen-Güter an, deren Verwaltung ſie einem aus den Gläubigern erwählten Ausſchuſſe von acht Perſonen anvertraute, und welcher die St.-George-Bank bildete.

In dem Maße, als die Republik in Verfall gerieth, ſtiegen ihre Bedürfniſſe, ſie ſetzte ihre Anleihen bey der St.-George-Bank fort, und überließ ihr den größten Theil der Revenüen; ja ſie veräußerte ihr ſogar verſchiedene bedeutende Domainen und Ortſchaften, deren Verwaltung einer aus hundert Perſonen beſtehenden Commiſſion übertragen ward, welche aus den Bank-Actionairen gewählt wurden.

*) Annals of Trade, T. 1, p. 341.

**) Folietta.

Der Geſchichtſchreiber dieſer Republik erzählt als eine Merkwürdigkeit, daß die Bankverwaltung bey den verſchiedenen Umwandelungen, welchen die Republik ausgeſetzt ward, und ſelbſt als ſie unter fremde Herrſchaft gerieth, keine Veränderung erlitt. Aber welcher Veränderung könnte auch eine Verwaltung, welche ſich darauf einſchränkte, das allgemeine Eigenthum zu handhaben, den Ertrag desſelben zu erhalten, und ihn unter die dabey intereſſirten Perſonen zu vertheilen, erleiden? Höchſtens hätte man einige Unterſchleife oder Fahrloſigkeiten von den Verwaltungsbehörden zu fürchten, welchen aber durch den aus hundert für ihren Vortheil wachenden Mitgliedern, aus welchen der Rath beſtand, vorgebeugt ward. Was aber mehr der Beachtung verdient, iſt, daß die Republik in ihren Verlegenheiten und politiſchen Stürmen nie das Eigenthum der Bank antaſtete. Ein Antrag dazu ward nach dem von Genua im Jahre 1684 ausgehaltenen Bombardement gemacht, aber er ward zurück gewieſen, weil es zu gefährlich ſchien, das Geld der Bank anzugreifen, und es in der That ein gefährliches Unternehmen geweſen wäre, da man vermuthen mußte, daß der größte Theil des Volkes in der Erhaltung des Eigenthums dieſer Anſtalt ſeinen Vortheil fand.

Uebrigens habe ich bey keinem Geſchichtſchreiber und Schriftſteller angegeben gefunden, in welchem Verhältniſſe dieſe Bank mit dem Handelsverkehre war, und ob ſie durch Uebertragung in ihre Bücher, oder ob ſie mit Caſſen-Billetts oder auf eine andere Weiſe ihr Geſchäft betrieb.

Die St.-George-Bank, welche ſich bloß auf ihre erſte Beſtimmung, eine Leihanſtalt der Regierung abzugeben, beſchränkte, kann als eine für den Staats-Credit ſchätzbare Anſtalt betrachtet werden, deren Einrichtung die größeren Staaten Europa's, als ſie zum Anleihen ſich bequemten, hätten vor Augen haben ſollen. Gewiß würden ſie jenen

Unordnungen in ihren Finanzen entgegen gekommen ſeyn, welche dem öffentlichen Vertrauen, der Würde der Regierung und der Wohlfahrt der Staaten ſtets nachtheilig geweſen.

Die Bank von Amſterdam ward nach dem Muſter der Venetianiſchen im Jahre 1609 errichtet, und man muß einräumen, daß ſie der Lage dieſer Stadt, welche ganz der Venedigs gleicht, angemeſſen war.

Amſterdam war, wie Venedig, ein Stapelplatz, eine immerwährende Meſſe, und ein offener Markt für den Verkehr mit den Producten aller Himmelsſtriche und aller Völker. Durch die Vermittelung ſeiner Kaufleute wurde der Ein- und Verkauf der Producte aller Länder daſelbſt gegenſeitig verrechnet, und der beſondere Handel eines jeden Staates hatte nur beym Abſchluſſe ſeines Verkehres einen Saldo zu empfangen oder zu zahlen.

Wenn die Amſterdamer Kaufleute ihrerſeits wie die Lyoner verfahren, und allgemeine Friſten für ihre Zahlungen feſt geſetzt hätten, würden ſie, wie dieſe, durch einfache Scontro-Briefe (viremens), das heißt, durch den wirklichen Austauſch ihrer gegenſeitigen Wechſel, für den Handel überhaupt das bewirkt haben, was die Lyoner für ihren Handel ins beſondere bewerkſtelligten.

Aber der Umfang dieſer Geſchäfte machte es den Amſterdamer Kaufleuten unmöglich, die Abrechnung durch auf beſtimmte Zeiten lautende Scontro-Briefe (viremens) zu bewerkſtelligen. Täglich mußten neue Vorkehrungen getroffen werden, weil täglich neue Verhältniſſe eintraten, und unter dieſen Umſtänden mußte Amſterdam die Venetianiſche Bank für ſich angemeſſener als die Lyoner Scontro-Briefe (viremens) finden.

Nach ihrer urſprünglichen Einrichtung war die Amſterdamer Bank berechtiget, alle Gattungen bares Geld, das aber 300 fl. betragen mußte, als Unterpfand anzuneh-

men, und alle Wechſel von eben ſolchem Betrage durch Uebertragung in die Bücher zu zahlen. Die niedergelegten Summen waren nicht kundbar, die Stadt Amſterdam leiſtete aber dafür die Gewähr, und verpflichtete ſich, dafür zu ſtehen. Von manchen Schriftſtellern iſt die Summe dieſer Depots ſehr hoch, von anderen niedriger angegeben worden. Davenant gab ſie auf sechs und dreyßig Millionen Pfund Sterling, oder auf acht hundert acht und zwanzig Millionen Franken an *). Adam Smith ſchätzte ſie auf neun und ſechzig Millionen Franken **).

Der letzte Schriftſteller glaubte feſt, daß die in der Amſterdamer Bank niedergelegten Gelder keinesweges angetaſtet wurden. Indeſſen ein neuer Schriftſteller behauptet, daß, als die Franzoſen ſich Hollands bemeiſterten, man die Entdeckung machte, daß die Bank einen Theil ihres Depots der Stadt Amſterdam und der vormahligen Holländiſchen Regierung geliehen ***). Aber er führt die Quelle nicht an, welche ſeine Aeußerung erhärtet, ſo daß man füglich nicht daran glauben kann.

Die im Jahre 1636 zu Rotterdam errichtete Bank ward ganz nach dem Muſter der Amſterdamer geformt.

So verhielt es ſich auch mit der im Jahre 1688 zu Hamburg errichteten Bank.

Bis auf die Engliſche Bank herab waren alle Banken, von der von Venedig an gerechnet, bloß Depoſiten-Banken, welche die Zahlungen ihrer Pfandgläubiger durch Eintragung in ihre Bücher beſorgten, und ſie leiſteten daher dem Handel nur den Dienſt, daß ſie ihnen die Koſten, das Geld wegzubringen, erſparten, Rechnungsfehler, und den Umlauf der falſchen Münzen verhinderten, end-

*) Nouveaux dialogues, publiés en 1710.

**) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 4. C. 3.

***) *Thornton*, Inquiry into the nature and effect of Paper-Credit. c. 4.

lich die Zeit gewannen, welche dergleichen bare Zahlungen erforderlich machten.

Vermittelſt eines kleinen unbeſchriebenen Taſchenbuches, das die Amſterdamer Kaufleute von der Bank erhalten, und in welchem ſie die Uebertragungen bemerken, die ſie zu vollbringen haben, können ſie, ohne einen Schritt thun zu dürfen, in einer Stunde mehr zahlen, als ſie den ganzen Tag, wenn ſie bares Geld zu erlegen hätten, zu zahlen vermögen.

Unfehlbar hätten dieſe Vortheile der Banken ſie der Aufmerkſamkeit des Handels aller Länder und den Regierungen aller Völker empfehlen ſollen, und es iſt unbegreiflich, daß dieſe Gattung von Banken nicht bey allen Nationen, nach Maßgabe der Fortſchritte, die ſie im Handel machten, eingeführt wurden. Man möchte beynahe glauben, daß die Völker nur neben einander vorhanden ſind, um ſich gegenſeitig zu ſchaden, aber keinesweges um ſich mit ihren Kenntniſſen auszuhelfen und beyzuſtehen. Sie ſcheinen nicht einzuſehen, daß die Mittheilung der Einſichten und nützlichen Entdeckungen ſo wohl, als der Tauſch ihrer Erzeugniſſe, ſie dem Umfange nach vergrößert, die Mittel zum Reichthume, in Verhältniß ihrer gegenſeitigen Betriebſamkeit, vermehrt, und den Völkern die Segnungen ertheilt, die ihnen niemahls in ihrem Iſolirungs- und Verboths-Syſteme, und dem gegenſeitigen monopoliſirenden und feindſeligen Verfahren verliehen werden.

England, Trotz ſeines inneren und auswärtigen Handels, Trotz ſeines Beſtrebens, die Laufbahn, auf welcher die Holländer ſo viele Reichthümer erwarben, zu verfolgen und ſeine Nebenbuhler davon zu verdrängen, Trotz ſeines wachſamen Auges, ſich alle dem Handel zuträglichen Maßregeln zuzueignen, ſah ein ganzes Jahrhundert hindurch den glücklichen Fortgang der Amſterdamer Bank, ohne die Vortheile davon aufzufaſſen, ohne zu verſuchen, ihrer

theilhaftig werden zu wollen, ohne ihr Daſeyn ſo gar zu ahnden.

Erſt durch Wilhelm den III., Statthalter von Holland, welchen England auf ſeinen Thron berief, ward England auf die Wichtigkeit und den Nutzen einer Bank aufmerkſam gemacht. Aber Trotz der Einſichten, des Einfluſſes dieſes Fürſten und der überzeugenden Beweiſe, welche die Erfahrung gab, konnte es erſt nach vieler Mühe und Zeitverluſt dahin gebracht werden, ein Inſtitut auf einen Boden zu verpflanzen, wo es ſo trefflich fortgekommen, und jetzt eine der außerordentlichſten Erſcheinungen in dem Handels-Credit aufſtellt.

Man kann den nicht erklärbaren Widerſtand Englands gegen die Einſetzung einer Bank und ihren ſchnellen Fortſchritt daſelbſt verſchiedenen Urſachen zuſchreiben. Aber Thatſachen ſollen die erfolgten Begebenheiten erklären.

Gleich bey ihren erſten Schritten entfernte ſich die Londoner Bank von ihrer Beſtimmung. Statt ſich bloß auf den Handels-Credit, für welchen die Amſterdamer und Hamburger Bank ſo glücklich den Grundſtein gelegt, zu beſchränken, both ſie alle Kräfte auf, den Staats-Credit zu heben, und lieh der Regierung die durch ihre Actien zuſammen gebrachten Capitalien. Durch dieſes erſte Verfahren der Bank ward der Handels-Credit mit dem Staats-Credit gleichſam unter einander geworfen, die doch beyde, wie wir in der Folge ſehen werden, ſehr verſchiedener Natur ſind. Dieſe Verirrung erhielt ſie ſechzehn Jahre hindurch in einem ſiechenden Zuſtande. Ihr Credit hatte eben das Schickſal des Staats-Credits. Ihre Papiere verloren beynahe 10 Procent, und nur durch die fortdauernde Unterſtützung des Parlaments und eine ungemeine Beharrlichkeit geſchah es, daß ſie ſich erhielt.

Gemäß den Statuten, nach welchen ſie errichtet worden, bildete ſie eine Corporation, der das ausſchließliche

Recht, eine Bank mit einer Anzahl Actien=Inhaber zu errichten, übertragen war. Außer dem war es ihr noch verſtattet, auf Unterpfand zu leihen und Handel mit Gold und Silber in Barren zu treiben.

Dieſe verſchiedenen Gerechtſamen verrathen zureichend, daß ſo wohl diejenigen, welche die Bank errichteten, als auch das Engliſche Parlament, keine richtige Anſicht von der Natur und dem Zwecke der Umlaufsbanken hatten. Man wird ſich noch feſter davon überzeugen, wenn man bedenkt, daß die Bank, als ſie ſelbſt in der größten Verlegenheit war, der Regierung alle Capitalien vorſchoß, welche ſie durch Ausſtellung neuer Actien, oder durch Privat=Anleihen, zuſammen zu bringen vermochte. In dieſer Hinſicht konnte ſie daher nur als ein Leih=Inſtitut der Regierung, oder als eine fromme Anſtalt betrachtet werden, die nichts mit dem Handels=Credit zu ſchaffen hat.

Aber ob ſie gleich den Weg, welchen ſie mit ſo vielem Nachdrucke zurück zu legen ſich vorgeſetzt hatte, verfehlte, ſah ſie doch bald ihren Mißgriff ein, und wandte ſich ungeſäumt nach dem Ziele, das ſie zu erreichen hatte. Ohne ihr Verhältniß mit dem Staats-Credit, von dem ſie ſich nicht, wegen der bedeutenden Capitalien, die ſie dem Staate geliehen, los machen konnte, zu entſagen, näherte ſie ſich mehr dem Handels=Credit, und faßte es bald auf, daß all ihr Beſtreben dahin zu gehen habe, alle Gegenſtände ohne Hülfe und Vermittelung des Geldes in Umlauf zu bringen.

Dieſe Aufgabe war für ſie ſchwer zu löſen, da ſie dem Handels=Credit nur ihren eigenen Credit anbiethen konnte, welcher durch die Capitalien, die ſie in den Staatspapieren belegt hatte, gedeckt war. Eine Deckung, welche, wegen des Mißtrauens gegen die Staatspapiere, eben nicht als ſehr feſt geachtet ward, und außer dem in ihrer Art neu und unbekannt war. Alle Banken, welche vormahls be=

ſtanden, hatten ihren Verkehr mit vollwichtigem, wirklichem und ſelbſt feinerem Gelde, als das gewöhnlich im Umlaufe vorhandene, beſtritten. Wie vermochte nun die Londoner Bank ſich ihrem vormahligen Verfahren, das gleichſam zum Geſetze übergegangen und allgemeine Sitte geworden, zu entziehen? Keine Rückſichten hielten ſie von dem Vorhaben ab, ſich einen neuen Weg zu bahnen. Sie bildete ein Bankpapier, das in barem Gelde jederzeit zahlbar iſt, und deſſen bediente ſie ſich bey allen ihren Bankgeſchäften. Dieſe Verpflichtung, zu jeder Zeit in barem Gelde die in die Circulation gebrachten Banknoten zu zahlen, war bekanntlich ſehr täuſchend. Die Bank und das Publicum wußten beyde ſehr beſtimmt, daß ſie nicht geleiſtet werden könne. Denn man wußte, daß in die Bank-Caſſen kein anderes bares Geld, als das, was die Regierung an Zinſen für ihre Schuld ihr zahlte, hinfloß, und dieſes ſtand in keinem Verhältniſſe mit der Maſſe der Banknoten.

Dieſes Papier kam indeſſen in Circulation, und ob es gleich lange Zeit über kein Zutrauen einflößte, ſo gewann es doch wieder ſeinen Werth in dem Maße, als man ſeine der Circulation angemeſſene Eigenſchaft erkannte, ſeine Eigenthümlichkeit näher kennen lernte, und einſah, daß keineswegs die erſten zur Bank zuſammen geſchoſſenen Capitalien ihre Stütze ſeyen, ſondern vielmehr die Waaren und Dinge von Werth, deren Zahlung ſie bewirkten. In dieſer Hinſicht hat alſo das Londoner Bankpapier ſein Zutrauen eben den Urſachen, welche dem Handels-Credit aller Staaten aufhelfen, zu verdanken, nähmlich dem zuverſichtlichen Vertrauen zur Ehrlichkeit und Rechtlichkeit der Verkehr Treibenden.

Dieſer von der Londoner Bank glücklich angeſtellte Verſuch führte zur Entdeckung einer noch nicht geahndeten Eigenheit der Banken, auf die man nicht gerathen konnte, ſo lange die Banken bey ihrem Verkehre eines Geldes ſich

bedienten, das in ſeinem Gehalte das gewöhnlich in Umlauf vorhandene übertraf. Bis dahin ſchrieb man die Hülfe, die ſie leiſteten, und den Fortgang, den ſie fanden, ihren baren Capitalien zu. Hätte man ſie aber näher betrachtet, ſo würde man wahrgenommen haben, daß dieſe Capitalien in keinem Verhältniſſe mit dem Verkehre, den ſie treiben, ſind, und daß die Gewandtheit, Ehrlichkeit und Treue der Bank-Directoren und Verwalter in jeder Hinſicht ihre eigentliche Stütze ſind. Man würde eingeſehen haben, daß das Bankgeld nur ein Werkzeug zur Tilgung der Handelsſchulden ſey, und daß folglich es ganz gleichgültig iſt, ob es von Silber oder von Papier iſt.

Ich habe ſchon geſagt, daß durch die Uebertragungen der bey der Bank zu Amſterdam hingelegten Münzen, ohne bares Geld zu verwenden, der Hauptverkehr dieſes Platzes ausgeglichen wurde, und daß man durch ſie ſo viele Zahlungen in einer Stunde leiſtete, als man mit barem Gelde nicht den Tag über geleiſtet hätte. Dem muß ich noch hinzu fügen: daß wegen der Schnelligkeit, mit welcher dieſe Zahlung geſchah, eine geringere Maſſe Geldes erfordert ward, als zu jeder andern Zahlungsart, und es dürfte nicht befremden, daß man mit einem eine Million großen Depot ſo viele Zahlungen, als mit zwanzig Millionen umlaufenden Geldes, geleiſtet. Dieſe ſonderbare Erſcheinung kann ohne Zweifel dem Gelde allein nicht zugeſchrieben werden, ſie rührte aus anderen Urſachen her, an deren Daſeyn man um ſo weniger zweifeln darf, wenn man erfährt, daß das Papier der Londoner Bank dieſelben Wirkungen, welche die Uebertragungen der Amſterdamer Bank zur Folge hatten, hervor brachte.

Es wird nicht unangemeſſen ſeyn, dieſer Urſache genau nachzugehen.

London war, als die Bank dort errichtet ward, bloß eine Manufactur- und volkreiche Stadt. Ob ſie gleich einen

Hafen beſaß und für den Seehandel gelegen war, hatte ſie ſich doch noch nicht zu der Reihe der Stapelplätze erhoben, das heißt, ſie nahm noch nicht an dem Verkehre des allgemeinen Handels Theil.

Als Manufactur-Stadt war ſie Gläubiger aller Producte ihrer Betriebſamkeit, welche ſie im Innern oder nach dem Auslande verkaufte.

Als volkreiche Stadt war ſie Schuldner aller Producte, welche ſie im Inlande oder vom Auslande kaufte.

Der Abſatz der Producte, den ſie nach dem Auslande hatte, verſah ſie mit Wechſelbriefen auf die Plätze des In- und Auslandes, und die Producte, welche ſie einführte, verſahen ſie mit Wechſeln auf jene Plätze.

Wenn dieſe Wechſelbriefe, welche ſie wechſelsweiſe als Schuldner oder Gläubiger ausſtellte, zu Einem Termine ausgeſtellt und zahlbar geweſen wären, ſo würde ſie das Scontro-Rechnungsverfahren (viremens), wie es in Lyon eingeführt war, durch den wirklichen Austauſch ihrer Wechſel getilgt haben, und man würde nur für die Saldo und Ausgleichungsſummen des baren Geldes benöthigt geweſen ſeyn.

Aber es hatte mit dieſen Wechſelbriefen eben die Bewandtniß, wie mit denen, welche Amſterdam und Hamburg zu tilgen und zu zahlen hatte, ſie hatten verſchiedene Verfalltage. Man mußte ſie daher, um ſie zu tilgen, bezahlen, und da lag denn wenig daran, von welcher Beſchaffenheit das Zahlungsmittel war. Denn derjenige, der es an Zahlung für den Wechſel, von dem er Inhaber war, erhalten, gab es wieder an Zahlung für den von ihm ausgeſtellten Wechſel. Dieſes Mittel verlor nur dann erſt ſeine Kraft, als London keine Wechſel mehr auf das In- und Ausland hatte, indeſſen noch welche auf daſſelbe vorhanden waren. Dann vermochte das Papier der Bank nicht die Schuld zu tilgen, weil es nicht bares Geld iſt, das einzig und

allein eine Schuld, die nicht durch Abrechnung, ſondern durch bare Zahlung gedeckt werden muß, tilgen kann.

Nachdem dieſe Eigenſchaft des Bankpapiers bekannt und geprüft war, ordnete die Londoner Bank ihre anderweitigen Unternehmungen ihm unter, und bediente ſich ſeiner mit gleichem Erfolge, ſo wohl bey Ausgleichung und Tilgung der Wechſel und Schulden des Handels, als auch bey Verausgabung des Staatseinkommens und eines großen Theiles der Privat-Ausgaben von dem Privat-Einkommen. Mit einem Worte, durch Vermittelung ihres Papiers berichtigte ſie alle kaufmänniſchen Verhältniſſe der Stadt London mit dem In- und Auslande, und die der Regierung mit ihren Stellvertretern, Dienern, Lieferanten, und die der reichen Privat-Leute Londons mit ihren Dienern, Lieferanten und Arbeitern.

Thornton gibt von dem Verfahren der Londoner Bank eben einen ſolchen Abriß. „Von allen Gegenden Englands," ſagt dieſer von dem Umlaufe des Papier-Credits in England ſehr unterrichtete Schriftſteller, „werden Wechſel auf London gezogen, und man macht die Remeſſe dahin, um ſie zu decken. London gibt auf die Provinzen Englands keine Wechſel ab. London iſt in dieſer Hinſicht ganz England, was der Mittelpunct einer Stadt den Vorſtädten iſt. Die Kaufleute können in den Vorſtädten bleiben, daſelbſt viele Waaren ausſtellen, und dort kleine Zahlungen leiſten, allein ihre Haupt-Caſſe ſteht beym Banquier, welcher, wie alle Banquiers, in der Stadt wohnt. London iſt die Hauptſtadt des Europäiſchen, ja des Welthandels geworden. Die Tratten des Auslandes werden, wegen der in den Häfen und in den andern Handelsſtädten Englands wohnenden fremden Kaufleute, mit Ausnahme weniger, in London bezahlt. Noch mehr, London hat in Hinſicht ſeines Handels, der Größe und des Reichthums ſeiner Bevölkerung bedeutende Einnahmen und Ausgaben für ſeine eigene Rech-

nung, und der Umſtand, daß es der Sitz der Regierung und der Ort, wo die Staatsſchuld gezahlt wird, iſt, vermehrt noch ſeinen Geldverkehr. Das Verfahren, die Zahlungen der Provinzen nach London zu übertragen, hat, nachdem es eingeführt war, ſich von ſelbſt immer weiter ausdehnen müſſen. Denn in dem Verhältniſſe, daß Einnahme und Ausgabe in einem Orte ſich vergrößern, ſind ſie nicht ſo koſtſpielig, und leichter zu bewirken. Man bedarf der Guineen weniger, und die Bank-Billetts, obgleich größer an Zahl, ſind indeſſen in Hinſicht ihres Belaufes geringer *)."

Aus dieſer Darſtellung von den Einnahmen und Ausgaben, welche mit dem Bankpapiere zu London geſchehen, ſieht man, daß ſie aus den Urſachen, welche ich bereits angeführt, erfolgen, und entweder von dem Stapelhandel, vom Manufactur- oder dem Nahrungsmittel-Bedarfe Londons herrühren. So, daß man die Wechſel von London auf das In- und Ausland, oder vom In- und Auslande auf London, um getilgt und zur Verfallzeit berechnet zu werden, nur einen gegen den andern austauſchen darf, welches das Bankpapier auf die einfachſte, ſchnellſte und wohlfeilſte Weiſe bewirkt.

Das Bankpapier, durch welches ein Wechſel bezahlt wird, den England dem Auslande wegen eingeführter Producte ſchuldig iſt, wird ſo fort vom Ausländer zur Tilgung ſeiner für aus England erhaltene Waaren ſchuldigen Summe verwendet, und das Bankpapier wird der Bank von dem Wechſelſchuldner ſo fort wieder zugeſtellt. So daß kein Umlauf des Bankpapiers im Inlande und Auslande, ſondern nur ein reiner und einfacher Austauſch von den gegenſeitigen Schuldſummen Statt findet.

Eben dieſes Verfahren findet bey den Forderungen Londons an die Provinzen und der Provinzen an London

*) Inquiry into the nature and effect of Paper - Credit. c. 4.

Statt. Das Papier, welches die Bank für dieſe verſchiedenen Wechſel auszahlt, macht ſie zum Eigenthümer derſelben, und die Schuldner derſelben zahlen ihr zur Verfallzeit ihre Papiere dafür. So daß auch bey dieſem Verfahren, wie bey jenem, das Bankpapier nur als ein Werkzeug des Austauſches und der Tilgung der kaufmänniſchen Wechſel angeſehen werden kann.

Betrachtet man das Bankpapier aus dieſem Geſichtspuncte und nach dieſer einzigen Verrichtung, ſo darf es durch kein bares Capital geſichert ſeyn; denn es enthält an und für ſich die größte Sicherheit, die man fordern kann. Durch den Wechſel, gegen welchen es eingetauſcht iſt, kommt es jederzeit zur Bank zurück, und wenn der ſeltene Fall eintritt, daß ein Inhaber eines Wechſels von der Bank die Zahlung dafür vor der Verfallzeit verlangt, ſo erhält die Bank zur Verfallzeit dafür den Werth beſtimmt erſetzt. Hieraus folget nun, daß die auf Tilgung der Wechſel- und Handelsſchulden beſchränkten Operationen der Banken wenig oder gar keines baren Geldes bedürfen.

Es gibt aber doch drey Fälle, wo dieſes Papier, welches durch die Wechſel, gegen die es ausgetauſcht worden, geſichert iſt, in einen wahren Mißcredit gerathen, aus der Circulation zurück gewieſen, und ſo wohl den Banken, als den wahren Vortheilen der Völker nachtheilig ſeyn kann.

Der erſte Fall tritt ein, wenn ein handelndes Volk dem Auslande mehr, als dieſes ihm, ſchuldig iſt. Unfehlbar muß, wenn die gegenſeitige Berechnung eintritt, der Saldo, den das Ausland zu erhalten hat, von der Bank, welche dafür den Werth in Papier gegeben, mit barem Gelde bezahlt werden. Zwar erhält die Bank zur Verfallzeit der Wechſelbriefe, die ſie bezahlt, die Vorſchüſſe zurück, die ſie nach dem Auslande gemacht. Aber ſie muß doch immer vorſchießen, und daher iſt ſie genöthigt, ſtets einen dieſem Bedürfniſſe angemeſſenen baren Fond in ihrer Caſſe zu ha-

ben. Es kann oft der Fall ſeyn, daß, wenn ein Land dem andern ſchuldig iſt, ſelbſt die beträchtlichſten Capitalien, welche die Schuld zu tilgen in Bereitſchaft gehalten werden, nicht zureichen, und dann iſt die Bank gezwungen, ihr Geſchäft einzuſtellen, oder unfähig, ihrer Beſtimmung gemäß zu verfahren.

Es iſt wahr, man könnte vorbringen, daß ein ſolcher Unfall nicht durch die Bank-Inſtitute, ſondern von dem unverhältnißmäßigen Bedarfe inländiſcher und ausländiſcher Erzeugniſſe, von der Unbehülflichkeit oder Ohnmacht der Regierung, dieſem Gebrechen vorzubeugen, und die Ausgaben des Staates mit ſeinen Einnahmen in Verhältniß zu bringen, herrühre.

Aber dieſe Bemerkung findet nur in einem beſonderen Falle Anwendung. Entſchieden iſt zwar, daß die Banken durch ihr Papier den Umlauf der fremden und National-Producte befördern, einen größeren Bedarf derſelben veranlaſſen, und die Verrechnung derſelben bewirken. Wenn aber die Kaufleute nicht die Bequemlichkeit hätten, ihre Wechſel gegen Bankpapiere zu verrechnen, wenn ſie immer in ihren Caſſen bares Geld für die von ihnen angenommenen Wechſel haben müßten, würden ſie in ihren Handelsunternehmungen ſchüchterner ſeyn. Der Umlauf der fremden Erzeugniſſe würde dann langſamer und koſtſpieliger von Statten gehen, ſie würden an ſich theurer ſeyn, ihr Bedarf nicht abnehmen, und der Staat würde weniger unter dieſer Art Handelsverhältniſſe leiden. Es iſt daher wohl der Bank zuträglich und Pflicht der Regierung, die größte Aufmerkſamkeit auf das Schwanken der Wage des Handels zu verwenden; denn hiervon hängt ihre Dauer und ihr Fortkommen ſo wohl, als ihr Verfall und ihr Untergang, ab.

Der zweyte Fall tritt ein, wenn politiſche Begebenheiten Beſorgniß über die Zukunft einflößen, unvorhergeſehene Bedürfniſſe befürchten, oder Verlegenheiten in den

Geſchäften beſorgen laſſen. Dann fordern die Inhaber des Bankpapiers dafür bares Geld. Die Schuldner der Bank leiſten langſam oder ſchwieriger Zahlung. Löſet ſich die Kriſis nicht auf, ſo muß die Bank für das von ihr ausgegebene Papier bare Zahlung leiſten, und da ſie Gefahr läuft, nur einen Theil ihrer Schuld decken zu können, ſo iſt ſie genöthigt, ihre Verbindlichkeiten aufzulöſen, ihren Verkehr einzuſtellen, und die Rückkehr des Vertrauens und des Credits abzuwarten.

Endlich haben die Circulations-Banken auch zu beſorgen, daß die Kaufleute, deren Wechſel ſie discontiren, dieſes Mittel, indem ſie ihre Handelsunternehmungen über ihr wahres Maß ausdehnen, mißbrauchen, und auf ihren Lagern größere Vorräthe von Producten, als zum gewöhnlichen Bedarfe nöthig iſt, aufſpeichern. Durch dieſe länger oder kürzer dauernde Ueberladung werden ſie ſich oft genöthigt ſehen, ihre Papiere gegen eine mit ihren zu erwartenden Zahlungen in keinem Verhältniſſe ſtehende Summe baren Geldes einzuziehen. Wenn ſie nun keine hinreichende Summe baren Geldes bereit liegen haben, um dieſem Umſtande zuvor zu kommen, wird die Kriſis durch die Verlegenheit, die ſie veranlaßt, immer gefährlicher, und ſie ſind gezwungen, ihre Operationen einzuſtellen und abzuwarten, bis ſich das Gleichgewicht zwiſchen Vorrath und Abſatz wird hergeſtellt haben.

Gegen dieſe nur zu oft eintretenden Verlegenheiten, denen alle Circulations-Banken mehr oder weniger ausgeſetzt waren, gibt es kein wirkſames Mittel. Die Palliative helfen hier ebenfalls wenig oder gar nicht aus, und ſie können ſich nur dadurch allein retten, daß ſie die Aushändigung ihrer Papiere beſchränken. Aber dieſe Maßregel vermehrt oft die Verlegenheit, ſtört den Handel, und führt ſchneller das Uebel herbey, dem es vorbeugen ſollte. Thornton iſt der Meinung, daß es in ſolchem Falle zuträglicher

ſey, wenn die Bank, ſtatt wie gewöhnlich die Maſſe ihrer Papiere zu beſchränken, ſie vielmehr zu vergrößern ſucht. Aber im Grunde iſt für dieſen Rath kein zureichender Grund vorhanden, und er dürfte auch niemanden überzeugend vorkommen.

Was aber als noch läſtiger betrachtet werden kann, iſt der Umſtand, daß der Mißcredit der Circulations-Banken, wenn er durch eine der Urſachen, welche ich aufgezählt, entſtanden, dem Handel eben ſo nachtheilig iſt, als ihr Vertrauen ihm vortheilhaft war. Er lähmt den Umlauf, hält die Betriebſamkeit auf, bringt Unordnung und Verwirrung in alle Zweige der Induſtrie und des Handels, und erſchüttert alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe auf das äußerſte.

Trotz dieſer ſo bedeutenden und traurigen Gefahren hat dieſe Art Banken in allen Ländern Europa's feſten Fuß gefaßt, und ihr gegenwärtiger heilſamer Einfluß verdrängt den Gedanken an jede ſelbſt entfernte Gefahr.

England hat den Circulations-Banken, ſo zu ſagen, ausſchließlich den Umlauf aller Erzeugniſſe ſeiner Arbeit, ſeiner Induſtrie, ſeines Handels und ſeiner Staats- und Privat-Einkünfte anvertraut. Dort findet man deren in den Haupt- und Provincial-Städten, und in den Flecken und Dörfern. Im Jahre 1800 belief ſich die Anzahl derſelben auf drey hundert und ſechs und achtzig *), und alle waren in gewiſſer Hinſicht Zweige der Londoner Bank, und dienten ihr gleichſam zu Verbindungs-Canälen mit allen Gegenden des Reiches.

Aber größere Rückſicht verdient die von Thornton aufgeſtellte kühne Behauptung über den Betrag der Zahlungen, welche die ſechzig bis ſiebzig ſtarke Anzahl zu London vorhandener Banquiers täglich leiſtet, und der, nach ihm, ſich auf vier bis fünf Millionen Pfund Sterling belaufen ſoll, welches das Jahr hindurch alſo ſechzehn bis

*) Thornton.

ſiebzehn hundert Millionen betragen dürfte. Noch auffallender muß es aber vorkommen, wenn man erfährt, daß dieſe große Zahlung bloß mit zwölf oder dreyzehn Millionen Pfund Sterling baren Geldes, oder mit eine ſolche bare Summe ſtellvertretenden Bankpapieren beſtritten wird.

Welche ungeheueren Vortheile müſſen einem Staate, der dieſe Schnelligkeit in ſeiner Circulation bewirkt, der die Erſparung an Auslagen auf die Mittel, ſie zu befördern, ſo verfeinert hat, und zu ſeinem Nutzen zu verwenden verſteht, nicht zufließen!

Mehrere ausgezeichnete Schriftſteller, unter welchen David Hume die erſte Stelle einnimmt, ſind der Meinung, daß der große Papier-Credit in einem Lande eben die Wirkung vorbringt, welche die Einführung einer großen Maſſe Goldes und Silbers veranlaßt; indem der Preis der Arbeit und der Waaren nicht allein dadurch herab geſetzt wird, ſondern ihrem Abſatze ſo wohl im In- als im Auslande auch Eintrag geſchieht.

„Wir werden allgemein wahrnehmen," ſagt David Hume, „daß die durch den Ueberfluß von Gold und Silber verurſachte Theurung der Lebensmittel und Waaren dem beſtehenden Verkehre zum weſentlichen Nachtheile gereicht, ihn in allen Ländern beſchränkt, und die ärmeren Staaten in die Lage verſetzt, wohlfeiler als die reicheren Staaten verkaufen zu können *).

Thornton bemerkt wieder ſehr ſcharfſinnig und richtig, daß wenn die Zunahme des Papier-Credits, wie die Einführung einer größern Maſſe Goldes und Silbers, Statt findet, das Steigen des Preiſes der Arbeit und der Lebensmittel nicht in einem Staate allein, ſondern in allen Staaten zugleich bewirkt wird. Denn bedenkt man, daß durch den Papier-Credit in einem Lande das Gold und Silber außer Umlauf kommt, und dadurch Gelegenheit dargebothen

*) In ſeinem Verſuche über das Gleichgewicht im Handel.

wird, es außer Landes zu ſenden, ſo muß natürlich in den Ländern, wohin jenes ausgeführte Gold und Silber gebracht wird, daſelbſt die vorhandene Maſſe desſelben ſich vermehren, deſſen Werth verringern, und daher eine Herabſetzung des Preiſes der Arbeit und der Lebensmittel bewirken. Alſo nicht in dem Lande, wo der Papier-Credit Statt findet, ſteigt der Preis der Arbeit und der Producte, ſondern er ſteigt überall, und ſchadet daher niemanden oder Allen.

Dieſes ſind die Bemerkungen, die bis jetzt über das Syſtem der Circulations-Banken gemacht worden. Ich habe ſie vorzüglich in Hinſicht der Londoner Bank zuſammen geſtellt, weil ſie das Muſter von dieſer Gattung von Banken geweſen iſt, und noch immer als ein ſolches allen aufgeſtellt wird.

Das aufgeklärte Frankreich, das ſo große Fortſchritte in den Wiſſenſchaften und Künſten und allen menſchlichen Kenntniſſen gemacht, das beynahe immer den Fortſchritt derſelben befördert, ja ſo gar aufgeregt hat, hat aber nie eine gründliche Anſicht über die Bank aufgefaßt, oder zum wenigſten waren daſelbſt die Kenntniſſe davon nicht ſo allgemein geltend, um die Bedenklichkeiten, welche die Unwiſſenheit dagegen vorbrachte, zu entkräften, oder ſie vor den täuſchenden Mißgriffen des Leichtſinnes ſicher zu ſtellen, oder endlich ſie durch die mit neuen Einrichtungen ſtets verknüpften Unfälle zu geleiten, die ſich vorzüglich bey denen einer Bank einzuſinden pflegen, welche ſo vielſeitige Verhältniſſe mit allen Ständen anknüpft, die mancherley Unruhen und Beſorgniſſe zu nähren oft geſtimmt zu ſeyn pflegen.

Dieß wird nicht befremden, wenn man die eigenthümliche Beſchaffenheit und den Geiſt der vormahligen Regierung richtig aufgefaßt haben wird, welche, weit entfernt, das Studium der politiſchen Oekonomie zu befördern, es vielmehr vortheilhaft hielt, dieſe Wiſſenſchaft zu verdammen, und ſie als eine fruchtloſe und leere Theorie zu be-

handeln, welche, wenn man ſo ſagen darf, nur um ihre Fortdauer von einem Tage zum andern beſorgt war, und die endlich alle Neuerungen zurück wies, oder ſie nur annahm, um ſie zu mißbrauchen, oder ſie eben ſo nachtheilig wirken zu laſſen, als ſie nützlich hätten seyn können, wenn ſie gut geleitet worden wären.

Im Jahre 1716 ward zu Paris eine Circulations-Bank nach dem Plane und den Grundſätzen, die bey der Bildung der Londoner Bank angewendet wurden, errichtet, und zwar nach dem Antrage eines Ausländers, deſſen Nahme in den Jahresbüchern der Finanzen hinlänglich berüchtigt iſt, nähmlich des Schottländers Law. Dieſe Bank hatte den beſten Fortgang, den man nur erwarten konnte, ſo lange ſie nach den heilſamen und ordnungsgemäßen Grundſätzen der Circulations-Banken geleitet ward.

Aber in kurzen entſtellte man ſie, und verſuchte es, auf den Staats- und Privat-Credit die dem Handels-Credit angemeſſenen Maßregeln zu verwenden. Ich habe dieſen Mißgriff und deſſen zerſtörende Folgen an einem andern Orte aus einander geſetzt, und werde daher hier nicht wieder darauf zurück kommen *).

Dieſer Mißgriff bewirkte den gänzlichen Verfall der Bank, und noch befremdender muß es erſcheinen, daß man das Gute, das ſie, ſo lange ſie in den Gränzen einer Circulations-Bank erhalten ward, bewirkte, aus den Augen verlor. Man vermeinte, daß ſie zu nichts tauglich wäre, und unfehlbar, weil ſie nicht zu dem allen gebraucht werden konnte, wozu man ſie anwenden wollte.

Sechzig Jahre nachher gelang es einem Kaufmanne **), deſſen Einſichten in die politiſche Oekonomie man ſehr rühmt, und den man daher wenig zu Rathe zog, nach vieler angewandten Mühe, Betriebſamkeit und Anſtrengung, eine

*) Essay politique sur le revenu public.

**) Panchaud.

Leihbank (Caisse d'escompte) beſonders für den Handelsverkehr von Paris zu errichten. Sie kam über alle Erwartung gut fort, und warum hätte ſie nicht auch in einem Zeitpuncte gedeihen ſollen, wo der Handel mit dem Auslande eine vortheilhafte Balanz von dreyßig bis vierzig Millionen darboth, wo Paris der Sitz einer betriebſamen Thätigkeit, die Reſidenz eines glänzenden und koſtbaren Hofes, eines zahlreichen und begüterten Adels, einer reichen und ſchwelgeriſchen Geiſtlichkeit, der Aufenthalt einer nach Vergnügen ſchmachtenden zahlreichen Menge Fremder, und einer Anzahl in Verbindung ſtehender reicher und verſchwenderiſcher Financiers, in ſeinem eigenen Verkehre eben eine ſolche vortheilhafte Balanz, als in dem mit dem Auslande fand. Bey einer ſolchen Lage der Sache iſt wohl abzuſehen, daß eine Circulations-Bank, deren ganze Beſtimmung ſich darauf beſchränkte, die Wechſel und Schulden, vorzüglich des Handelsſtandes zu Paris, zu tilgen, keine Gefahren zu fürchten hatte.

Aber entweder aus Ungeſchicklichkeit, Schwäche, oder vielleicht berauſcht von ihrem glücklichen Fortgange, leiſtete ſie dem Staats-Credit eine Hülfe, die ihr keinesweges zuträglich war. Indem ſie dadurch ihrer Capitalien beraubt ward, ſo erlag ſie dem Schickſale, welchem ſich alle Banken ausſetzen, die den Staats-Credit mit dem Handels-Credit in Verbindung zu bringen wagen. Sie mußte ſich auflöſen, und ſich den zahlreichen Gläubigern des Staates anſchließen.

Im Jahre 6, am Ende der Revolutions-Leiden, aber noch vor der hergeſtellten Ordnung der Finanzen, und während des allgemeinen Mißtrauens, eröffneten die Pariſer Banquiers zu ihrem eigenen Gebrauche eine Leihbank (Caisse des comptes courans), um ſich in ihren Unternehmungen gegenſeitig zu unterſtützen, um in ihrer Verbindung Zutrauen und Mittel finden zu können, deſſen ſie auf keinem anderen Wege hätten theilhaftig werden können.

Sie fanden bald Nachahmer. Die Pariſer Kaufleute errichteten auch eine ſolche Handelsbank (Caisse de commerce), um die Wechſel ihrer Theilnehmer zu discontiren.

Die Fabrik-Unternehmer, von eben ſolchem perſönlichen Intereſſe geleitet, eröffneten wieder ein Handels-Comptoir (Comptoir commercial), wo ſie in nöthigen Fällen ſich Capitalien verſchaffen konnten.

Mehrere Speculanten eröffneten auch eine Hypotheken-Caſſe (Caisse hypothecaire), um den Privat-Credit, den das Papiergeld ganz verwiſcht, wieder empor zu bringen.

Dieſe in Hinſicht ihres Gegenſtandes und ihrer Abſichten verſchieden errichteten Inſtitute, welche nur unvollkommen den Zweck der Circulations-Banken erfüllten, weil ſie ſich einander ausſchloſſen, und gegenſeitig daher beſchränkten, veranlaßten dennoch im Verkehre einige Regſamkeit und Lebendigkeit, an die man ſeit langer Zeit nicht gewöhnt war. Sie ermunterten die Menſchen zur Arbeit, Betriebſamkeit und zu Unternehmungen, wodurch die neuen Völker aufkamen und fortſchritten, Ordnung und Ruhe unter den Einzelnen hergeſtellt, und die Macht und der Glanz der Staaten gegründet wurden. Indem ſie bloß dem Privat-Intereſſe geweiht waren, waren ſie auch dem Allgemeinen zuträglich.

Jedes von jenen Inſtituten hatte indeſſen ein eigenes Schickſal.

Die ſo genannte Leihbank (Caisse des comptes courans) mußte, wegen der ſchlechten Verwaltung und Treuloſigkeit eines ihrer erſten Vorſteher, geſchloſſen werden, und der Handels-Credit behielt nur noch in den von den Kaufleuten und Fabriken errichteten Geld-Inſtituten, die aber keinen ſehr bedeutenden und ausgebreiteten Wirkungskreis hatten, einen Stützpunct.

Im Jahre 8 errichtete endlich, unter dem Schutze der damahligen Conſular-Regierung, eine Geſellſchaft von Actio-

nairs eine Bank unter dem Nahmen Bank von Frankreich, die nach ihrem Plane bloß den Handel von Paris überhaupt umfaſſen ſollte.

Die nunmehr errichtete große Bank, mit den beyden ſchon beſtanden geweſenen kleineren Banken zur Seite, welche von eben dem Geiſte wie jene beſeelt waren, und einen mit ihr gleichen Zweck hatten, ſtellte in dem Syſteme der Umlaufsbanken eine ſehr ſonderbare und bemerkenswerthe Erſcheinung auf.

Dem Scheine nach gingen ſie alle neben einander, ohne ſich zu berühren, ja ohne ſich zu ſchaden, einher. Aber das Verhältniß der Dinge und die Leidenſchaften der Menſchen ſiegten nur zu ſchnell über jeden Gedanken von Uneigennützigkeit und Liebe für das allgemeine Wohl. Es erhob ſich unter ihnen ein ſchelſüchtiger Wetteifer. Jede fand mit Mißvergnügen, daß das Papier ihrer Nebenbuhlerinn das ihrige vertrat, und daß ihre Anleihegeſchäfte durch die der übrigen Inſtitute beſchränkt waren. Sie verſtanden ſich ſchneller zum Discontiren, und ſandten ſich gegenſeitig ihre Schuldſcheine zum Austauſche gegen bares Geld zu.

Eine jede von ihnen ſah ſich daher genöthigt, eine nahmhafte Summe baren Geldes in Bereitſchaft zu halten, um nicht in einem Mangel daran überraſcht zu werden. Um dieſen Zweck zu erreichen, wurden gewagte oder ſchlecht berechnete Speculationen und Geſchäfte unternommen, deren ſchlechter Ausſchlag den Handels-Credit erſchütterte, und ihn in einer bedenklichen Lage erhielt.

Die unbeſchränkte Ausdehnung des Disconto-Geſchäftes verlieh indeſſen den Theilnehmern dieſer verſchiedenen Inſtitute eine ſo bedeutende Dividende, daß es ſchwer, wo nicht ganz unmöglich ward, den Zinsfuß herab zu ſetzen, und zu einem gewiſſen und dauernden Wohlſtande zu gelangen.

Dieſer Umſtand entging der Aufmerkſamkeit der Regierung keinesweges, und veranlaßte ſie, dieſe verſchiedenen Inſtitute aufzulöſen, und an ihre Stelle eine allgemeine Bank einzuſetzen, deren Zweck vorzüglich dahin gehen ſollte, die Staatspapiere zu heben.

Ich werde mich in keine Unterſuchung über die verſchiedenen Maßregeln, die deßhalb getroffen wurden, einlaſſen; dieß würde mich ganz von meinem Zwecke abführen. Ich will mich begnügen, eine kurze Ueberſicht von den Operationen, welche dieſe Bank in den öffentlichen Blättern und Zeitſchriften bekannt machte, zu geben, und die Uebereinſtimmung und Abweichung derſelben von den für die Circulations-Banken aufgefundenen, angemeſſenen und heilſamen Grundſätzen bemerkbar machen.

Die Bank von Frankreich hatte damahls zwey Gattungen von Capitalien, die eine war disponible, und betrug ungefähr fünf und vierzig Millionen, welche aus den von den Actionairen zuſammen geſchoſſenen Capitalien beſtanden; die andere Gattung Capital war auf Staatsſchulden-Papier belegt, ſie betrug ungefähr ſechs Millionen, und rührte aus den allmählich von der Bank über die Dividenden zurück gelegten Capitalien her. Der ganze Capital-Fond betrug daher ungefähr ein und funfzig Millionen.

Mit dieſem Capital discontirte die Bank im Jahre 13 ſechs hundert und dreyßig Millionen an kaufmänniſchen Wechſeln. Nimmt man die Sicht der discontirten Wechſel wie gewöhnlich auf ſechzig Tage, ſo ward dieſes Leihen ſechs Mahl des Jahres vollführt, und folglich gab jede Sicht eine Veranlaſſung, hundert Millionen Banknoten auszugeben. Aber da nach Ablauf der ſechzig Tage, durch die Auszahlung der Wechſel, der Bank ihre Noten oder bares Geld gezahlt ward, ſo folgt, daß die ſechs Sichten nur hundert und fünf Millionen Banknoten in Umlauf ſetzten.

Das Verhältniß zwiſchen den Umlaufspapieren und dem Capital der Bank war daher nicht ſehr feſt, im Gegentheile es war loſer, als es hätte ſeyn ſollen.

Aber da, wie der Cenſor der Bank in ſeinem Berichte ſehr wahr bemerkt, der richtigſte Maßſtab für das Discontiren aus dem Bedürfniſſe des Platzes und den verſchiedenen Dienſtleiſtungen, welche damit verbunden ſind, beſtimmt werden muß, ſo kann man der Bank keineswegs den Vorwurf machen, zu ſehr ſich in Disconto-Geſchäfte vertieft zu haben, noch es ihr als ein Verdienſt zurechnen, daß ſie nicht mehr Bankzettel in Umlauf geſetzt.

Es ſcheint, daß die Bank keinen Unterſchied zwiſchen dem beſondern und dem Handel von Paris eigenthümlichen Disconto, und demjenigen, welcher einzig zur Aushülfe der fremden und Provincial-Kaufleute berechnet ward, gemacht, da hierbey doch ein mächtiger Unterſchied berückſichtigt werden muß, der zum wenigſten für die Bank von größter Wichtigkeit iſt.

Ehe darüber etwas Beſtimmtes und Deutliches geſagt werden kann, wird es nöthig ſeyn, den Umfang dieſer verſchiedenen Arten von Disconten näher kennen zu lernen.

Vor der Revolution mochte ſich der Handel von Paris auf fünf hundert und ſechzehn Millionen belaufen haben, wovon zwey hundert und funfzig Millionen auf die der Stadt nöthigen Lebensmittel, und zum wenigſten eben eine ſolche Summe auf die Erzeugniſſe oder das Einkommen der Bewohner derſelben gerechnet werden kann.

Aus den Rechnungen des Präſidenten und des Cenſors der Bank geht hervor, daß der Verkehr ſo wohl mit Lebensmitteln als Producten, oder mit dem Einkommen, damahls nicht die Summe von 328,500,000 Franken überſtieg. Folgendes wird meine Meinung erhärten.

Die beyden Berichte ſagen aus, daß der tägliche Umſatz der Bankzettel gegen Geld 4 bis 500,000 Franken

betrug, welches für jeden Tag die Mittelzahl von 450,000 Franken, und für drey hundert und fünf und sechzig Tage die Summe von 163,250,000 Franken beträgt.

Indeſſen iſt entſchieden, daß in gewöhnlicher Zeit nur ſo viel Bank-Billetts gegen Geld umgeſetzt werden, als zur Anſchaffung der Lebensmittel nöthig iſt. Hieraus kann man alſo mit Beſtimmtheit folgern, daß der Belauf der für Paris nöthigen Lebensmittel nicht 163,250,000 Franken betrug. Wir können indeſſen, ohne zu übertreiben, den Belauf derſelben auf zwey hundert Millionen Franken anſchlagen.

Nach dieſer Vorausſetzung verbrauchte alſo Paris zwey hundert Millionen an Lebensmitteln. Eben ſo viel mußte aber deſſen Einkommen betragen, weil ſeine Ausgabe ſonſt die Einnahme überſtieg, welches ſein Capital angreifen, und unfehlbar die Entvölkerung dieſer großen Stadt hätte veranlaſſen müſſen. Gäbe man aber auch zu, daß die Ausgabe die Einnahme überſtiegen, und der Ausfall von den Capitalien getragen werden mußte, ſo würde dennoch immer daraus folgen, daß die Ausgabe und die Dinge von Werth, die ſie decken mußten, zuſammen vier hundert Millionen betrugen, und dieſe Summe der Betrag des Pariſer Handels ins beſondere war und hätte ſeyn können.

Wenn man nun das Unwahrſcheinlichſte voraus ſetzt, daß die Bank das Ganze dieſer Summe discontirt habe, ſo würde der bloß den Verkehr der Stadt Paris betreffende Disconto nicht vier hundert Millionen überſtiegen haben, und es würde folglich der Ueberreſt von zwey hundert und dreyßig Millionen des ſechs hundert und dreyßig Millionen betragenden jährlichen Disconto-Geſchäftes der Bank auf den fremden Handel, oder zum Beſten der Kaufleute des Auslandes oder der Provinzen, müſſen verwendet worden ſeyn.

Die Bank äußerte zwar in ihrer abgelegten Berechnung, daß ſie mit dem Auslande und den Kaufleuten in

den Provinzen Disconto-Geſchäfte betrieben, allein ſie gab den Belauf der Geſchäfte nicht an.

„Sehr häufig," ſagt der Cenſor in ſeinem Berichte, „ſetzen auswärtige Speculanten durch ihre Correſpondenten in Paris ihre Wechſel gegen bares Geld in der Bank daſelbſt um. Sie laſſen ſich dieſes Geld zuſchicken, und verwenden dieſe Barſchaft wieder auf Papier gegen mäßige Zinſen, wodurch ihnen zwar keine großen, aber ſchnelle und oft wiederkehrende Vortheile zufließen. So hat dieſe Paris ſo nützliche Bank zugleich heilſamen und bey weiten nicht genug gewürdigten ſchätzbaren Einfluß auf den Großtheil der Provinzen."

Es dürfte mir erlaubt ſeyn, zur Erhaltung und zur Dauer der Banken, mit deren Schickſal der Fortſchritt des Reichthums ſo eng verbunden iſt, gegen dieſen Schriftſteller, ohne ihn beleidigen zu wollen, behaupten zu können, daß jene als vortheilhaft dargeſtellte Verwendung der Capitalien weder den Provinzen, noch der Bank zuträglich, ſondern vielmehr für beyde ſehr koſtſpielig war.

Die Wechſel der Kaufleute aus den Provinzen wurden in der Pariſer Bank gegen Bankzettel discontirt, und dieſe Bankzettel wurden ſofort gegen bares Geld umgeſetzt, weil die Bankzettel keinen Cours in den Departements hatten, und dort nur bares Geld in der Circulation galt. Der Zweck des Disconto-Geſchäftes war, den Kaufleuten der Provinz, gegen ein halb Procent Zinſen für den Monath oder gegen ſechs Procent Zinſen aufs Jahr, eine Anleihe bey der Bank zu verſchaffen. Dieſe Anleihe würde den Departements ſehr vortheilhaft geweſen ſeyn, wenn die Bank dazu die Mittel gehabt hätte. Aber dieſes Unternehmen überſtieg ihre Kräfte. Sie mußte immer das Geld, welches ſie nach den Provinzen verliehen, wieder zu erhalten ſuchen, und daher mit großen Koſten die Capitalien, welche die Provinzen mit großen Koſten an ſich gezogen,

in ihrer Caſſe wieder anzuſchaffen ſuchen, ſo daß dieſes ganze Unternehmen bloß darauf hinaus kam, das Geld von Paris nach den Departements, und von den Departements nach Paris zu verführen, welches ſo wohl der Bank als den Provinzen ganz unnütze Ausgaben verurſachte. Dieſe unnütze Circulation war daher weder den Provinzen noch Paris heilſam. Es war ein ganz ohne Zweck veranſtalteter Umſatz, vor welchem die Circulations-Banken ſich in Acht nehmen, und gegen die ſie immer wirkſame Maßregeln treffen ſollten, wenn ſie anders ihren Zweck im ganzen Umfange erreichen wollen.

Ueber die noch größeren Nachtheile des Discontirens der Wechſel des Auslandes, welche in keiner Verbindung mit dem Paris eigenthümlichen Handel ſtehen, und die nur, der Worte des Cenſors der Bank mich zu bedienen, bezwecken, die Capitalien der Bank unſeren Feinden in die Hände zu ſpielen, und ſie außer Stand zu ſetzen, ihre Unternehmungen zu verfolgen, habe ich hier nichts hinzu zu fügen. Alles, was ich ſagen dürfte, würde nur eine Wiederhohlung desjenigen, was ich bereits vorgebracht habe, ſeyn, und keinesweges die Bemerkung des Cenſors der Bank erhärten.

Nachdem wir nun, ſo viel es nach allgemeinen Angaben zu ermeſſen war, den beſtimmten Umfang des Disconto-Geſchäftes der Bank, in ſo fern es ſich bloß auf den Pariſer Handel und auf den Handel der Provinzen und das Ausland erſtreckt, ermeſſen haben, und darauf zurück gekommen ſind, daß erſteres ſich auf vier hundert Millionen, und letzteres ſich auf zwey hundert und dreyßig Millionen belaufen dürfte, ſo haben wir nun noch zu erweiſen, in welchem Grade das letztere der Bank zum Nachtheile gereichte, und dieß ſo deutlich aus einander zu ſetzen, daß man es einzuſtellen oder ihm vorzubeugen lebhafter beſtimmt werden möge.

Wir haben bemerkt, daß jeder von den ſechs gebräuchlichen Disconto-Terminen, zu ſechzig Tagen oder zwey Monathen gerechnet, hundert und fünf Millionen Bankzettel in Umlauf ſetzt, wonach das Bankzettel das Verhältniß zum baren Gelde der Bank hätte, wie 1 : 2.

Aber von dieſen hundert und fünf Millionen Bankzettel ward derjenige Theil, welcher für das Ausland und die Provinzen beſtimmt war, ſofort gegen bares Geld umgeſetzt. Dieſer Theil war ungefähr das Drittel des Ganzen, und folglich vertraten ungefähr ſieben und dreyßig Millionen bares Geld die Stelle von ſieben und dreyßig Millionen Bankzettel. Zieht man dieſe ſieben und dreyßig Millionen bares Geld von den fünf und vierzig Millionen bares Geld, woraus der Fond der Bank beſteht, ab, bleiben nur acht Millionen, mit welchen mehr denn vier und ſiebzig Millionen Bankzettel gedeckt werden mußten. Hiernach verhielt ſich daher das Verhältniß des Bankzettels zum Gelde, wie 1 : 9, ſtatt daß es wie 1 : 2 geblieben wäre, wenn die Bank bloß für den Pariſer Handel discontirt hätte.

Dieſe Zuſammenſtellung wird zur Genüge den Unterſchied zwiſchen den beyden Arten von Disconto-Geſchäften darthun, und die Banken auf die Anleihen aufmerkſam machen können, welche nur abgeſchloſſen worden, um ihr ihre Capitalien zu entziehen, ſie in ein Leihhaus zu verwandeln, und dem Handels-Credit den Privat-Credit unterzuſchieben.

Man dürfte freylich, wenn es der Franzöſiſchen Bank verſagt ſeyn ſoll, Wechſel aus den Provinzen und vom Auslande als bloße Anleihen, die mit den Operationen der Bank keine Gemeinſchaft haben, zu discontiren, die Frage aufwerfen: worauf die Bank das für die Circulation des Pariſer Handels bey ihr ſich befindende überflüſſige Capital verwenden ſoll? Indeſſen iſt leicht zu ermeſſen, daß dieſe

Frage im Weſen der Bank ſelbſt gegründet, und nur durch gründliche Einſichten von ihrer Natur und Eigenthümlichkeit beantwortet werden kann.

Die Banken nehmen kaufmänniſche Wechſel an, und händigen dafür ſo genannte Banknoten aus, welche allenfalls gegen bares Geld umgeſetzt werden können. Die Kaufmannswechſel und Banknoten haben keinen Werth an und für ſich, drücken aber alle das Verſprechen aus, einen baren Werth zu leiſten. Es findet alſo zwiſchen den Banken und Kaufleuten bloß ein Tauſch von Schuldſcheinen oder Verſprechungen Statt.

Der Kaufmann, welcher ſeinen Gläubigern, ſtatt der Zahlung, Banknoten aushändigt, übergibt ihnen das Verſprechen, das ſie enthalten. Dieſe geben ſie dem Kaufmanne für Lebensmittel oder Waaren, deren ſie benöthigt ſind, und dann erhalten ſie den innern Werth, der ihnen verſprochen worden, und der Kaufmann tritt ins Recht, das ſie an den Noten erhalten, und das ſie ihm, durch Zahlung der Banknoten, abgetreten.

Der Kaufmann gibt ſeinerſeits wieder für ſeinen abgelaufenen Wechſel die Banknoten, und erhält in der Aushändigung ſeines Wechſels keinen wirklichen Werth, ſondern bloß das Verſprechen, das er eingegangen, einen zu leiſten, ſo wie die Bank, bey der Annahme ihrer Noten, keinen wirklichen Werth, ſondern bloß das Verſprechen, einen zu leiſten, empfängt. So daß alſo, im Grunde genommen, beym Umlaufe der Wechſel und Banknoten nur Verſprechungen, wirklichen Werth zu leiſten, vorhanden ſind, und in ihrem gegenſeitigen Verkehre nur eine kaufmänniſche Abrechnung Statt findet.

Andererſeits haben die verſchiedenen Inhaber der Banknoten, die ſie dem Kaufmanne für Lebensmittel oder Waaren an Zahlung gegeben, ſie für eine wirkliche Verrichtung oder einen ſelbſtſtändigen Werth, für welche die

Lebensmittel oder Waaren das Aequivalent bilden, erhalten. Auf dieſe Art bewirkt die Banknote eine zweyte Ausgleichung zwiſchen dem Verzehrer und dem Beſitzer der verzehrten Lebensmittel.

Der einzige Unterſchied zwiſchen jenen beyden Abrechnungen beſteht aber darin, daß die erſte derſelben ohne Vermittelung des baren Geldes bewirkt werden kann, die zweyte aber nicht ohne eine größere oder kleinere Summe baren Geldes, welche ſich nach der Beſchaffenheit der Lebensmittel, dem Wohlſtande des Verzehrers und dem Belaufe der Bankzettel richtet, Statt finden kann.

Es beſteht alſo die Eigenthümlichkeit, Wirkſamkeit und der Zweck der Banken vorzüglich darin, die Wechſel und Rechnungen, die im Handel ſo wohl als auch bey der Arbeit und dem Verbrauche der Lebensmittel entſtehen, auszugleichen.

Die durch den Handel und das Bedürfniß an Lebensmitteln entſtehenden Wechſel rühren nun entweder aus dem allgemeinen Verkehre der Völker unter einander her, und aus dem Verkehre, der in großen Städten oder durch die Vereinigung vieler Einzelnen, welche zu einer und derſelben Bevölkerung eines Staates gehören, Statt findet.

Alle Völker können nicht gleichen Antheil an der großen und ergiebigen Betreibung des allgemeinen Handels haben. Der Genuß dieſer Vortheile hängt von localen Verhältniſſen, beſonderen Umſtänden, und oft von glücklichen Anlagen, welche alle menſchliche Vernunft nicht hervor zu bringen, noch zu verändern vermag, ab. Venedig, Amſterdam, Hamburg haben geſehen, und ſehen noch die Rechnungsbanken des allgemeinen Verkehres blühen und fortkommen, welches man keinen andern Urſachen, als ihrer günſtigen Lage, ihrem geſellſchaftlichen Zuſtande, ihren beſonderen Verhältniſſen und tauſend untergeordneten, vergeblich aufzuſuchenden und zu entwickelnden Triebfedern zu-

ſchreiben kann. Der größte Theil der Völker muß daher der Theilnahme an der Betreibung des allgemeinen Handels entſagen.

Aber alle Staaten können zur Betreibung ihres eigenen Handels, den ſie mit dem Auslande oder mit den unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Städten treiben, Banken haben, und alle können daraus unberechenbare Vortheile ziehen. Dieſe Banken können in allen Plätzen, welche viel produciren und verzehren, errichtet werden. England hat dieß mit dem beſten Erfolge verſucht, und Erfahrung und Vernunft haben es erhärtet.

Frankreich hat vorerſt nur Banken in der Hauptſtadt und für ſeinen Handel errichtet, aber dieſer Handel iſt ſo beſchränkt, daß es ſich nicht ſchmeicheln kann, ſeiner Bank den Umfang und den Nachdruck, deren andere Banken Europa's theilhaftig ſind, zu gewähren.

Bey allem nur möglichen Nachdenken hat dieſe Bank nur zwey Mittel, ihre Capitalien in dem Sinne und Geiſte der Banken zu verwenden.

Das erſte und ohne Widerrede an großen Folgen das weitläufigſte und fruchtbarſte Mittel würde ſeyn, wenn dieſe Bank allmählich und in dem Grade, als die Capitalien die Bedürfniſſe des Pariſer Handels ins beſondere überſtiegen, in allen großen Manufactur- und volkreichen Städten Filial-Banken errichtete. Der ungeheure Umfang des Reiches, deſſen große Volksmenge, die unendliche Maſſe ſeiner Producte und der unermeßliche Vertrieb der Städte dürften einen Betrag machen, der dem des allgemeinen Handels, den ſich einige Städte Europa's unter einander theilen, gleich kommen möchte. Dieſe ausgedehntere Wirkſamkeit der Bank würde ihre Betriebſamkeit und ihren Einfluß vervielfachen, ſie würde bey den Zahlungen des kaufmänniſchen Credits, ja ſelbſt in dem größten Theile der Zahlungen für Arbeit und Lebensmittel, keines baren Gel-

des bedürfen, und es dürfte nicht befremden, daß ſie mit einem Capital von 200 Millionen eben ſo viel Geſchäfte betreiben könnte, als ſie jetzt nicht mit einem baren Capital von mehr denn 2 Milliarden bewerkſtelligt.

Die Erſparung von 1,800,000,000 würde, wenn man 10 Procent Zinſen annimmt, die Lebensmittel um 180 Millionen wohlfeiler ſtellen, die mit Nachtheil für den Handel aufgebracht werden, und die Verzehrer zahlen müſſen, folglich die Conſumtion beſchränken, und der Wiedererzeugung (Reproduction) Eintrag thun.

Andererſeits werden dieſe für die Handels-Circulation überflüſſig gewordenen 1,800,000,000 auf den Ackerbau und die Induſtrie verwendet, zu Unternehmungen aller Art und zur Vervollkommnung der Gewerbe aufmuntern, und die Producte in höherem Grade, als die Einbildungskraft ſie ſchöner und reitzender zu erſinnen fähig iſt, vermehren.

Es iſt daher zu wünſchen, daß die Bank ihr Augenmerk auf dieſen Vorſchlag richte, der leicht auszuführen, von ſicherem Erſatze iſt, und für das allgemeine und individuelle Wohl den unſchätzbarſten Einfluß haben muß *).

Endlich könnte die Bank, weil ſie Barſchaft für alle Handelsunternehmungen des In- und Auslandes bereit hält, eine größere Maſſe ihrer Zettel ausgeben, ohne deßhalb ihren Geldvorrath vermehren zu dürfen.

Es iſt allen großen Handelsgegenden eigen, über den Betrag ihrer Unternehmungen in ihrer Hauptſtadt ſich zu berechnen. Daſelbſt müſſen alle ihre Verpflichtungen und ihre Wechſel getilget werden, und die Bank würde dieſes

*) Dieſer Theil meines Werkes war lange vorher, ehe die Franzöſiſche Bank die Maßregel, welche ich vorgeſchlagen, befolgt, geſchrieben. Und obgleich meine Anſicht realiſirt worden, ſo glaube ich die Gründe, welche ſie veranlaßt, und die ihr den beſten Erfolg verſprechen, darſtellen zu müſſen.

durch ihre Billetts erleichtern. Vielleicht würde ſie durch dieſes Mittel an der Betreibung des allgemeinen Verkehres Antheil nehmen können. Es wäre wohl wichtig, zu unterſuchen: ob die Bank nicht den großen Handelsunternehmungen ihr Daſeyn zu verdanken habe. Ich werde hierüber mich in keine Unterſuchungen beſonders einlaſſen, aber ſo viel iſt entſchieden, daß die Bank ſich in dem Schatten der großen Handelsunternehmungen gebildet.

Dieſe beyden Mittel, die Errichtung der Filial-Banken in allen Manufactur- und volkreichen Städten, und die Bereithaltung der Caſſe für große Handelsunternehmungen im In- und Auslande, ſind es allein, deren die Banken zur Verwendung ihrer Capitalien, wenn ſie den Bedarf des beſondern Handels der Hauptſtadt überſteigen, ſich bedienen können, um ſich dem Einfluſſe der Banken zu nähern, welche den Betrieb des allgemeinen Handels befördern.

Es gibt noch der Circulations-Banken zu Wien, Madrid, Berlin, aber wenn ich von deren Verfaſſung anders genau unterrichtet bin, ſo beſtehen dieſe Banken weniger, um dem Bedürfniſſe des Handels-Credits, als dem der Regierungen zu genügen; ſie ſind weniger zum Behufe des Handels als der Finanzen eingerichtet, und daher inniger mit dem Staats- als Handels-Credit verbunden. Es ſcheint mir unnütz, mich beſtimmter über ihre Unternehmungen auszulaſſen, und zu beweiſen, daß ſie kein Verhältniß mit den Circulations-Banken haben, da dieß nichts zur Erhärtung der Grundſätze der politiſchen Oekonomie beytragen, und ſie überhaupt nicht feſter begründen dürfte.

Nachdem ich die Geſetze, das Verfahren und die Methoden der Depoſiten- als Circulations-Banken und ihren gegenſeitigen Einfluß auf den Handels-Credit aus einander geſetzt, wird es weder unnütz, noch ohne Intereſſe ſeyn, zu unterſuchen, welche von dieſen beyden Gattungen der

Banken dem Fortſchritte des Reichthums am zuträglich-ſten iſt.

Die Depoſiten-Banken leiſten zwar nur beſchränkte Hülfe, ſind aber nicht gefährlich, unbequem und von übeln Folgen. Sie beſchleunigen den Geldumlauf, vermehren ihn durch dieſe Schnelligkeit, erſparen die Koſten und die Gefahren, die mit dem Transporte des Geldes verbunden ſind, verhindern das Abnützen des Geldes und das Falſchmünzen, beugen den Irrthümern in den Rechnungen vor, und gewinnen die Zeit, die auf das Geldzählen verwendet wird. Alle dieſe Umſtände ſind reine Vortheile, denen kein Schaden, keine Gefahr entgegen ſteht.

Die Circulations-Banken gewähren unfehlbar größere, zahlreichere und lockendere Vortheile. Sie vermehren die zur Unterhaltung der Arbeit, der Induſtrie und des Handels nöthigen Capitalien dadurch, daß dieſelben, ſo bald ſie vorhanden ſind, leicht in Geld verwandelt, und immer in neuer Anwendung und in beſtändiger und ununterbrochener Thätigkeit erhalten werden können. Die unſchätzbare Hülfe, welche das Metallgeld und die Leihbanken nur unvollkommen und mit großen Koſten leiſten, bewirken die Circulations-Banken mit der größten Leichtigkeit und zum niedrigſten Zinsfuße.

Aber mit dieſen großen Vortheilen ſind unbegränzte und unvermeidliche Gefahren verknüpft. Die Schnelligkeit des Umlaufes der Capitalien kann leicht durch ungünſtiges Gleichgewicht im fremden und einheimiſchen Handel, durch ungegründete üble Nachrichten und durch zu große Handelsunternehmungen ins Stocken gerathen. Wenn einer dieſer Umſtände eintritt, iſt die Circulation oft gehemmt und gelähmt. Die Capitalien können mit Mühe nur in Geld verwandelt werden, die Arbeit iſt unterbrochen oder ſiechet, und die individuellen und allgemeinen Geſchäfte erliegen einer gefährlichen Kriſis.

Nach den hier aufgeſtellten beyden Formen der Handelsbank iſt es nicht ſo leicht zu beſtimmen, welche vorzuziehen iſt. David Hume hat indeſſen nicht angeſtanden, den Depoſiten-Banken den Vorzug zu geben, und er macht ſogar Vorſchläge, ſie zu verbeſſern. Adam Smith ſcheint zu Gunſten der Circulations-Banken geſtimmt zu ſeyn, und Thornton fällt der letzteren Anſicht bey, und hat auch alles aufgebothen, ſie zu erhärten.

Vielleicht könnte man dieſe verſchiedenen Meinungen in der Art vereinigen, wenn man von jeder Gattung der Banken das, was ſie Gutes hat, annähme, oder wenn man ſie beyde auf die Art vereinigte, um die Vortheile einer jeden zu erhalten, und ihre Mängel zu vermeiden. Man braucht nur ein Papier auszumitteln, wofür das Geld ſtets in Caſſe ſich befände. Dieß iſt nichts Unmögliches; allein hier iſt nicht der Ort, Projecte aufzuſtellen, welche mich die Principien aus den Augen verlieren laſſen, und weit von meinem Ziele entfernen dürften.

Es dienen alſo die Depoſiten- oder Circulations-Banken zur Erhaltung oder gleichſam zur Caſſe für den Handels-Credit, und man kann nicht ohne Befremden und Erſtaunen die ganze Stufenleiter des Credits überſehen, wodurch alle Producte der Arbeit ohne reelles Aequivalent, ohne Vermittelung des Geldes, von den Händen der Producenten zu denen des Verzehrers übergehen, und dieß bloß auf das Vertrauen an allmähliche und gegenſeitige Verſprechungen, welche endlich ſich in die Bank-Caſſe verlieren, und daſelbſt getilget werden. Nur für die beyden äußerſten Enden der Circulation, d. h.: zur Production und Conſumtion, iſt Geld nöthig, und kann nichts anders deſſen Stelle vertreten. Der Producent, er ſey Ackerbauer, Manufacturiſt, muß ſeine Arbeiter bar bezahlen, ſo wie der Verzehrer dem Kaufmanne das Geld, welches den Preis der ihm nöthigen Lebensmittel bildet, bringen muß. Dieſer

Zweig des Umlaufes kann keineswegs mit Papier beſtritten werden, ohne der größten Unbequemlichkeit ausgeſetzt zu ſeyn, ohne dem gefährlichen und verderblichen Syſteme des Papiergeldes zu huldigen, und ohne dem Handels-Credit, der Betriebſamkeit und dem Reichthume zu ſchaden.

In dem Zwiſchenraume jener beyden Pole der Circulation iſt das Geld ganz unnütz, und es wird heilſam erſetzt von dem durch die Depoſiten- und Circulations-Banken unterſtützten und betriebenen Handels-Credit.

Der Privat-Credit hat nichts mit dem Handels-Credit gemein. Beyde treffen nur in einem Puncte zuſammen. Der eine wie der andere ſetzen die Erzeugniſſe der Arbeit in Umlauf, aber dieſe Erzeugniſſe nehmen nicht dieſelbe Richtung, haben nicht dieſelbe Beſtrebung und geben keineswegs dieſelben Reſultate.

Die Producte, welche der Handels-Credit in Umlauf ſetzt, ſind zur Conſumtion beſtimmt, und wenn ſie bis zu dem Verzehrer gekommen ſind, hat der Handels-Credit ſeine Laufbahn vollendet, und es bleibt keine Spur von ſeiner Thätigkeit und ſeiner Folge zurück.

Die Producte, welche der Privat-Credit in Umlauf ſetzt, ſind ſolche, welche, wenn ſie zum Verzehrer gekommen ſind, aus Hang zum Erſparen, aus Furcht, am Nöthigen Mangel zu leiden, und aus Neigung, bequem zu leben, zurück gelegt, geſammelt und als Vorrath verwahrt werden. Die Erſparniſſe, welche der Privat-Credit in Umlauf ſetzt, werden auf zweyerley Art verwendet und geleitet. Einerſeits werden ſie in freylich nur ſehr geringem Grade zur Herſtellung einer verhältnißmäßigen Conſumtion verwendet, und können folglich als eine einfache Ausgabe betrachtet werden, andererſeits werden ſie zu mehr oder weniger vortheilhaften, jedoch immer einträglichen Unternehmungen, Speculationen und Verbeſſerungen verwendet.

Wenn durch den Privat-Credit das Erſparte in die Hände der Verſchwender und Schwelger kommt, veranlaßt er ſie zu höheren Ausgaben, befördert ihren Untergang, und dient nur, das Verhältniß zwiſchen Production und Conſumtion herzuſtellen. Er bewirkt es, daß ein Zuſtand der Dinge erfolgt, als wäre gar nichts erſpart worden, als hätte jeder ſein ganzes Einkommen, ſeinen ganzen Antheil an der allgemeinen Productivität verzehrt. In dieſer Hinſicht gewährt er keinen Vortheil, und verdient er weder Aufmerkſamkeit, noch Begünſtigung.

Werden aber die Erſparniſſe zu Unternehmungen, Verbeſſerungen, Speculationen verwendet, ſo vermehren ſie die Maſſe der Betriebſamkeit, verbeſſern die Lage der arbeitenden Claſſe, und befördern die Bevölkerung. Sie ſind zwar, wie in jenem Falle, wieder der Conſumtion preis gegeben, aber dieſe Conſumtion gewährt in dem Fortſchritte der Bevölkerung und der Production der Arbeit einen Erſatz. Sie ſind daher die wahren Quellen oder vielmehr der mächtigſte Hebel der Glückſeligkeit und des Reichthums, und in dieſer Hinſicht verdient der Privat-Credit, welcher die Urſache, das Triebrad ſo großer Reſultate iſt, ganz die Aufmerkſamkeit und den Schutz der Regierung.

Dieſe durch den Privat-Credit auf zwiefache Weiſe geſchehene Verwendung der in Umlauf geſetzten Erſparniſſe ſollte den Circulations-Banken darthun, daß ſie ſich nicht mit dem Privat-Credit einzulaſſen haben. Denn ſie müſſen die Capitalien, mögen ſie in die Hände des Verſchwenders oder Speculanten kommen, in Geld verwandeln, weil ſie zur Ausgabe oder Betriebſamkeit beſtimmt ſind, welche nur, wie wir ſchon geſagt haben, mit barem Gelde beſtritten werden können. Da nun aber die Circulations-Banken hauptſächlich, den Gebrauch des Geldes zu vermindern, errichtet werden, ſo entfernen ſie ſich unfehlbar von ihrer

Beſtimmung, wenn ſie ſich freywillig oder durch Umwege in die Unternehmungen des Privat-Credits verwickeln.

Es gibt indeſſen Banken, welche beſonders dem Privat-Credit gewidmet ſind. Von der Art iſt die Schottiſche Bank, die Pariſer Hypotheken-Bank, von der Art ſind die Leihhäuſer. Aber dieſe Banken haben keine Verwandtſchaft mit den Circulations-Banken. Man kann ſie nur als eine Vereinigung der Capitaliſten betrachten, welche die Privat-Erſparniſſe in Umlauf ſetzen, und ſich bloß darauf beſchränken, die ihnen zugehörigen Capitalien denen zu leihen, welche ihrer benöthigt ſind. Ihre ausgegebenen Zettel müſſen mit ihrem baren Geldvorrathe ſtets in Verhältniß ſeyn. Sie gewähren daher keinen andern Nutzen, als den Privat-Credit zu concentriren, und ihm größere Ausdehnung, Thätigkeit und Sicherheit zu verleihen; dieß iſt unfehlbar von ſehr ſchätzbarem Nutzen, aber keineswegs mit dem zu vergleichen, welchen der Handels-Credit gewährt.

So nützlich der Privat-Credit auch ſeyn mag, hat er doch nicht mit dem Handels-Credit gleiche Fortſchritte gemacht. Das hat eben ſeinen Grund in beſonderen Umſtänden, welche näher aus einander geſetzt zu werden verdienen.

Die meiſten Religionen lehren, ja einige befehlen ſogar, keine Zinſen zu nehmen. Sie wollen, daß ein Einzelner das, was er zu viel hat, großmüthig, ohne Entſchädigung, Belohnung, und bloß unter der Bedingung, es zurück gezahlt zu erhalten, verleihen ſoll. Unfehlbar iſt eine ſolche Lehre den Geſinnungen der Menſchlichkeit und Theilnahme, welche alle Religionen in dem menſchlichen Herzen aufzuregen ſich beſtreben, angemeſſen; aber man wird einräumen, daß ſie nicht mit den Leidenſchaften der Menſchen, mit dem Intereſſe der Völker und mit dem Wohlſtande der Staaten vereinbar iſt. Sie bewirkt daher auch nur, daß ſie den Menſchen die unſchätzbaren Wohlthaten des Privat-

Credits entzieht, oder daß alles dasjenige, was einige zu viel beſitzen, ohne Ertrag bleibt. Dieſes mit jedem Tage durch die fortſchreitende Entwickelung der Menſchheit ſich mehr erhärtende Reſultat ward durch die Geſetzgebung der Völker nur um etwas gemildert. Sie berechtigte keinesweges zu einem Erſatze oder zu einem Zinſe, wie ihn die Religion unterſagte, ſie begnügte ſich damit, hierin eine Gränze vorzuſchreiben. Als wenn der Vertrag über eine Anleihe verſchieden von allen geſellſchaftlichen Verträgen wäre, als wenn ein Einzelner ſeine Erſparniſſe, ohne ſich dafür eine ihm gefällige oder angemeſſene Entſchädigung vorzubehalten, zu entſagen veranlaßt werden könnte, oder als wenn der Preis der Entſchädigung ſich nicht nach der Maſſe der vorhandenen überflüſſigen Dinge richtete! Aber wir müſſen es ſchon der Zeit überlaſſen, dieſen Bemerkungen den Nachdruck und die Ueberzeugung zu verſchaffen, welche man der Vernunft verſagt, und wir dürfen erwarten, daß das Intereſſe für das allgemeine Wohl, das man täglich beſſer kennen und einſehen lernt, den Sieg über Irrthümer und Geiſtesſtumpfheit, welche dem Gange des Privat-Credits in den Weg treten, und ſeinem Einfluſſe einen bedenklichen Widerſtand leiſten, ſiegen wird.

Die Verweigerung oder Beſchränkung der Zinſen iſt aber nicht das Hinderniß, welches den Privat-Credit in ſeinem Gange ſtört. Er findet ein größeres und noch unüberwindlicheres in der Schwierigkeit, die der Gläubiger hat, ſeine Zahlung zu erhalten, wenn er gezwungen iſt, den Schuldner durch gerichtliche Mittel zu ſeiner Pflicht anzuhalten, und das Wohlwollen der Geſetze und die Nachſicht der Richter mehr dem Anleiher zu Statten kommen.

Man dürfte ſich unfehlbar über den dem Schuldner vor dem Gläubiger verliehenen Vorzug wundern, aber ſchwerlich die Urſache errathen. Indeſſen iſt ſie leichter zu finden, als man glauben möchte, und ich hoffe, daß man mir

erlauben wird, dieß etwas umſtändlicher zu entwickeln, nicht etwa, weil es die Neugierde befriedigen, ſondern weil es die Fehler des Syſtemes, in welches man ſich, ohne zu wiſſen warum, verwickelt, kenntlicher machen wird.

Die Römer, welche in den erſten Zeiten der Stadt Rom auf einem ſehr beſchränkten Flächenraume ſich behelfen mußten, erhielten ſich größten Theils von den an den Ernten ihrer Nachbarn verübten Plünderungen. Die Ungewißheit und Ungleichheit der Beute veranlaßte es, daß eine große Menge Bürger ſehr unbeſtimmtes Einkommen hatte, und ſich nur dem Elende und der Verzweifelung dadurch entziehen konnte, daß ſie von ihren Mitbürgern den Ueberfluß entlehnte. Die Bedingungen, unter welchen geliehen wurde, waren nicht ſehr gelinde, indeſſen die ſtrengſten Geſetze ſorgten für Erfüllung derſelben. Sie waren noch mehr als ſtrenge, ſie könnten unfehlbar grauſam genannt werden, weil ſie von einem rohen, leidenſchaftlichen und armen Volke ausgingen, deſſen ökonomiſcher Lage angemeſſen, vielleicht auch ſeinen politiſchen Abſichten günſtig waren, und zum Vortheile des Gemeinweſens beytrugen, das es, als ſeinen Kräften und Sitten entſprechend, zu befördern ſuchte.

Da kein Schuldner andere Mittel, den Forderungen ſeines Gläubigers zu genügen, hatte, als die beym Feinde gemachte Beute, ſo mußten, je ſtrenger und unverbrüchlicher die Geſetze gegen leichtſinnige oder treuloſe Schuldner ſprachen, die letzteren in dem Kampfe alle ihre Kräfte aufbiethen, um dem Vaterlande den Sieg zu erringen, und ſich ſtraffällig gewärtigen, wenn es überwunden ward. Daher findet man in allen dem Scheine nach mit den politiſchen Abſichten in keiner Verbindung ſtehenden bürgerlichen Verhandlungen der Römer den allgemeinen Geiſt, der ſie von Sieg zu Sieg, ja bis zur Eroberung der Welt geleitete, wieder. Ein Geiſt, der das Erſtaunen aller Jahr=

hunderte erregte, und als eine Folge tiefen Nachdenkens und genialiſcher Thätigkeit betrachtet ward; da es dem Urſprunge nach eine Folge der Nothwendigkeit, dieſer oft ſo wohl für Völker als für Einzelne wohlwollenden Stiefmutter, war.

Man muß indeſſen einräumen, daß die Strenge der Geſetze gegen die Schuldner oft zu verdrießlichen Ereigniſſen Anlaß gaben. Sie veranlaßte Aufruhr, verurſachte dem Staate heftige Bewegungen, und erſchütterte ihn bis in ſeine Grundfeſte. In dieſen kritiſchen Momenten war man oft genöthigt, für den öffentlichen Frieden und zur Erhaltung des Staates die Rechte des Gläubigers aufzuopfern. Aber befremdend muß es erſcheinen, daß dieſe Geſetze weder aufgehoben, noch abgeändert wurden, und nicht die mindeſte Umſchaffung erlitten, ſo lange die Römer, um ihre Exiſtenz zu erhalten, der Siege benöthigt waren.

Nachdem aber Rom, als Gebietherinn der Welt, unter das Joch der Kaiſer gerieth, da erhielten die Geſetze über den Privat-Credit die Abänderungen, welche ſeiner neuen Lage angemeſſen waren. Die Kaiſer, welche ein anderes Intereſſe als die Republiken hatten, vernachläſſigten nichts, die Macht der Patricier, welche ihnen im Wege ſtand, zu beſchränken, ſich die Gunſt der Völker zu gewinnen, und es für ihre Herrſchaft einzunehmen. Sie erreichten ſehr nachdrücklich ihre Abſicht durch die Abſchaffung der in Hinſicht des Privat-Credits beſtandenen älteren Geſetze. Dadurch ward den Patriciern das Mittel, das ihr Reichthum ihre Macht und ihr Einfluß auf das Volk begründet, genommen, und dem Volke die Unabhängkeit zu Theil, die ihm jene Geſetze entzogen. Von dieſem Zeitpuncte an bildete ſich der dem Scheine nach von der Humanität, aber im Grunde von der Eigenſucht empfohlene Grundſatz: daß der Schuldner größere Theilnahme verdiene, und es war daher natürlich, daß von dem Zeitpuncte

an der Privat-Credit gänzlich verſchwand, oder unter ſolcher Vorſicht und unter ſolchen erſchlichenen Verabredungen ſich äußerte, daß er gegen die dem Schuldner ertheilte Nachſicht ſich leicht zu behaupten vermochte. Man findet in den Werken der Römiſchen Geſetzgebung auf jeder Seite den Kampf der Geſetze und der Verleiher, gegen das Beſtreben des Geſetzgebers, den Schuldner vor den intriguanten und liſtigen Schlichen der Gläubiger in Schutz zu nehmen.

Als die neueren Völker die Römiſche Geſetzgebung kennen lernten und annahmen, oder den Geiſt derſelben ihren Sitten anſchmiegten, waren ſie in eben der Lage, in welcher ſich die Römer unter den Kaiſern befanden. Die Lehensherren unterdrückten das Volk, und hielten der Macht der Könige das Gleichgewicht. Der Vortheil der Könige erheiſchte es daher, das Anſehen der Lehensherren eben ſo, wie der Kaiſer das der Patricier, zu beſchränken, und es hatten die Könige daher eben die Gründe, welche die Kaiſer haben mochten, das Zutrauen der Völker ſich zu erhalten. Der Grundſatz: daß der Schuldner größere Nachſicht verdiene, mußte daher aus eben der Urſache, durch die er ins Römiſche Recht ſich einſchlich, im Codex der neuen Völker eine Stelle finden. Man trifft ihn daher auch in beynahe allen Geſetzbüchern an, ſelbſt in denen, welche der Vernunft am meiſten huldigen, welche den aufgeklärteſten Geiſt verrathen, und am wirkſamſten das Glück der Menſchen und die Vervollkommnung der menſchlichen Gattung zu befördern beſtimmt ſind.

Aber dieſer Grundſatz, der ſein Gutes in den Zeiten der Unterdrückung und der Plünderung in einer oligarchiſchen Verfaſſung, oder wo die Herrſchaft in den Händen einiger Reichen ſich befand, haben mochte, paßte nicht für einen gemeinſchaftlichen Verein, welchem die Gleichheit der bürgerlichen und geſellſchaftlichen Rechte zum Grun-

de liegt, wo die Arbeit die Triebfeder des Wohlſtandes iſt, die Circulation der Erzeugniſſe derſelben das Glück des Staates befördert, und der allgemeine Reichthum den Grundſtein der Stärke und Macht desſelben abgibt. In einer Verfaſſung der Art arbeitet, ſammelt und verleiht niemand das Erſparte, als für eine ihm beliebige und willkommene Entſchädigung, und in ſo fern er überzeugt iſt, daß die Entſchädigung ihm in dem Zeitpuncte, den er ſich ausbedungen, geleiſtet werden wird. Die Beſchränkung des Rechtes, ſeine Schuld wieder zu forder[n], die Schwierigkeit, das Geliehene zurück zu erhalten, alles dieſes iſt dem Privat-Credit, den Privat-Erſparniſſen, den Unternehmungen, zu welchen ſie veranlaſſen oder die ſie aufregen, der Zunahme der Bevölkerung und der Erzeugniſſe und dem Fortſchritte des allgemeinen Reichthums daher immer nachtheilig.

Wenn die Regierungen und die Machthaber aus ihrer Geſetzgebung die dem jetzigen Zuſtande der Aufklärung ſo widerſprechenden, ihren Ruhm beleidigenden und ihre Macht beeinträchtigenden Hinderniſſe werden hinweg geräumt haben, wenn ſie dem Gläubiger wie dem Schuldner das Recht, nach Belieben die Bedingungen unter einander feſt zu ſetzen, werden eingeräumt, und wenn ſie Anſtalten werden getroffen haben, daß ihren Verabredungen nachgekommen werden muß, ſo daß bey dem rechtlichen Verfahren deßfalls alle Verſchleppungen, Friſten und Koſten, in die man verwickelt wird, und die vielmehr den Gläubiger vom Ziele entfernen, nicht Statt finden, dann wird der Privat-Credit einen hohen Schwung nehmen, und in ſeinem Fortſchritte unendliche Wohlthaten erzeugen.

Der Staats-Credit hat mit dem Privat-Credit eine große Aehnlichkeit, und man kann gewiſſer Maßen behaupten, daß er ein Zweig desſelben iſt. Der Eine wie der Andere ſetzen die Erſparniſſe in Umlauf, und beyde können ſie

nur erhalten durch dem Verleiher angebothene und ihm willkommene Entſchädigung, und in der gewiſſen Erwartung, daß er das Geliehene wieder erhält. Doch ſie unterſcheiden ſich darin, daß die durch den Privat-Credit in Umlauf geſetzten Erſparniſſe im Ganzen zur Vermehrung der productiven Arbeit beytragen, während die durch den Staats-Credit in Umlauf geſetzten Erſparniſſe nur für das Ganze einen Ueberfluß der Ausgabe bewirken, und daher nur die Conſumtion vergrößern. Das Eigenthümliche dieſer beyden Modalitäten haben wir bereits dargeſtellt und entwickelt.

Indeſſen wird man einräumen, daß, wenn dieſe überflüſſige Ausgabe fortwährend iſt, der Staats-Credit von allen Mitteln, welche ſie erſetzen ſollen, die am wenigſten läſtigen darbiethet.

Wenn man die Quellen des Credits und ſeine verſchiedenen Verzweigungen bis auf das Aeußerſte aufmerkſam verfolgt, wenn man bemerkt, wie er, gleich einem heilbringenden Strome, überall Thätigkeit, Fruchtbarkeit und Ueberfluß verbreitet, die Circulation von der koſtbaren Verwendung des Geldes befreyt, und es auf den Betrieb der Arbeit verwendet, wenn man wahrnimmt, wie er den Regierungen gewichtige Mittel, ihre Macht und Größe zu begründen, die dem Volke nicht läſtig werden, und ſelbſt deſſen Glückſeligkeit zu befördern vermögen, verleihet, ſo muß man leider die Frage aufwerfen: woher es kommen mag, daß ſchätzbare Schriftſteller dieſe wohlthätigen Folgen nicht nach Würde zu ſchätzen wiſſen, daß aufgeklärte Regierungen ſie durch häufige und vielfältige Bankerotte vereitelt, und weßhalb gute Köpfe in dieſen Bankerotten nur das Intereſſe der Einzelnen verletzt, Verminderung im Beſitze des Privat-Vermögens, welches alles auf das allgemeine Intereſſe keinen Einfluß hat, erblicken. Dürfte man irren, wenn man dieſe ſchiefe Anſicht dem Haſſe zuſchreiben ſollte, den man in Frankreich gegen die Capitaliſten und die ſo

genannten Geldbeſitzer ſtets hägte? Da ſie ihr Vermögen nur durch die vortheilhaften Geſchäfte, welche ſie mit der Regierung machten, und ihre an dem Volke begangenen Plünderungen erworben haben, ſcheint es in einem gewiſſen Grade rechtlich, die Staatsbankerotte als eine Repreſſalie, als eine Art von verdienter Strafe zu betrachten. Man triumphirte über ihren Untergang aus eben den Gründen, aus welchen der geiſtesbeſchränkte Muſelmann den Großherrn ſegnet, wenn er die Schätze, welche ein Paſcha zuſammen gerafft, confiſcirt. Wenn man ernſtlich über die Folge eines ſolchen gewaltſamen Verfahrens nachgedacht haben würde, hätte man unfehlbar eingeſehen, daß die Bankerotte und die Confiſcation, welche die Paſchas vernichtet, auf alle Volks-Claſſen zurück wirken, und den läſtigſten Abgaben gleich ſind. Aber die Leidenſchaften verdrängen das Nachdenken, ſie ſuchen, ohne das Gute oder Böſe, das daraus entſtehen mag, zu berückſichtigen, ſich ſelbſt genug zu thun. Sie laſſen nicht einſehen, daß die Bankerotte die Privat-Erſparniſſe angreifen, deren Umlauf aufhalten, oder gar unterbrechen, und die Circulation der Producte verwirren, oder ſie mit den großen Koſten, welche der Gebrauch des Geldes verurſacht, beläſtigen, den Preis der Lebensmittel erhöhen, welches unfehlbar einer Auflage gleich zu achten iſt, endlich die Regierungen in die Nothwendigkeit verſetzen, Abgaben, die das Vermögen der Beytragenden überſteigen, das größte aller Staatsübel, zuſammen zu bringen.

Dieſe gewiſſen und unbeſtreitbaren Folgerungen berechtigen mich, hinzu zu fügen, daß bey dem zeitigen Zuſtande des geſellſchaftlichen Mechanismus die Privat- und Staatsbankerotte ein größeres Uebel, als die blutigſten Kriege und traurigſte Witterung, ſind. Zum wenigſten kann Uebeln von letzterer Art, wenn der Credit nicht erſchüttert iſt, und er im ganzen Umfange ſeine Mittel mit Nachdruck verwenden kann, leicht abgeholfen werden, ſo daß ihre Folgen ſich

bald verlieren. Aber der Verluſt des Credits iſt unerſetzlich, und beraubt den Staat ſelbſt der Hoffnung beſſerer Zeit. Möchte dieſe furchtbare Andeutung den Credit vor neuen Angriffen ſichern, es veranlaſſen, ihn durch neue Maßregeln zu befeſtigen, ihm einen unerſchütterlichen Grund bey den Völkern, die ihn zu erhalten wußten, legen, und diejenigen Völker ermuntern, ihn aufzuſuchen, die ihn verloren, oder ihn nie beſaßen! Möge er durch ſeine weitſchichtige Wirkſamkeit die Glückſeligkeit eines jeden Volkes insbeſondere befördern, und ſie alle an den Wohlthaten des allgemeinen Reichthums Theil nehmen laſſen!

Fünftes Capitel.

Welcher Handel iſt dem National-Reichthume am zuträglichſten?

Eine der wichtigſten, ſchwierigſten und ſtreitigſten Aufgaben im Gebiethe der politiſchen Oekonomie iſt unfehlbar: welcher innere oder auswärtige Handel dem National-Reichthume vortheilhafter iſt.

Beym erſten Nachdenken ſcheint es, daß dieſe Aufgabe keine Schwierigkeit enthält, und daß dieß für die Völker wie die Privaten der vortheilhafteſte Handel ſey, durch welchen jeder Staat den höchſten Verkaufspreis für ſeine Producte erhält, und der ihm zu den niedrigſten Preiſen die fremden Producte zuführt. Es hat den Schein, als wenn aller Handel nach dieſem doppelten Zwecke zu ſtreben habe, und daß ein Land Alles erreicht hat, wenn ſein Handel dahin gekommen. Man will endlich gar nicht begreifen, daß in dieſer Hinſicht ein Zweifel Statt finden, und daß dieſe Frage aus einem andern Geſichtspuncte betrachtet werden könnte.

Die Schriftſteller, welche über die politiſche Oekonomie geſchrieben, haben ſie aus keinem andern Geſichtspuncte aufgefaßt.

„Die Weisheit,“ ſagt Davenant, „hat immer Unrecht, wenn ſie glaubt, die Natur leiten zu können. Die Mannigfaltigkeit der Producte der verſchiedenen Gegenden und Länder enthält für alle Völker einen Wink der Vorſehung, ſich gegenſeitig zu unterſtützen, und ihre Bedürfniſſe ſich unter einander mitzutheilen *).“

„Der Vortheil beym Handel,“ fügt er hinzu, „beſteht nicht in dem Nutzen, welchen der Kaufmann davon zieht, ſondern in dem, was die Nation rein und klar durch den Tauſch ihrer Lebensmittel und Waaren mit denen anderer Länder gewinnt **).“

An einem andern Orte ſagt er wieder: „daß der fremde Handel der Grund des inneren Handels iſt, daß er in allen Ländern, wo er blüht und aufgemuntert wird, die Conſumtion bewirkt, und die Bevölkerung vergrößert. Ein großer Theil des innern Handels hängt vom fremden Handel ab, und mit dem einen verliert ſich der andere ***).“

Endlich ſagt er noch an einer Stelle ſeines Werkes: „es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß die Erhöhung des Preiſes um ein Denier auf den Livre, welche durch den auswärtigen Handel bewirkt wird, die Nation im Ganzen mehr bereichert, als die Erhöhung des Preiſes um drey Deniers auf den Livre, welche durch den innern Handel bewirkt wird †).“

*) *Gregory King* calculation publiſhed by *Davenant*. T. 1. p. 104.

**) Ibid. p. 97.

***) Ibid. p. 385.

†) Ibid. T. 2. p. 150.

Steward ſagt: „wenn der innere Handel aufhört, kann ſich die Maſſe des inneren Reichthums nicht vermehren *).“

„Ein Staat,“ ſagt Forbonnais, „gewinnt den Betrag des nach dem Auslande Verkauften, und verliert den Belauf des im Auslande Eingekauften **).

Endlich iſt, zur Unterſtützung dieſer Meinungen, noch eine Bemerkung von Montesquieu beyzubringen, die einige Berückſichtigung verdient: „die Völker, die unter einem Himmelsſtriche wohnen, bewirken, da ſie im Beſitze gleicher Erzeugniſſe ſind, nicht den Handel in dem Grade unter einander, als Völker verſchiedener Himmelsgegenden. Der Handel Europa's hatte daher vormahls nicht die Größe, die ihm jetzt eigen iſt.“

„Wenn der Handel nach dem Auslande,“ ſagt Beccaria, „mit Vortheil geſchieht, das heißt, wenn er eine größere Anzahl an Dingen von Werth verſchafft, iſt er gleichſam der größte Sporn, und trägt am wirkſamſten dazu bey, die Maſſe der Producte zu vermehren. Außer dem wird er aber auch veranlaſſen, daß der Staat einen großen Theil von Abgaben von den Unterthanen anderer Staaten zieht ***).“

Ich würde nicht endigen können, wenn ich hier die Meinungen aller Schriftſteller, welche das für den auswärtigen Handel günſtige Syſtem näher beſtimmt, aus einander geſetzt und in Schutz genommen haben, aufführen wollte.

*) Unterſuchungen über die politiſche Oekonomie B. 2. C. 25.

**) Élémens du commerce. Ch. I. Ich gebe dieſe Meinung nicht für die richtige, ſondern als eine Probe des Syſtemes der beſten Schriftſteller über den Handel.

***) Elementi di econom. public. etc. — Genovesi, Carli, Verri, Palmieri und Corniani drücken ſich eben ſo über den auswärtigen Handel aus.

Quesnai war der erſte, welcher es zu beſtreiten wagte. „In dem Zeitpuncte, wenn die Theilnahme an dem Verkehre nach dem Auslande jedem frey ſtehet, findet nur ein Tauſch zwiſchen Dingen von gleichem Werthe, ohne gegenſeitigen Gewinn oder Verluſt, Statt. Vortheilhafteres kann eine Nation indeſſen nicht beſitzen, als den inneren Handel *).“

Außer dem fügt er noch hinzu: „Wenn ihr den auswärtigen Handel mit Manufactur-Waaren zu euch hinziehen, und euch auf Koſten des Auslandes an dieſem Handel bereichern wollet, ſo werdet ihr vorher die fremden Käufer bereichern müſſen ꝛc. Der auswärtige Handel iſt nur ein Nothbehelf für die Völker, welche in dem inneren Handel die Producte ihres Landes nicht mit Vortheil abzuſetzen vermögen **).“

Adam Smith hat eben ſo, wie Quesnai, das den auswärtigen Handel begünſtigende Syſtem beſtritten, und dem inneren Handel, als dem National-Reichthume, am vortheilhafteſten gehuldigt. Seine Gründe ſind aber nicht allein von denen Quesnai's verſchieden, ſondern ihnen auch ganz entgegen geſetzt.

„Der ohne Aufſicht und Zwang zwiſchen zweyen Plätzen beſtehende ordentliche Handel,“ ſagt er, „bringt dem einen wie dem andern, obgleich in verſchiedenem Grade, Vortheil. Unter Vortheil oder Gewinn,“ fügt er hinzu, „verſtehe ich nicht etwa eine Vermehrung des Goldes und Silbers, ſondern eine Zunahme an Tauſchwerth des jährlichen Ertrages des Bodens und der Arbeit des Staates, das heißt, eines größeren Einkommens ſeiner Bewohner ***).

Adam Smith iſt daher über die Natur und die Wirkungen des auswärtigen Handels ganz entgegen geſetzter

*) Physiocratie, cinquième observation.

**) Ibid. p. 345.

***) Unterſuchungen über den National-Reichthum B. 4. C. 3.

Meinung von Quesnai. Er räumt zwar ein, daß dieſer Handel nützlich iſt, und den Völkern, welche ſich ihm widmen, Vortheile gewährt, aber er behauptet zugleich, daß dieſe Vortheile in keinem Verhältniſſe mit denen ſind, welche der innere Handel gewährt.

Er unterſtützt ſeine Anſicht mit folgenden Gründen. „Das Capital, welches die Producte der Induſtrie in einem Lande einzukaufen und in dem andern zu verkaufen verwendet iſt, vertritt, durch dieſe beyden Arten ſeiner Verwendung, zwey zu unterſcheidende Capitalien, welche auf den Ackerbau oder die Manufacturen des Landes verwendet waren, und macht ſie eben dadurch geſchickt, auf dieſe Art ferner gebraucht zu werden. Wenn ein Kaufmann Waaren von gewiſſem Werthe außer ſeinem Wohnorte verführt, ſo bringt er wenigſtens eine gleiche Anzahl anderer Waaren dafür zurück. Wenn beyde Partien Waaren inländiſche Erzeugniſſe ſind, ſo erſetzt er, durch jede dieſer beyden Verfahrungsarten, zwey unterſchiedene Capitalien, welche zur Unterhaltung der productiven Arbeit verwendet worden ſind, und veranlaßt dadurch die Fortdauer derſelben Betriebſamkeit.“

„Das Capital, das zum Einkaufe fremder Waaren verwendet wird, die in einem Lande verbraucht werden ſollen, erſetzt, wenn jener Einkauf mit Hülfe inländiſcher Producte erfolgt iſt, und durch jede Unternehmung der Art, zwey verſchiedene Capitalien. Aber eins von beyden befördert bloß die einheimiſche, das andere aber die auswärtige Induſtrie. Das Capital, durch welches Engliſche Waaren nach Portugal geſendet werden, und dafür Portugieſiſche Waaren nach England kommen, erſetzt durch dieſe Operation nur Ein Engliſches Capital. Die andere Operation enthält ein Portugieſiſches Capital. Folglich, wenn ſelbſt der auswärtige Conſumtions-Handel eben ſo, wie der innere Handel, befördert werden ſollte, ſo dürfte doch das

Capital, das er verwendet, nur die Hälfte der Induſtrie oder der productiven Arbeit des Landes befördern.“

„Aber ſelten geſchehen die Retouren des auswärtigen Conſumtions-Handels ſo häufig als beym inneren. Die Retouren des inneren Handels finden gewöhnlich am Ende des Jahres, oft aber auch drey oder vier Mahl des Jahres, Statt. Die Retouren des fremden Handels aber geſchehen wenigſtens erſt am Ende jedes Jahres und am gewöhnlichſten binnen zwey oder drey Jahren. Folglich wird ein auf den inneren Handel verwendetes Capital zwölf Mahl verwendet werden, während das auf den fremden Handel verwendete kaum ein Mahl umgeſetzt werden wird. Wenn die auf den einen oder den andern Handel verwendeten Capitalien gleich ſind, ſo wird folglich das auf die innere Betriebſamkeit verwendete Capital eine vier und zwanzig Mahl größere Aufmunterung verleihen als das andere *).“

Dieſes von Adam Smith aufgeſtellte Raiſonnement iſt gewiß ganz neu und ſehr fein gedacht. Es hat daher auch alle diejenigen, welche ſeit dem über politiſche Oekonomie geſchrieben haben, irre geleitet. Alle haben ihm ohne Einſchränkung und Bedenklichkeit beygeſtimmt, und ich muß bekennen, daß der ihm allgemein ertheilte Beyfall lange Zeit die Zweifel, die ſich ſchon bey mir dagegen erhoben, unterdrückt. Aber nachdem ich einige Zeit reiflich nachgedacht, habe ich geglaubt, daß beſondere Rückſichten mich nicht abhalten ſollten, meine Bedenklichkeiten über dieſen wichtigen Gegenſtand der politiſchen Oekonomie aus einander zu ſetzen. Ich halte mich übrigens überzeugt, daß, wenn ich mich geirrt haben ſollte, ich dennoch bey den wärmſten Anhängern Adam Smiths Nachſicht finden dürfte, wenn ſie bedenken, daß nur die Liebe zur Wahrheit und das Intereſſe für die Aufklärung der politiſchen Oekonomie mich beſeelt.

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum B. 2. S. 54

Um zu entſcheiden, ob Adam Smiths Behauptung gegründet ſey: daß das Capital, welches der Handel, den Umlauf der Boden- und Induſtrie-Producte eines Landes zu befördern, gebraucht, vier und zwanzig Mahl mehr National-Arbeit befördert, wenn dieſe Circulation im Inlande, als wenn ſie nach dem Auslande geſchieht, muß dieſes Capital beſtimmt, in ſeinem Gange verfolgt, und nach ſeinen Folgen genau abgemeſſen werden.

Setzen wir, daß das Handels-Capital, welches das zur Unterhaltung der Arbeit eines Landes nöthige Capital umfaßt, eine Milliarde betrage, und daß die Capitalien, welche der Handel bloß zur Erhaltung des Umlaufes der Milliarde verwendet, zwey hundert Millionen beträgt, ſo würde das ganze zur Unterhaltung der Betriebſamkeit eines Landes nöthige Capital, nach dieſer Vorausſetzung, zwölf hundert Millionen betragen.

Wenn der Handel die Boden- und Induſtrie-Erzeugniſſe eines Landes in Umlauf ſetzt, ſo iſt die Arbeit des Landes geendiget, und es liegt dieſem Lande wenig daran, ob die Erzeugniſſe im In- oder Auslande verbraucht werden. Durch eine jede Conſumtion wird der National-Arbeit die zu ihrer Unterhaltung nöthige Milliarde erſetzt. Findet die Conſumtion der Milliarde im Inlande Statt, ſo iſt ſie durch das National-Einkommen gedeckt, geſchieht ſie im Auslande, wird ſie durch das Einkommen des Auslandes gedeckt. Denn ſo wohl im In- als im Auslande kann man nur verzehren, ſo lange ein Aequivalent vorhanden iſt, das für die Arbeit, deren Erzeugniſſe ſchon verzehrt ſind, beſonders aufbehalten worden. Alſo in beyden Fällen wird kein Theil der zur Unterhaltung der National-Arbeit beſtimmten Milliarde die geringſte Verminderung erleiden.

Was nun aber die zwey hundert zur Betriebſamkeit des Umlaufes der Producte beſtimmten Millionen betrifft,

ſo liegt wenig daran, ob ſie die Circulation im In= oder Auslande befördern. In beyden Fällen werden ſie im gleichen Maße von den National= oder auswärtigen Verzehrern getilget, und folglich bleiben ſie, in Hinſicht der Betriebſamkeit des Staates, dem ſie angehören, unverletzt.

Es ſcheint mir daher ausgemacht, daß das zur Erhaltung der Arbeit beſtimmte Capital eines Landes nicht verletzt werden kann, möge die Conſumtion ſeiner Producte im In= oder Auslande geſchehen, und in dieſem Sinne hat Quesnai Recht, zu ſagen: daß beym Handel mit dem Fremden weder der eine noch der andere Theil Verluſt erleidet.

Aber wenn man die Sache aus einem andern Geſichtspuncte erwägt, wenn man die Frage aufwirft: Was dem Privat= und allgemeinen Reichthume, oder der Privat= und allgemeinen Conſumtion der Producte der Arbeit und der Induſtrie jedes Landes im In= oder Auslande zuträglicher iſt? dann ändert ſich die Aufgabe, bekommt ſie ein größeres Intereſſe, und gibt für die politiſche Oekonomie zuträgliche und fruchtbare Reſultate.

Wenn die Producte der National=Arbeit in einem Lande verzehrt werden, hat die Conſumtion keinen großen Einfluß, weil, wie Montesquieu ſagt, die Völker, die unter einem Himmelsſtriche wohnen, in Beſitz derſelben Erzeugniſſe ſich befinden, und gemeinſchaftlich ihrer bekannten Genußmittel theilhaftig ſind, die Conſumtion überſteigt das Bedürfniß nicht, weil ſie kein Mittel in Händen hat, Wünſche aufzuregen, der Sinnlichkeit zu genügen, oder der Eitelkeit zu ſchmeicheln. Alles, was man verlangen kann, beſteht darin, daß ſie die Producte der Arbeit wie gewöhnlich wegnimmt. In einem ſolchen Zuſtande iſt man glücklich, wenn der Reichthum nicht abnimmt, und man hat daher, wenn man ſich nicht ſchmei=

cheln kann, daß er fortſchreitet, vielmehr zu fürchten, daß er ſich vermindern möchte.

Wenn aber die Producte der inländiſchen Betriebſamkeit im Auslande verzehrt werden, dann kommen dafür mannigfaltige und neue Erzeugniſſe zurück, die ſtark begehrt werden, und ſchnellen Abſatz finden. Dieß veranlaßt, daß Betriebſamkeit und Induſtrie ihre Thätigkeit verdoppeln, um ſie ſich zu verſchaffen, und dadurch muß der Privat- und der allgemeine Reichthum große Fortſchritte machen.

Außer dem ſind die, für die nach dem Auslande verführten Producte zurück empfangenen Erzeugniſſe in größerem Ueberfluſſe vorhanden, d. h.: der Ausländer gibt für die erſteren eine größere Maſſe, als er empfangen, und dieſer Ueberſchuß vergrößert folglich das zur Erhaltung der National-Arbeit beſtimmte Capital. Es iſt dem auswärtigen Handel eigen, allen Völkern die Producte, welche ihnen am angenehmſten ſind, zu überbringen, oder ſie ſelbige theurer, als ſie an dem Orte, wo ſie erzeugt werden, werth ſind, bezahlen zu laſſen. Hieraus kann man alſo folgern, daß der auswärtige Handel jedem Volke das Mittel, die Producte ſeiner Arbeit theuer zu verkaufen, und wohlfeil die ausländiſchen Produtte einzukaufen, darbiethet. Die Bemerkung hat Adam Smith ſchon gemacht, und er drückt ſich hierüber folgender Maßen aus:

„Wenn ein Handel zwiſchen einigen Plätzen Statt findet, erwächſt für ſie daraus ein zwiefacher Vortheil. Er ſchafft den Ueberfluß der Boden- und Induſtrie-Erzeugniſſe, welche im Innern nicht verlangt werden, fort, und bringt dafür Gegenſtände zurück, welche keinen Abſatz im Auslande fanden. Sie geben dem Ueberfluſſe einen Werth, indem ſie ihn gegen etwas, welches ihren Bedürfniſſen zu genügen oder ihnen neuen Genuß zu verſchaffen vermag, vertauſchen. Auf dieſe Art wird der Markt immer größer,

und die Theilung der Arbeit in jedem Zweige der Induſtrie aufs höchſte gebracht. Indem dem Ueberfluſſe der Producte einer Nation, welcher im Lande keine Conſumtion hat, ein Markt eröffnet wird, muntert er ſie auf, die Kräfte zur Arbeit zu vervollkommnen, und ihren jährlichen Ertrag zu vermehren, wodurch das wirkliche Einkommen und der Reichthum der Geſellſchaft vermehrt wird *)."

Nicht bloß dadurch, daß dem Ueberfluſſe der Producte der Arbeit jedes Volkes ein Abſatz verſchafft wird, gelingt es dem auswärtigen Handel, die Erzeugniſſe eines jeden Volkes theurer zu verkaufen, und ihm dafür wohlfeil die ausländiſchen zu verſchaffen. Derſelbe Fall würde auch eintreten, wenn es möglich wäre, daß die Völker mit dem ganzen Ertrage ihrer Arbeit Handel trieben. Immer haben die nach dem Auslande verkauften Waaren einen höhern Preis, als die im Lande verkauften, und folglich verkauft der ausländiſche Handel immer theurer, und kauft wohlfeil.

Endlich gibt es noch einen aus dem auswärtigen Handel erwachſenden Nutzen, welcher Adam Smith entgangen iſt, nähmlich, daß durch ihn jedem Volke der Genuß der Erzeugniſſe aller Gegenden, die Vervollkommnung aller Gewerbe und der Fortſchritt der allgemeinen Bildung verſchafft wird. Die Rohheit des Klima, die Ungewandtheit und Unerfahrenheit der Arbeiter, ſelbſt die Gebrechen der geſellſchaftlichen Verfaſſung verhindern die Völker keinesweges mehr, ſich Genüſſe aller Art zu verſchaffen. Ergiebigkeit des Bodens, Vollkommenheit aller Gewerbe und aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe werden gleichſam allen Einzelnen, allen Völkern und allen Gattungen des menſchlichen Geſchlechtes zu Theil. Durch dieſen allgemeinen Ueberfluß wird die Armuth verſcheucht, oder findet ſich nur bey den Völkern, die nicht die Eigenheiten des Bodens, worauf ſie leben, zu ihrem Vortheile zu verwenden

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum B. 4. C. 1.

verſtehen, oder wo die Induſtrie durch die Unachtſamkeit oder Unwiſſenheit der Regierungen aufgehalten wird.

Es iſt daher auffallend, wie Adam Smith äußern konnte, daß es für ein Land vortheilhafter ſey, ſelbſt die Erzeugniſſe ſeines Landes zu verzehren, als ſie nach dem Auslande zu verkaufen. Da er unfehlbar das Gegentheil behauptet, wenn es darauf ankommt, daß man von dem Auslande kaufen muß.

„Es iſt,“ ſagt er, der Grundſatz eines guten Hausvaters, niemahls in ſeinem Hauſe das anfertigen zu laſſen, was ihn weniger koſten dürfte, wenn er es kaufen ſollte. Der Schneider verfertigt ſeine Schuhe nicht ſelbſt, ſondern kauft ſie vom Schuſter, und der Schuſter macht nicht ſeine Kleider, ſondern läßt ſie vom Schneider machen. Jeder findet es für ſich vortheilhaft, durch ſein Gewerbe eine Ueberlegenheit über den andern zu erhalten, und mit einem Theile des Ertrages von demſelben das, was er bedarf, zu erkaufen.

Das, was die Klugheit beſiehlt, wie man ſich in jedem Haushalte zu verhalten habe, kann keinesweges für ein großes Königreich unangemeſſen ſeyn. Wenn das Ausland uns mit einem Lebensmittel zu geringerem Preiſe, als wir es uns in unſerem Lande verſchaffen können, zu verſehen vermag, thun wir beſſer, es mit einem Theile unſers Ertrages zu erkaufen *).

Wenn es für ein Volk vortheilhaft iſt, im Auslande zu wohlfeilen Preiſen zu kaufen, wie kann es ihm zum Nachtheile gereichen, wenn es dem Ausländer zu höheren Preiſen ſeine Erzeugniſſe verkauft? Was kann denn für ein Unterſchied darin Statt finden, daß man im Auslande wohlfeil einkauft und dahin wieder theurer verkauft?

Wird denn das Handels-Capital, mit welchem die Producte der ausländiſchen Betriebſamkeit gekauft werden, nicht

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum B. 4. C. 1.

durch ein fremdes Capital, mit welchem inländiſche Producte gekauft werden, erſetzt? Wird nicht in dem einen wie in dem andern Falle ausländiſche Betriebſamkeit durch das National-Capital erhalten? Wenn beym Verkaufe nach dem Auslande das Handels-Capital die Stelle eines fremden Capitals vertritt, ſo vertritt das Handels-Capital beym Einkaufe der Producte vom Auslande wieder die Stelle eines fremden Capitals. Wenn nach dem Auslande für zwey hundert Millionen Producte des Inlandes verkauft werden, ſo vertauſcht das Handels-Capital, durch welches die zwey hundert Millionen in fremden Waaren bezahlt werden, zwey hundert Millionen National-Capital gegen zwey hundert Millionen fremdes Capital. Wenn aber für zwey hundert Millionen ausländiſche Erzeugniſſe gekauft werden, ſo werden durch den Handel ebenfalls zwey hundert Millionen National-Capital gegen zwey hundert Millionen fremdes Capital umgeſetzt. Dieſe zwey Fälle ſind daher vollkommen gleich, und es iſt unbegreiflich, wie Adam Smith beyde Fälle aus einem zwiefachen Geſichtspuncte hat betrachten können *).

Sollte Adam Smith der Meinung geweſen ſeyn, daß beym Einkaufe der ausländiſchen Producte die Remeſſen für das National-Capital ſchneller wieder eingehen, als wenn die Producte der National-Arbeit nach dem Auslande verkauft werden? Aber in dieſem Falle würde er in einen tiefen Irrthum gerathen ſeyn.

*) Die auf den innern Handel verwendeten Capitalien können zwey Mahl ſo ſtark die National-Induſtrie befördern, als die auf den ausländiſchen Handel verwendeten. Aber ſie können nicht eine ſolche große Maſſe derſelben in Umlauf ſetzen, weil die innere Conſumtion eine Gränze hat, welche der ausländiſchen nicht eigen iſt. Dieſe meines Bedünkens ſehr ſcharfſinnige und wahre Bemerkung rührt von einem Italiäniſchen Schriftſteller her. *Palmieri*, della felicita publica.

Mag der ausländiſche Handel in ein Land Producte einführen, oder mag der National-Handel ſie von dem Orte ihrer Entſtehung herhohlen, ſo hat dieß gleichen Erfolg, und in dieſen beyden Fällen dauert die Rückkehr des Capitals eben ſo lange, als wenn nach dem Auslande verkauft wird.

Wenn der National-Handel die Erzeugniſſe fremder Betriebſamkeit herbey hohlt, führt er National-Erzeugniſſe aus, um ſie zu bezahlen, es geht auf die Hin- und Zurückreiſe eben ſo viel Zeit hin, als wenn der fremde Handel fremde Erzeugniſſe einführt, und National-Erzeugniſſe ausführt. Folglich veranlaßt ſo wohl der Verkauf nach der Fremde, als der Einkauf in derſelben, eine gleiche Verzögerung der Rückkehr des Capitals.

In wie fern findet aber dieſe Unbequemlichkeit wirklich Statt?

Die allgemeine Betriebſamkeit eines Landes hängt nicht von der ſchnellen oder langſamen Rückkehr der Handels-Capitalien ab. Der Credit erſetzt ihre Stelle, und wenn nur vom Auslande her in größerem Ueberfluſſe Producte eingeführt, als inländiſche Erzeugniſſe ausgeführt werden, ſo verliert der National-Handel nichts an ſeiner Thätigkeit und Ergiebigkeit. Nicht durch die ſchnelle Rückkehr der Remeſſe, ſondern durch die Conſumtion der Producte wird die Thätigkeit befördert, und ſo lange die Conſumtion nicht aufgehalten wird, behält ſie ihre Wirkſamkeit. Der Handel erſetzt uns bald die Capitalien der Arbeit, wenn er Abſatz für ſeine Erzeugniſſe findet. Der Credit, welchen er den Conſumenten gibt, erhält ihm ſichere Quellen, das Capital der Arbeit zu erſetzen, durch ihn kann er auf unendliche Weiſe die Anweiſungen umſetzen, und durch das Discontiren der Wechſel nach Bedürfniß, und nachdem, wie Arbeit vorhanden iſt, ſein Capital ſich verſchaffen *).

*) Der vorerwähnte Italiäniſche Schriftſteller bemerkte noch in dieſer Hinſicht, daß, wenn beym innern Handel, wegen

Es leidet alſo die National-Betriebſamkeit niemahls durch die langſame Rückkehr der zu ihrer Erhaltung nöthigen Capitalien. Sie wird nur durch langſame ſchwierige oder unzureichende Conſumtion ihrer Erzeugniſſe, oder in ſo fern ſie einen ſchlechten Markt haben, und niedrig im Preiſe ſtehen, gefährdet. Sind ſie zu niedrig im Preiſe oder zu wohlfeil, ſo hat der Arbeiter nur geringen Lohn, der Ertrag des Capitals iſt nur unbedeutend, der Boden gibt nur ein geringes oder gar kein Einkommen, die Betriebſamkeit ſtockt, die Induſtrie verliert ſich, und der National-Reichthum fällt. Dann liegt wenig daran, ob die Producte der National-Arbeit im Innern verzehrt werden, und ob das Handels-Capital zwey National-Capitalien erſetzt. Der Zuſtand des National-Reichthums iſt deßfalls weder beſſer, noch ſchlechter.

Wenn aber die Producte der National-Betriebſamkeit zu einem guten Preiſe verkauft werden, empfängt der Arbeiter einen genugſamen Lohn, der Nutzen von den Capitalien iſt reichhaltiger, der Ertrag des Bodens beträchtlich, die National-Induſtrie blühend, der Reichthum macht Fortſchritte, und der Wohlſtand des Staates wird ein unerſchütterlicher Grund ſeiner Macht. Mag das Ausland hohe Preiſe für die Producte der National-Arbeit zahlen, daran liegt nichts, die Folgen davon ſind nichts deſto weniger gut und vortheilhaft.

Die ganze Frage muß daher geſtellt werden: ob der fremde oder innere Handel den Producten der National-Ar-

der Schnelligkeit ſeines Umſatzes, dasſelbe Capital, das bey dem auswärtigen Handel nur ein Mahl angewendet werden kann, mehrere Mahle gebraucht zu werden vermag, der auswärtige Handel hingegen eine größere Maſſe Capital verwendet, und daher die Größe des auf den auswärtigen Handel verwendeten Capitals für die Langſamkeit der Remeſſe entſchädigt, und anſehnlicheren Vortheil gewährt.

beit den vortheilhafteſten Preis verſchafft? Da ich nun dieſe Frage zu Gunſten des auswärtigen Handels gelöſet habe, ſo ſcheint es mir folglich, daß alle Völker das größte Intereſſe haben, den auswärtigen Handel dem innern vorzuziehen.

Adam Smith weiſet, nach einer richtigen Folgerung aus ſeinen Grundſätzen, dem auswärtigen Transport-Handel die letzte Stufe an, wobey das Capital bloß verwendet wird, die Stelle der Capitalien zu erſetzen, welche die Arbeit des Auslandes befördern.

Aber in dieſer Hinſicht iſt er mit Davenant, deſſen Einſichten und Kenntniſſe in der politiſchen Oekonomie die größte Achtung verdienen, in geradem Widerſpruche.

„Die Fracht," ſagt dieſer Schriftſteller, „iſt nicht allein der beſte, ſondern auch der gewiſſeſte Vortheil, den ein Staat vom Handel ziehen kann *)."

Dieſer zwiſchen zwey ſo geſchätzten Schriftſtellern vorhandene Widerſpruch verdienet ſorgfältig unterſucht zu werden.

Zuvörderſt muß bemerkt werden, daß es nicht ganz richtig iſt, zu ſagen, daß das im auswärtigen Transport-Handel verwendete Capital bloß die Stelle fremder, zur Beförderung der Arbeit im Auslande beſtimmter Capitalien erſetzt. Dieſes Capital erhält auch die Arbeit, durch welche die Schiffe erbauet und ausgerüſtet werden, es zahlt den Sold der Matroſen, die Niederlagskoſten und alle Vorſchüſſe, welche geleiſtet werden müſſen. Es iſt die Quelle und das Princip des in allen ſeinen Zweigen ſo einträglichen Stapelhandels, weil es, auf Koſten der Induſtrie anderer Völker, ſehr anſehnlichen Lohn verſchafft, und zur Unterhaltung einer anſehnlichen Volksmenge beyträgt.

*) *Gr. King* calculation publiſhed by *Davenant*. T. 2. p. 275.

Trotz dieſer großen Vortheile glaube ich nicht, daß dieſer Handel ſehr nützlich iſt, und auf Koſten des auswärtigen Conſumtions-Handels begünſtigt werden ſollte.

Woher kommt es, daß ein Volk ſeine Capitalien mehr auf eine Arbeit als auf die andere verwendet? Unfehlbar weil es eine gewiſſe Ueberlegenheit darin hat, die den Vortheilen, welche einige Völker in andern Zweigen der Induſtrie haben, die Wage zu halten vermag. Die Vortheile dieſes Handels ſind daher unbeſtimmt. Sie hängen von der Lage der Orte, den Sitten, dem Geſchmacke und den Einſichten der Völker ab, und man begreift bald, daß alle dieſe Umſtände nur local ſind, und ſchwerlich von einem Orte bis zum andern ſich erſtrecken können.

Ein jedes Volk beſitzt in dieſer oder jener Gattung der Induſtrie gewiſſe Vortheile. Es ſollte alles aufbiethen, dieſe zu vervollkommnen, ohne andere Völker, die andere Zweige der Induſtrie inne haben, zu beneiden, und ohne zugleich diejenigen deßhalb zu vernachläſſigen, die es ohne Nachtheil ſich erwerben kann, und in welchen es die Theilnahme auszuhalten vermag.

Kurz, man muß hier das berückſichtigen, was Davenant ſo ſchön und richtig bemerkt: „die Mannigfaltigkeit in den Erzeugniſſen der verſchiedenen Himmelsſtriche und Länder iſt ein Wink, daß die Vorſehung die Abſicht hat, ſie ſollen ſich gegenſeitig beyſtehen, und ihren Bedürfniſſen unter einander abhelfen."

Es iſt daher entſchieden, daß der fremde Handel dem Privat- und allgemeinen Reichthume günſtiger als der inländiſche Handel iſt. Die Völker ſollten ſich daher mit beſonderer Sorgfalt beſtreben, ihm einen feſten und unerſchütterlichen Grund unterzulegen, und die angemeſſenen Mittel aufzuſuchen, ihn auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit empor zu bringen.

Bisher haben die Mittel, welche ſie zu dieſer Abſicht verwendet, in bevorrechteten Geſellſchaften, Colonien und in mit fremden Mächten abgeſchloſſenen Handelsverträgen beſtanden. Ueber den Werth dieſer Mittel ſind die beſten Schriftſteller nicht einig, und die Beſtimmung desſelben enthält keine leicht zu löſende Aufgabe. Ich werde ſie nach ihrem ganzen Umfange aufzuſtellen, und ſie auf ſo einfache Sätze zurück zu führen verſuchen, daß man zum wenigſten die Vortheile und Mängel der verſchiedenen über dieſen für die politiſche Oekonomie wichtigen Punct vorhandenen Syſteme zu würdigen vermögen wird.

Sechstes Capitel.

Ueber Corporationen und privilegirte Geſellſchaften.

Die Art und Weiſe, wie der Umlauf der Producte der Arbeit, der in ſo enger Verbindung mit dem Reichthume ſteht, geſchieht, iſt der Aufmerkſamkeit der neueren Regierungen nicht entgangen, und was als ſonderbar erſcheinen muß, iſt, daß dieſes in früheren Zeiten ſchon den Regierungen der Aufmerkſamkeit werth zu ſeyn geſchienen. Ueberall iſt die innere Circulation zuerſt der Aufſicht gewiſſer bevorrechteten Einzelnen, und endlich ganzen Corporationen, welche gewiſſe Statuten und allgemeine und beſondere Reglements hatten, unterworfen worden. Ueberall iſt gewiſſen beſondern Geſellſchaften die Verwaltung der fruchtbarſten Zweige des auswärtigen Handels übertragen worden. Aber im Ganzen war dieſe Einrichtung weder nothwendig und nützlich, noch ſtiftete ſie große Vortheile. Mehren Theils ward

ſie unter dem Vorwande, daß ſie dem Schatze Vortheil bringe, oder wegen zeitlicher Verhältniſſe und perſönlicher Rückſichten, eingeſetzt.

Zeit, Erfahrung und Einſichten haben über Mängel, Unvollkommenheiten und Nachtheil dieſer Einrichtungen Licht verbreitet. Alle Schriftſteller ohne Ausnahme haben über ſie den Bann ausgeſprochen, und wenn ſie noch in einigen aufgeklärten Geſellſchaften vorhanden ſind, ſo machen ſie einen Beſtandtheil der Verfaſſung, der mit dem Eigenthumsrechte in Verbindung ſteht, oder einen Theil desſelben aus. Aber ſie ſind jeden Tag Veränderungen ausgeſetzt, und die Regierungen ſelbſt behalten ſie nur bey, weil ſie den Umſtänden, welche alles entſchuldigen und den beſten Abſichten entgegen arbeiten, nachzugeben gezwungen ſind.

Ich will alſo keineswegs den Einfluß der Corporationen und privilegirten Geſellſchaften auf den Umlauf der Arbeit überhaupt unterſuchen, um die Unumſtößlichkeit der Grundſätze, auf welchen ſie beruhen, darzuthun; ſondern ich glaube vielmehr, daß eine gedrängte Darſtellung der Gründe, welche nachdrücklich die Abſchaffung einer für den allgemeinen Reichthum von den nachtheiligſten Folgen beſtehenden Einrichtung darthut, von heilſamem Nutzen ſeyn dürfte.

Die Corporationen und privilegirten Geſellſchaften, welche ganz nach einer Weiſe verfahren, haben auch ein Ziel, das ſie zu erreichen ſtreben. Es wird durch ſie einer gewiſſen Anzahl bevorrechteter Einzelnen das Recht verliehen, von den Producenten zu kaufen, und den Conſumenten zu verkaufen. Sie beſchränken daher die Zahl der Einkäufer und Verkäufer, welches den privilegirten Käufern und Verkäufern das Vermögen einräumt, theuer zu verkaufen und wohlfeil einzukaufen. Aber unfehlbar wird durch das wohlfeile Einkaufen die Production, und durch theuern Verkauf die Conſumtion vermindert, ſo daß alſo keine Ein-

richtung in der Circulation dem Reichthume nachtheiliger ſeyn kann, als die vorerwähnte.

Außer dem bewirken Corporationen und privilegirte Geſellſchaften in der Circulation einen feſten und einförmigen Gang, der ſich ſchwer verändern, verbeſſern und vervollkommnen läßt. Sie legen dem Fortſchritte der Aufklärung, dem Geiſte der Erfahrung und den Schwingen des Genies mancherley Hinderniſſe in den Weg. Jedes Individuum iſt verdammt, das zu thun, was es gelernt hat, und kann ſich nur mit Mühe aus dem Kreiſe der ſich erworbenen Kenntniſſe entfernen. Eine Wiſſenſchaft vertritt der andern den Weg, und die Künſte werden alt, ohne den Zuſtand der Kindheit verlaſſen zu haben.

Endlich leiten die Vortheile, welche den Corporationen und privilegirten Geſellſchaften, durch das Vorrecht theuer zu verkaufen und wohlfeil einzukaufen, geſichert ſind, zu Gewerben der Art größere Capitalien, als beym gewöhnlichen Gange der Dinge darauf verwendet worden wären, und entziehen ſie auf ſolche Weiſe den andern Zweigen der Betriebſamkeit. Dieſe Anhäufung der Capitalien in den privilegirten Gewerben, und der Mangel derſelben in den anderen Gewerben, beraubt die letzteren aller Vortheile, welches unfehlbar dem Fortſchritte der Induſtrie und des Reichthums nachtheilig ſeyn muß.

„Außer dieſen übeln Folgen," ſagt Adam Smith, „iſt noch eine vorhanden, die noch mehr Nachtheil, als alle erwähnten zuſammen, bewirkt . . . Allzu großer Gewinn verſcheucht jenen Geiſt der Sparſamkeit, der dem Kaufmannsſtande eigen zu ſeyn pflegt. Wo viel gewonnen wird, wird wenig geſpart, und der Luxus iſt immer die Folge eines leicht erworbenen Reichthums. Die Beſitzer großer Handels-Capitalien einer jeden Nation ſind größten Theils die Verzehrer der Induſtrie derſelben, und ihr

Beyſpiel hat den größten Einfluß auf die Gewerbe treibende Claſſe *).“

Alles vereinigt ſich daher, zu beweiſen, daß die Circulation der Producte der allgemeinen Arbeit mit großen Gebrechen zu kämpfen hat, wenn ſie durch Corporationen und privilegirte Geſellſchaften bewirkt wird.

Ein neuerer Schriftſteller iſt der Meinung, daß eine bevorrechtete Geſellſchaft zu vertheidigen ſey, wenn durch ſie ein neuer Handel mit entfernten und wilden Völkern eröffnet wird. „Sie iſt alsdann gleichſam einem Patente wegen einer Erfindung ähnlich, durch das alle Gefahren einer gewagten Unternehmung und die Koſten des erſten Verſuches gedeckt werden. Die Conſumenten können ſich nicht über den hohen Preis der Producte beklagen, welche, da ſie ſie faſt gar nicht erhalten konnten, noch theurer ſeyn würden. Aber dieſe Privilegien ſollten eben ſo, wie die Erfindungs-Patente, nur ſo lange in Kraft bleiben, als nöthig iſt, um die Unternehmer für ihre Vorſchüſſe und Gefahren zu entſchädigen. Es würde nach dieſer Zeit gleichſam ein Geſchenk ſeyn, das ſie auf Koſten ihrer Mitbürger erhielten, die von der Natur das Recht inne haben, ſich ihre Lebensmittel, wo und ſo wohlfeil, als ſie können, zu verſchaffen **).“

Dieſe Ausnahme ſcheint beym erſten Anblicke richtig und vortheilhaft, und den Grundſätzen der Circulation keinesweges nachtheilig zu ſeyn.

Aber wenn man es genauer betrachtet, ſo dürfte man einſehen, daß, wenn man die Ausnahme geſtattet, kein Zweig der auswärtigen Circulation vor Privilegien ſicher wäre, und welche man ſogar auch zu vertheidigen bemüht ſeyn dürfte — meiſten Theils werden aber Privilegien der

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum B. 4. C. 7.

**) *Say*, Traité d'Économie politique. L. 1. ch. 2.

Art ertheilt, entweder um mit entfernten Völkern einen ganz neuen Handel zu eröffnen, den Verluſt gefährlicher Unternehmungen zu decken, oder die nöthigen Entſchädigungen zu ſichern. Aus dieſem Standpuncte betrachtet, wären zwar alle Privilegien rechtlich und nothwendig, aber nicht in Hinſicht ihrer ſelbſt, ſondern in Hinſicht der durch ſie bewirkten Circulation der Producte der Arbeit. Indeſſen eben dieſe Circulation wird durch jede Gattung Privilegien beeinträchtigt. Sie wird vorzüglich durch den niedrigen Preis, den der Producent für ſein Product erhält, und den hohen Preis, den der Conſument wieder für ſie zahlen muß, durch den hohen Zins von den Capitalien, und durch alle die Hinderniſſe, welche ihr in den Weg treten, geſchwächt.

Wenn es indeſſen gegründet war, daß Einer oder Mehrere auf eigene Gefahr der Circulation einen unbekannten und ihr nützlichen Weg eröffnet, ſo iſt es billig geweſen, daß die Regierung ihnen nicht allein eine Entſchädigung, ſondern eine mit ihrem geleiſteten Dienſte in Verhältniß ſtehende Belohnung bewilligt. Eine ſolche Maßregel, welche der Billigkeit und dem Geiſte gebildeter Geſellſchaften angemeſſen iſt, würde nicht allein eine nützliche Ermunterung ſeyn, ſondern auch der Circulation Vortheil ſchaffen, und daher keinen mit jenen ausſchließlichen Privilegien verbundenen Nachtheil mit ſich führen.

Die Ungewißheit, die in den die Circulation erhaltenden Grundſätzen herrſcht, die Größe der Capitalien, welche gewiſſe Handelsunternehmungen erheiſchen, die Nothwendigkeit, ſie in allen ihren Theilen wohl anzuordnen, die Einrichtungen, welche ſie erfordern, die Gefahren, denen ſie ausgeſetzt ſind, und die Langſamkeit, mit welcher die Remeſſen erfolgen, alles dieß hat zur Entſchuldigung gedient, einer Anzahl Privilegien Daſeyn zu geſtatten, und ſie vor allen Verfolgungen ſicher zu ſtellen, hat Veranlaſſung zu den beynahe von allen Völkern Europa's errichteten und

unter den Nahmen der Indiſchen, Afrikaniſchen, Amerikaniſchen, Levantiſchen und Nord-Europäiſchen bekannten Handelsgeſellſchaften gegeben.

Aber ſeit längerer Zeit hat die Erfahrung die Schädlichkeit dieſer Privilegien kennen gelehrt, und die Ueberzeugung herrſcht allgemein, daß Privat-Leute jeden Handel, den ganze Geſellſchaften inne haben, mit größerem Vortheile treiben können. Vorzüglich hat ſich dieſe Wahrheit bis zur Gewißheit durch den Indiſchen Handel erhärtet. In einer nahmhaften Anzahl Schriften ſind die Beweiſe davon aufgeſtellt worden, und unter allen, welche ich anführen könnte, will ich mich auf das Zeugniß eines Mannes von Fach, der ſehr genau von dieſem Gegenſtande unterrichtet iſt, berufen.

„Es iſt eine bekannte Sache," ſagt de Gournai, „daß die Verwaltungsausgaben einer Geſellſchaft ſehr koſtbar ſind, und den Handel mit vielen ihm fremden Ausgaben belaſten. Eine Geſellſchaft kann nur Geſchäfte, die große Vortheile, hundert oder wenigſtens achtzig Procent abwerfen, betreiben. Alle weniger eintragenden Geſchäfte ſind für eine Handelsgeſellſchaft nicht vorhanden, und ſie kann ſie nicht unternehmen. Allein, da nichts mehr den Handel beſchränkt, als der Zweck, großen Gewinn zu erhaſchen, ſo darf es nicht befremden, daß ſelbſt ſolche weitläufige Länder, wie China und die beyden Indien, kaum zwanzig Schiffe der Geſellſchaft beyder Indien jährlich in Thätigkeit erhalten . . . *)"

Wir können daher immer folgern: daß jedes Privilegium, das ſich auf irgend einen Zweig der Circulation der einheimiſchen und fremden Erzeugniſſe erſtreckt, den wahren Grundſätzen und dem Fortſchritte des Reichthums hinderlich iſt.

*) Mémoires de Mr. l'Abbé *Morelet*, sur la compagnie des Indes, an 1769.

Siebentes Capitel.

Von den Colonien der neueren Zeit.

Man mag die Colonien der neueren Zeit, aus welchem Geſichtspuncte man will, betrachten, ſo haben ſie mit denen der Alten nichts als den Nahmen gemein.

Die Griechen und Römer hatten bey Errichtung ihrer Colonien keinen andern Zweck, als dem Uebermaße der Bevölkerung, deſſen Bedürfniſſen nicht von der geſellſchaftlichen Betriebſamkeit genügt werden konnte, und welches, gedrückt von der Armuth, ein Werkzeug der Unordnung abgeben, und daher bürgerliche Unruhen ſtiften, und die Ruhe und Sicherheit des Staates ſtören dürfte, einen Abzug zu verſchaffen. Der Zweck dieſer Gattung von Colonien war daher, der Armuth, welche der Ruhe und der Kraft der Staaten Eintrag thun konnte, vorzubeugen.

Die Colonien neuerer Zeit hingegen haben einen ganz andern Zweck. Sie bilden einen Theil des Mutterlandes, ſind ein Mittel zum Fortſchritte der Bevölkerung des Reichthums und der Macht desſelben, und erfüllen dieſe Beſtimmung durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens, durch Mannigfaltigkeit und Neuheit ihrer Producte, und vorzüglich durch den Ueberfluß und die Wohlfeilheit derſelben, wodurch die ganze Welt des Genuſſes derſelben theilhaftig wird.

Durch dieſe auf den Markt Europa's gebrachten Producte iſt den Producten ſeines Bodens und ſeiner Induſtrie ein Aequivalent dargebothen worden, wodurch deren Preis erhöht und die Production derſelben befördert worden iſt. Sie haben den Reichthum Europa's nicht al-

lein um das, was ſie werth ſind, ſondern auch um das, was ſie an Producten veranlaßt haben, und ihnen zum Aequivalent diente, vergrößert. Dieſer zwiefache Fortſchritt hatte unfehlbar unendliche Folgen.

Es iſt zwar gegründet, daß durch Europa die Bevölkerung der neuen Welt bewirkt worden, daß durch die Capitalien desſelben die Auslagen für Umrodung und Anbauung dieſes koſtbaren Bodens gedeckt wurden. Aber welchen Nutzen brachte dieſe Verwendung nicht Europa! Es iſt unfehlbar unmöglich, genau und beſtimmt die Vortheile anzugeben, aber der ſchnellſte Ueberblick wird zureichen, ihren Umfang und ihre Wichtigkeit beurtheilen zu können.

Gewiß mehr als eine Million Europäer haben zur Bevölkerung der neuen Welt beygetragen. Nach den richtigſten Grundſätzen der politiſchen Arithmetik würde dieſe Volksmaſſe in Europa erſt in fünf hundert Jahren um das Doppelte, alſo in einem Jahre um zwey tauſend Menſchen ſich vermehrt haben; folglich würde in einem Zeitraume von zwey hundert Jahren die Bevölkerung Europa's um vier hundert tauſend Menſchen zugenommen haben.

Die Bevölkerung der neuen Welt, welche von Europa aus geſchehen, beträgt wenigſtens zwölf Millionen, woraus zu folgern iſt, daß die Million Menſchen, welche von Europa nach der neuen Welt übergegangen, ſich um drey und funfzig tauſend drey hundert Menſchen jährlich vermehrt, und alſo in einem ſechs und zwanzig Mahl größern Verhältniſſe, als es der Fall geweſen ſeyn würde, wenn jene Million Menſchen in Europa geblieben wäre.

Der Fortſchritt derjenigen Capitalien, welche Europa der neuen Welt zugeführt, geſchah nicht minder ſchnell und unerwartet.

Setzen wir: ein jeder nach der neuen Welt gewanderte Europäer habe ein Capital von 300 Franken dahin gebracht, ſo würde ſich die Summe der von Europa nach

Amerika, in einem Zeitraume von zwey hundert Jahren, gebrachten Capitalien auf drey hundert Millionen belaufen. Wahrſcheinlich hat dieſer Capital-Uebergang nur allmählich Statt gefunden, und wir können daher annehmen, daß darüber ein Jahrhundert hingegangen iſt. Wenn dieſe drey hundert Millionen aber in Europa verwendet worden wären, ſo würden ſie nur einen jährlichen Ertrag von ſechs Procent gebracht, und ſich folglich nur auf drey Milliarden vermehrt haben.

Eben dieſe auf Umrodung des Bodens der neuen Welt, und Bearbeitung der Minen verwendeten drey hundert Millionen bilden jetzt ein Capital von mehr denn fünf und zwanzig Milliarden.

Denn nach den mir von gut unterrichteten Perſonen ertheilten Nachrichten belaufen ſich die in den vereinigten Staaten umgerodeten Ländereyen auf neun und dreyßig Millionen Morgen, die im Jahre 1804 ſo viel hervor gebracht, daß, nach Abzug der Conſumtion für eine aus ſechs Millionen beſtehende Volksmenge, doch eine Ausfuhr an Werth zwey und vierzig Millionen Dollars, welche zwey hundert Millionen Franken betragen, noch Statt fand.

Da nun zu vermuthen iſt, daß der Betrag der innern Conſumtion nicht den Betrag der Ausfuhr überſteigt, ſo dürften die neun und dreyßig Millionen Morgen vier hundert Millionen Franken producirt haben, und würden daher zum wenigſten werth ſeyn . . 8,000,000,000

Die Zahl der Häuſer, welche ſich auf 1,225,000 belaufen, dürfte einen Werth haben von . .	2,000,000,000
Ohne zu übertreiben, betragen Mobilien, Werkzeuge und Maſchinen	1,000,000,000
Die Pferde, deren Zahl ſich auf 1,200,000 beläuft	120,000,000
Summa	11,120,000,000

Transport	11,120,000,000
Das Hornvieh, welches ſich auf 2,950,000 beläuft, mindeſtens	212,000,000
Endlich hat das bare Geld, das ſich auf ſiebzehn Millionen Dollars beläuft, einen Werth von . .	80,000,000
Die Franzöſiſchen Antillen brachten 1,787,218,000,000, deren Capital iſt	4,000,000,000
Die Häuſer, Gebäude, Thiere und Maſchinen und das bare Geld betrugen	1,000,000,000
Der Ertrag der Engliſchen Beſitzungen wird auf 500 Millionen angegeben *). Aber dieſen beträchtlichen Fortſchritt haben ſie nur durch die Zeitumſtände gemacht.	
Ein ſehr gut unterrichteter Schriftſteller, der in Hinſicht ſeiner Genauigkeit und Wahrhaftigkeit für mich keinem Zweifel unterworfen iſt, hat ſie im Jahre 1788 auf 159,040,573 Franken gewürdigt **). Ich werde ſie nach dieſer Angabe aufführen. Das Capital dieſes Ertrages iſt . . .	3,150,000,000
Die Häuſer, Gebäude, Thiere, Inſtrumente und Maſchinen, die	
Summa	19,562,000,000

*) In der **Aurora**, einer Zeitung, welche zu New-York erſcheint. Am 8. Auguſt 1807.

**) Traité d'Économie publique et du commerce des Colonies, par M. *Page*.

Transport	19,562,000,000
Mobilien und das bare Geld betragen gewiß	1,000,000,000
Die Bergwerke Süd-Amerika's haben ſeit ihrer Entdeckung mehr denn hundert Millionen jährlich eingetragen. Wenn man ſie nach dieſem Werthe berechnet, ſo geben ſie ein Capital von . . .	2,000,000,000
Der übrige Ertrag dieſes Theiles von Amerika darf nicht unter funfzig Millionen gerechnet werden, und bildet ein Capital von . .	1,000,000,000
Endlich ſind die Häuſer, Gebäude, Thiere, Inſtrumente, Maſchinen, die Mobilien und das bare Geld gewiß werth	2,000,000,000
Summa	25,562,000,000

Wenn man dieſen großen Ertrag mit dem vergleicht, welchen dieſelben Capitalien, im Falle ſie in Europa verwendet worden wären, gegeben hätten, ſo erhärtet ſich dadurch nicht allein bis zur Gewißheit der Nutzen der Amerikaniſchen Colonien, ſondern es zeigt dieß zugleich den Irrthum, in welchen Adam Smith verfallen, wenn er behauptet:

Erſtens, daß der Ackerbau für jedes Land am einträglichſten iſt.

Zweytens, daß das National-Capital dem National-Reichthume mehr einträgt, wenn es zuerſt auf die Induſtrie, deren Erzeugniſſe im Inlande verzehrt, und endlich auf den innern Handel verwendet wird.

Drittens, daß für jedes Land der inländiſche Handel am vortheilhafteſten ſey.

Wenn Europa dieſen Rath befolgt, wenn es die nach Amerika hingegangenen drey hundert Millionen auf den Anbau ſeines Bodens, auf ſeine eigene Induſtrie und ſeinen innern Handel verwendet hätte, würde es dieſes Capital nur um drey Milliarden vermehrt haben, indeſſen es ſolches, da es auf den Anbau des Bodens in Amerika und den Handel dahin verwendet worden, auf fünf und zwanzig Milliarden vermehrt. Europa iſt daher auf dieſe Art durch dieſe Verwendung ſeines Capitals reicher geworden, als wenn es Adam Smiths Rath befolgt hätte.

Erfahrungen erhärten hier die Grundſätze und beweiſen, daß der Privat-, Colonial- und allgemeine Reichthum nicht durch die Richtung der Arbeit, der Capitalien und des Handels nach einem beſtimmten Orte, ſondern durch ihre Richtung nach der Gegend, auf die Induſtrie und den Handel, welche die größte Maſſe der Erzeugniſſe geben, die eine gewiſſe Conſumtion verſchaffen und den größten Tauſchwerth haben, ſich bildet.

Wenn der Reichthum in einem über den zur Conſumtion nöthigen Vorrath an Producten beſteht, ſo heiſcht der Vortheil jedes Einzelnen, jedes Volkes, überall den fruchtbarſten Boden, wo der größte reine Ertrag zu gewinnen iſt, anzubauen, die Betriebſamkeit der Länder zu begünſtigen, deren Producte am wenigſten koſten und den größten Werth haben, und den mit den wenigſten Auslagen verknüpften und erheblichſten Handel zu ermuntern. Denn je anſehnlicher der Ueberſchuß an Boden-, Induſtrie- und Handelserzeugniſſen iſt, deſto höher ſteigt der allgemeine Reichthum, deſto mehr Quellen und Mittel biethen ſie zur Beförderung des Privat-Reichthums dar, und tragen ſie zur Entwickelung der individuellen Fähigkeiten bey.

Die Vorzüge, welche die Natur oder die geſellſchaftlichen Verfaſſungen gewiſſen Ländern verleihen, ſind keineswegs den Ländern, die deren beraubt ſind, nachtheilig,

vielmehr können ſie ihnen nützliche Mittel zum Wohlſtande und Reichthume darbiethen. Die großen Vorräthe Amerikaniſcher Producte haben dem größten Theile von Europa aufgeholfen und befruchtet, die Fortſchritte ſeiner Induſtrie geſchaffen oder zum wenigſten befördert, und den Grund zu ſeinem weitläufigen Handel gelegt. Die Amerikaniſchen Producte, Kaffeh, Zucker, Baumwolle und Tabak, haben in Amerika den Getreide-Anbau, die Viehzucht, die Bergwerke, Fiſchereyen, die Leinen-, Kram- und Kleinwaaren, Tuch-Manufacturen und Schmuck-, Mobilien- und Waffen-Fabriken, und Handel und Schiff-Fahrt empor gebracht. Man kann folglich behaupten, daß Europa durch die Schätze Amerika's ſich bereichert, und dieß wird immer der Fall ſeyn. Es iſt den Reichthümern eigen, ſich auszudehnen, ſich mit ihrem Fortſchritte zu vermehren, und in Verhältniß ihres Umfanges ſich anzuhäufen. Alle die Theorien, welche derjenigen Arbeit, Induſtrie und dem Handel, der ſich nur auf ein gewiſſes Land, oder ein Volk beſchränkt, den Vorzug gaben, dürften, wenn ſie befolgt würden, mehr die Circulation beſchränken, ihr Fortkommen und ihren Werth vermindern. Kurz, der allgemeine Reichthum macht nur ſeine Fortſchritte um ſo ſchneller, als er die Folge von einem Zuſammenfluſſe der allgemeinen Arbeit aller Capitalien und des Handels überhaupt bildet, und ſie geſchehen um ſo langſamer, als er die Folge der beſondern Arbeit, des beſondern Capitals und Handels einer Nation iſt.

Wenn es aber außer Zweifel iſt, und wenn Adam Smith ſelbſt einräumt, daß Europa große Vortheile von ſeinen Amerikaniſchen Colonien gezogen: ſo iſt es doch nicht entſchieden, ob auch diejenigen Völker, welche keine Colonien haben, mit denen, welche ſie beſitzen, gleichen Nutzens davon theilhaftig wurden.

„Die Vortheile, welche jedes Land von ſeinen Colonien ziehen kann," ſagt Adam Smith, „ſind von zweyerley Art. Sie beſtehen:"

„Erſtens in Vortheilen, welche jeder Staat von den ſeiner Herrſchaft unterworfenen Provinzen zieht.“

„Zweytens in denen, welche aus den beſondern Eigenheiten der in Amerika vorhandenen Europäiſchen Colonien erwachſen.“

„Die Vortheile, welche jeder Staat von den ſeiner Herrſchaft unterworfenen Colonien zieht, ſind:“

„Erſtens die Militär-Macht, welche ihm deren Bevölkerung zu ſeiner Vertheidigung gewährt.“

„Zweytens die Einnahme, welche ſie ihm zur Beſtreitung der Koſten für die innere Staatsverwaltung aufbringen.“

„Aber die Europäiſchen Colonien haben nie militäriſche Kräfte zur Vertheidigung des Mutterlandes hergegeben, ſie vermögen kaum ſich ſelbſt zu vertheidigen. In verſchiedenen Kriegen, die die Mutterländer zu führen hatten, war es ſchon oft der Fall, daß ſie zur Vertheidigung der Colonien einen anſehnlichen Theil ihrer militäriſchen National-Macht auf ſie verwenden mußten. In dieſer Hinſicht trugen die Europäiſchen Colonien vielmehr dazu bey, die Kräfte der Mutterländer zu ſchwächen, als ihnen Nachdruck zu verleihen *).“

Dieſes Raiſonnement Adam Smiths ſcheint mir nicht ſehr gegründet. Im Allgemeinen dienen die einer und derſelben Regierung unterworfenen Provinzen durch ihre Abgaben zur Unterhaltung der militäriſchen Macht und der innern Verwaltung. Ja die Amerikaniſchen Colonien tragen nicht allein Abgaben, wodurch die Koſten zu ihrer Vertheidigung und ihrer innern Verwaltung, ſondern auch die zur Vertheidigung und Verwaltung des Mutterlandes beſtritten werden. Sie werden nicht gerade zu gefordert, und ſind ſogar nicht fühlbar, aber deßfalls werden ſie nicht minder erhoben, ſo, daß durch Auflagen auf die Conſumtions-Mittel der Coloniſten, durch Abgaben von den

*) Ueber die Quellen des National-Reichthums B. 4. C. 7.

National-Producten, wenn ſie in die Häfen des Mutterlandes eingeführt werden, durch die Monopole beym Colonial-Handel, das Colonial-Vermögen, wie alles Vermögen des Mutterlandes, zur Vertheidigung und zur innern Verwaltung des letztern beyträgt.

Adam Smith behauptet zwar mit Recht, daß der Alleinhandel nach den Colonien dem Mutterlande keine großen Vortheile bringt. Doch daran liegt wenig. Denn er iſt den Coloniſten eben ſo läſtig, und man kann daher nicht daraus folgern, daß er in der Darſtellung der Vortheile, welche das Mutterland von den Colonien zieht, nicht aufgeführt zu werden verdient. Es gibt viele auf das Vermögen der Hauptſtadt gelegte Abgaben, welche dem Staate keine Vortheile bringen, dennoch hat man nie die Behauptung vorbringen hören: daß die zu jenen Abgaben verpflichteten Individuen nicht zu den Ausgaben, welche die Vertheidigung und bürgerliche Verwaltung des Staates erfordern, beytragen.

Aber in wie fern hat Adam Smith Recht, zu behaupten: daß der für die Coloniſten drückende Monopol-Handel nach den Colonien dem Mutterlande keinen Vortheil bringt? Dieß muß genau beleuchtet werden, weil es manches Licht über die Natur und die Wirkungen des Monopol-Handels werfen dürfte.

„Der ausſchließliche Handel," ſagt Adam Smith, „vermindert oder hält wenigſtens den Fortſchritt der Genußmittel und der Betriebſamkeit derjenigen Staaten, welche nicht dieſen Handel haben, auf, und daher hat derjenige Staat, welcher ihn ausſchließlich treibt, entſchiedene Vortheile über alle anderer."

„Es dürfte ſich auch ergeben, daß er mehr einen relativen als abſoluten Vortheil gewährt, und wenn das Land, das ihn ſich eigen gemacht, eine Ueberlegenheit verräth, ſo rührt es mehr daher, weil er die Productivität anderer Län-

der drückt, als weil er die Producte und die Induſtrie des Landes, das ihn inne hat, auf die Stufe befördert, die ſie beym freyen Handel unfehlbar erreicht haben würden."

„Es ſind daher auch ſehr gute Gründe vorhanden, aus welchen ſich ergibt, daß die Völker, welche Colonien haben, um jenen relativen Vortheil bey dem Verkehre nach den Colonien zu erhalten, als auch das Vorhaben durchzuſetzen, ſo viel als möglich den anderen Nationen die Theilnahme an dieſem Handel zu entreißen, nicht allein einem Theile ihres ſelbſtſtändigen Vortheiles, den ſie eben ſo wohl, als jede andere Nation, davon hätten ziehen können, ſondern auch zugleich allen Zweigen ihres abſoluten und relativen Handels geſchadet. — Durch dieſen ausſchließlichen Verkehr ſind den Kaufleuten unfehlbar Vortheile erwachſen, welche denen, die alle anderen Handelszweige gewähren, weit überlegen ſind, und bey dieſen Vortheilen, welche der Handel nach den Colonien gewährte, konnte es nicht fehlen, daß anderen Zweigen ein Theil der vormahls auf ſie verwendeten Capitalien entzogen ward. Aber indem man die Capitalien auf einen andern Weg hinleitete, hätte man auch allmählich die Theilnahme der Capitalien an dem Colonial-Handel vermehren, und dieſe Theilnahme derſelben in anderen Zweigen des Handels vermindern ſollen. Auf dieſe Art würde durch dieſe Veränderung der Ertrag des einen in dem Grade geſunken ſeyn, als der des andern geſtiegen wäre, ſo daß der allgemeine Vortheil dabey auf einen andern, und ſelbſt etwas höheren Standpunct hingekommen wäre."

„Dieſe Erſcheinung, indem, daß anderen Handelszweigen ein Theil des Capitals entzogen, zugleich der Betrag der Vortheile, die er außer dem verliehen hätte, vergrößert ward, hat ſich ſo fort geäußert, als der Monopol-Handel feſt geſetzt worden, und hat ſich durch den Einfluß dieſes Monopol-Handels bis jetzt erhalten . . . Indeſſen, alles

das, was in einem Lande den gewöhnlichen Ertrag vom Verkehre in höherem Grade, als er an und für ſich fortgeſchritten, befördert, ſchafft nothwendiger Weiſe dieſem Lande zugleich ſo wohl einen ſelbſtſtändigen als verhältnißmäßigen Nachtheil bey jedem der Handelszweige, worüber es kein Monopol hat."

„Der Nachtheil iſt abſolut, da die Kaufleute in den anderen Handelszweigen nicht ſehr bedeutend gewinnen können, ohne die Waaren, ſeyen es aus der Fremde in ein Land eingeführte, oder inländiſche nach dem Auslande hingebrachte, theurer als vormahls zu verkaufen. Ihr Land muß daher zugleich theurer verkaufen und theurer einkaufen, oder weniger einkaufen und verkaufen, und daher weniger als vormahls genießen und hervor bringen."

„Der Nachtheil iſt zugleich relativ, da bey dieſen Handelszweigen alle die anderen Länder, welche nicht dem abſoluten Nachtheile ausgeſetzt ſind, ſich mehr oder weniger dadurch eines Vortheiles zu erfreuen haben. Sie ſind nähmlich in der Lage, nach Verhältniß ihrer Genüſſe und ihrer Productivität mehr zu genießen und hervor zu bringen, welches mit dem Steigen des Preiſes der National-Producte zunimmt und ſteigt. Dieſer Vortheil ſetzt die Kaufleute anderer Länder in die Lage, wohlfeiler auf fremden Märkten zu verkaufen, und folglich allen monopoliſirenden Völkern diejenigen Handelszweige zu entziehen, worüber ſie kein Monopol haben."

Dieſe feinen und richtigen Bemerkungen thun es deutlich dar, daß das Beſtreben der Monopole vergeblich iſt, dem Handel zu ſeinem Vortheile eine Richtung zu geben. Die Vortheile, die er über mehrere Zweige, deren er ſich bemeiſtert hat, werden den Nachtheil aufwiegen, den er bey anderen Zweigen, die er aufgeben mußte, erleidet. Das Gegengewicht der allgemeinen Vortheile ſtellt das Gleichgewicht, das er aufheben will, wieder her, ſo, daß er, wenn

er Uebles bewirkt, und den Fortſchritt des Reichthums aufhält, keinen Vortheil von dem Uebel, das er ſtiftet, genießt. Möge dieſes traurige Reſultat die monopoliſirenden Völker über die unzweckmäßigen Fehler, deren ſie gegen andere Völker begehen, aufmerkſam machen, und ſie zu den ihrem wahren Nutzen angemeſſenen Geſinnungen ſtimmen! Sollten ſie dereinſt die Häfen der Colonien dem Handel aller Völker öffnen, ſo werden ſie neue Vortheile in dem Beſitze eines ſehr weitläufigen Gebiethes von unſchätzbarer Fruchtbarkeit entdecken, deſſen Erzeugniſſe nicht der Anfrage nach denſelben zu genügen vermögen, und die eben ſo ſehr durch ihre Mannigfaltigkeit und Neuheit, als in Hinſicht ihrer Menge, ihnen unendliche Vortheile in dem Gleichgewichte des allgemeinen Handels ſichern.

Wir können daher unbedenklich folgern, daß die Monopole beym Colonial-Handel eben einen ſolchen fehlerhaften Umlauf als die privilegirten Geſellſchaften und Corporationen bewirken, und daher zum Beſten des Privat- und allgemeinen Reichthums überall unterdrückt werden ſollten.

Achtes Capitel.

Ueber Handelsverträge.

Wenn die Völker einen deutlichen Begriff von den Producten der Arbeit gehabt hätten, wären ſie nie auf den Gedanken gekommen, ſie nach dem Umfange jedes Landes, ja ſelbſt jeder Provinz eines Staates zu beſchränken.

Aber da beynahe die meiſten ſich überzeugt hielten, daß es ihnen nützlich wäre, ſich zu iſoliren, mit den andern Völkern keine Gemeinſchaft zu haben, und keines an ihren Mitteln und Quellen Theil nehmen zu laſſen, ſo geſchah es, daß in dem Maße, als die politiſche Oekonomie Fort-

ſchritte gemacht, die aufgeklärten Völker die günſtigen Umſtände genützt, um ihren Producten bey den andern Völkern einen Abſatz zu verſchaffen, und in ihr Land neue Tauſchmittel einzuführen.

In dieſer Hinſicht ſind unter gewiſſen Völkern, für den Umſatz der Producte ihrer Arbeit, Handelsverträge errichtet worden. Iſt nun dieſes zur Beförderung des Umlaufes erfundene Mittel dem Fortſchritte des Privat- und allgemeinen Reichthums vortheilhaft oder ſchädlich?

Nach den in dieſem Buche aufgeſtellten Grundſätzen ſcheint mir dieſe Frage leicht beantwortet werden zu können.

Wenn die Handelsverträge ſich darauf beſchränken, den Tauſch zwiſchen zweyen Völkern, welche vormahls keinen Handel unter ſich hatten, rechtlich zu begründen, ſo müſſen dieſe Verträge unfehlbar den beyden Völkern zuträglich ſeyn, und den Fortſchritt ihrer Arbeit, ihrer Induſtrie und ihres Reichthums befördern.

Wenn aber dieſe Verträge ausſchließlich ſind, d. h.: indem ſie den Umlauf der Producte der Arbeit der beyden Völker beſtimmen, den Umlauf der Producte der Arbeit anderer Völker ausſchließen, oder ihn nur unter läſtigen Bedingungen dulden, dann ſind dieſe Verträge nicht ſehr vortheilhaft, weil ſie ein Monopol begründen, welches den Preis der Producte für den Producenten herab ſetzen, und für den Conſumenten vertheuern, und daher die Production nicht allein lähmen, ſondern auch die Conſumtion vermindern dürfte. In dieſem Falle iſt die Circulation nicht ſehr vortheilhaft, und iſt es noch weniger, als ſie es, im Falle der Handelsvertrag nicht beſtanden, geweſen wäre.

Alſo mit allen Aufgaben über die durch die Handelsverträge bewirkte Circulation hat es dieſelbe Bewandtniß, als mit der über das Monopol, und ſie werden daher auch nur ſo beantwortet werden können.

Es wird ewig wahr bleiben, daß die der Circulation vorgeſchriebenen Gränzen, mögen ſie, von welcher Beſchaffenheit es wolle, ſeyn, ihr mehr oder weniger nachtheilig ſeyn dürften, ſo wie es wieder zuträglicher und vortheilhafter ſeyn muß, wenn ſie weniger begränzt iſt, oder ausgedehnter und allgemeiner ſich regen kann.

Neuntes Capitel.

Ueber Cours und Handels-Balanz.

Jedes Volk hat es verſucht, ſo wohl den Vortheil, den es an dem Gewinne der Circulation der Producte der Arbeit hat, als auch das Verhältniß desſelben mit dem anderer Völker, und dem Umfange von verhältnißmäßiger und ſelbſtſtändiger Kraft, den er ihm verleihet, zu beſtimmen. Dieſe Erörterungen ſind aber nicht aus bloßer Neugierde oder eitlem Ehrgeitze geſchehen, ſondern man glaubte daraus gewiſſe Regeln abziehen zu können, die zur Leitung der Handelsverhältniſſe mit den verſchiedenen Völkern dienen könnten. Man vermeinte, daß, wenn man dieſe Verhältniſſe in Hinſicht derjenigen Völker, denen der Verkehr vortheilhaft war, beſchränkte, hingegen ſie in Hinſicht derjenigen, welchen er nachtheilig war, ausdehnte, man von dem Verkehre größere Vortheile ziehen dürfte, und daher hat man der Handels-Balanz und dem Wechſel-Cours zwiſchen den verſchiedenen Plätzen und Ländern eine beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet.

Aber die Erfahrung, der wahre Prüfſtein aller Irrthümer und Wahrheiten, hat die Getäuſchteſten ſelbſt überführt, daß ſie leeren Gebilden anhängen, daß die Kenntniſſe, auf welche ſie einen ſo großen Werth ſetzen, in einer undurchdringlichen Wolke verborgen ſind, und daß end-

lich ein jeder zwiſchen zweyen Völkern beſtehende Verkehr dem einen wie dem andern, obgleich in verſchiedenen Graden, vortheilhaft iſt.

Beym erſten Blicke ſcheint es, daß aus einer genau geführten Liſte über alle von einem Lande ausgeführten Producte, mit der Bemerkung ihrer Beſtimmung ſo wohl, als über die in ein Land eingeführten Producte, mit der Anzeige von den Gegenden, wo ſie herkamen, alles dasjenige ſich ergab, was über die Natur und die Wirkungen des Verkehres zu wiſſen nöthig iſt. Aber man berückſichtigte nicht, daß eine ſolche Liſte nur die Zahl der aus- und eingeführten Producte, deren angegebener Werth nie ihrem wahren Werthe gleich iſt, aufſtellt. Man könnte indeſſen meinen, daß man in gewiſſem Grade der Wahrheit nahe kommen dürfte, aber die Erfahrung lehrte, daß dieſe ungefähren Angaben oft um ſechzig Procent der Wahrheit nachſtehen, und es war daher eine richtige Angabe des Werthes nicht möglich.

Aber endlich iſt wieder erfolgt, was in dergleichen Fällen oft zu geſchehen pflegt. Aus der ſich ergebenen Unmöglichkeit, durch die Handels-Balanz den Werth der Vortheile vom Umlaufe eines jeden Landes zu beſtimmen, hat man gefolgert, daß ſie überhaupt zu nichts dienlich ſey. Dieſer Schluß ſcheint mir aber eben ſo, als die Erwartung, die man davon hägt, folgewidrig. Obgleich eine Handels-Balanz keine genauen Reſultate über den Umlauf der Producte jedes Landes zu verleihen vermag, ſo kann ſie doch dienen, über ſeinen Fortſchritt oder ſeine Abnahme einige Winke zu geben, und auf die Art einen aufmerkſamen und lichtvollen Kopf daher geleiten, die Urſachen von beyden aufzufinden, und ſolche Mittel anzuwenden, welche den nachtheiligen Folgen vorzubeugen oder die wohlthätigen Folgen derſelben zu befördern vermögen. Und ich glaube daher, daß die Balanz über Aus- und Einfuhr von großer Wichtigkeit iſt, und ſehr ſchätzbare Winke über den fortſchreitenden,

ſtill ſtehenden und rückgängigen Zuſtand des Reichthums jedes Volkes verleihen kann.

Der Cours hat noch unbeſtimmtere, dunklere und abweichendere Eigenheiten als die Handels-Balanzen.

Adam Smith hat dieſes ſo deutlich entwickelt, daß ich nichts Beſſeres zu thun vermag, als das, was er hierüber ſagt, buchſtäblich hier beyzubringen.

„Wenn der Cours zwiſchen zweyen Plätzen, wie London und Paris," ſagt er, „pari iſt, dann ſagt man, dieſes ſey ein Beweis, daß das, was London Paris ſchuldig iſt, ſich mit dem ausgleiche, was Paris London ſchuldig iſt. Woraus man denn folgert, daß die Ausfuhr und Einfuhr zwiſchen beyden Ländern gleich iſt. Wenn im Gegentheile aber in London eine Prämie für einen Wechſel auf Paris gezahlt wird, dann ſagt man, daß dieß ein Zeichen ſey, daß das, was London an Paris zu bezahlen ſchuldig iſt, nicht durch das, was Paris an London ſchuldig iſt, ausgeglichen werden kann. Da man nun Geld von London nach Paris ſenden muß, ſo iſt die Prämie, die man für Pariſer zahlt, ein Aequivalent für die Mühe, Gefahr und die Transport-Koſten. Hieraus folgert man endlich, daß in ſolchem Falle die Ausfuhr von London nach Paris der Einfuhr von Paris nach London nachſtehe."

Aber mehrere Urſachen ſind dieſer Folgerung entgegen.

Erſtens läßt ſich aus dem Gehalte der Geldſtücke, aus welchem die umlaufende Münze der verſchiedenen Länder beſteht, nicht deren Werth ermeſſen. In gewiſſen Ländern ſind dieſe Geldſtücke mehr oder weniger abgenützt, verfälſcht und beſchnitten als in anderen, und folglich wird die Prämie, die ein Land dem andern zahlt, nur ein Aequivalent für deſſen verſchlechterte Münzen ſeyn.

Zweytens fallen in gewiſſen Ländern die Münzkoſten der Regierung zur Laſt, in anderen aber dem Gelde, ſo, daß die Regierungen ein gewiſſes Einkommen von Mün-

zen ziehen. Das Geld des Staates, wo die Regierung die Münzkoſten trägt, iſt daher mehr werth, als dasjenige des Landes, wo ſie ſelbige nicht trägt. Denn die gezahlten Münzkoſten werden dem Werthe der Münze zugeſetzt. Daher iſt denn die in dieſem Falle bezahlte Prämie eine Entſchädigung der Münzkoſten.

Drittens werden in mehreren Plätzen, als in Amſterdam, Hamburg ꝛc., die Wechſel in Bankgeld bezahlt, während daß ſie in anderen, als in London, Liſſabon ꝛc., in dem dort in Umlauf vorhandenen Gelde gezahlt werden. Und da das Bankgeld immer mehr werth als das Courant-Geld iſt, ſo folgt, daß die von London oder Liſſabon an Hamburg und Amſterdam bezahlte Prämie nur ein Aequivalent für den geringern Werth des Geldes iſt, in welchem die Wechſelbriefe bezahlt werden ſollen.

Viertens richtet ſich der Wechſel-Cours zwiſchen zweyen Ländern nicht immer ganz nach dem Zuſtande der gegenſeitigen Geſchäfte, oft wird er, durch den Verkehr, den ſie mit andern Ländern treiben, gebildet. Wenn es zum Beyſpiel bey den Engliſchen Kaufleuten gebräuchlich iſt, die Waaren, welche ſie in Danzig, Hamburg und Riga kaufen, mit Holländiſchen Wechſeln zu zahlen, ſo wird das, was England an Holland ſchuldig iſt, nicht ganz durch den Umlauf der Producte beyder Länder beſtimmt *).

Aus welchem Geſichtspuncte man daher den Wechſel-Cours betrachten mag, iſt man nie ſicher, richtige Begriffe in dieſer Hinſicht zu erlangen. Man kann ſie nur muthmaßlich angeben, und ſie ſind daher nicht gewiß. Vielleicht iſt es auch von keinem Nutzen, ſich damit zu beſchäftigen, da es entſchieden iſt, daß der Umlauf der Producte ſtets allen Völkern zuträglich iſt, und es kann dabey nur von dem größern oder geringern Nutzen, den ſie verleihen, die Rede ſeyn.

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 4. C. 3.

Aber wenn es für ein Volk nicht wichtig iſt, eine genaue Liſte von ſeiner Ein- und Ausfuhr zu haben, ſo hat es doch damit nicht ſolche Bewandtniß beym inneren Verkehre, aus welchem ſich der jährliche Ertrag der Arbeit und die Conſumtion ſeiner Producte ergibt. Wenn der Tauſchwerth des jährlichen Ertrages den der jährlichen Conſumtion überſteigt, ſo vermehrt ſich das Capital der Geſellſchaft in dieſem Verhältniſſe. In dieſem Falle lebt die Geſellſchaft von ihrem Einkommen, und was jährlich davon erſpart wird, wird natürlich dem Capital zugelegt und zur Vermehrung des jährlichen Ertrages verwendet. Wenn hingegen der Tauſchwerth des jährlichen Ertrages nicht der jährlichen Conſumtion gleich iſt, verliert die Nation im Verhältniſſe des Ausfalles. Die Ausgabe der Geſellſchaft überſteigt ihre Einnahme, und greift das Capital an, welches ſich vermindert, wodurch die Kräfte der Arbeit und der Induſtrie geſchwächt, und der jährliche Ertrag vermindert wird.

Dieſe Gleichheit zwiſchen Ertrag und Conſumtion iſt ganz verſchieden von der Zwiſchenein- und Ausfuhr. Wenn die erſte vortheilhaft iſt, iſt die letzte ſtets zuträglich, und wenn jene nachtheilig iſt, können die günſtigen Folgen der letztern den nachtheiligen Einfluß weder einhalten, noch abwenden.

Adam Smith bringt in dieſer Hinſicht einen Satz vor, der beleuchtet zu werden verdient, wenn man die Natur und die Verſchiedenheit der beyden Balanzen genau kennen lernen will.

Er vermeint, daß die Balanz des Ertrages und der Conſumtion einer Nation günſtig ſeyn kann, ſelbſt wenn die Handels-Balanz gegen ſie iſt. Eine Nation, ſagt er, kann während eines halben Jahrhundertes mehr, als ſie ausführt, einführen; ſie kann das Gold und Silber, das ſie eingebracht, wieder hinaus ſenden, ihr umlaufendes Geld kann ſich vermindern, und es können an deſſen Stelle ver-

ſchiedene Gattungen Papiergeldes gebraucht werden, ja ſelbſt die Schulden, welche ſie bey den bedeutendſten Völkern, mit denen ſie Geſchäfte treibt, macht, können ſich jährlich vermehren, und dennoch kann ihr wirklicher Reichthum, der Tauſchwerth des jährlichen Ertrages ihres Bodens und ihrer Arbeit zu gleicher Zeit im höchſten Grade fortſchreiten. Einen tüchtigen Beweis von dieſer Behauptung geben die vereinigten Staaten von Amerika in ihrem Handel mit England *).

Dieſe Erſcheinung befremdet. Man kann es nicht begreifen, wodurch ein Land, das jedes Jahr nach dem Auslande einen geringern Betrag an Erzeugniſſen ſendet, als es deren erhält, welches daher vom Auslande etwa für zehn Millionen Werth an Erzeugniſſen kauft, und bey ihm dafür für fünf Millionen nur abſetzt, welches ſich daher jedes Jahr um fünf Millionen verſchuldet, die übermäßige Ausgabe, die es im Auslande machen muß, mit einem, ſeinem Einkommen gleichen oder es übertreffenden Ueberſchuſſe zu decken vermag?

Dieſe Erſcheinung läßt ſich indeſſen ſehr leicht erklären.

Das, was an ausländiſchen Producten in einem Lande mehr eingeführt wird, als es von den ſeinigen ausführt, wird daſelbſt nicht, wie etwa ein Theil ſeines National-Einkommens, verzehrt, ſondern wird als ein Theil des umlaufenden Capitals betrachtet, das beſtimmt iſt, das ſtehende Capital, das ein Einkommen bringt, zu vermehren. Dieſe fünf Millionen ſind daher eine im Auslande gemachte Anleihe, um die jährliche Arbeit zu vermehren, und zu Unternehmungen gebraucht zu werden, deren überflüſſige Erzeugniſſe mehr, als die Anleihe und die Vortheile, die dem Verleiher zugeſtanden werden müſſen, decken ſollen. In dieſem Falle allein iſt es gegründet, daß, obgleich für

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. B. 4. C. 3.

ein Land die Balanz der Ein- und Ausfuhr nicht günſtig iſt, daraus kein Beweis von dem Verfalle des Reichthums eines Landes hervor gehet, und ſie ſelbſt dem Fortſchritte einer Blüthe nicht zuwider iſt.

Wenn die, die Ausfuhr überſteigende Einfuhr als Einkommen verzehrt würde, iſt es außer Zweifel, daß dieſe größere Conſumtion das Verderben des Landes nach ſich ziehen dürfte.

Und in dieſer Hinſicht wird man noch mehr die Nothwendigkeit einſehen, ein Mittel aufzufinden, eine Balanz von dem jährlichen Einkommen und Bedarfe zu erhalten.

Hat man darüber etwas Gewiſſes und Beſtimmtes?

Nein! man muß ſich hier noch immer mit bloßen Wahrſcheinlichkeiten begnügen, welche man aus dem Fortſchritte der Bevölkerung, und vorzüglich der Vermehrung der Gewerbe treibenden Claſſen *), der Aufnahme der Städte, dem Zuſtande der Landhäuſer, des bebauten Bodens, der Einzäunungen, und aus der Leichtigkeit, mit der die Abgaben erhoben werden können, herleitet.

Mit allen dieſen Vermuthungen vereiniget man noch diejenigen, welche der Zinsfuß vom Gelde abzugeben ſcheint. Aber die Folgerungen, die man daraus zieht, ſcheinen mir falſch und täuſchend.

Der hohe Zins vom Gelde iſt nicht immer ein Beweis vom Verfalle des Reichthums eines Landes, vielmehr iſt er beym Fortſchritte desſelben ein Beweis von deſſen Wohlſtand. In allen Ländern, wo der Wohlſtand fortſchreitet, muß der Zinsfuß hoch ſeyn, weil die immer mit

*) Die Nationen, bey welchen das Handels-Syſtem eingeführt iſt, haben ein ſehr einfaches Mittel, zu jeder Zeit über ihre Bevölkerung und ihren Wohlſtand ſich zu unterrichten. Sie dürfen nähmlich nur von Zeit zu Zeit von der Zahl ihrer Handarbeiter Auskunft einziehen. *Herrenswand* Discours fondamental ſur la population.

der Bevölkerung fortſchreitende Cultur und Induſtrie ſtets neue Capitalien erfordern, und die Nachfrage nach denſelben nothwendig den Zinsfuß herauf bringen muß.

Der niedrige Zinsfuß iſt ebenfalls kein gewiſſes Merkmahl des fortſchreitenden Reichthums eines Landes. „Der niedrige Zinsfuß,“ ſagt Swift, »das gewöhnliche Merkmahl vom Reichthume eines Staates, kann auch vom ſchlechten Zuſtande desſelben herkommen, wenn man zum Beyſpiel keine Anleihen macht, weil weder Induſtrie noch Handel vorhanden iſt *).“

Man könnte demjenigen, was Swift ſagt, noch hinzu fügen, daß es ſo wohl bey einem bloß Ackerbau treibenden Volke, deſſen Induſtrie wenig Fortſchritte gemacht, und das nur inneren Handel hat, als auch bey einem blühenden Volke, deſſen Induſtrie aufgehalten worden, und das ſeinen auswärtigen Handel durch beſondere und dauernde Umſtände verloren, ſich ſo verhalten kann. Unfehlbar kann nach dieſen verſchiedenen Vorausſetzungen der Zinsfuß ſehr niedrig ſeyn, und es kann der National-Reichthum dennoch abnehmen.

Man hat deßhalb bisher eine falſche Anſicht gehabt, wenn man den Zinsfuß als ein Zeichen des Fortſchrittes, Stillſtandes oder Verfalles des Reichthums der Völker betrachtete. Dieſes Mittel iſt unvollkommen, unzureichend, und kann keine richtige Einſicht verſchaffen. Die Mittel, die wir angegeben, gründen ſich zwar nur auf Wahrſcheinlichkeit, aber ſie können doch viel eher zur Wahrheit führen.

*) Short wiew of the State of Irland. T. 1.

Zehntes Capitel.

Beſchluß des vierten Buches.

Der durch den Handel bewirkte Umlauf der Producte hat ſeinen Hebel in dem Hange des Menſchen zum Genuſſe. Eine Leidenſchaft, der er durch den Tauſch der Producte ſeiner Arbeit, Induſtrie, ſeiner Talente, ſeiner Einſichten und ſeines Genies genüget. Er iſt einträglicher, je unbeſchränkter, ausgebreiteter und allgemeiner er ſich äußern kann. Wenn der Verkehr ſich nur von den Dörfern bis zu den benachbarten Städten, und von den Städten bis zu den benachbarten Dörfern erſtreckt, iſt er langſam, ſchwach und träge, weil die Producte, die er den Conſumenten anbiethet, nur den nothwendigſten Bedürfniſſen des Lebens angemeſſen ſind. Er iſt aber lebhafter, thätiger und einträglicher, wenn er die Provinzen, Städte, Flecken und die Hauptſtadt eines Staates umfaßt, weil er alsdann größere, mannigfaltigere, der Bequemlichkeit des Lebens, dem Herkommen und dem jedem Lande eigenthümlichen Bedürfniſſe angemeſſene Producte enthält. Er erlangt die höchſte Stufe der Größe und Macht, wenn er in ſeinem Laufe alle Klimate, Länder und Völker umfaßt, weil er alsdann jedem Verzehrer die Producte aller Länder, aller Gattungen der Induſtrie, aller Reichthümer der Natur und der Arbeit darbiethet. Dadurch regt er Wünſche aller Art auf, ſchmeichelt er jedem Geſchmacke, und befriedigt er alle Launen und Einbildungen.

In dieſen verſchiedenen Perioden verleihet der Verkehr den mancherley Producten immer einen Werth, der von der Nachfrage der Conſumenten nach denſelben und von ihrem Ueberfluſſe oder ihrer Seltenheit abhängt, und um ſo größern Werth hat, als der Umlauf ausgedehnter, die

Anzahl der Conſumenten größer, und die Erzeugniſſe häufig ſind. Aber ob er gleich unbeſtimmt und willkührlich den Preis der Dinge anſetzt, ſo gibt er dennoch jedem Producenten ein Aequivalent für das, was ihn das Product gekoſtet. Ohne dieſe unerläßliche Bedingung würde die Wiedererzeugung (Reproduction) aufhören, und die Circulation ihre Thätigkeit verlieren, oder vielleicht gar ſtille ſtehen. Außer dieſer Bedingung hat nun der Handel noch dahin zu ſehen, daß die Aequivalente in Verhältniß der Nachfrage und des Ueberfluſſes oder der Seltenheit derſelben vertheilt werden; ein Verfahren, das immer etwas Wogendes, Abweichendes und Unbeſtimmtes, und daher Ungleiches an ſich hat. Dieſes ungleiche Verhältniß darf indeſſen in der Regſamkeit und in dem Ganzen des Umlaufes keinen Eintrag thun, da es nur einen größeren oder kleineren Vortheil bewirkt, und ein kleiner Profit beſſer als gar keiner iſt.

Trotz der Vortheile und dem allgemeinen Intereſſe, welches der Verkehr haben ſollte, würde die Circulation, ohne Hülfe eines vorzüglichen Productes, keinen Einfluß gehabt haben, eines Productes, gegen das jeder Producent bereitwillig ſeine Erzeugniſſe umzuſetzen bereit iſt, weil er überzeugt iſt, daß die Producenten aller Länder mit ihm die Anhänglichkeit für dasſelbe theilen, und ihm den Vorzug vor allen anderen geben.

Wenn das Geld dieſen unerläßlichen, nothwendigen Charakter hat, wenn es in einem allgemein vorgezogenen Producte, gegen welches alle anderen Producte gern ausgetauſcht werden, beſteht, wenn die Regierung nur dafür ſorgt, daß das vorgezogene Product vor Betrug, Verſchlechterung, zu welchen es Veranlaſſung geben kann, geſichert iſt, dann iſt das Geld der thätigſte Hebel, die mächtigſte Triebfeder und das nützlichſte Werkzeug der Circulation,

Aber einen vorzüglichen Dienſt leiſtet das Geld der Circulation durch den Credit, den es ſchafft. So bald er den Credit entſtehen läßt, ſo erſcheint es nur in der Circulation, um ihren Gang und ihre Reſultate zu leiten. Oft geſchieht die Tilgung des Credits ohne Hülfe des Geldes, und dann erſetzen die Banken, im Falle ſie ſich bloß beſchränken, den Handels-Credit zu tilgen, mit dem beſten Erfolge die Stelle des Geldes, oder bedürfen ſeiner Hülfe nur in geringem und mäßigem Grade.

Die verſchiedenen Arten, die Circulation zu leiten, als: Corporationen, privilegirte Geſellſchaften, Handels-Monopole nach den Colonien, ausſchließliche Handelsverträge, alle dieſe künſtlichen Erfindungen, welche denjenigen Richtungen, die ihr ſchädlich ſeyn könnten, vorbeugen, oder diejenigen, die ihr vortheilhaft ſeyn möchten, befördern ſollen, ſind vielmehr eben ſo viel Hinderniſſe, welche ihren Gang beſchränken und aufhalten, und daher ſo wohl dem Privat- als allgemeinen Reichthume nachtheilig.

Kurz, die Völker ſollten es nie aus den Augen verlieren, daß jeglicher Umlauf der Producte der Arbeit vortheilhaft iſt, und daß, um jeden Nutzen davon zu ziehen, keine anderen Mittel vorhanden ſind, als die Sicherheit, Freyheit, Leichtigkeit und Allgemeinheit desſelben zu befördern.

Fünftes Buch.

Ueber die verſchiedenen Syſteme vom Einkommen und von der Conſumtion.

Erſtes Capitel.

Vom Einkommen.

Nach allen Syſtemen beſteht das Einkommen in den Erzeugniſſen der jährlichen Arbeit. Die der Erde, den Gebirgen und den Gewäſſern eigenthümlichen Erzeugniſſe ſind nicht ſehr beträchtlich, erfordern eine gewiſſe Betriebſamkeit, ſie zu ſammeln, zu erhalten und auf den Markt zu bringen, und können daher nicht von denen verſchieden ſeyn, welche durch Arbeit entſtehen.

Das Einkommen iſt entweder ein Privat- oder Staatseinkommen. Aber dieſe beyden Benennungen drücken nur verſchiedene Anſichten von demſelben, ohne Einfluß auf ihre Natur und ihre Menge, aus. Denn alle Schriftſteller lehren einſtimmig, daß das allgemeine Einkommen aus dem beſondern ſich bildet *).

Ein einziger Schriftſteller iſt indeſſen der Meinung, daß dieſe Anſicht, ob ſie gleich die herrſchende iſt, von allen

*) William Petty, Georges King, Hooke, Pultenay, Adam Smith, B. 2. C. 3. Beek. *La Physiocratie*, p. 113, und *La Philosophie rurale*, p. 150.

denen, welche ſich richtige Begriffe von der Natur des Werthes gebildet, als falſch und ungegründet betrachtet werden muß, wenn ſie mit angemeſſener Aufmerkſamkeit beleuchtet wird.

„Ein obgleich nützliches und angenehmes Lebensmittel hat nur einen Werth, und bildet einen Theil des Privat-Reichthums, als es in gewiſſem Grade ſelten iſt. Man würde ſich indeſſen ſehr dagegen ſetzen, wenn man den Reichthum einer Nation durch Verminderung der Maſſe eines allgemein nützlichen und nothwendigen Lebensmittels vermehren wollte.“

„Setzen wir, daß man jede Gattung von Nahrungsmitteln in derſelben Menge, als das Waſſer, hervor bringen könnte, was würde man von einem Menſchen denken, der es wirklich empfähle, ſich, ſelbſt in Zeiten der Hungersnoth, vor dem ſo ſehr gerühmten Ueberfluſſe zu bewahren? Denn ſo ſchätzbar es auch ſeyn mag, einem gegenwärtigen Uebel vorzubeugen, würde es doch unfehlbar den Reichthum der Nation vermindern. So lächerlich dieſe Meinung auch erſcheinen dürfte, ſo iſt ſie doch richtig. Denn ſo wie Alles, was in ſolchem Ueberfluſſe als Waſſer und Luft vorhanden iſt, keinen Werth hat, ſo würde auch Alles, was den Ueberfluß der Lebensmittel bewirkt, in dem Verhältniſſe, als ihr Werth vermindert wird, den Privat-Reichthum beeinträchtigen.“

„Jetzt,“ fährt dieſer Schriftſteller fort, „beläuft ſich die Engliſche National-Schuld beynahe auf fünf hundert Millionen. Wir haben geſehen, und wir wiſſen, daß der Krieg, in dem Laufe des erſten Jahres, das Capital um zwanzig Procent vermindern kann, welches alſo nach dem Syſteme, wornach der Staatsreichthum in dem Privat-Reichthume beſteht, zu ſagen berechtigt: daß hundert Millionen unſers Reichthums verloren gegangen.“

„Das iſt noch nicht Alles. Verſchiedene Dinge fallen oft zu gleicher Zeit im Preiſe. Wir haben geſehen, daß beſonders der Werth des Bodens ſich beträchtlich vermindert, woraus eine Verminderung des Staatsreichthums zu folgern wäre. Dennoch hat die Oberfläche unſers National-Bodens keine Veränderung erlitten. Der Eigenthümer erhält noch dieſelbe Pacht, der Capitaliſt denſelben Zins, und es iſt kein Gegenſtand des National-Reichthums vorhanden, der nicht die Eigenſchaften, welche ihn nützlich und wünſchenswerth machen, beybehalten haben ſollte ...“

„Wenn wir nun noch voraus ſetzen, daß die Natur oder Kunſt in einem Lande den Ueberfluß von allem dem, was der Menſch wünſchen kann, zu verbreiten ſich beſtrebt, ſo wird dieſes Land die höchſte Stufe des Reichthums, wohin es gelangen kann, erreichen. Dennoch wäre es unmöglich, daß bey ſo bewandten Umſtänden irgend ein Lebensmittel den geringſten Werth hätte, und folglich würden die Einwohner keinen Privat-Reichthum beſitzen, während das Land an ſich den größten Ueberfluß hätte *).“

Ich werde die ſehr weitläufigen Gründe, mit welchen Lord Lauderdale ſeine Anſicht zu unterſtützen ſucht, hier nicht darſtellen. Sie würden nichts zu ihrer Deutlichkeit und zum Beweiſe derſelben beytragen, und eine Aufgabe nur ſchwieriger und bedeutender machen, welche das einfachſte Nachdenken zu löſen vermag.

Die Producte der allgemeinen Arbeit, mag man ſie als in den Händen der Einzelnen, oder in denen der Nation überhaupt, deren Einkommen ſie ausmachen, vertheilt ſich vorſtellen, werden theils von den Producenten verzehrt, theils vertauſcht, um entweder von den Producenten oder anderen Claſſen der Conſumenten verbraucht zu werden.

*) An Inquiry into the nature and origin of Public wealth and into the means and causes of its increase by *Lauderdale.*

Wenn die in einem Lande verzehrten Producte daſelbſt in Ueberfluß vorhanden ſind, ſo trägt dieſer Ueberfluß eben ſo wohl zum Privat- als Staatsreichthume bey, und ſtellt keinen Unterſchied zwiſchen den beyden Gattungen von Reichthümern auf.

Wenn aber dieſe Producte ſelten ſind, ſo wird durch dieſe Seltenheit ſo wohl das Individuum als das Volk arm, und es leidet dabey ſo wohl der Privat- als Staatsreichthum.

Bey dem Tauſche, den die Producenten mit den Ausländern treiben, kommt der Ueberfluß bloß dem Fremden zu gut, welcher nicht größern Werth als gewöhnlich zu zahlen hat. Hat dieſer aber jenen Ueberfluß bey der Ernte ſeiner Producte ebenfalls gefunden, dann iſt der Ueberfluß ſo wohl dem Aus- als Inländer vortheilhaft. In beyden Fällen bleibt ſo wohl der Privat- als Staatsreichthum derſelbe.

Wenn aber die an den Ausländer vertauſchten Producte ſelten ſind, ſo leidet der Ausländer bey dieſer Seltenheit. Denn er gibt dieſelbe Zahl von Producten, die er bey fruchtbarer Zeit gibt, weil er ſie nicht zu verwenden weiß. Wenn aber der Ausländer in ſeiner Ernte eben ſolchen Mangel gefunden als der Inländer, dann leiden beyde Länder Mangel, und in dieſem Falle bleibt der beſondere ſo wohl als allgemeine Reichthum in derſelben Lage, oder erleidet Erſchütterung.

Wenn endlich der Tauſch der Producte im Innern geſchieht, kommt der Ueberfluß den Conſumenten, ohne die Producenten zu beeinträchtigen, zu gut, weil dieſe für ihre Erzeugniſſe von den Conſumenten denſelben Werth, auf den ſie gewöhnlich rechnen, erhalten. Bey theurer Zeit hingegen leidet der Verzehrer, ohne daß der Producent dabey gewinnt, da der Verzehrer ihm nur den gewöhnlichen Preis geben kann. Alſo iſt in dieſem Falle ſo wohl für den Privat- als allgemeinen Reichthum weder Verluſt noch Gewinn.

Man wird indeſſen einräumen, wenn der Ueberfluß oder die Seltenheit groß oder außerordentlich iſt, ſo iſt dieß mehr oder weniger dem Producenten oder dem Conſumenten nachtheilig, aber in keinem Falle bewirkt dieſes Verhältniß einen Unterſchied zwiſchen dem beſondern und allgemeinen Reichthume. Wenn kein Ueberfluß vorhanden iſt, und der Reichthum der Producenten gefährdet wird, ſo gewinnen hingegen die Verzehrer. Der Eine gewinnt, was der Andere verliert, und der allgemeine Reichthum, welcher durch den Privat-Reichthum gebildet wird, leidet durch den Verlüſt der Producenten und den Gewinn der Verzehrer keine Veränderung. Dieß verhält ſich eben ſo, wenn die Verzehrer verlieren und die Producenten gewinnen. Die Gewinne und Verluſte werden durch den allgemeinen Reichthum ausgeglichen, und die Lage der Dinge bleibt, als hätte in dem allgemeinen Tauſche unter den Privaten weder Verluſt noch Gewinn Statt gefunden.

Wenn man bloß den Werth der von Lauderdale vorgelegten Aufgabe berückſichtigt, ſo habe ich ſie vielleicht zu weitläufig beantwortet, aber wenn man ſie in Hinſicht ihrer Folge ins Auge faßt, wird man einräumen, daß ich nichts vernachläſſigen durfte, um ſie richtig zu würdigen. Wenn man, Trotz der Gleichheit, die zwiſchen dem Privat- und National-Reichthume Statt findet, und der Gefahr, zugleich die Quelle des National-Reichthums verſiegt zu ſehen, wenn man zu ſehr den Privat-Reichthum drückt, nicht die nöthige Rückſicht gegen den Privat-Reichthum beobachtet hat, was würde nun erſt geſchehen, wenn man gegen jene Gleichheit Zweifel zu erheben wagte, dem allgemeinen Reichthume eine von dem Privat-Reichthume verſchiedene Quelle anzeigte, und die Ueberzeugung nährte, daß die Abnahme des allgemeinen Reichthums keine nachtheiligen Folgen für den Privat-Reichthum habe, oder daß dem Privat-Reichthume Eintrag geſchehen könne, ohne daß

dieß dem allgemeinen Reichthume nachtheilig wäre. Dieſe gegründeten Beſorgniſſe werden nie eintreten, wenn man von der Identität des beſondern und allgemeinen Reichthums überzeugt ſeyn wird. Es iſt etwas ſo Beruhigendes und Tröſtliches in dieſer Vorſtellungsart, die nicht erſchüttert, ſondern um ſo mehr mit Nachdruck erfochten werden ſollte, da von dieſer Wahrheit, in gewiſſer Hinſicht, die Erhaltung der geſellſchaftlichen Ordnung, der Fortſchritt des allgemeinen Reichthums und die Vervollkommnung der Menſchheit abhängt.

Der Ertrag der jährlichen Arbeit, man mag ihn betrachten, aus welchem Geſichtspuncte man will, als Privat- oder Staatseinkommen, vertheilt ſich in Arbeitslohn, in Gewinn vom Capital, oder in Pacht vom Boden.

Die Oekonomiſten haben wohl gefühlt, daß dieſe Vertheilung nach ordentlichen und allgemeinen Geſetzen erfolgen ſoll. Aber ſtatt ſie aufzuſuchen, haben ſie dieſelbe nach dem von ihnen angenommenen Syſteme erſonnen *).

Vernünftiger oder glücklicher war Adam Smith. Er hat in der Natur der Dinge ſelbſt dieſe Geſetze gefunden.

Er lehrt: daß in dem natürlichen Gange der Vertheilung der Producte dieſe Vertheilung nach dem fortſchreitenden, ſtillſtehenden oder zurück gehenden Zuſtande des National-Reichthums geſchieht. Schreitet der Reichthum fort, ſo vertheilen ſich die Producte mit gleicher Lebhaftigkeit auf Arbeitslohn, Capital-Zins und Landpacht. Steht er ſtill, ſo vertheilen ſich die Producte in minderem Grade auf Arbeitslohn und Landrente, indeſſen der Gewinn vom Capitale derſelbe bleibt. Schreitet aber der Reichthum zurück, dann kommt von der Production ſo wenig auf den Arbeitslohn, daß der Arbeiter dafür ſich kaum die dringendſten Nothwendig-

*) Phisiocratie. Tableau économique etc.

keiten anzuſchaffen vermag, ebenfalls ſo nimmt der Ertrag der Landrente ab, während der Vortheil von Capitalien in eben dem Grade, als der Verfall des Reichthums erfolgt, zunimmt.

Dieſen allgemeinen und Hauptregeln über die Vertheilung des jährlichen Ertrages hat Adam Smith noch beſondere Regeln über den Lohn der mancherley Arbeiten, den Vortheil verſchiedener Capitalien, und von der Rente jeder Gattung Bodens, hinzu gefügt.

Seine Anſicht über den Lohn der verſchiedenen Arbeiten und den Gewinn der verſchiedenen Capitalien habe ich ſchon in dieſem Werke aus einander geſetzt *). Ich werde ihrer daher nicht mehr erwähnen, ſondern will nur einige kurze Bemerkungen über ſeine Anſicht von der Rente jeder Gattung Landes, wovon ich bisher nicht zu reden Gelegenheit hatte, beybringen.

Man iſt über die Urſachen, welche die Rente vom Boden leitet, nicht einig.

Die Oekonomiſten leiten ſie von den erſten Auslagen, die der Eigenthümer, den Boden auszuroden und ihn tragbar zu machen, verwendet, her.

Adam Smith hat dieſe Meinung aus verſchiedenen Gründen beſtritten, die er aus dem Umſtande folgerte, daß der Eigenthümer eines untragbaren Bodens auch eine Rente verlangt, daß die Auslagen zur Cultur des Bodens auf Rechnung des Pachters gehen, und die Rente gegeben werden muß, obgleich keine urſprünglichen Ausgaben, den Boden tragbar zu machen, gemacht wurden.

Er betrachtet daher die Rente vom Boden als einen Monopol-Preis, oder einen Preis, der nach dem beſtimmt wird, was dem Pachter, nach Abzug des Arbeitslohnes,

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum, 1. Band. B. 2. C. 7. und B. 3. C. 5.

und des von Capitalien gewöhnlich zu ziehenden Vortheiles, übrig bleibt *).

Nachdem Adam Smith dieſen erſten Punct feſt geſetzt, verſucht er es, nach allgemeinen Regeln die verſchiedenen Ländereyen in ſolche, welche dem Eigenthümer ein Einkommen, und in die, die ihm keines geben, einzutheilen. Er hat ſelbſt die verſchiedenen Arten des Anbaues des Bodens, nachdem ſie Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung, Gegenſtände des Vergnügens oder der Laune darbiethen, anzugeben verſucht. Aber dieſe Regeln leiden ſo viele Ausnahmen, hängen von ſo mancherley Umſtänden ab, und ſind ſo ſehr allem Tadel ausgeſetzt, daß man auf jeder Seite, bey jeder Zeile gleichſam, ſeine fruchtloſen Bemühungen, etwas Feſtes heraus zu bringen, zu fühlen ſcheint. Man ſieht ihn vergebens gegen den Einfluß der äußern Dinge kämpfen, und daß da nach keinen allgemeinen Anſichten verfahren werden kann, wo die Natur ſo viele Mannigfaltigkeit hin verpflanzt. Daher iſt er auch gezwungen, nachdem er feſt geſetzt, daß in Europa das Einkommen vom angebauten Boden ſich nach dem Einkommen vom Getreidelande richtet, einzuräumen, daß in manchen Fällen Wieſen, Weinberge, Oehlbäume, Bergwerke, Moorfelder, und ſelbſt Holzungen, ein größeres Einkommen als Getreideland geben. Er hat zwar dieſe Ausnahmen allgemeinen Regeln unterworfen. Aber dieſe unbeſtimmten Regeln verlohnten ſich um ſo weniger der Mühe, die er ſich, ſie zu entwickeln, gegeben, als die Rente von den Ländereyen, womit ſie immer angebauet ſeyn mögen, ſich nach Verhältniß der Producte, welche nach Abzug des Arbeitslohnes, des Capital-Gewinnes übrig bleiben, richtet, welches nach dem fortſchreitenden, ſtillſtehenden oder rückgehenden

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum, B. 1. Capitel 11.

Zuſtand des Reichthums bald mehr oder weniger beträgt. Was darüber hinaus geht, iſt dunkel und ungewiß. Hier iſt die Gränze des politiſchen, ökonomiſchen Wiſſens.

Es ſind alſo die Geſetze, nach welchen die jährlichen Erzeugniſſe auf Arbeitslohn, Gewinn vom Capital und Einkommen vom Boden vertheilt ſind, deutlich und gewiß, und können nie verkannt werden.

Unter allen Schriftſtellern, welche ſie zu beobachten empfohlen, und den Nutzen derſelben entwickelt, zeichneten ſich meiner Meinung nach Graf Verri und Lord Lauderdale ſehr vortheilhaft aus.

„Der Handel," ſagt Verri, „iſt um ſo lebhafter, als die Reichthümer gleichmäßig und unter eine große Anzahl Menſchen vertheilt ſind. Wir finden daher auch in den Ländern, wo die Reichthümer ſchlecht vertheilt ſind, und wo eine nackte und ausgehungerte Volksmaſſe grell gegen eine kleine Anzahl die Reichthümer verſchlingender Perſonen abſteht, die in- und ausländiſchen Waarenhändler nicht ſehr zahlreich, und die Preiſe der Dinge ſo hoch, daß die Ausfuhr nur kärglich geſchehen kann. Der jährliche Ertrag der Betriebſamkeit eines ſolchen Landes beſchränkt ſich bloß auf ſeinen Bedarf. Der Boden, auf dem die drückenden und gedrückten Generationen nach einander leben, iſt unfruchtbar und unangebauet, alles ſchmachtet, iſt todt, bis ein einſichtsvoller Geſetzgeber den guten Willen hägt, und die Macht hat, den wahren Weg vorzuzeichnen und einſchlagen zu laſſen.

Lauderdale ſtellt ſein Urtheil mit noch treffenderen und eindringenderen Gründen dar.

„Die Vertheilung des Reichthums," ſagt er, „ordnet und beſtimmt nicht allein die Induſtrie eines jeden Staates, indem ſie die Zweige, auf welche er ſeine Kräfte verwenden ſoll, andeutet, ſondern ſie erhält zugleich, durch eine regelmäßige und fortſchreitende Nachfrage auf dem innern

Markte, den Fortſchritt des Reichthums, und wirkt noch nachdrücklicher durch die Mittel, mit welchen ſie die Arbeit erleichtert und verkürzt. Zur Erhärtung dieſer Meinung führt Lauderdale eine Stelle von Baco an, woraus hervor geht, daß dieſer große und tiefe Kopf die ſchönſten Wahrheiten gleichſam voraus geſehen. „Vor allen Dingen," ſagt Baco, iſt es einer guten Staatsführung angemeſſen, zu verhindern, daß der Reichthum ſich auf einige Einzelne beſchränke. Denn es kann ein Staat ein großes Capital haben, und dennoch Hungers ſterben. And money is like muck not good except it be spread *)."

Lauderdale begnügte ſich nicht, die Vortheile, welche durch die Verbreitung des Reichthums und durch ſeinen Umlauf in allen Claſſen der Geſellſchaft entſtehen, darzuſtellen, er ging noch weiter, und folgerte aus dem zeitigen Beſtreben der Völker, dieſen Umlauf zu begünſtigen, daß die Induſtrie, welche ſich mit den erſten Bedürfniſſen der Volksmaſſe beſchäftigt, immer mehr gedeihen dürfte, indeſſen diejenige, welche ſich nur mit Gegenſtänden des Luxus, der Pracht und dem Aufwande der Reichen und Begüterten beſchäftiget, unfehlbar von ihrer Blüthenſtufe herab ſinken wird. Dieſe Folgerung, welche ihm Veranlaſſung gibt, ſeinem Lande wegen der trefflichen Richtung, die es ſeiner Betriebſamkeit verliehen, Glück zu wünſchen, deutet allen Völkern beſtimmt das Verfahren an, das ſie zu beobachten haben, um den Fortſchritt und die Erhaltung ihres Reichthums zu bewirken **).

Alles Einkommen, ſey es das der Privaten oder das des Staates, entſteht alſo aus dem jährlichen Ertrage, welcher auf Arbeitslohn, Capital-Zins und Pacht vertheilt wird. Und dieſe Vertheilung geſchieht, nachdem der Reich-

*) *Baco* Essays p. 30.

**) An Inquiry etc. c. 5.

thum fortſchreitet, ſtillſteht oder zurück geht. Die Beobachtung dieſer Geſetze iſt für den Fortſchritt des Reichthums von der größten Wichtigkeit, und bildet einen der Hauptgrundpfeiler der politiſchen Oekonomie.

Zweytes Capitel.

Von den Ausgaben.

Die Ausgaben ſtehen mit dem Einkommen in genauer und unzertrennlicher Verbindung, aber dieſe Verhältniſſe ſind noch nicht ganz beſtimmt ausgemittelt.

Die Oekonomiſten halten dafür, daß die Ausgaben mit dem Einkommen in gleichem Verhältniſſe ſtehen müſſen, und geſtatten, nur denjenigen Theil der Producte aufzubewahren, welcher dem Eigenthümer unter dem Nahmen reiner Ertrag verbleibt *).

Adam Smith will wieder, daß die Ausgabe dem Einkommen nicht gleich ſeyn ſoll, und glaubt, daß der Fortſchritt des Staatsreichthums von dem Ueberſchuſſe des Einkommens herrührt. Er geht ſo weit, zu behaupten, daß nicht die Betriebſamkeit, ſondern das Sparen den Reichthum vermehrt **).

Einige Schriftſteller hingegen verwerfen das Sparen und die Ausgaben als den Maßſtab der Wiedererzeugung (Reproduction); behaupten, daß das Einkommen ſich nach der Ausgabe richte, und daß man reicher ſey, je mehr man ausgäbe. Hieraus folgern ſie nun, daß der Luxus, als der größte Conſument, der mächtigſte Hebel des Reichthums

*) Phisiocratie. Tableau économique.

**) Unterſuchungen über den National-Reichthum, B. 2. C. 3.

iſt. Dieſe Folgerung macht dieſes Syſtem etwas bedenklich, und deßfalls müſſen wir es mit etwas größerer Aufmerkſamkeit beleuchten.

Wenn jemand mehr als ſein Einkommen verzehrt, ſo geht dieſes Mehrere von ſeinem Capital ab, welches dadurch eben ſo wohl, als ſein Einkommen, allmählich vermindert wird. Wenn mit jedem Jahre nun die Ausgabe das Einkommen überſteigt, ſo hat dieſes Individuum weder Einkommen noch Capital mehr, und iſt genöthigt, für ſeinen Unterhalt zu arbeiten, oder vom Almoſen zu leben.

Was von einem Einzelnen gilt, findet auch bey mehreren, ja bey einem Volke Statt. So daß man, wenn die Unmöglichkeit einträte, daß alle eine Nation bildende Individuen jährlich mehr verzehrten, als ihr Einkommen beträgt, den Zeitpunct angeben könnte, wo ſie ganz ruinirt ſeyn, und die Volksmenge ſo abgenommen haben wird, daß man auf dem Boden, wo viele große und kleine Städte, unzählige Flecken und Dörfer vorhanden waren, nur da und dort einige elende Marktflecken und Dörfer antreffen dürfte.

Diejenigen, welche nicht mit dem Gange, den der Reichthum nimmt, vertraut ſind, und nicht verſtehen, wie er ſich bilden, und wie er verloren gehen kann, werden die Folgen nicht zu faſſen vermögen, die von einer das Einkommen überſteigenden Ausgabe entſteht. Aber es iſt leicht, dieſe Wahrheit ſelbſt dem nicht Unterrichteten darzuſtellen.

Die über das Privat-Einkommen geſchehene Conſumtion wird von dem für den Arbeitslohn beſtimmten Theile des jährlichen Ertrages genommen, oder mit anderen Worten, von dem beſtimmten und umlaufenden Capital. Wenn der Kaufmann von dieſem Capital entblößt iſt, wird er ſeine Schiffe, Frachtwagen und Waarenlager nicht erhalten können, und es werden daher nicht ſo viele Waaren

wie vormahls in Umlauf kommen. Eben ſo wird der Manufacturiſt nicht mehr ſeine Maſchinen, Werkzeuge und Werkſtätten erhalten können, auf die Auswahl der rohen Stoffe nicht die Sorgfalt wenden, und nicht ſo viel Arbeiter zu beſchäftigen vermögen. Auch der Ackerbauer wird ſeinen Viehſtand vermindern, ſeine Gebäude, Pflanzungen, ſeine Ackergeräthe und ſeine Ackerbau-Werkzeuge nicht ſo gut unterhalten können, und ſeinen Boden nicht zweckmäßig düngen und pflegen können. Endlich wird auch die Regierung die Denkmähler, Wege, Canäle, Häfen und die öffentlichen Anſtalten nicht zu unterhalten vermögen. Dadurch müſſen aber die großen Verbindungen im Staate unterbrochen, die verſchiedenen Provinzen in einen iſolirten Zuſtand, der ſie herunter bringt, verſetzt werden. Dieß hat zur Folge, daß der jährliche Ertrag allmählich ſo abnimmt, daß in kurzer und unerwarteter Zeit der Viehſtand, welcher zur Bearbeitung des Ackerbaues und zur Beſtreitung der Fuhrwerke diente, verſchwindet, die öffentlichen und Privat-Gebäude in Verfall gerathen, der Boden unbearbeitet bleibt, und die Volksmenge abnimmt oder auswandert, ſo daß der Reiſende, welcher das Land vormahls angebauet, bevölkert, reich geſehen, und es jetzt in ſeinem armſeligen, unangebaueten und, ſo zu ſagen, unbewohnten Zuſtande erblickt, glaubt, ſich verirrt zu haben, und nicht weiß, an wen er ſich wenden ſoll, um ſich über ſeine Furcht und Beſorgniſſe zu beruhigen. Wie viele ſchreckliche Beyſpiele der Art ſtellt uns nicht die Geſchichte der alten und mittlern Zeit auf! Was iſt aus den mächtigen Reichen in Aſien? aus dem ſonſt ſo volkreichen, wohlhabenden und durch ſeine Denkmähler und Ruinen noch berühmten Aegypten? was iſt aus den unzähligen Griechiſchen und den berühmten Städten Klein-Aſiens geworden? Keine Spur iſt von ihrem Reichthume, ihrer Macht und Größe geblieben. Gewöhnlich ſchreibt man ihre Auflöſung und ihren Untergang den Kriegsplagen, dem verwüſtenden

Zahne der Zeit, den geſellſchaftlichen Mängeln und einer andern Menge politiſcher und moraliſcher Urſachen zu. Aber es würde leicht ſeyn, zu zeigen, daß alle dieſe Urſachen nur von vorüber gehender Wirkung, von keiner langen Dauer und leicht zu beſeitigen geweſen wären, wenn die von den rechtmäßigen Regierungen oder durch verblendete und unvorſichtige Eroberer den Völkern auferlegten Abgaben, die ihr jährliches Einkommen überſtiegen, ſie nicht der Mittel beraubt hätten, durch Betriebſamkeit die Verheerungen, die der Krieg oder die Unwiſſenheit der Regierungen bewirkt, zu erſetzen.

Es iſt alſo entſchieden, daß eine Conſumtion, welche das Einkommen überſteigt, ſo wohl ganze Völker ins Verderben, als Privat-Perſonen ins Elend ſtürzen kann.

Wahr iſt es, daß in denjenigen Staaten, wo das Handels-Syſtem herrſchend iſt, wo alle Einzelnen ſich zur Arbeit bequemen, die Sorge für ihre Erhaltung nicht aus den Augen verlieren, und die Vortheile, die Sparſamkeit und Capitalien bewirken, zu ſchätzen wiſſen, nicht zu befürchten ſteht, daß die Menge ſich einer nachtheiligen Verſchwendung hingeben, dem Verderben zueilen, und den Abgrund ſich bereiten dürfte, in welche das allgemeine und Privat-Wohl zu ſtürzen Gefahr läuft. Vielmehr wollen alle hier von dem Erſparten Nutzen ziehen, und der Reichthum bildet ſich, wird befördert und erhalten durch die Zahl der Arbeiter, und wächſt, verbreitet und gründet ſich durch allgemeine Sparſamkeit. Die Verſchwendungen der Privaten ſchaden allgemein dem Reichthume eben ſo wenig als der Geitz einiger Privat-Perſonen ſeinen Gang und Fortſchritt aufhalten. Durch die allgemeine Betriebſamkeit werden eben ſo die Fehler der Einzelnen verbeſſert, als reichhaltige Ernten eines Landes den Schaden decken, den ungeſtüme Jahreszeiten einigen Provinzen zugefügt haben.

Aber man wird auch einräumen, daß dieſer Vortheil nur aus dem von den neuern Völkern begünſtigten Handels-Syſteme erwächſt, und von keinem andern bewirkt wird.

In der Staatswirthſchaft der alten Völker, wo es nur Müßiggänger und Sclaven, welchen alle Arbeiten oblagen, vorhanden geweſen, waren Verſchwendung, Verſchleuderung, überflüſſige Ausgaben und der Luxus in moraliſcher und politiſcher Hinſicht höchſt verderblich.

Indem der Luxus das Vermögen der erſten Familien verzehrte, vernichtete er auch des Adels Macht, bildete er aus einer ariſtokratiſchen Verfaſſung eine oligarchiſche, und aus der monarchiſchen eine despotiſche; oder wenn er Reiche neben dem Adel entſtehen ließ, ging die Ariſtokratie in Demokratie, oder die Monarchie in Ariſtokratie über, ſo daß die Verbreitung großer Glücksgüter die politiſche Verfaſſung weſentlich untergrub.

Ferner ſtellte der Luxus, indem er das Vermögen der erſten Familien vernichtete, dem großen Haufen arme, unbemittelte und ohnmächtige Adelige auf, wodurch die öffentlichen Sitten verdorben, die Bande der bürgerlichen und politiſchen Abhängigkeit gelöſet wurden. Die Ungleichheit der Stände verſchwand, die Privat-Sitten verdarben, und alle Begriffe von Ordnung, Würde und Ehre fanden ſich verdrängt.

Endlich bewirkt auch der Luxus, wenn er einer großen Anzahl Familien ihr Vermögen entzieht, daß die Betriebſamkeit, welche ſie bewirkten, abnimmt, und dadurch das allgemeine Einkommen beſchränkt, und der Staat verarmt wird. Oft iſt es auch der Fall, daß wenn jene Capitalien nun in die Hände unzähliger Menſchen kommen, keinesweges die Betriebſamkeit befördert, ſondern nur eine größere Conſumtion bewirkt wird, und ſie daher zur Vermehrung des allgemeinen Elendes beytragen.

Daher empfahlen es auch alle alten Schriftſteller mit Recht, haushälteriſch zu ſeyn. Sie ehrten die Sparſamkeit, und ſahen in dem Luxus die Urſache des Verfalles der Sitten, den Verluſt des Reichthums und den Untergang des Staates. In einem ſolchen Zuſtande der Dinge war der Geitz eine Tugend und der Luxus eine Art Staatsverbrechen.

Im Mittelalter, zu einer Zeit, wo das Feudal-Syſtem herrſchend war, der Staat in große und kleine Eigenthümer und in Sclaven eingetheilt, und die ganze politiſche Verfaſſung ariſtokratiſch war, glaubte man der Verſchwendung der großen Reichthümer, welche letztere man mit Recht als den Grundſtein des Staates betrachtete, durch Einführung des Geſetzes der Erſtgeburt, der Erbfolge, des Vorkaufes ꝛc. vorbeugen zu müſſen. Aber dieſe politiſchen Geſetze, ob ſie gleich das Vermögen bey den Familien erhielten, verſetzten alle Einzelnen in Armuth. Sie bereicherten einige Einzelne auf Koſten des Ganzen, und ſchufen allgemeines Elend, um das Glück einiger Individuen zu begründen. Welche Gattung von Luxus hat jemahls ſolche große Uebel bewirken können.

Indeſſen, alle guten Köpfe, welche in den geheimen Zweck dieſer Geſetze eingeweihet waren, erhoben ſich mit Recht gegen den Luxus, und verfolgten ihn mit eben dem Eifer, als die Völker des Alterthums.

Unſere politiſchen, moraliſchen und ſtaatswirthſchaftlichen Schriftſteller, welche ihrer Anſicht beygepflichtet, haben ſie in allen ihren Schriften vorgebracht, und obgleich ſie unſern Sitten, unſerm Nutzen und unſern Verfaſſungen nicht angemeſſen iſt, obgleich ſie uns eben ſo ſchädlich ſeyn mag, als ſie den Völkern, für welche ſie beſtimmt war, zuträglich geweſen, ſo herrſcht ſie doch noch in unſern Büchern, und alles, was die kühnſten Neuerer vorzubringen wagten, beſtand bloß in der Behauptung: daß der Luxus

nur in ſo fern ſchädlich ſey, als er den Einzelnen der Mittel beraubt, ſeinen ihm obliegenden Pflichten gegen ſich, ſeine Familie und die Geſellſchaft nachzukommen. Werden denn die Menſchen nie aufhören, die Gegenwart nach der Vergangenheit, und die Zukunft nach ihren Bedenklichkeiten zu beurtheilen? Und werden ſie denn nicht endlich einſehen, daß, mögen auch die Umſtände, welche die neuern Völker zum Handels-Syſteme leiteten, ſeyn, welche ſie wollten, ihr politiſcher, moraliſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Zuſtand weder Aehnlichkeit noch Verhältniß mit dem der Völker des Alterthums und des mittlern Zeitalters hat? Wenn jene es zuträglich hielten, den Privat-Luxus zu verdammen, hatten dieſe wieder keine Rückſicht genommen, ihn zu unterdrücken oder ſich davor in Acht zu nehmen. Ueberall, wo die Reichthümer durch die allgemeine Arbeit entſtehen, iſt nicht zu fürchten, daß ſie durch einen von mehrern oder wenigern Mitgliedern der Geſellſchaft getriebenen Luxus vernichtet ſeyn werden. Der allgemeine Geiſt der Handels-Nationen wird ſich nie zur Verſchwendung, zum Aufwande und zur Pracht ganz hinneigen.

Aber das, was nicht von Seiten der Einzelnen zu beſorgen ſteht, läßt ſich von der Regierung befürchten, und nur von dieſer Seite her können die Reichthümer einiger Gefahr ausgeſetzt ſeyn.

Das Einkommen der Regierung beſteht beynahe immer in den von den Individuen erhobenen Abgaben. Wenn dieſe Abgaben, geſchehe es aus Hang zum Luxus und Aufwande, oder aus Eroberungsſucht, durch ein ſchlechtes Staatswirthſchafts-Syſtem, durch Fehler der Verwaltungszweige, ſehr geſteigert werden, ſo dürften die Privaten vergebens ſich beſtreben, durch ihre Betriebſamkeit und ihre Erſparungen die übermäßigen Ausgaben der Regierungen zu erſetzen, und es wird dem Volke, wie jedem Einzelnen, der über ſein Einkommen verzehrt, ergehen, die Capitalien werden aufgerieben wer-

den, die Arbeit wird ſtocken, die Production wird ſich vermindern, die Nation wird ärmer werden, in Verfall gerathen, und der Staat vielleicht in einen ſolchen Zuſtand verfallen, daß man ihn nicht mehr unter die freyen unabhängigen Staaten zählen wird.

Wenn es daher in dem Staate, wo das Handels-Syſtem herrſchend iſt, von keinem Einfluſſe iſt, wenn einige Individuen mehr, als ihr Einkommen beträgt, verzehren, ſo fordert es hingegen das Glück und Heil des Staates, daß die Nationen, im Ganzen genommen, nicht über den für die allgemeine Conſumtion jährlich beſtimmten Vorrath verzehren. Behaupten wollen, daß, je mehr man verzehrt, deſto mehr bringe man hervor, würde, wie ein neuerer Schriftſteller ſehr richtig geſagt, behaupten heißen: daß man eben ſo leicht erzeugen als verzehren kann, daß die Kraft zur Arbeit unerſchöpflich, und die Production unbegränzt iſt. Ein verabſcheuungswerthes Syſtem, das nur dem Mangel an Kenntniß der Urſachen der Bildung und Erhaltung der Reichthümer ſein Daſeyn zu verdanken haben kann, und das den Fortſchritt der politiſchen Oekonomie und die Verbreitung ihrer heilſamen und zuträglichen Grundſätze für immer verhindern dürfte.

So wohl Einzelne als Völker dürfen nicht allein keinesweges über ihr Einkommen ausgeben, ohne nicht ihrem Verderben entgegen zu eilen, ſondern müſſen auch nicht ihr ganzes Einkommen verzehren. Thun ſie das Letztere, ſo ſind ſie immer in einer ungewiſſen Lage, und der National-Reichthum iſt Unfällen aller Art, Mängeln, die ſich im geſellſchaftlichen Leben zeigen, und überhaupt den Uebeln, von welchen die Menſchheit oft heimgeſucht wird, ausgeſetzt. Jedes unglückliche Ereigniß greift das Capital an, lähmt die Betriebſamkeit, vermindert deren Production, macht die Nation ärmer, und hat, nachdem es mehr oder

weniger drückend, oder von längerer oder kürzerer Dauer iſt, auf ihre Macht und ihr Schickſal nahmhaften Einfluß.

Indeſſen iſt hier doch noch ein Unterſchied zwiſchen den Einzelnen und den Nationen zu machen.

Wenn die Ausgabe der Einzelnen ihrem Einkommen auch gleich wäre, ſo ſchadet dieſes keineswegeſ dem National-Reichthume, ſondern dürfte noch eher zu deſſen Vortheil gereichen. Der Hang zum Wohlleben, der Geſchmack für Genüſſe aller Art, die Liebe zum Vergnügen, bilden die mächtigen Triebfedern, welche den Menſchen zur Arbeit antreiben und zur Vermehrung ſeiner Producte ermuntern. Und dann iſt es ſehr richtig, zu ſagen: daß, je mehr er verzehrt, deſto mehr arbeitet er, und er daher reicher iſt, je mehr er ausgibt. In dieſer Hinſicht hatten einige Oekonomiſten und Sittenlehrer ſehr Recht, den Luxus in Schutz zu nehmen, ihm großen Antheil an dem Fortſchritte des Reichthums in neuerer Zeit, und an der Ausbildung der Einzelnen und Völker zuzuſchreiben.

Ein neuerer, von mir ſchon angeführter Schriftſteller beſtreitet dieſes Syſtem, und behauptet: daß die Conſumtion keine Urſache, ſondern eine Wirkung iſt. Daß man etwas produciren muß, wenn man verzehren will, und daß man nur kauft mit dem, was man producirt *).

Wenn dieſe Bemerkung gegründet wäre, ſo würde ſie von Grund aus das Handels-Syſtem, das der Verfaſſer ein ganzes Werk hindurch gerühmt und empfohlen, völlig umſtoßen. Man muß ſie daher als eine aus Unachtſamkeit hingeworfene Idee betrachten. Indeſſen verdient ſie, da ſie die Hauptgrundſätze der politiſchen Oekonomie erſchüttert, berichtigt zu werden.

Das Handels-Syſtem beruht vorzüglich auf dem Tauſche der Producte der allgemeinen Arbeit. Aber die Fortſchritte derſelben wären ſehr langſam und unſicher von Statten ge-

*) J. B. Say.

gangen, wenn die zum Austauſche beſtimmten Producte zur Zeit, wo der Tauſch geſchieht, wirklich hätten vorhanden ſeyn müſſen, und wenn man ſich nur mit dem, was man hat, das anzuſchaffen vermochte, was man nicht hatte. Durch eine dieſem Syſteme nur eigene Erfindung iſt es möglich geworden, daß man für ein bloßes Verſprechen, eine Sache, die noch nicht vorhanden iſt, herbey zu ſchaffen, eine vorhandene Sache zu erhalten vermochte. Dieſes einfache Verſprechen hat man dem wirklichen Vorhandenſeyn der Sache gleich geachtet. Hoffnung hat die Stelle der Wirklichkeit vertreten, und was eine der bedeutendſten Erſcheinungen in dieſem Syſteme abgibt, iſt, daß die Hoffnung nie getäuſcht worden, ſo, daß nur die verſprochene Sache, und zwar bloß, weil man ſie verſprach, producirt ward. Wollte man im Handels-Syſteme den Credit unterdrücken, und das wirkliche Vorhandenſeyn alles Ein- und Verkaufes fordern, ſo dürfte die Hälfte der Erzeugniſſe ohne Abſatz und Verzehrer und die Hälfte der Verzehrer ohne Unterhalt bleiben, und der jährliche Ertrag ſich um die Hälfte vermindern.

Eben der Schriftſteller behauptet zur Erhärtung ſeiner Anſicht: daß das beſte Mittel, den vorhandenen Erzeugniſſen Abſatz zu verſchaffen, wäre, ſie zu vervielfachen, aber nicht zu vernichten.

Allein dieſes iſt nur ein abſprechendes Paradoxon, das der politiſchen Oekonomie ein myſterieuſes und transcendentes Anſehen gibt, wodurch ſie bey verſtändigen Menſchen keineswegs ſich Vertrauen verſchaffen und jedem aufmerkſamen und thätigen Geiſte als unzugänglich erſcheinen dürfte.

Unfehlbar muß derjenige, welcher eine Sache, die ein Anderer hervor gebracht, verzehren will, wenn man ſie ihm nicht anders ſchenkt, dafür ein Aequivalent geben. Aber muß er, wenn er eine Sache fordert oder erhält, dieſes

Aequivalent wirklich haben? Oder um mich der Worte des Schriftſtellers, den ich hier beſtreite, zu bedienen, wird die Maſſe der verlangten Lebensmittel durch die Maſſe der hervor gebrachten Producte beſtimmt? Unfehlbar nein! die Maſſe der verlangten Producte kann eben ſo gut durch die Maſſe der Producte, die man hervor zu bringen Hoffnung hat, beſtimmt werden. Wenn ſie zu der verabredeten Zeit nur hervor gebracht wird, ſo iſt der Tauſch eben ſo vollkommen, als wenn die nach dem geſchehenen Tauſche hervor gebrachten Gegenſtände zu eben der Zeit, als der Tauſch geſchehen, vorhanden geweſen wären.

Wenn ein Manufacturiſt zur Errichtung einer Fabrik zehn tauſend Franken verwendet, wenn ein Kaufmann für zwey Mahl hundert tauſend Franken Waaren kauft, wenn ein Rehder ſein Gefäß mit zwey Mahl hundert tauſend Franken Waaren beladet, ſo hat vielleicht keiner von dieſen Perſonen den zehnten Theil von wirklichen Producten für die ihm vertrauten Summen zu geben, und ſie können ſie nach Belieben verzehren und verſchleudern. Wenn ſie aber ein Aequivalent für die verzehrten Waaren nachmahls erlegen, ſo hat dieſes Verfahren die Folge, als wenn die Waaren bey dem mit ihnen geſchloſſenen Handel vorhanden geweſen wären.

Wenn man aber behaupten wollte, daß der Manufacturiſt, der Kaufmann und Rehder nicht Verzehrer, ſondern Unterhändler zwiſchen den Producenten und Conſumenten abgeben, und daß der Umſatz, den ſie bewirken, erſt bey der Rückkehr des Aequivalents für die verhandelten Producte nur verzehrt wird, ſo antworte ich, daß dieſes Aequivalent oft ſechs Monathe ein, zwey und manches Mahl drey Jahre nach der Conſumtion zurück kehrt, daß oft die conſumirten Dinge ein Aequivalent dafür hervor zu bringen gebraucht worden ſind, ſo daß ohne ihren Vorſchuß kein Aequivalent entſtanden wäre. Es braucht daher die Maſſe

der verlangten Producte nicht der Maſſe der hervor gebrachten Producte gleich zu kommen. Jene ſtehen beynahe immer mit der Maſſe der erwarteten Producte in Verhältniß, und wenn dieſe Hoffnung auch nicht getäuſcht wird, ſo wie ſie es auch gemeinhin nicht iſt, ſo ſchreitet der Reichthum immer fort, und ſo beſtimmt, als wenn die Maſſe der verlangten Producte mit der Maſſe der hervor gebrachten gleich geweſen wäre.

Mögen aber auch die Einzelnen nicht allein ihr ganzes Einkommen, ſondern auch dasjenige, was ſie hervor zu bringen hoffen, vermehren können, ſo dürfen dieß doch keinesweges die Regierungen verſuchen. Wenn ihre und ihrer Völker Ausgaben zuſammen den Erzeugniſſen der allgemeinen Arbeit gleich ſind, oder ſie überſteigen, muß man alle übeln Folgen befürchten, welche daraus entſtehen, wenn die Conſumtion dem Einkommen gleich kommt oder dasſelbe überſteigt. So groß der Einfluß der Regierung und die Anhänglichkeit an dieſelbe beym Volke ſeyn mag, und welche Mittel man auch deßfalls hervor ſuchen möchte, iſt man doch nicht verſichert, daß die Beytragenden, in Verhältniß der ihnen aufgelegten Laſten, ihre Kräfte aufbiethen dürften, daß die Production mit der Zunahme der Conſumtion gleichen Schritt halten, der Vortheil zu Gunſten der Producte ſeyn, und das Gleichgewicht durch mehr Arbeit und Sparſamkeit hergeſtellt werden wird. Vielmehr dürfte man zu befürchten haben, daß die Beytragenden der großen Laſt erliegen, und deſto weniger arbeiten werden, als ſie mehr zu bezahlen haben. Kurz, der Reichthum läuft in ſolchen bedenklichen Umſtänden um ſo mehr Gefahr, da das Uebel gewiß vorhanden, und kein Mittel dagegen anzuwenden iſt.

Es gereicht daher zum Vortheile der Regierungen, und ſie ſollten es ſich zum Geſetze machen, die öffentlichen Ausgaben nicht höher, als bis auf den Ueberſchuß, den die Privat-Conſumtion vom allgemeinen Ertrage übrig läßt, be-

laufen zu laſſen. Von der Mäßigkeit der Regierungen hängt der Reichthum der neuen Völker ab, ſie allein können ihn lähmen oder ihm einen nachdrücklichen Impuls verleihen. Wenn ſie das einzelne und allgemeine Beſtreben zur Arbeit, den Trieb aller Individuen zu produciren, zu erhalten und zu ſammeln, nicht aufhalten, ſo wird es für den Reichthum keine Gränzen geben, und ihre innere und äußere Macht wird mit der Zunahme des allgemeinen Vermögens ſich vermehren.

Eine Nation kann ſich nur reich und blühend nennen, wenn ihre Privat- und Staatsausgaben nicht den Ertrag ihrer allgemeinen Arbeit aufzehren, wenn ihr jährlich ein reiner Ertrag bleibt, und ſie iſt um ſo reicher, als dieſer Ueberſchuß bedeutender iſt.

Wenn die Privat- und Staats-Conſumtion eines Volkes dem jährlichen Ertrage der allgemeinen Arbeit nicht gleich kommt, ſo wird dieſer Ueberſchuß von allen Gattungen Arbeiten zur Beförderung der Arbeit und zur Vermehrung und Verbeſſerung ihrer Erzeugniſſe verwendet.

So verwendet der Ackerbauer ſeinen reinen Ertrag zur Vergrößerung ſeines Viehſtandes, ſeinem Acker mehr Dünger und Fruchtbarkeit zu verſchaffen, ihn zu bezäunen, zu bepflanzen, die Gebäude, welche ſeine Producte aufbewahren ſollen, gut zu erhalten, und die Werkzeuge und Ackergeräthe zu vervollkommnen.

Der Manufacturiſt vervollkommnet mit ſeinem Ertrage ſeine Maſchinen, iſt wähliger in den rohen Stoffen, die er bearbeitet, und bewirkt es, indem er den Arbeiter beſſer bezahlt, daß er mehr arbeitet, und beſſer gearbeitete Producte in größerer Menge erhält.

Eben ſo dehnt der Kaufmann durch ſeinen reinen Ertrag ſeine Handelsunternehmungen aus, ſucht ſich neue Märkte, und verſchafft ſich einen größern Abſatz.

Alle dieſe Verbeſſerungen können nur durch mehr Arbeit bewirkt werden. Dieſer hohe Grad von allgemeiner Betriebſamkeit in allen arbeitenden Claſſen kann nur durch wirklich vorhandene Arbeiter bewirkt werden, und dieſe ſind nur zu erhalten, wenn ſie größern Lohn empfangen. Die erſte Wirkung des jährlichen reinen Ertrages vom Einkommen über die Ausgabe oder des fortſchreitenden Reichthums eines Landes iſt daher Erhöhung des Arbeitslohnes.

Dieſe Erhöhung des Lohnes würde eben ſo, wie der jährliche Ertrag, mit jedem Jahre ſteigen, und würde, wenn die Zahl der Arbeiter ſich nicht vermehrte, keine Gränzen haben. Aber es liegt in der Natur der Sache, daß ein jeder Menſch, der beym hohen Lohne, den er von einem Gewerbe zieht, ein reichliches Auskommen hat, es mit einem Weibe zu theilen ſucht, und nach Verhältniß des Einkommens aus dieſer Verbindung Kinder geboren werden. So daß, wenn die Zahl der Arbeiter mit der Frage nach Arbeit nicht in Verhältniß ſteht, der hohe Lohn wiederum zwiſchen den Arbeitern und der Arbeit es herſtellt, und ſo hat denn der fortſchreitende Reichthum allmählich keinen andern Erfolg, als Beförderung der Volksmenge.

Wenn dieß die unmittelbare Folge von dem ſich ſelbſt überlaſſenen jährlichen Ertrage iſt, wenn er die doppelte Eigenſchaft hat, den Arbeitslohn zu erhöhen, und die Bevölkerung zu befördern, als zwey unerſchöpfliche Quellen der Macht und des Reichthums, wie ſehr iſt es nicht zu bedauern, daß die Anwendung ſolcher heilſamen Mittel ſo häufig durch mancherley politiſche, ökonomiſche und adminiſtrative Vorkehrungen verdreht, aufgehalten und verhindert worden ſind.

Es gibt alſo feſte und gewiſſe Regeln, nach welchen die wahren Verhältniſſe zwiſchen Ausgabe und Einkommen ausgemittelt werden können. Wenn die Privat- und Staatsausgaben das Einkommen oder die Erzeugniſſe der allgemei-

nen Arbeit überſteigen, verſchwinden die Capitalien, ſiechet die Betriebſamkeit, die Erzeugniſſe vermindern ſich, der Arbeitslohn fällt, die Bevölkerung nimmt ab, die Völker verarmen, und laſſen nur in den Büchern der Geſchichte oder in den Trümmern ihres Verfalles Spuren ihres Daſeyns zurück.

Sind die Privat- und Staatsausgaben den Producten der allgemeinen Arbeit gleich, ſo leiden die Einzelnen nicht dadurch, ſie können ſich ſelbſt dabey eines glücklichen und ruhigen Daſeyns erfreuen, und es dürfte nicht befremden, wenn das Volk und der Reichthum ſich auf eine glänzende Stufe empor heben. Aber dieſe glückliche Lage iſt ungewiß, hängt von jeder Begebenheit ab, der geringſte Stoß dürfte dieſen auf ſchwachen Füßen ſtehenden Koloß umwerfen, und ein blühendes Volk von dem Gipfel der Größe unter das Joch eines Siegers ſtürzen.

Das Glück der Einzelnen und des Volkes iſt nur feſt und dauernd, wenn die Privat- und Staatsausgaben nicht das allgemeine Einkommen wegnehmen, wenn der jedes Jahr aufgeſammelte reine Ertrag durch die politiſche Verfaſſung, durch ſtaatswirthſchaftliche Vorkehrung und durch das Verfahren der Regierungsverwaltung weder verſchleudert wird, noch in einigen begünſtigten Ständen oder privilegirten Einzelnen ſich verliert; wenn in den Händen eines jeden, der ihn geſammelt, er die Maſſe der Arbeit vermehrt, den Arbeitslohn erhöht, die Bevölkerung vermehrt, die Induſtrie entwickelt, die Reichthümer vergrößert, und die Staatskraft auf die unerſchütterlichen Pfeiler der Bevölkerung und des Reichthums gründet.

Adam Smith hat die Frage aufgeſtellt: ob nicht Ausgaben vorhanden ſind, welche dem Reichthume und der Macht der Völker mehr oder weniger angemeſſen, einträglich und günſtig ſind, und zeigt, daß die Ausgabe auf dauernde Dinge, weil ſie Güter anhäufen, welche einen

gewiſſen Werth behalten, der Privat-Wirthſchaft, und folglich der Vermehrung des Staats-Capitals zuträglicher iſt, als die, welche auf unnütze Dinge, als Schmuck, Zierathen, Spielereyen, kurz, auf Pracht der Kleider und Meubel verwendet wird.

Man muß aber bedenken, daß, wenn es für den Reichthum zuträglich iſt, die Ausgabe der Einzelnen und der Völker auf dauernde und bleibende Dinge zu verwenden, es vielleicht für den Charakter und die Sitten der Völker nicht gleichgültig iſt, daß ihr Geſchmack wechsle, ihre Genüſſe ſich vermehren, und ſie aller Schätze der Erde, der Arbeit, Betriebſamkeit und des Handels ſich erfreuen. Wenn die Reichthümer Mittel zum Glücke und zur Macht ſind, ſo ſind ſie nicht der Zweck der menſchlichen und geſellſchaftlichen Handlungen, und ich glaube daher, daß die politiſche Oekonomie ihren Beruf erfüllt, den Weg, den ſie nehmen ſollen, angedeutet zu haben, und es übrigens der Moral und Politik überlaſſen muß, daß ſie die für die Menſchen und Völker zuträglichſte Bahn einſchlagen.

Sechstes und letztes Buch.

Beſchluß des Werkes.

Aus der Entwickelung, Annäherung und dem Kampfe der verſchiedenen Syſteme der politiſchen Oekonomie über die wichtigſten Puncte derſelben entſpringt eine Maſſe von Licht, welche auf dieſe Wiſſenſchaft eine große Deutlichkeit wirft, die den Weg, den ſie in dem Labyrinthe des Privat- und Staatsreichthums eröffnet, erhellet, und das Ziel, wohin ſie ſich zu wenden hat, ins Auge rückt. Zwar hat ſie noch nicht jene Stufe der Gewißheit, welche keine Zweifel und keine Meinungsverſchiedenheit unter den ſcharfſinnigen Köpfen zurück läßt, aber ſie iſt doch ſchon ſo weit vorgeſchritten, daß ſie Verhaltungsregeln vorzuſchreiben berechtiget iſt, welche kein Volk hintenan ſetzen darf, ohne ſich von den Völkern, die ſie genau befolgen, abhängig zu machen, ohne einen Theil ſeiner natürlichen und erworbenen Vortheile zu verlieren, und ohne von der hohen Stufe herab zu ſinken, die es unter den andern Mächten eingenommen hat.

Sie verdient um ſo mehr Aufmerkſamkeit und Berückſichtigung, als der Reichthum, deſſen Urſachen ſie zu ergründen und zu erforſchen beſtrebt iſt, zu allen Zeiten, unter allen Völkern und unter allen Regierungen fortdauernd der Gegenſtand, welcher alle Wünſche und Handlungen belebte,

und der Hebel aller Regſamkeit und alles Nachdenkens iſt. Dieß darf nicht befremden. Stets war der Reichthum die Grundfeder und der Maßſtab des Anſehens, der Würde und der Auszeichnung in der menſchlichen Geſellſchaft, und der ſelbſtſtändigen und verhältnißmäßigen Macht der Völker.

Der Reichthum, welchen im Alterthume und im Mittelalter der Starke dem Schwachen, der Gebiether den Sclaven, der Ueberwinder dem Ueberwundenen, ein ſiegreiches Volk einer Anzahl unterjochter Völker entriß, der bald in einer Hauptſtadt zuſammen gehäuft, bald ausſchließliches Eigenthum bevorrechteter Familien wurde, war daher die unumgängliche und vorzügliche Urſache der Unruhen und Unordnungen, welche allmählich die herrſchenden Nationen erſchöpfte, und der Revolutionen, welche die Staaten erſchütterten, oder ihren Verfall und Untergang nach ſich zogen. Dieſe ſeine Gebrechen ſind keinesweges den Moraliſten und Staatslehrern der alten und neuen Zeit entgangen, und haben ſie ſehr gegen ihn eingenommen. Sie haben ihm alle die Gebrechen, Uebel und Fehler, woran er Theil genommen hat, zugeſchrieben, und ſind endlich in ihrer Anſicht von ihm dahin gekommen, zu vermeinen: daß er mit der Sittlichkeit, Feſtigkeit und Glückſeligkeit der Staaten und Völker nicht vereinbar ſey.

Aber die Geſchichte des Reichthums neuerer Zeit berichtigt nicht allein dieſes ſtrenge Urtheil, ſondern dürfte auch zureichen, die Irrthümer und Vorurtheile, die in Hinſicht ſeiner gewurzelt, zu entkräften und zu verſcheuchen.

Der Reichthum neuerer Zeit, welcher ſein Daſeyn der allgemeinen Betriebſamkeit verdankt, hat eben ſo viel Glück geſchaffen, als der des Alterthums und des Mittelalters Unglück, Verbrechen und Elend bewirkt hat. Alle neueren Staaten haben ihm Unabhängigkeit, Feſtigkeit ihrer Regierungsverfaſſung und bürgerliche Macht, dieſe Vormauer der Sicherheit, Wohlſtand der Einzelnen und des

Staates, Fortſchritt der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit, Vervollkommnung der Künſte, Verbreitung der Aufklärung und alle die großen Wohlthaten der allgemeinen Ausbildung zu verdanken.

Freylich ſind dieſe ſeit drey hundert Jahren erhaltenen und erweiterten Vortheile nicht ohne Beſchwerden, Irrthümer, Fehlgriffe und Spannungen errungen worden. Alles iſt indeſſen einem Mißbrauche unterworfen. Wenn es aber anders Beſtimmung der menſchlichen Gattung iſt, daß ſie nur den für ſie am wenigſten unglücklichen Zuſtand erlange, ſo wird man einräumen, daß dasjenige Syſtem der Staatswirthſchaft, welches allen Reichthum von der allgemeinen Arbeit entſtehen läßt, das, durch die Arbeit der Individuen, es unter allen Individuen und Ständen jeglicher Geſellſchaft in Umlauf ſetzt, welches durch den Handel deſſen Umlauf unter allen Völkern verbreitet, und ihn zum Grundpfeiler ihrer gegenſeitigen und verhältnißmäßigen Macht verwendet, weit zuträglicher der Entwickelung aller Fähigkeiten, Talente, Tugenden und den geſellſchaftlichen und äußeren Verhältniſſen iſt, als dasjenige Syſtem, welches den Reichthum durch Gewalt, Unterdrückung und Elend der menſchlichen Gattung zu befördern ſucht. Und es iſt daher unbedenklich ein Mißgriff, daß man in dieſen beyden Gattungen von Reichthum eine Aehnlichkeit zu finden wähnt, und ihnen dieſelben Wirkungen und Fehler zuſchreibt.

In dem ſtaatswirthſchaftlichen Syſteme der neueren Völker beſteht der Reichthum in dem jährlichen reinen Ertrage, der von der jährlichen Conſumtion übrig bleibt, und die Völker können nur dadurch reich werden, daß ſie ſich eifrig zur Arbeit und Erſparung der Ausgaben bequemen. Arbeiten und Sparen ſind die beyden Hauptpfeiler des neuern Reichthums.

Die Elemente zum Reichthume ſchafft die Arbeit, wozu jegliche Gattung derſelben vorzüglich geeignet iſt. Aber

deßfalls äußert ſich die Fähigkeit, zu arbeiten, nicht in jeder Gattung von Arbeit auf gleiche Weiſe, noch biethet ſie zur Entwickelung derſelben gleiche Hülfsmittel auf.

Bald bringt ſie etwas durch eine Art von Betriebſamkeit, bald durch Theilnahme zweyer Gattungen von Betriebſamkeit hervor, bald befördert ſie etwas durch den ſittlichen Einfluß einer Gattung von Betriebſamkeit auf die andere. Oft bringt ſie mehr als zum Bedarfe der Arbeiter nöthig iſt, oft nicht mehr als den zu ihrem Unterhalte nöthigen Lohn hervor. In dieſen verſchiedenen Formen und Verfahrungsweiſen, in welchen ſie ſich zeigt, oder unter welchen ſie ſich verbirgt, hat man ſie nicht deutlich auffaſſen können. Man hat ſie auf den Wegen, die ſie nimmt, nicht zu verfolgen vermocht, und indem man ihr an gewiſſen Arbeiten keine Theilnahme zugeſtand, ſo vermeinte man wieder, daß ſie von anderen vorzugsweiſe der Urheber ſey. Die Lehre von productiver und unproductiver Arbeit hat viel Aufſehen gemacht, und nimmt einen bedeutenden Raum in den Geſchichten der politiſchen Oekonomie ein. Sie hat zwar noch manche Anhänger, indeſſen der Fortſchritt, den die politiſche Oekonomie gemacht, hat ihrer Wichtigkeit einen harten Stoß verſetzt.

Jede Gattung von Arbeit trägt phyſiſch oder moraliſch zur Production bey, ſie bringt entweder ſelbſt hervor, oder läßt durch andere Arbeiten mehr hervor bringen, als ſie ohne ihre Theilnahme oder ihren Einfluß producirt haben würden, und in dem einen oder andern Falle trägt ſie zugleich zur allgemeinen Betriebſamkeit bey. Eine fruchtloſe Arbeit würde nicht beſtehen können, oder würde nur ein hinfälliges Daſeyn haben. Jeder würde ſich einer Laſt entledigen wollen, die er nur mit Widerwillen ertragen dürfte. Aber man muß mit unfruchtbaren und unproductiven Arbeiten nicht diejenigen verwechſeln, welche nicht gerade zu oder an und für ſich etwas hervor bringen.

Die Arbeiter, welche nicht an und für ſich, ſondern im Verhältniſſe mit anderer Arbeit etwas produciren, ſind eben ſo productiv, als die Arbeiter, mit welchen ſie zuſammen wirkſam ſind. Es würde ſchwer werden, dem Erfinder oder Verfertiger des Pfluges, welcher dem Ackerbauer eine zehnfach größere Ernte, als er durch ſeine Arbeit allein gewonnen haben würde, verſchafft, productive Kraft abzuſprechen.

Eben dieß iſt der Fall bey den zum Vergnügen der Menſchen gewidmeten Arbeiten, welche, durch die Genüſſe, die ſie den verſchiedenen Claſſen der Arbeiter verſchaffen, ſie veranlaſſen, mehr Aufmerkſamkeit, Fleiß und Sorgfalt auf ihre Arbeiten zu verwenden, um eine große Maſſe von Erzeugniſſen hervor zu bringen.

Unfehlbar iſt dieſer Ueberſchuß an Producten das Werk und das Eigenthum jener beyden im Rufe der Unfruchtbarkeit und Unproductivität ſtehenden Gattungen von Arbeiten, wodurch ſie ſich eben ſo productiv als die Arbeiten zeigen, denen man ausſchließliche Productivität zuſchreibt. Der Reichthum bekümmert ſich nur um die Maſſe, nicht um die Gattung der Production, und in Hinſicht ſeiner iſt jede Arbeit, welche dieſe Maſſe vergrößert, unfehlbar productiv.

Die irrige Lehre von der unproductiven Arbeit iſt aus der Furcht, daß die productiven Arbeiten, welche den Lohn anderer Arbeiten zahlen, abnehmen dürften. Denn man hat geglaubt, daß dieſer Lohn, welcher von den zu ihrer Erhaltung beſtimmten Capitalien gewonnen wird, der Entwickelung ihrer Fähigkeiten ſchaden, und vielleicht eine Lähmung ihrer Kräfte bewirken dürfte. Aber dieß war nur eine eingebildete Furcht.

Aller Lohn, welcher freywillig und gern bezahlt wird, iſt der Erſatz für eine von jemand verlangte und von ihm bezahlte Dienſtleiſtung. Es kommt darauf nicht an, ob ſie nothwendig, nützlich oder angenehm war. Da ſie verlangt

worden, ſo iſt ihr Lohn durch mehr Arbeit und eine größere Reproduction wieder erzeugt worden. Wenn man nicht das Unwahrſcheinliche voraus ſetzen will, daß eine Nation ihrer Vergnügungen wegen ſich zu Grunde zu richten geneigt ſeyn dürfte, ſo iſt ſie gezwungen, alle die Producte hervor zu bringen, mit denen ſie die Vergnügungen, denen ſie ſich aus freyem Willen hingibt, zu bezahlen vermag. Alſo erhält die allgemeine Betriebſamkeit ihren Fortſchritt, die Geſellſchaft ihr Heil, und der beſondere und allgemeine Reichthum unendliche Zunahme eben durch die Nothwendigkeit, in welche man verſetzt iſt, Erzeugniſſe zur Tilgung des Lohnes ſo genannter unproductiver Arbeit zu produciren.

Statt die Entwickelung der bloß zum Vergnügen abzweckenden Betriebſamkeit zu verhindern, ſollte man ſie vielmehr begünſtigen, aufmuntern und belohnen. Denn dieß iſt das einzige Mittel, ihr eine gewiſſe Dauer zu verleihen, die Bevölkerung zu befördern, den Reichthum auf die höchſte Stufe empor zu heben, und auf den policirten Völkern möglichſten Gipfel der Macht hinzugelangen. Man irrt ſehr, wenn man vermeint, daß die Arbeiten für das Vergnügen der Geſellſchaft ſich nur auf Koſten des Ueberflüſſigen der anderen Arbeiten erheben ſollen. Sie würden nie vorhanden ſeyn, wenn ſie dieſes langſame und ungewiſſe Ereigniß abwarten ſollten. Sie müſſen ihnen vielmehr voraus gehen, ſie befördern, und ſich ihrer bedienen, um jenen Ueberfluß zu reproduciren und zu vergrößern. Die nützlichen Arbeiten würden, wenn ſie nicht durch die zum Vergnügen nöthigen Arbeiten ſich angeſpornt fänden, in ihrer Betriebſamkeit, bey der zu ihrer Erhaltung nöthigen Productivität, ſtehen bleiben. Nur durch das von den Arbeiten zum Vergnügen geſchaffene, unbegränzte Streben nach Ueberfluß, gelangen daher die Völker zum Reichthume.

Man glaube deßhalb nicht, daß alle Arbeiten zum Vergnügen ohne Unterſchied das Vermögen haben, die productiven Arbeiten zu beleben, und dadurch eine größere Maſſe von Erzeugniſſen zu erhalten. Dieß iſt nur der Fall, wenn ſie freywillig und ungezwungen bezahlt werden; die nothwendige Bedingung zum freyen und ungezwungenen Verlangen nach einem Dienſte iſt die Wiedererzeugung (Reproduction) des Lohnes. Wenn gewiſſe Arbeiten mit Zwang ihre Belohnung finden, ſo muß man befürchten, daß dieſer Lohn nicht wieder producirt werde, daß er in der Folge von den Producten, welche zur Erhaltung der Arbeit, die ſie zu belohnen beſtimmt ſind, genommen werden, daß dieſe Arbeiten durch Verminderung der ihr nöthigen Producte darunter leiden, daß deren Production in Verhältniß, als ſie ihres Lohnes beraubt wird, abnehmen, und der bis in ſeine Quellen angegriffene Reichthum unerwartet erſchöpft werden dürfte.

Ausgenommen dieſen einer beſondern Aufmerkſamkeit würdigen Fall, ſind die durch die productiven Arbeiten gelohnten Arbeiter zum Vergnügen die Schöpfer des Reichthums, und vermögen es allein, ſeine Fortſchritte zu erhalten.

Die Oekonomiſten ſind daher in einem großen Irrthume, wenn ſie die Meinung hägen, daß man den Ackerbau ermuntern, hingegen die zum Vergnügen beſtimmten Gewerbe beſchränken ſoll, und daß diejenigen Völker mehr oder weniger mit Gegenſtänden des Vergnügens und der Nothwendigkeit verſehen ſind, als unter ihnen ein Verhältniß zwiſchen denen, welche ſich mit nützlichen Arbeiten, und denen, welche ſich mit Arbeiten des Vergnügens beſchäftigen, Statt findet. Die Arbeiten zum Vergnügen ſind eben ſo productiv als die nützlichen Arbeiten, und die Producte der allgemeinen Arbeit ſtehen immer in richtigem Verhältniſſe mit denſelben. Man darf daher keine von beyden Gat=

tungen Arbeiten unterdrücken, ſondern muß ſie alle zu ermuntern ſuchen.

Eine verwickeltere Aufgabe, deren Löſung für den Fortſchritt der politiſchen Oekonomie von größerer Wichtigkeit betrachtet werden kann, iſt: welche Gattung Arbeit am productivſten iſt? Alle Arbeiten ſind zwar productiv, aber alle ſind es nicht in gleichem Grade, und es iſt daher von Nutzen, zu beſtimmen, welche am productivſten iſt.

Unfehlbar iſt diejenige Arbeit ſtets die productivſte, welche die meiſten und wohlfeilſten Dinge liefert, die zugleich einen ſchnellen und großen Abſatz haben. Gibt es Gegenſtände, die vorzugsweiſe dieſe Eigenſchaft haben, und kann man ſie nach Belieben ſchaffen? Dieß glaube ich nicht. Jedes Land hat ſeine ihm eigenthümlichen Vorzüge, um welche andere Länder es beneiden, aber die ſie ihm nicht entziehen können. Wenn daher alle Völker vernünftig handelten, und ihr wahres Intereſſe verſtänden, ſo würden ſie ihre Betriebſamkeit vorzüglich auf ſolche Producte, die ſie in Ueberfluß und wohlfeil hervor bringen können, verwenden. Sie würden eines gewiſſen Abſatzes um ſo mehr verſichert ſeyn, weil man ſie nirgend anderswo oder etwa theurer und ſchlechter finden wird. Wenn die allgemeine Betriebſamkeit immer dieſen Weg einſchlüge, würde der Reichthum ſchnell eine größere Ausdehnung erhalten, alle Völker würden in Verhältniß ihrer natürlichen oder erworbenen Vortheile daran Theil haben, und keines von ihnen würde ſich über den, der Natur der Dinge angemeſſenen und auf die ewigen Geſetze der Nothwendigkeit gegründeten, ihm zugefallenen Antheil zu beklagen haben *).

Aber weit entfernt ſind die Völker von dieſer ihnen allen nützlichen und vortheilhaften Richtung ihrer Betriebſamkeit. Vom Geiſte der Monopole, des ausſchließlichen Han-

*) Unterſuchungen über den National-Reichthum. Einleitung.

dels, der Zölle und Privilegien befangen, beſchränken ſie gegenſeitig den noch ſo vortheilhaften Umlauf der fremden Producte, beſchäftigen ſie ſich bloß, die Conſumtion der Natur-Producte, mag ſie auch koſtbarer, von der Natur minder begünſtigt, und von der Induſtrie wenig unterſtützt ſeyn, zu befördern, und verſagen ſich die unberechenbaren Vortheile, welche ein jedes von ihnen in dem Austauſche ſeiner Producte gegen die Producte aller finden dürfte. Auf dieſen unbequemen und beſchwerlichen Wegen, in welche ſich die Völker verloren, und von welchen Zeit und Fortſchritte der politiſchen Oekonomie ſie allein zurück bringen können, ſollten ſie der Betriebſamkeit für Gewerbe und Handel vor dem Ackerbaue den Vorzug geben, theils weil dieſe Betriebſamkeit weniger Zufällen ausgeſetzt, und der Vervollkommnung fähiger iſt, theils, weil ſie, indem ſie die Genüſſe abwechſelnder macht und vermehrt, dem Ackerbaue allmählich zur Aufmunterung dienen, und auf die allgemeine Betriebſamkeit heilſamen Einfluß haben kann. Bey den Unterſuchungen, die man über die Quellen der National-Reichthümer angeſtellt, hat man ſich mehr bemüht, die von jeder Arbeit für ſich entſtandene eigene und beſondere Wirkung zu beſtimmen, als ihre Theilnahme an der allgemeinen Betriebſamkeit zu erforſchen. Man hat ſehr ſcharfſinnige Berechnungen zur Beſtimmung der Zahl ihrer Producte angeſtellt, als wenn von dieſer Zahl die Maſſe des Reichthums abhinge, und vergaß darüber, daß dieſe nur in Betracht gezogen werden kann, als in ſo fern ihr Werth durch die Concurrenz aller Producte überhaupt beſtimmt wird, oder in ſo fern man ihrer benöthigt iſt und nach ihnen frägt. Man hat dem wahren Hebel jeder Arbeit, nähmlich den alle Menſchen belebenden Hang nach Genuß, als auch deſſen Einfluß auf die allgemeine Betriebſamkeit nicht berückſichtigt, und vielmehr die Arbeiter, welche Vergnügen bezwecken, und denen wir jene Betriebſamkeit zu danken

haben, der Unergiebigkeit angeklagt. Man möchte beynahe ſagen, daß man in dem Wahne lebte, man könne viel eher durch Bedürfniſſe als Genüſſe Reichthümer erwerben, und daß man das Nothwendige dem Ueberfluſſe zum Schöpfer derſelben vorgezogen. Gewiß ein auffallender Mißgriff, der noch mehr befremden muß, da er von demjenigen Genie, welches in den dunkeln Theilen der politiſchen Oekonomie vielfältiges Licht verbreitet, begangen worden. Aber es gibt Wahrheiten, welche ſich nur in ihrem ganzen Umfange zeigen, und die man nicht eher gewahr wird, bis alle Irrthümer, welche nur durch die unumſtößlichen Wahrheiten, die ihnen voraus gehen, und ſie umgaben, zu glänzen pflegen, verſcheucht ſind. Ohne Bemerkungen und Erfahrungen über Ackerbau, Induſtrie und Handel, über die Arbeiten zum Nutzen und zum Vergnügen, wird man nie eine Ueberzeugung von ihrem gegenſeitigen Einfluſſe auf die Arbeit überhaupt gewinnen, und einer Folgerung nicht beyfallen, deren Vorderſätze unerwieſen ſcheinen. Deßhalb wollen wir aber den Schöpfern der politiſchen Oekonomie keinesweges den Vorwurf machen, daß ſie das Ziel nicht erreicht. Vielmehr ſollten wir eingedenk ſeyn, daß ſie uns darauf aufmerkſam gemacht, und wir nur mit ihrer Hülfe und durch Einſammeln der Früchte ihres Fleißes dahin kommen können. Dieſe Huldigung ſind wir ihnen ſchuldig.

In dem Beſtreben der verſchiedenen Arbeiten, die Production und den Reichthum zu bewirken, bemerkt man, daß ſie alle unter dem Einfluſſe verſchiedener Urſachen ſtehen, welche ihren Fortſchritt befördern oder aufhalten, und ihren Erfolg begünſtigen oder ſtören.

Bey dem Ackerbaue erhöht die Vereinigung der Wirkſamkeit oder die ſo genannte große Wirthſchaft die Kräfte des Ackerbauers, ſie vermindert die Koſten der Cultur und vermehrt die Erzeugniſſe. Anders verhält es ſich mit den Gewerben. Hier verkürzt, erleichtert und vervollkommnet die

Theilung der Arbeit die Betriebſamkeit. Bey allen Arbeiten aber im Durchſchnitte bewirken Sclaverey, Dienſtbarkeit, Lehrjahre, Gilden und Corporationen, welche in der Wahl der Arbeit Hinderniſſe veranlaſſen, und den Arbeitslohn von ſeinem natürlichen Preiſe herab drücken, Ohnmacht der Arbeiter, träge Betriebſamkeit, und ſchaffen der Entwickelung, dem Fortkommen und Einfluſſe derſelben unüberſteigliche Schwierigkeiten. Kurz, von der Freyheit der Arbeiter, von dem Rechte, ſich jegliche Arbeit wählen zu können, und von dem Lohne, der bloß durch die Concurrenz beſtimmt wird, hängt der Fortſchritt und der Erfolg der Arbeit überhaupt ab.

Wenn ſie die Elemente des Reichthums geſchaffen, ſo wacht die Staatswirthſchaft über ihre Conſumtion, bringt den Ueberſchuß der unverzehrten Producte in Verwahrung, häuft ſie an, macht ſie zu Capital, und ſucht ſie aufs beſte zu verwenden. Einen Theil verwendet ſie auf einen Vorrath roher Stoffe für alle Arbeiten und auf die nöthigen Vorſchüſſe für die Arbeiter, bis ſie die Producte ihrer Arbeit zum Verkaufe bringen können. Die zu dieſem Behufe verwendeten Capitalien bilden das umlaufende Capital. Einen Theil verwendet ſie auf Verbeſſerung, Vergrößerung der vorhandenen Arbeiten, zur Einrichtung neuer Unternehmungen, und in dieſer Richtung bildet ſie das Capital zur Vermehrung der Arbeit oder das ſo genannte ſtehende Capital. Endlich bewahrt ſie noch einen Theil zu außerordentlichen Ausgaben, welche durch unvorhergeſehene Bedürfniſſe bey Privaten und Regierungen eintreten können, und dieſer Theil des Capitals bildet die vorräthigen Capitalien, welche von den Privat- oder Staatsanleihen gebildet werden, ſo daß alle die durch Sparſamkeit den gewöhnlichen Ausgaben entzogenen Producte durch die außerordentlichen Ausgaben wieder in Umlauf gebracht wer-

den, und das Gleichgewicht zwiſchen Conſumtion und Production wieder hergeſtellt wird.

Es gibt mehrere Menſchen, welche einen wahren Unwillen über die Theilnahme, welche die Sparſamkeit an der Bildung des Reichthums hat, äußern. Dieſes Wort, unter welchem der große Haufe den Geitz zu verſtehen pflegt, der in Entſagungen von mancherley Genüſſen beſteht, verleitet ſie, zu vermeinen, daß der Reichthum aus Entſagungen entſtehe, und ſie ſehnen ſich daher nach einem ſo unbequemen und ſchwierig zu erlangenden Reichthume nicht. Aber ihr Urtheil kommt von der irrigen Vorſtellung her, die ſie von dem Worte Sparſamkeit haben. Nach dem eigentlichen Sinne, den dieſes Wort hat, muß man darunter die Ordnung, Mäßigkeit und richtige Verwendung, der nothwendigen, nützlichen und ſelbſt angenehmen Ausgaben, endlich die Aufmerkſamkeit und Strenge gegen die Verſchwendung und Verſchleuderung und die Erhaltung des Verhältniſſes zwiſchen gewöhnlicher Ausgabe und Einnahme verſtehen. Zwiſchen Geitz und Sparſamkeit iſt ein großer Unterſchied. Der Geitzige legt freylich auch, wie der gute Wirthſchafter, den Ueberſchuß ſeiner Einnahme über ſeine Ausgabe zurück. Aber der Geitzige ſetzt ſie gegen edle Metalle um, die er vergräbt, die daher anderen und ihm keinen Nutzen bringen. Allein der Sparer verwendet ſie auf bedeutende Arbeiten, deren Ertrag er mit den Arbeitern theilt.

Der Sparer iſt daher ſeinen Nebenmenſchen eben ſo nützlich, als der Geitzige ihnen unnütz und läſtig iſt, und ſo wird der Reichthum von der weiſen Mäßigkeit des Einen ſo viel Vortheil ziehen, als ihn die ſchmutzige Knauſerey des Andern beeinträchtigen dürfte. Entſchieden iſt aber überhaupt, daß ohne Sparſamkeit keine Capitalien vorhanden ſeyn werden, ohne Capitalien keine Verbeſſerung und Vermehrung der Arbeit Statt finden kann, und keine Quellen

für die unvorhergeſehenen Bedürfniſſe der Privaten und des Staates ſich bilden können.

Manche aufgeklärte Köpfe ſind der Meinung, daß die unerwarteten Bedürfniſſe der Privaten und Völker vorzüglich von dem zur gewöhnlichen Ausgabe beſtimmten Ertrage genommen werden ſollten. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß es beſſer iſt, ſie von den durch die Sparſamkeit und durch unvorhergeſehene Ausgaben geſammelten Capitalien zu beſtreiten, und von den zu den gewöhnlichen Ausgaben beſtimmten Capitalien nur eine kleine Abgabe zu nehmen, mit welcher man, wenn ſie eine längere Zeit erhoben wird, Zinſen an Capitaliſten, und ſelbſt das Capital in dem Maſſe, als es zum Verkaufe angebothen wird, zu tilgen vermag. Dieſes Verfahren läßt der Arbeit alle Quellen, alles Vermögen und alle Kräfte, und verleiht Hoffnung, daß die Producte, deren der Arbeiter durch die Abgabe beraubt wird, durch mehr Fleiß, Aufmerkſamkeit und Thätigkeit erſetzt werden, und daher die Abgabe vielmehr eine Wohlthat für den Staat ſeyn wird. Wenn aber die Zeitverhältniſſe ſo drückend ſind, daß mehr Arbeit und Sparſamkeit ſie nicht zu erſetzen vermögen, ſo wird ſie um ſo weniger läſtig ſeyn, wenn ſie auf eine nahmhafte Reihe Jahre vertheilt ſeyn wird, wo ſie den zur Wiedererzeugung (Reproduction) nöthigen Capitalien einen kleinen Theil entzieht. Mit einem Worte, das auf Amortiſation der Staatsſchulden gegründete Syſtem hat allgemein den Vorzug erhalten, und verſpricht noch größern Vortheil, wenn die Regierungen ſich die Mühe nähmen, ſich deſſen bey allen außerordentlichen und den gewöhnlichen Verwaltungsgeſchäften fremden Ausgaben zu bedienen. Den Nutzen und Vortheil eines ſolchen Verfahrens behalte ich mir vor, an einem andern Orte aus einander zu ſetzen.

Endlich iſt man auch noch nicht über die den Capitalien zuträglichſte Richtung einig. Im Allgemeinen geht man

von dem Grundſatze aus, daß man ſie vorzüglich auf den Ackerbau verwenden ſoll. Aber dieß ſcheint mir nicht ganz erhärtet zu ſeyn. Die Vollkommenheit des Ackerbaues iſt den Fortſchritten der Induſtrie und des Handels untergeordnet. Man würde daher dem natürlichen Gange der Dinge vorgreifen, wenn man einen Ueberfluß an Bodenerzeugniſſen vor dem Vorhandenſeyn der Gewerbe treibenden Claſſen, welche ſie verzehren, bewirken wollte.

Alſo diejenigen Capitalien ſind am beſten verwendet, und die Arbeiten ſind die vortheilhafteſten, welche den Gewerben und dem Handel gewidmet ſind.

Der Einfluß des Handels auf den Reichthum iſt bey den erſten Schritten, den die politiſche Oekonomie gemacht, beſſer gefühlt, als eingeſehen, mehr gerühmt, als erlernt, und mehr bewundert, als geübt worden. Man hielt ſich überzeugt, daß ein Land ſich nur in dem Grade und im Verhältniſſe des Goldes und Silbers, das es in ſeiner Handels-Balanz gegen das Ausland zuſammen gebracht, reich werden kann. Dieſes Syſtem iſt aber jetzt ſo verrufen, daß man es nur als einen verjährten Irrthum, der höchſtens in der Geſchichte der politiſchen Oekonomie noch einen Platz einzunehmen verdient, betrachten kann.

Die Oekonomiſten, welche zuerſt darauf aufmerkſam machten, und ihn mit Nachdruck beſtritten, hatten aber ebenfalls keine richtigen Anſichten vom Handel aufgefaßt. Sie beſchränkten ihn bloß auf das Vermögen, die Producte der Arbeiten aus den Händen der Producenten in die des Conſumenten zu bringen, und deren Werth durch die allgemeine Concurrenz zu beſtimmen. Allein unfehlbar wird man vom Handel, wenn man ihn bloß als ein gewöhnliches oder mechaniſches Frachtfuhrwerk betrachtet, nur eine einſeitige Anſicht erlangen, ſeine Wirkungen zu gering anſetzen, ſeinen Einfluß beſchränken und ſeine wahren Eigenheiten verkennen. Das Syſtem der Oekonomiſten hat daher

ein vorüber gehendes Aufſehen gemacht, und kann diejenigen nur noch irre führen, welche ihm zu befangen und mit leichtem Sinne beyfielen.

Adam Smith hat dieſem Theile der politiſchen Oekonomie dadurch nicht allein einen großen Dienſt geleiſtet, indem er die Syſteme, welche ſie auf falſche Wege leiteten, beſtritt, ſondern auch, indem er das Grund-Princip des Handels, deſſen Richtung, Wirkung und Folgen genau beſtimmte. Nach ſeiner Anſicht hat der Handel, durch den Tauſch der Producte, welche der Arbeiter nicht verbrauchen konnte oder wollte, gegen ſolche, welche ihm willkommen waren, oder ihm mehr zu Statten kamen, begonnen. Dieſer erſte Tauſch belehrte alle Producenten unbemerkt, daß der Tauſch der Producte ihrer beſondern Arbeit ihnen Mittel darbiethet, unter den Producten der allgemeinen Arbeit diejenigen zu wählen, deren Conſumtion ihnen zuträglicher oder anziehender ſchien. In dem Maße, als dieſe Wahrheit durch die Erfahrung größere Allgemeinheit erhielt, wurde jede Arbeit als ein Zweig der allgemeinen Arbeit, jedes Product als ein Theil der allgemeinen Production, und die allgemeine Production als das Capital der ganzen Conſumtion betrachtet. Bey dem Umlaufe der Producte der Arbeit von dem Lande zu den Städten, von den Provinzen zu den Staaten, aus jeder Weltgegend in der Welt überhaupt, haben die Menſchen, Horden, Stämme und Nationen an den Erzeugniſſen aller Klimate, aller Gegenden, aller Länder, an den Schöpfungen jeglicher Art von Induſtrie Theil genommen, ſo, daß die bewohnte Welt dem Philoſophen als eine große Werkſtätte erſcheint, wo die Induſtrie der Menſchen alle Gegenſtände der Conſumtion zubereitet, und als ein weitläufiger Markt, wo das menſchliche Geſchlecht mit allem ihm Nöthigen verſehen wird. Von dieſem Standpuncte geht das Handels-Syſtem,

wie es Adam Smith aufgefaßt, aus, und kehrt wieder zu demſelben zurück.

Es würde nichts zu wünſchen laſſen, und würde eines der ſchönſten Theile der politiſchen Oekonomie aufſtellen, wenn Adam Smith es nicht von Urſachen hergeleitet hätte, die ihm fremd ſind, und mit ihm in keiner Verbindung ſtehen.

Adam Smith hat geglaubt, daß der Handel, da er in Thätigkeit und Bewegung durch den Umſatz der Producte geſetzt wird, welche die Producenten nicht verzehren können und wollen, von dieſen Arbeiten und ihren Folgen abhängig bleibt. Daher hat er dem Handel eine niedrige Stufe der Productivität unter allen productiven Arbeiten angewieſen, und ihn, ohne es ſelbſt wahrgenommen zu haben, von der hohen Stufe, auf welche er ihn erhoben, herab ſteigen laſſen. Dieſer Irrthum iſt um ſo nachtheiliger, da er dem Handel, indem er ihn der Achtung, die ihm gebührt, beraubt, zugleich die Mittel zum Fortkommen und zum glücklichen Erfolge entreißt.

Der Handel hat freylich ſeine Entſtehung dem Tauſche der Producte, welche der Producent zu verzehren nicht vermag und nicht geſtimmt iſt, zu danken; aber dieſer Tauſch wird nur durch ſeine Vermittelung, ſeine Capitalien, ſeine Talente und ſein Genie bewirkt. Er iſt nicht bloß das Werkzeug dieſes Tauſches, er iſt der Hebel, der Urheber und oft die einzige Urſache desſelben. Nur indem der Handel fortdauernd allen Producenten neue Genußmittel darbiethet, ihnen Wünſche aufregt, ihrem Geſchmacke oder ihrer Neigung genügt, geſchieht es, daß er ſie zur Arbeit ermuntert, ihre Induſtrie entwickelt, ſie in fortdauernder Thätigkeit erhält, ſie auf gewiſſe Weiſe zur Vermehrung des Vorrathes der Producte, und ſie zu vermannigfaltigen, oder ihnen den höchſten Grad der Vollkommenheit zu verleihen, zwingt. Fern alſo, daß der Handel das Werk-

zeug der productiven Arbeiten bloß ſey, und daher eine Stelle nach ihnen einnehmen ſoll, iſt er vielmehr der Hebel der allgemeinen Production, der Vertheiler ihrer Wohlthaten durch die Aequivalente, gegen welche er von jedem Producenten ſeine Producte eintauſcht, und verdient daher als die wichtigſte Triebfeder des beſondern und allgemeinen Reichthums betrachtet zu werden.

Es liegt wenig daran, ob der Tauſch für einen der Tauſchenden vortheilhafter als für den andern iſt. Beyde finden in dem Aequivalent, das ſie erhalten, alles das, was das Aequivalent, das ſie gegeben, ihnen geleiſtet. Ohne dieſe Bedingung würde der Tauſch nicht Statt, oder bald ein Ziel gefunden haben. Kein Tauſch kann daher, finde er unter Menſchen eines Staates oder verſchiedener Staaten Statt, irgend einem von ihnen nachtheilig ſeyn, und beym vortheilhafteſten wird immer ein willkommener Gegenſtand für einen, der es nicht iſt, dargebothen. Es muß daher allen Völkern daran liegen, ihn zu beſchützen, aufzumuntern und zu begünſtigen. Zum wenigſten erhält er die Maſſe des Reichthums, wenn er ſie auch nicht vermehrt, und verhindert die Abnahme des Reichthums, wenn er nicht fortzuſchreiten vermag. Die Feſſeln, der Zwang und die Verbothe, mit denen man ihn in der Abſicht, ihn vor dem Schaden, dem man ihn ausgeſetzt zu ſehen fürchtete, zu ſichern, oder um von ihm größere Vortheile zu erlangen, heimſuchte, ſind als falſche und für den allgemeinen und beſondern Reichthum nachtheilige Maßregeln zu betrachten.

Aber der Handel würde nicht den ganzen Kreis der Tauſchmittel umfaſſen können, wenn ihm nicht ein Aequivalent zu Gebothe ſtände, das der ganzen Welt angemeſſen iſt, und das jeder Tauſchende den Producten, die er vertauſchen will, vorzieht. Dieſen Vorzug genießt Gold und Silber, den ſie weder dem Uebereinkommen der Menſchen,

noch der Macht der Regierungen, ſondern den edlen Eigenſchaften, die ſie als Metalle beſitzen, zu verdanken haben. Kein anderes Ding von Werth kann deren Stelle erſetzen, weil keines die Eigenſchaften beſitzt, welche zum Gelde erforderlich ſind.

Wenn das Geld-Aequivalent Gold und Silber iſt, wenn ſein Zahl- oder Nominal-Werth ſo nahe als möglich ſeinem Handelswerthe kommt, wenn die einzelnen Goldſtücke in einem genauen Verhältniſſe abgetheilt ſind, dann gehen alle Verrichtungen beym Tauſche leicht und ſicher von Statten, und der Handel ſetzt mit Feſtigkeit ſeine Entwürfe, Speculationen und Unternehmungen durch.

Es iſt nicht nöthig, daß das Geld bey den Geſchäften gegenwärtig ſey und ſie vermittele; der Credit ſtellt es vollſtändig dar, und erſetzt es oft ſehr heilſam. Daher gebrauchen die Banken, welche am Ende nur die Verpflichtungen, die der Handels-Credit eingegangen, ausgleichen und tilgen, in Verhältniß ihrer ausgebreiteten Unternehmungen, wenig Geld.

So verhält es ſich aber nicht mit dem Staats- und Privat-Credit. Der eine wie der andere beendigen alle ihre Unternehmungen, und vermögen nur ihren eingegangenen Verbindungen durch Geld zu genügen. Man muß es daher vermeiden, auf dieſe verſchiedenen Gattungen von Credit jene dem Handel ſo vortheilhaften und angemeſſenen Maßregeln anzuwenden.

Der gute Fortgang einer jeden Art von Credit hängt aber noch von der Freyheit, der bey den mit ihm verknüpften Bedingungen Statt findet, und von der Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher ſie erfüllt werden, ab. Man verſteht ſich ſo wohl auf den Vortheil des Staates als der Privaten ſehr ſchlecht, wenn man aus einer unrichtigen Theilnahme den Schuldner zum Nachtheile des Gläubigers begünſtigt, oder wenn man das Nichthalten der eingegangenen Verbindlichkeiten des Staates und der Privaten als

ein vorüber gehendes Uebel, das von keinem Einfluſſe auf das allgemeine Wohl iſt, betrachtet. Alles, was den Credit des Kaufmanns, des Staates oder des Privat-Mannes beſchränkt, ſtört den Umlauf der Capitalien, verurſacht Geldmangel, hemmt den Handel mit den Producten der Arbeit, beſchränkt die Production, und läßt den Arbeiter ohne Beſchäftigung. Nicht Gerechtigkeit und Billigkeit, ſondern der Vortheil des Staats- und Privat-Reichthums gebiethet es, den Credit zu ſchützen.

Wenn der Handel durch Gold- und Silbermünzen, Credit und Banken unterſtützt iſt, wird er nur in ſeinem Gange durch die Schwierigkeit geſtört, eine für den Fortſchritt des Reichthums vortheilhafte und günſtige Richtung nehmen zu können. Soll er dem Verkehre im Inlande oder dem nach dem Auslande den Vorzug geben? Dieſes iſt einer der ſtreitigſten und ohne Widerrede der wichtigſten Puncte in der politiſchen Oekonomie.

Die Vernunft räth zu den Tauſchen, welche allen Tauſchenden die größte Anzahl Genüſſe und ihnen zugleich den vortheilhafteſten Erſatz verſchaffen. Dieſe beyden Eigenheiten beſitzt der auswärtige Handel vor dem innern.

Beym Handel des Inlandes werden den Bewohnern eines Staates nur einfache, gewöhnliche, und nicht ſehr verſchiedene Erzeugniſſe dargebothen, welche daher nicht ſehr geeignet ſind, die Neigungen aufzuregen, den Geſchmack zu reitzen und der Laune zu genügen. Sie erſtrecken ſich nicht ins Gebieth derjenigen Bedürfniſſe, die ein unbegränztes Ziel haben, und die daher niemahls den Reichthum, welcher im Ueberfluſſe beſteht, bewirken.

Der auswärtige Handel hingegen beſchäftigt ſich weniger mit dem Nothwendigen als dem Ueberflüſſigen. Er biethet zum Tauſche gegen National-Producte die Erzeugniſſe aller Länder dar, welche durch ihre Verſchiedenheit und Neuheit anziehender ſind, die Einbildungskraft feſſeln, mehr

Genüſſe gewähren, und er erhält, durch das unaufhörliche Streben, deren Beſitz zu erleichtern, alle Gewerbe in beſtändiger Thätigkeit, befördert den Fortſchritt derſelben, bewirkt einen Producten-Ueberfluß, und vermehrt ununterbrochen die Maſſe der Reichthümer.

Andern Theils verſchafft der innere Handel den National-Producten nur einen Preis, der den Werth desjenigen, was ſie gekoſtet, nicht überſteigt. Und da in jedem Lande die verſchiedenen Arten der Arbeit Aehnlichkeit haben, weil ſie durch das Klima, den Zuſtand der Induſtrie, die weiſen Geſetze und die Einſichten der Regierungen gebildet werden, ſo haben wenig Gewerbe einen Vorzug vor den anderen. Es hält daher für die Privaten ſchwer, ſich zu bereichern, und iſt dem Staate beynahe unmöglich, ſich Ueberfluß zu verſchaffen.

So verhält es ſich nicht beym auswärtigen Handel. Hier werden die National-Producte zum höchſten und die fremden zum niedrigſten Preiſe verkauft. Der Grund iſt ganz einfach. Man führt nur die Erzeugniſſe eines Landes in ein anderes, in ſo fern, daß ſie in den Landen, wohin ſie gebracht werden, höher im Preiſe ſtehen, als in dem, aus welchem ſie ausgeführt werden. Durch den auswärtigen Handel erhalten die National-Producte immer den möglich höchſten Werth. Eben aus dem Grunde werden durch ihn die auswärtigen Erzeugniſſe immer zu den niedrigſten Preiſen eingekauft; denn nur der wohlfeile Preis derſelben kann deren Einführung veranlaſſen. Es muß daher aus dem unaufhörlichen Schwanken der Wage des Handels mit dem Auslande ſo wohl für das Vermögen der Privaten als für den Reichthum des Staates eine unerſchöpfliche Quelle des Staatsreichthums erwachſen.

Aber man könnte vielleicht die Frage aufwerfen: woher es komme, daß beym Handel nach dem Auslande man theuer verkaufen und wohlfeil einkaufen kann, ohne daß

ein Staat Schaden dabey leide? Indeſſen dieſe Erſcheinung läßt ſich aus der Natur der Dinge, aus der mehr oder weniger Statt findenden Ergiebigkeit der verſchiedenen Klimate, durch den größern oder geringern Fortſchritt der Künſte und Wiſſenſchaften, und durch die höhere oder geringere Weisheit der Geſetze und der Regierungen, kurz, aus der vereinigten Wirkſamkeit aller Urſachen, welche den Fortſchritt der Bildung aller Länder befördern oder aufhalten, erklären. Die aus einem Lande wegen ihres niedrigen Preiſes ausgeführten Producte haben nur dieſen Vorzug, weil das Klima ihrer Production günſtig iſt, die Induſtrie daſelbſt große Fortſchritte macht, die Capitalien wohlfeil und die Geſetze den verſchiedenen Gewerben angemeſſen ſind, auch die Regierungen beſſere Maßregeln zur Beförderung der Production nach innen und außen genommen. Allen dieſen Urſachen zuſammen genommen, oder auch nur einigen, hat jedes Land es zu verdanken, daß ſeine Producte einen Vorzug vor denen anderer Länder haben. Der Handel aber ſieht vorzüglich dahin, daß von allen Ländern nur die jedem vorzugsweiſe eigenen Producte gezogen werden, ſo daß alle den Vortheil, theurer zu verkaufen und wohlfeil einzukaufen, genießen, ohne daß einem von ihnen der geringſte Schaden daraus entſteht. Alle gewinnen vielmehr dabey den Unterſchied, der zwiſchen dem theuern und wohlfeilen Preiſe Statt findet, oder vielmehr alle theilen ſich die Vorzüge, welche die Natur den verſchiedenen Himmelsſtrichen zugetheilt, die Induſtrie den verſchiedenen Ländern verſchafft, und in der Ungleichheit dieſer verſchiedenen Geſchenke finden ſie alle Mittel, den größten Reichthum und Ueberfluß ſich zu verſchaffen. So fein auch die Berechnungen Adam Smiths erſcheinen mögen, die er anſtellt, um dem innern Handel vor dem auswärtigen den Vorzug zu erſtreiten, ſo werden ſie doch nicht eine Theorie, für welche die Natur der Dinge, die Erfahrung von

Jahrhunderten, und die allgemeine Stimme der Völker und Regierungen ſprechen, zu entkräften vermögen.

Aber wie und auf welche Art iſt der auswärtige Handel zu leiten? Soll man dazu privilegirten Geſellſchaften Alleinhandel nach den Colonien, ausſchließende oder mehr oder weniger begünſtigte Handelsverträge verwenden? Alle dieſe Formen, welche Zeit und Sitte in Aufnahme brachten, ſind deßfalls nicht ſehr empfehlenswerth, und es wird immer wahr bleiben, daß der Handel, welcher nicht nach den Grundſätzen der Gleichheit und Freyheit geführt wird, der uneinträglichſte iſt, und daß man bey den Handelszweigen, welche man aufzugeben genöthigt iſt, dasjenige zu verlieren Gefahr läuft, was man bey denen, die man vorzugsweiſe und ausſchließlich betreibt, gewinnt. Die Wage der Vortheile neigt ſich immer zum Gleichgewichte, oder zum wenigſten neigt ſie ſich nur immer zum Vortheile der beſten und wohlfeilſten Erzeugniſſe. Welche Mühe hätten ſich die Menſchen erſparen können, wenn ſie darauf zurück gekommen wären, daß der freyeſte Handel der einträglichſte iſt, und daß derjenige Gewinn nur gewiß und dauernd iſt, welcher niemanden Schaden verurſacht. Dieß iſt das Ziel, wohin das Handels-Syſtem führt.

Wenn die Erzeugniſſe der jährlichen Arbeit eines jeden Landes, durch den Tauſch gegen die Producte der Arbeit aller Länder, ihren wahren Werth erhalten, haben ſie nur noch in Hinſicht ihrer Vertheidigung und Conſumtion einen Einfluß auf den Reichthum.

Einen Theil derſelben erhalten die Landeigenthümer als Rente von ihren Beſitzungen, einen Theil die Capitaliſten, für einen Zins von ihren Capitalien, und einen Theil erhalten diejenigen als Lohn, welche mittelbar oder unmittelbar an der Arbeit Theil genommen.

Dieſe Vertheilung iſt dem Fortſchritte des beſondern und allgemeinen Reichthums mehr oder weniger zuträglich,

nachdem ſie mehr oder weniger der freyen Uebereinkunft und der treulichen Befolgung der Verträge genüget. Alle Maßregeln, welche ihre Richtung verändern, welche ihre natürlichen Verhältniſſe verrücken, welche mittelbar oder unmittelbar die Grundrente, den Capital-Zins und den Arbeitslohn erhöhen oder herab ſetzen, legen dem Reichthume Hinderniſſe in den Weg, und können ihm ſelbſt ſehr nachtheilig ſeyn.

Außer den Vertheilungen der Producte der Arbeit unter die Gutsbeſitzer, Capitaliſten und Arbeiter gibt es noch eine Abgabe von dieſen Producten zum Vortheile der Regierung und der Staatsdiener, welche nicht geringern Einfluß auf den Reichthum hat. Die Grundſätze, Wirkungen und Folgen derſelben habe ich in meinem Werke über das Staatseinkommen entwickelt, und ich brauche es hier nicht zu wiederhohlen.

Die Conſumtion der auf jeden Einzelnen durch die Landrente, den Capital-Zins und den Arbeitslohn vertheilten Producte iſt noch zwey beſtrittenen Regeln unterworfen, deren Weisheit und Nutzen aber entſchieden iſt.

Erſtens: muß die Conſumtion der Producte nicht mit der Maſſe derſelben in Verhältniß ſtehen. Es muß zur Erhaltung und Vergrößerung der Capitalien, für unvorhergeſehene Ausgaben, welche eine Zunahme der Volksmenge bewirken könnte, davon erſpart werden. Das Erſparte dient dann zur Rettung gegen Unglücksfälle, und ſichert die glückliche Lage, worin ſich ein Staat befindet.

Es iſt ein Irrthum, wenn man mit einigen Schriftſtellern des Glaubens iſt, daß die Conſumtion der Maßſtab der Production iſt. Wahr iſt es, daß Alles, was nicht verzehrt wird, nicht wieder hervor gebracht wird, aber es wird auch alles das, was verzehrt wird, nicht immer wieder hervor gebracht. Wenn es zureichend wäre, daß man, um hervor zu bringen, nur verzehren dürfte, ſo würde der

Reichthum allen Menſchen und Völkern zu Theil werden; denn die Fähigkeit, zu verzehren, beſitzen ſie alle. Aber da man nicht verzehren kann, ohne dem Producenten ein Aequivalent dafür zu geben, ſo folgt daraus beſtimmt, daß die Conſumtion nur in ſo fern wieder vorgebracht wird, als ſie ein Aequivalent zurück läßt. Die Conſumtion iſt daher nicht der richtige und wirkliche Maßſtab der Production, ſie iſt nur eine ungewiſſe und unbeſtimmte Urſache derſelben, vor deren Beeinträchtigung man ſich nur ſichern kann, indem man ſie die Production nicht überſteigen läßt.

Dieſe Beſchränkung der Conſumtion iſt aber nicht ſo ſchwer, als man wohl glauben mag, ſie erfolgt von ſelbſt durch den Einfluß der Dinge. Daher kommt es auch, daß der Luxus, über deſſen moraliſchen, politiſchen, ökonomiſchen Einfluß man ſo ſtrittig iſt, auf die Staatswirthſchaft der neuen Völker einen ſolchen geringen Einfluß hat.

Nach dem Geiſte derſelben können die arbeitenden Claſſen, nur in ſo fern ſie ein Aequivalent ihrer Conſumtion wieder erzeugen, ſich erhalten. Sie können ſich daher dem Luxus nicht ergeben, ohne ihre Exiſtenz zu beeinträchtigen, einer Gefahr, der ſie ſich ſchwerlich auszuſetzen wagen dürften.

Die Stände, welche bloß von dem Capital-Zinſe und der Landrente leben, können ſich nicht durch den Luxus ſehr vielen Schaden zufügen. Wenn ſie ihn aufs äußerſte treiben, ſo kann er höchſtens das Vermögen Einzelner zerſtören, und dieß hat auf den allgemeinen Reichthum keinen Einfluß. Dieſem iſt er alsdann in gewiſſem Maße zuträglich; denn er belebt die arbeitenden Claſſen, vermehrt ihre Mittel zur Arbeit, zur Erſparung und zum Vermögen, verſchafft ihnen Theilnahme an der Landrente und dem Capital-Zinſe, und gibt ihnen Veranlaſſung, mit den Reichen und Müßigen Verhältniſſe anzuknüpfen. Dieſe Vermiſchung der Stände mag dennoch aber gewiſſen politiſchen Verfaſſungen nicht angemeſſen ſeyn. Auf ariſtokrati-

ſche und ſelbſt auf manche monarchiſche Staaten können die Folgen davon einen gefährlichen Einfluß haben, und dieſe Staaten dadurch erſchüttert werden. Die neuere Geſchichte ſtellt davon mehr als ein Beyſpiel auf. Aber der Reichthum dieſer Staaten leidet dabey keinesweges, vielmehr dürften ſie ihm Vortheil bringen. Es würde ſehr belehrend ſeyn, zu entwickeln, ob ariſtokratiſche oder monarchiſche Staaten den Reichthum entbehren, ſeinem Einfluſſe widerſtehen können, oder ſich für deſſen Erhaltung verwenden ſollten. Aber man würde ein ganzes Buch ſchreiben müſſen, wenn man dieſen Gegenſtand nach ſeinem ganzen Umfange beleuchten wollte, und ich habe nur noch wenige Zeilen den Principien des Reichthums zu widmen.

Wenn die Conſumtion der den Privat-Leuten überlaſſenen Producte für den Reichthum von keiner Wichtigkeit iſt, verhält es ſich aber nicht alſo mit dem Theile der Producte, aus welchem das Staatseinkommen beſteht. Da es von dem Einkommen der Einzelnen genommen, und ganz, ohne ein Aequivalent zurück zu laſſen, conſumirt wird, ſo muß es mit dem Ueberſchuſſe der Producte, die den Privaten nach Abzug desjenigen, was ſie zu ihrem Unterhalte nöthig haben, übrig bleibt, in Verhältniß ſtehen. Wird dieſe Gränze nicht beobachtet, ſo dürfte es die Privat-Erſparniſſe angreifen, den Wachsthum der Capitalien aufhalten, den Reichthum zum Stillſtande bringen, und vielleicht gar ſeine Abnahme und einen gänzlichen Verfall veranlaſſen.

So lange die Ausgabe des Staats- und Privat-Einkommens nicht das Ganze des Ertrages der Arbeit wegnimmt, ſchreitet der Reichthum fort, ſteigen die Völker empor, und erheben ſich die Staaten auf den höchſten Gipfel der Macht und des Glanzes.

Zweytens iſt die Conſumtion mehr oder weniger dem Fortſchritte des Reichthums zuträglich, als ſie auf feſte und dauernde, oder auf eigenſinnige und launige Genüſſe

ſich beſchränkt. Wenn die Menſchen in ihrem Streben nach Genüſſen nur diejenigen, welche den Wohlſtand und die Bequemlichkeit befördern, im Auge behalten, dann verbreitet die Conſumtion in den Kreiſen des Mittelſtandes die Früchte und Genüſſe des Ueberfluſſes. Kleider und Geräthe, welche den Reichen bloß zu Gebothe ſtanden, gehen auf die minder reichen Stände über, und die Genüſſe, welche die Reichthümer verſchaffen, verbreiten ſich auf gewiſſe Weiſe unter die ganze Nation. Bis zu welchem Grade ſollte man aber ein Volk zu dieſer wünſchenswerthen Neigung ſtimmen? Dieſes iſt nicht ſo leicht auszumitteln. Aber das iſt gewiß, daß die Aufmunterung derjenigen Manufacturen, welche mehr nützliche Dinge als Luxus-Artikel produciren, welche mehr für das Volk, als bloß für die reichen Stände arbeiten, welche mehr den Bedürfniſſen aller, als der Laune einiger Einzelnen genügen, dieß am beſten bewirken dürften. Da der Reichthum durch die Betriebſamkeit aller entſteht, ſo gewinnt er noch mehrere Mittel, fortzuſchreiten, wenn Alles in dem Staate der Bequemlichkeiten, Genüſſe und Freuden theilhaftig wird.

In dem Staatswirthſchafts-Syſteme der neueren Völker iſt die allgemeine Arbeit die Triebfeder des Reichthums, die allgemeine Sparſamkeit das einzige Mittel, die Quellen der Arbeit zu vermehren, ihre Kräfte, Fähigkeiten und ihren Geiſt zu entwickeln und ihr einen feſten und unbegränzten Fortſchritt zu ſichern. Indem der allgemeine Umſatz zugleich allen arbeitenden Claſſen neue mannigfaltige und unerſchöpfliche Genüſſe darbiethet, ſpornt er auch ihre Thätigkeit an, erweckt ihre Induſtrie, und hebt ſie zum höchſten Grade der Kraft und des Nachdruckes empor. Endlich trägt die Verwendung der Conſumtion aller Producte dazu bey, ſie dem Ziele des Reichthums und des Ueberfluſſes nahe zu bringen oder davon zu entfernen.

Nach dieſem Syſteme iſt alſo der Reichthum das Werk aller Menſchen und Völker, oder, ſo zu ſagen, der menſchlichen Gattung überhaupt, der Lohn der Kraftäußerung der Einzelnen und Privaten, und das Ziel für den Ehrgeitz der einzelnen Menſchen und Völker. Bey dieſem allgemeinen Wetteifer Ein Ziel zu erreichen, werden die Rechte eines jeden geſchont, der Vortheil eines jeden berückſichtiget und die Verträge alle erfüllt. Es ſchreitet alles neben einander fort, ohne ſich zu verletzen, zu ſtoßen oder zu reiben. Alles zieht von gegenſeitigen Kraftäußerungen ſeinen Vortheil, und erreicht durch die allgemeine Mitwirkung ſein Ziel. Gewiß wird daher dieſes treffliche Syſtem, dem die Aufklärung ihre Fortſchritte zu verdanken hat, wenn es nach ſeinem ganzen Umfange begriffen ſeyn wird, der ſicherſte Bürge und die feſteſte Stütze derſelben abgeben.

Analytiſcher Abriß des ganzen Werkes.

In der Vorrede handelt der Verfaſſer von den Quellen und Mitteln, welche zum Fortſchritte, Anwachſe und der Größe des Reichthums beytragen können. Verſchiedenheit der Syſteme hat jenen für die politiſche Oekonomie eben ſo nachtheiligen Aberglauben als Unglauben veranlaßt. Im einigen Verhältniſſe ſteht die politiſche Oekonomie mit der Regierung und der Staats- und bürgerlichen Geſetzgebung, und von ihrem Fortſchritte hängt die Vervollkommnung der Volksbildung ab.

Das ganze Werk wird nun eingetheilt in eine Einleitung und in ſechs Bücher, nähmlich in Unterſuchungen, 1) über die Quellen des Reichthums, 2) über Arbeit, 3) Capitalien, 4) Handel, 5) über Einkommen und Ausgabe, und endlich 6) in eine pragmatiſche Anſicht der politiſchen Oekonomie.

In der Einleitung gibt nun der Verfaſſer eine Erklärung von der Natur des Reichthums. Die Neigung, welche die Menſchen zum Reichwerden haben, iſt die Triebfeder ihrer Induſtrie, und war lange Zeit ein Hinderniß ihres Glückes. In dem Alterthume und dem mittleren Zeitalter konnte ihr nur durch die Unterdrückung und die Noth des größten Theiles der Volksmenge genügt werden, und auf dieſe Art ward ſie bey den Perſern, Spartanern, Athenienſern, Carthagineuſern, Römern, den Völkern des mittleren Zeitalters und bey den Arabern die Urſache ſo wohl des Sclavendienſtes als der einheimiſchen und auswärtigen Kriege. Bey den neueren Völkern hingegen iſt der Neigung nach Reichthum durch Arbeit, Induſtrie und Handel genügt worden. Venedig, Genua, Piſa, Florenz ſtellen davon die erſten Beweiſe auf. In ihre Fußſtapfen traten die Hanſeſtädte und die Städte in Spanien, Frankreich und Deutſchland, und eben dieſes Verfahren beobachteten die Portugieſen und Spanier, und endlich alle diejenigen Völker, welche mit ihnen die reiche Eroberung der beyden Indien theilten. Der auf ſolchem Wege erworbene Reichthum hatte daher auf das geſellſchaftliche und häusliche Verhältniß der neueren Völker einen ganz andern Einfluß, als der von den Völkern des Alterthums durch den Krieg erworbene Reichthum, und zwar aus dem Grunde, weil der Reichthum, da er durch den Krieg gemeinhin in wenig Hände gekommen war, für die Sitten, die Geſetze und den Staat ſelbſt ſchädlich wurde, anſtatt daß er, da ihn die Induſtrie und der Handel unter alle arbeitenden Claſſen verbreiteten, das Schickſal derſelben verbeſſert, die Sitten veredelt und den Fortſchritt der Geſetzgebung, der Regierung und Aufklärung erleichtert und befördert hätte.

Nach dieſem großen Reſultate geht nun der Verfaſſer im erſten Buche zu den Syſtemen von den Quellen des Reichthums über. Er zählt deren ſechs, nähmlich: 1) das Mercantil-Syſtem, 2) das Geld-Syſtem, 3) das Zins-Syſtem, 4) das Ackerbau-Syſtem, 5) das Syſtem von der in einen dauernden Gegenſtand ſich feſt ſetzenden Arbeit, und 6) das Syſtem von dem immerwährenden und nöthigen Gleichgewichte zwiſchen Reichthum und Armuth. Nachdem

er dieſe Syſteme genau entwickelt, zeigt er die Hauptpuncte an, worin ſie alle überein kommen.

Im zweyten Buche werden nur vom Verfaſſer die Syſteme über Arbeit in Betrachtung gezogen. Der Reichthum iſt weder ausſchließliche Folge einer gewiſſen Gattung von Arbeit, noch einiger Arten von Arbeit, ſondern Reſultat jeder Arbeit. Der Ackerbau iſt keinesweges die vortheilhafteſte Arbeit, weil er die Anhäufung der Erzeugniſſe beſchränkt, weil die Vertheilung ſeiner Erzeugniſſe, Induſtrie, Wiſſenſchaften, Künſte und Handel nicht aufmuntern, und endlich, weil er eine zu unergiebige Quelle abgibt, um alle Triebfedern und Werkzeuge zum Reichthume in Bewegung zu ſetzen, und den Bedürfniſſen eines bedeutenden Staates zu Hülfe zu kommen. Induſtrie und Handel ſind dem Ackerbaue vorzuziehen, weil ſie Erzeugniſſe beſſer zu vertheilen vermögen, der allgemeinen Betriebſamkeit einen größern Anſtoß geben und die Anhäufung der Erzeugniſſe befördern. Der Verfaſſer ſtellt nun eine Vergleichung zwiſchen den Quellen der Arbeit beym Ackerbaue, der Induſtrie und dem Handel an, und erweiſet nur den Vorzug des letztern aus der Geſchichte, durch die Autorität Adam Smiths, und aus den Vortheilen und Nachtheilen, welche ſie gegenſeitig aufſtellen. Die induſtriöſen und handelnden Völker haben beym Fortſchritte ihres Handels und ihrer Induſtrie nichts von den ackerbauenden zu befürchten. Durch die letztere erhält die Induſtrie und der Handel den größten Umfang. Nur Handel und Induſtrie bewirken politiſche Kraft. Der Verfaſſer geht nun zu den Urſachen über, welche die Arbeit vermehren, die nach ihm: 1) in der Theilung der Arbeit bey der Induſtrie, 2) in ihrer Concentration beym Ackerbaue, und 3) in der Erfindung der Maſchinen beſtehen, und entwickelt endlich die Hinderniſſe derſelben, welche ihr 1) durch den Zwang, in welchem der Arbeiter lebt, 2) durch Lehrjahre, Meiſterſchaft und Corporationen und 3) durch Verhältniſſe, welche den Arbeitslohn unter ſeinen gewöhnlichen Preis herab bringen, erwachſen.

In dem dritten Buche beſchäftiget ſich nun der Verfaſſer mit dem Syſteme über die Capitalien. Er unterſucht: ob die Capitalien in Metallgeld, oder in Auslagen

auf den Ackerbau, oder in den erſten Stoffen aller Arbeiten, der Bodenverbeſſerung, in Werkzeugen und Maſchinen, in koſtbaren Metallen und in zu Staatsausgaben erhaltenen Gegenſtänden, oder in Inſtrumenten und Werkzeugen, welche die Arbeit abkürzen oder erleichtern können, oder in Anhäufung der Producte der Arbeit beſtehen. Darauf geht er zur Unterſuchung über, ob etwa durch Erſparung der Koſten beym Ackerbau und vermittelſt des durch den auswärtigen Handel erhöheten Preiſes der Lebensmittel, oder durch die größere Maſſe productiver Arbeit gegen unproductive, oder durch Erſparung an Ausgaben ſich Capitalien bilden. Nach dieſer Erörterung ſucht nun der Verfaſſer zu zeigen: wie die Capitalien ſich vertheilen, zu welcher Gattung von Capitalien das Metallgeld gehört, und ob der Papier-Credit ein Capital bildet. Spricht darauf vom Geldmangel, Geldverleihen gegen Zinſen, und erörtert endlich die Fragen: ob der Zinsfuß vom Ueberfluſſe oder Mangel des Metallgeldes herrührt? Ob ihn das Geſetz beſtimmen ſoll? und ob das Geldverleihen dem Reichthume zuträglich oder nachtheilig iſt? Darauf ſchreitet der Verfaſſer zur Unterſuchung über Staatsſchulden und deren Tilgung, über Einfluß der Capitalien auf den Fortſchritt des Reichthums, über die für den Reichthum zuträglichſte Verwendung der Capitalien, über das Einkommen von den Capitalien und von den Urſachen, welche ſie beſtimmen.

Im vierten Buche beſchäftiget ſich der Verfaſſer mit dem Syſteme über den durch den Handel bewirkten Umlauf der Producte der Arbeit. Nachdem er die Wichtigkeit des Handels und das Princip, das ihn beſeelet, feſt geſtellt, unterſucht er, ob der Werth der Dinge im Handel, 1) durch das Bedürfniß und das Vermögen der Verzehrer, 2) durch das Verhältniß der Nachfrage mit deren Ueberfluß und Mangel, 3) durch die Arbeit, 4) nach der Güte des Bodens und deſſen Bearbeitung, und 5) nach dem Werthe des Menſchen, beſtimmt wird. Unwandelbaren Werth haben die Dinge nicht. Weder Geld noch Getreide iſt vermögend, auf längere Zeit den Werth der Dinge zu beſtimmen. Die Dinge haben nur einen beſtimmten Werth, nach dem, was ſie hervor zu bringen gekoſtet, was darüber gewonnen wird,

iſt unbeſtimmt. Beym inneren Verkehre ſchadet dieſe Unbeſtimmtheit eben ſo wenig als beym auswärtigen. Doch leidet dieſes beym letzteren in einem Falle nur eine Ausnahme. Der Verfaſſer unterſucht nur den Einfluß des Geldes auf den Credit und den Handel. Nachdem er die verſchiedenen Arten von Geld aufgezählt, entwickelt er, welches Ziel jedes Geld-Syſtem ſich geben ſoll, und welche Schwierigkeit es, in der Natur der Dinge und in der Verwirrung und Dunkelheit, welche in der Vorſtellung über deſſen Natur herrſcht, zu finden pflegt. Darauf beantwortet er die Frage: worin das Geld beſteht, und ob man es mit den Koſten der Verfertigung des Metalls und dem Schlagſchatze belegen ſoll? Ob man nur Eines Metalls ſich zum Gelde bedienen ſoll? Gibt es ein beſtimmtes und feſtes Verhältniß zwiſchen dem Gelde und den Producten, die es in Umlauf ſetzen ſoll? Iſt der Geldüberfluß dem Fortſchritte des Reichthums zuträglich oder nachtheilig? Iſt Gold und Silbergeld zur Bildung des Reichthums nöthig? Trägt ihr Ueberfluß zu ſeinem Fortſchritte bey? Nach Erörterung dieſer Fragen ſchreitet der Verfaſſer zur Unterſuchung über die Banken, mit welcher die Frage, was iſt Credit? in genauer Verbindung ſteht. Der Verfaſſer unterſcheidet drey Gattungen Credit. Zuerſt handelt er vom Handels-Credit, der entweder durch Scontro-Briefe oder durch Depoſiten-Banken, wie die zu Venedig, Genua, Amſterdam, Rotterdam, Hamburg, deren Verfaſſung hier genau aufgeſtellt wird, und endlich durch die Circulations-Banken bewirkt wird. Unter den Circulations-Banken ſteht die Londoner oben an. Dieſes gibt dem Verfaſſer Veranlaſſung, die Geſchichte, Natur, den Umfang, die Vortheile und Nachtheile dieſer Bank ſo wohl, als auch der nach ihrem Muſter in England errichteten National-Banken aufzuſtellen, und den Belauf des Engliſchen Handels-Credits, der durch das Londoner Bankpapier bewirkt wird, anzugeben, als auch die Frage zu erörtern: ob der Ueberfluß des Bankpapiers dem Fortſchritte des Reichthums zuträglich oder nachtheilig iſt? Von den Engliſchen Circulations-Banken kommt der Verfaſſer auf die in Frankreich beſtandenen Circulations-Banken. Er erzählt die Geſchichte der Law'ſchen Bank, der Caisse d'Escompte, der Caisse des Comptes courans, der

Handels = Caſſe, des Handels = Comptoirs, der Hypotheken-Caſſe, und der Bank von Frankreich nach ihrer erſten Einrichtung. Nachdem der Verfaſſer die Frage: ob Depots oder Circulations = Banken zuträglicher ſind? beantwortet, geht er zur zweyten Gattung des Credits über, nähmlich zum Privat = Credit. Dieſem ſind Circulations = Banken von keinem großen Nutzen. Außer dem hat er keine großen Fortſchritte gemacht, und zwar, aus religiöſen Gründen, wegen des eingeführten beſtimmten Zinsfußes, und wegen der dem Anleiher, zum Nachtheile des Verleihers, von dem Geſetze bewilligten Vergünſtigung. Der Verfaſſer geht nun zur dritten Gattung des Credits, nähmlich zum Staats-Credit, über, und zeigt den Unterſchied zwiſchen dem Privat- und Staats = Credit. Darauf erörtert er die Frage: welcher Handel dem Fortſchritte des Reichthums zuträglicher iſt? Nachdem die Meinungen über die Vortheile des inneren und äußeren Handels aufgeſtellt worden, entſcheidet der Verfaſſer ſich über die von dem auswärtigen Handel herrührenden, und entwickelt nun die drey verſchiedenen Arten des auswärtigen Handels, welche beſtehen: 1) in privilegirten Handelsgeſellſchaften, die immer nach ihm dem Reichthume nachtheilig ſind; 2) in den Colonien der neueren Zeit. Nachdem der Verfaſſer den Unterſchied zwiſchen den Colonien der alten und neuen Völker aufgeſtellt, zeigt er endlich, daß der Handel nach den neuen Colonien ſo wohl der Bevölkerung, den Capitalien, und dem beſondern und allgemeinen Reichthume zuträglicher iſt, und erörtert endlich: ob dieſer Handel vorzüglich den Völkern, welche im Beſitze der Colonien waren, zuträglich war? Dieſes führt ihn auf die Unterſuchung über das Monopol beym Colonial = Handel. Nachdem er gezeigt, daß er dem monopoliſirenden Volke nicht einträglich war, kommt er 3) auf die letzte Art des auswärtigen Handels, nähmlich die Handelsverträge, und unterſucht die Frage: in wie fern dieſe Art von Umlauf dem Fortſchritte des Reichthums zuträglich iſt, geht zur Entwickelung des Wechſel-Courſes und der Handels = Balanz über, und es ergibt ſich endlich, daß die Reſultate, die die Handels = Balanzen geben, eben ſo unbeſtimmt und unentſcheidend als die des Curſes ſind. Die Beſtimmung des Unterſchiedes zwiſchen dem inneren und aus-

wärtigen Handel, und die Unterſuchung der Frage: ob es Mittel gibt, den Zuſtand des inneren Handels zu beſtimmen, beſchließt endlich das vierte Buch.

Mit dem fünften Buche beginnen endlich die Unterſuchungen über Einnahme und Ausgabe, und ob die Privat- und Staatseinnahme verſchieden iſt, und wie das Einkommen vertheilt wird. Nachdem der Verfaſſer die Frage: ob die Ausgabe mit der Einnahme gleichen Schritt halten ſoll? erörtert, findet er ſeinen natürlichen Uebergang zur Entwickelung des Luxus. Er unterſucht ſeine Verſchiedenheit im Alterthume, mittleren Zeitalter und in neuerer Zeit, wobey ſchließlich noch erwogen wird, ob Ausgabe überhaupt Urſache und Wirkung des Reichthums iſt, und ob es Ausgaben gibt, welche mehr oder weniger dem Reichthume günſtig ſind.

Das ſechste Buch gibt endlich von dem im ganzen Werke entwickelten Syſteme in kräftigen Zügen eine pragmatiſche Anſicht, und dieſe beſchließt das ganze Werk.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ganilh, Charles,

Untersuchungen über die Systeme der politischen Oekonomie

Bd.: 2

Wien 1814

Cam. 529 f-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11303876-3